

125

Geschichten

aus dem
Vorarlberger Landesarchiv

herausgegeben von
Ulrich Nachbaur und
Markus Schmidgall



125 Geschichten

aus dem
Vorarlberger Landesarchiv

herausgegeben von
Ulrich Nachbaur und
Markus Schmidgall

Redaktion: Ulrich Nachbaur, Markus Schmidgall

Vorarlberger Landesarchiv
Kirchstraße 28
6900 Bregenz
Österreich
www.vorarlberg.at/landesarchiv

Fotos: siehe Bildnachweis S. 272.
Gestaltung: Martin Caldonazzi, www.caldonazzi.at
Druck: Druckerei Thurnher, Rankweil

ISBN 978-3-902622-52-5
urn:nbn:at:0001-04103 (Persistent-Identifizier-Dienst der Deutschen
Nationalbibliothek, www.d-nb.de)

Vorarlberger Landesarchiv, Bregenz 2023



125 Geschichten

Seite	10			125 Jahre. 125 Geschichten. Ulrich Nachbaur und Markus Schmidgall
Seite	12	1	1139	Die älteste Urkunde im Vorarlberger Landesarchiv Tobias Riedmann
Seite	14	2	1172	Das älteste Vorarlberger St. Nikolaus-Patrozinium 1172 Alois Niederstätter
Seite	16	3	1196	Diener der Diener Gottes Markus Schmidgall
Seite	18	4	1249	Die „Geburtsurkunde“ von zehn Gemeinden Manfred Tschaikner
Seite	20	5	1313	„Walser“ in Laterns Alois Niederstätter
Seite	22	6	1332	Abläss zur Kirchenbaufinanzierung Alois Niederstätter
Seite	24	7	1382	Der älteste originale Vorarlberger „Landsbrauch“ Alois Niederstätter
Seite	26	8	1391	Vorarlberger Eidgenossenschaft 1391 Alois Niederstätter
Seite	28	9	1394	Die älteste Vorarlberger Alpdordnung Alois Niederstätter
Seite	30	10	1395	Die Goldene Mühle und Valduna Manfred Tschaikner
Seite	32	11	15. Jh.	Wann war der Georgstag? Manfred Tschaikner
Seite	34	12	1463	Messpfünde am Dreikönigsaltar der Bregenzer Pfarrkirche St. Gallus Alois Niederstätter
Seite	36	13	1483	Tod durch ein Brotmesser Markus Schmidgall
Seite	38	14	1494	Frauentausch im Bregenzerwald Alois Niederstätter
Seite	40	15	1516	Ein „Rathaus“ in Lech zu Beginn des 16. Jahrhunderts? Alois Niederstätter
Seite	42	16	1519	Gründungsgeschichte des Klosters Mehrerau Alois Niederstätter
Seite	44	17	1529	„Raumplanung“ im 16. Jahrhundert Alois Niederstätter
Seite	46	18	1522	Der Unholdenberg bei Götzis Manfred Tschaikner
Seite	48	19	1586	Verleihung eines Wappens an Hans, Leonhard, Matthias und Leonhard Frick Alois Niederstätter
Seite	50	20	1604	Verpöntes Scheibenschlagen Manfred Tschaikner
Seite	52	21	1609	Die Wildgrube bei Klösterle – ein landesfürstliches Lehen im Hochgebirge Manfred Tschaikner

Seite	54	22	1612	Harte Strafen für Unzucht im Jahr 1612 Manfred Tschaikner
Seite	56	23	1633	„Schneebrechen“ am Arlberg Alois Niederstätter
Seite	58	24	1639/1769	Die Herrschaft Neuburg seit 650 Jahren österreichisch Alois Niederstätter
Seite	60	25	um 1640	Mirakelberichte der verhinderten Wallfahrt zu Weiler Manfred Tschaikner
Seite	62	26	1642	Täufer aus dem Walgau Manfred Tschaikner
Seite	64	27	1666	Doktordiplom der Universität Wien für Thomas Sander Alois Niederstätter
Seite	66	28	1669	Zweimal täglich Wein für Kleinkinder Manfred Tschaikner
Seite	68	29	um 1690	Gegen den Raubbau an den Fischbeständen Alois Niederstätter
Seite	70	30	1696	Bregenzerwälder Bauhandwerker im heutigen Burgenland Alois Niederstätter
Seite	72	31	1706	„Ländle“ – ein Schimpfwort? Manfred Tschaikner
Seite	74	32	1719	Ein Mord in Hohenems Markus Schmidgall
Seite	76	33	1741	Übernahme und Absicherung der Macht Markus Schmidgall
Seite	78	34	1741	Ein Brief von Papst Benedikt XIV. Markus Schmidgall
Seite	80	35	1745	Wer war der Architekt von Schloss Bludenz? Manfred Tschaikner
Seite	82	36	um 1750	Die Drei Schwestern bei Ludesch Manfred Tschaikner
Seite	84	37	1760	Hohenemser Fasnachtsgesellschaft von 1760 Ulrich Nachbaur
Seite	86	38	1760–er	„Ausgekräht, Casanova!“ Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl
Seite	88	39	1763	Der erste bekannte „Mohr“ aus Afrika in Vorarlberg (1763) Manfred Tschaikner
Seite	90	40	1773	Die Viehmärkte in St. Gallenkirch Manfred Tschaikner
Seite	92	41	1773	Beschreibung der Grafschaft Hohenems Alois Niederstätter
Seite	94	42	1776	Das Wunder von Ellhofen Manfred Tschaikner
Seite	96	43	1777	Joseph II. und eine sehr ekelhafte Aussicht Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl
Seite	98	44	1777	Notariell beurkundete Heilung Manfred Tschaikner

Seite 100	45	1783	Miederverbot für Schülerinnen Ulrich Nachbaur
Seite 102	46	1786	Das Wappen der Herrschaft Sonnenberg Manfred Tschaikner
Seite 104	47	1787	Verbotenes Nikolausbrauchtum Alois Niederstätter
Seite 106	48	1789	Auf Arbeit in die Fremde Manfred Tschaikner
Seite 108	49	1789	Die Tatwaffe zum Verhör Markus Schmidgall
Seite 110	50	1803	Die alte Fohrenburg oberhalb von Bludenz Manfred Tschaikner
Seite 112	51	1806	Zügelloses Wintervergnügen Manfred Tschaikner
Seite 114	52	1809	Die Erhebung des Jahres 1809 Alois Niederstätter
Seite 116	53	1809	Rechtswidriger Weihnachtsgottesdienst Judith Jochum
Seite 118	54	1812	Bröger (Sulzberg): Außenposten Vorarlbergs Manfred Tschaikner
Seite 120	55	1817	Die älteste Karte von Brunnenfeld und Bings Manfred Tschaikner
Seite 122	56	1821	Mariex zwischen den Gemeinden Manfred Tschaikner
Seite 124	57	1824	Der Vorname „Kümmernis“ Manfred Tschaikner
Seite 126	58	1827	Die Montafoner Musikliebhabergesellschaft Annemarie Bösch-Niederer
Seite 128	59	1827	Zu viele Badefreuden in Marul Cornelia Albertani
Seite 130	60	um 1830	Das Fest des heiligen Nikolaus Annemarie Bösch-Niederer
Seite 132	61	1834	Tod auf der Insel Majorka Judith Jochum
Seite 134	62	1836	Von der Fronfeste in Bezau zum Gemischtwarenhandel Cornelia Albertani
Seite 136	63	1836-46	Endlich ein Schulhaus für Bürstegg Cornelia Albertani
Seite 138	64	1837	Nervendes Neujahranschießen Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl
Seite 140	65	1839	Schnellläufer Ernst in Bregenz Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl
Seite 142	66	1840	Kunst-Stücke für Seine Majestät Annemarie Bösch-Niederer
Seite 144	67	1842	Tod im Frühmesshaus Cornelia Albertani

Seite 146	68	1842/46	Kälbertransporte im 19. Jahrhundert Cornelia Albertani
Seite 148	69	1842	Karte der Gemeinden Lech und Klösterle, 1842 Manfred Tschakner
Seite 150	70	1844	Lästiger Besuch von Erzherzögen? Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl
Seite 152	71	1845	Das Kapuzinertor in Bludenz Cornelia Albertani
Seite 154	72	1845	Christbaum zum Nikolausfest Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl
Seite 156	73	1846	Montafoner Konditor in Russland Cornelia Albertani
Seite 158	74	1857	Chinesen wie Vorarlberger Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl
Seite 160	75	1864	Die „Henggate“ am Gasserplatz Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl
Seite 162	76	1865	Prinz Carneval gibt sich die Ehre Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl
Seite 164	77	1869	Ein Leierkastenmann aus Riezlern Annemarie Bösch-Niederer
Seite 166	78	1870	Ein verheerender Dorfbrand in Satteins Markus Schmidgall
Seite 168	79	1888	Rankweiler „Berg Isel“ Cornelia Albertani
Seite 170	80	1883	Expositur der Bezirkshauptmannschaft Bludenz in Langen am Arlberg Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl
Seite 172	81	1888	Der beherzte Lebensretter Cornelia Albertani
Seite 174	82	1896	Die Vermehrung der Ersparnisse Markus Schmidgall
Seite 176	83	1901	Feldkirch in seinen alten Grenzen Ulrich Nachbaur
Seite 178	84	1909	Erste geheime Landtagswahl 1909 Ulrich Nachbaur
Seite 180	85	1909	Winter'sche Geheime Gesundheitshersteller Judith Jochum
Seite 182	86	1911	„... die heimatlichen Gesänge, Sitten und Gemütlichkeit zu pflegen“ Alois Niederstätter
Seite 184	87	1915-17	„Leicht angetrunken eine Patroullfahrt angetreten“ Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl
Seite 186	88	1916	Straßenbau Au-Schröcken 1915/16 Cornelia Albertani
Seite 188	89	1916	Zahlreiche eingesprengte Splitter Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl
Seite 190	90	1918	Von hustenden Leuten soll man sich nicht direkt anatmen lassen Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl

Seite 192	91	1918	In schicksalsschwerer Zeit Markus Schmidgall
Seite 194	92	1918	Eine Sitzung mit der Entente Markus Schmidgall
Seite 196	93	1918	Wohl, Ehre und Selbstbewusstsein des Bürgers zu achten Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl
Seite 198	94	1919	Am Grenzbahnhof Feldkirch 1919 Ulrich Nachbaur
Seite 200	95	1919	Rente für vier Kriegswaisen aus Lustenau Judith Jochum
Seite 202	96	1920	„Eidgenossen helfe euren Brüdern in Not!“ Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl
Seite 204	97	1920	Akten als Abortpapier? Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl
Seite 206	98	1926	Löwenjagd in Feldkirch Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl
Seite 208	99	1941	Frau Doktor im Landesdienst Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl
Seite 210	100	1941	„Die Frau hat auch ihr Schlachtfeld“ Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl
Seite 212	101	1945	In die Heimat wider Willen Markus Schmidgall
Seite 214	102	1945	Amnestie – ein Weihnachtsgeschenk Clemens Andreasch
Seite 216	103	1946	Feuer am Dach in Tisis Markus Schmidgall
Seite 218	104	1946	Das verlorene Herz Clemens Andreasch
Seite 220	105	1946	Grassierender Schnapshandel im Land Markus Schmidgall
Seite 222	106	1946	Rot-Weiß-Rot-Buch 1946 Ulrich Nachbaur
Seite 224	107	1947	Ein Wappen für Eichenberg Clemens Andreasch
Seite 226	108	1947	Schießwütiger Sowjet im Oberland Markus Schmidgall
Seite 228	109	1947	Eine süße Angelegenheit Markus Schmidgall
Seite 230	110	1948	Die Nackten vom Bodensee Clemens Andreasch
Seite 232	111	1949	„Besinnliche Volksweihnacht“ Annemarie Bösch-Niederer
Seite 234	112	1951	Skandal! – Miss Vorarlberg 1951 Clemens Andreasch

Seite 236	113	1952	Zwei geteilte Hälften eines Ganzen Markus Schmidgall
Seite 238	114	1953	Bekämpfung von Schmutz und Schund Clemens Andreasch
Seite 240	115	1955	Beamten-Amen Cornelia Albertani
Seite 242	116	1955	VORarlberg oder VorARLberg? Manfred Tschaikner
Seite 244	117	1957	SCHNELL immer schneller! Cornelia Albertani
Seite 246	118	1959	Die Nitribitt mit ihrem Mörder in Zürs? Judith Jochum
Seite 248	119	1961	Keine Kriegsangst in Vorarlberg Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl
Seite 250	120	1962	Twistverbot in Vorarlberg Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl
Seite 252	121	1962	Amtliche Leichenöffnungen Markus Schmidgall
Seite 254	122	1963	Mit Lawinen ist zu rechnen Markus Schmidgall
Seite 256	123	1978	„I wer' narrisch!!!“ Ulrich Nachbaur
Seite 258	124	1985	Funkensonntag ohne besondere Luftbelastung Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl
Seite 260	125	1991	Vorarlbergs flüchtige Spuren im All Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl
Seite 262			Erstabdruck
Seite 263			Literatur und gedruckte Quellen
Seite 272			Bildnachweis
Seite 273			Personen und Orte

125 Jahre. 125 Geschichten.

Der Landesausschuß wird beauftragt, zur Ausfindung eines passenden Landesarchives, zur Aufbewahrung der alte Gerichtsacten und zur Bestellung einer fachmännisch gebildeten Person als Aufsicht die nöthigen, ihm als geeignet erscheinenden Vorkehrungen zu treffen, eventuell zu realisieren und dem hohen Landtage in der nächsten Session hierüber Bericht zu erstatten.

Dieser merkwürdige Auftrag des Vorarlberger Landtags vom 28. Jänner 1898 gilt als Gründungsakt des Vorarlberger Landesarchivs. Entsprechend kann es 2023 sein 125-jähriges Gründungsjubiläum feiern.

Das Landesarchiv ist heute die älteste Dienststelle der Vorarlberger Landesverwaltung, die bereits als Einrichtung des Landes errichtet wurde. Selbst 1940 bis 1945, während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, als das ehemalige Land vom Reichsstatthalter in Tirol und Vorarlberg von Innsbruck aus regiert wurde, blieb das Landesarchiv als gaueigene Anstalt der Selbstverwaltungskörperschaft Vorarlberg bestehen und war zugleich die „Zweigstelle Bregenz“ des Reichsgauarchivs für Tirol und Vorarlberg. – Verwaltungsgeschichte ist wichtig und durchaus interessant, allerdings nur für einen kleinen Kreis.

Wir wollten mit einer Jubiläumspublikation möglichst viele Menschen für unser Landesarchiv interessieren. Dafür bieten sich Geschichten an. Geschichten berühren uns mehr noch als Geschichte.

2009 übernahmen wir vom Österreichischen Staatsarchiv die Idee des „Archivale des Monats“ und entwickelten sie etwas weiter. Zum einen wollen wir in einer Vitrine und im Internet nicht nur ein Archivale vorstellen (Archivale, von lat. archivalum, ist wirklich sächlich). Wir möchten mit diesem Medium möglichst Geschichten verknüpfen, das Papier oder Pergament erzählerisch zum Leben erwecken. Zum anderen gestalten wir mit den zwölf Archivalien und Geschichten jährlich eine Broschüre, die wir als Weihnachtsgeschenk verschicken und verteilen.

Viele Rückmeldungen zeigen uns, dass das „Archivale des Monats“ ein sehr erfolgreiches Gemeinschaftsprojekt ist. Deshalb haben wir 125 Geschichten ausgesucht, um sie in einem von Martin Caldonazzi schön gestalteten Buch in exklusiver Auflage zu präsentieren. Die Auswahl fiel nicht leicht. Ein Kriterium war, vom ältesten Dokument aus dem Jahr 1139 bis zur Jetztzeit einen Längsschnitt zu bieten. Zum Teil wurden die Geschichten gegenüber dem Erstabdruck geringfügig geändert, soweit nötig dem Forschungsstand angepasst, die Literaturhinweise erweitert und aktualisiert.

Mit Romantik hat der Archivalitag wenig zu tun. Das Landesarchiv ist ein moderner Informationsdienstleister. Und doch vergeht kein Tag, an dem wir beim Bewerten, Übernehmen, Ordnen, Skartieren, Verzeichnen, Sicherungsverfilmen, Konservieren, Onlinestellen, Ausheben, Anfragebeantworten nicht auf ein Dokument stoßen, das eine skurrile, lustige, spannende, abwegige, traurige, entsetzliche oder banale Geschichte birgt. Und es ist schön, sie weitererzählen zu können.

Ulrich Nachbaur, Markus Schmidgall

1848 N. 2. 2. 2.

[illegible]

$\frac{1}{2} \times \frac{1}{2} = \frac{1}{4}$

N

$\frac{d}{dt} \left(\frac{1}{r^2} \right) = -\frac{2}{r^3} \frac{dr}{dt}$

١٢٨٨



Die älteste Urkunde im Vorarlberger Landesarchiv

Urkunde Innozenz II. für das Kloster Bregenz (Mehrerau), 1139 April 9

Eine Archivgeschichte als Geschichte einer Archivgut verwahrenden Institution beginnt normalerweise mit dem Verweis auf das älteste überlieferte Stück in den Beständen. Für das Vorarlberger Landesarchiv ist das keine weltliche Archivalie, sondern eine hochmittelalterliche Papsturkunde. Papst Innozenz II. (1130 bis 1143) nahm damit 1139 das Benediktinerkloster Bregenz (Mehrerau) unter Abt *Gebardo* in Schutz und Schirm und gewährte verschiedene Rechte, wie etwa die Wahl des Abtes oder die Bestellung eines Vogtes. Diese Urkunde vermittelt einen Eindruck davon, warum sich ebensolche Urkunden nach gut 900 Jahren in den Beständen des Vorarlberger Landesarchivs wiederfinden.

Das Archiv des Klosters Bregenz hat nämlich eine bewegte Geschichte hinter sich. So schufen die päpstlichen Urkunden des Hochmittelalters den ersten Grundbestand an bewahrungswürdigem Schriftgut. Diese verwahrte die Klostersgemeinschaft wohl zunächst in der Kirche, später dann in „gewölbten“ Räumen. Erster nachweisbarer Klosterarchivar war Prior Franz Ransperg, der das Archiv nach den Wirren des Dreißigjährigen Krieges neu einrichtete und ordnete. Von einem seiner Nachfolger, Prior Apronian Hueber, dürfte ein späteres Repertorium (1729/30) stammen, worin die mittelalterliche Urkunde von 1139 erneut angeführt ist.

Mit der Abtretung Vorarlbergs an Bayern hob die neue Regierung das Kloster 1806 auf, wodurch das Archivgut an das königlich bayerische Rentamt kam. Dort verblieb es auch noch nach der Rückkehr Vorarlbergs zu Österreich *in einem feuchten Winkel*, bis der Landtag 1863 die Überlassung der Archivalien an den kurz zuvor gegründeten Landesmuseumsverein beschloss. Denn letzterer sammelte bereits emsig historisches Schriftgut. Schließlich gelangte im *Faszikel 1* des vormaligen Mehrener Archivs, der *größtenteils päpstliche Bullen* enthielt, jene Urkunde von 1139 an das 1898 neugegründete Landesarchiv.

Seitdem ist diese Papsturkunde das älteste Stück des Vorarlberger Landesarchivs, deren Weg durch die Jahrhunderte eindrücklich nachgezeichnet werden kann.

| Tobias Riedmann

März 2023:
Die älteste Urkunde im
Vorarlberger Landesarchiv
von 1139

Quelle:
Vorarlberger
Landesarchiv: Kloster
Mehrerau, Urkunde 773.

Literatur:
HELBOK 1920/25, Nr. 223;
NIEDERSTÄTTER 2001;
LINDNER 1902/1903.



Der Schiedsspruch von 1172



Hl. Nikolaus, Kirchenfenster
aus Göfis um 1230



Das älteste Vorarlberger St. Nikolaus-Patrozinium 1172

Schiedsspruch 1172

Im Jahr 1172 kam im Kloster Mehrerau eine illustre Runde zusammen, um einen Streit zu schlichten. Den Vorsitz führte Bischof Otto von Konstanz, ihm zur Seite standen Domherren, Archidiakone, der Abt von Kreuzlingen, weitere Geistliche und eine Reihe von Adelligen. Es ging um die Verfügungsgewalt der hier erstmals urkundlich genannten, an der Nordseite der Bregenzer St. Gallus-Pfarrkirche bestehenden St.-Nikolaus-Kapelle, die der „Leutpriester“ (*plebanus*) Eberhard gemeinsam mit dem Zehnt für sich beanspruchte.

Nach langer Rede und Gegenrede wurden Kapelle und Zehnt der Mehrerau zugesprochen, allerdings sollten die Mönche in jedem dritten Jahr Gemüse und Wein mit Eberhard teilen.

Damit liegt das älteste Zeugnis für die Verehrung des hl. Nikolaus von Myra im heutigen Vorarlberg vor. Sein Kult stammt aus Byzanz, im 10. Jahrhundert gelangte er aus Italien in den deutschsprachigen Raum. Zu seiner Verbreitung trug vor allem bei, dass 1087 Seefahrer aus Bari die dem Heiligen zugeschriebenen Gebeine in Myra entwendeten und in ihre Heimatstadt brachten. Im Verlauf des Mittelalters benannte man nördlich der Alpen etwa 2200 Kirchen nach ihm.

Zunächst in erster Linie Patron der Seeleute und Händler, wurde der hl. Nikolaus nach und nach zum Helfer in allen Lebenslagen, seit dem 16. Jahrhundert ist er als Gabenbringer für die Kinder bezeugt.

| Alois Niederstätter



Urkunde von Papst
Celestin III.,
9. Februar 1196

Diener der Diener Gottes

Urkunde von Papst Coelestin III., 9. Februar 1196

Mit der sogenannten Intitulatio *Celestinus episcopus servus servorum Dei* (Bischof Coelestin, Diener der Diener Gottes) führten die päpstlichen Kanzlisten ein offizielles Schreiben des Pontifex Maximus im Mittelalter ein und gaben damit den Aussteller und seine Funktion an. Diese besonderen päpstlichen Mitteilungen in Form von litterae (von lat. Brief) aus Rom vermitteln der Nachwelt bis heute einen Eindruck von den oftmals ganz profanen Entscheidungen eines Papstes im Hochmittelalter.

Am 9. Februar 1196 gibt Papst Coelestin III. (um 1106 bis 1198) dem Kloster Bregenz (Mehrerau) das Recht, in der Kirche von Bregenz (*ecclesia de Brigantia*), welche dem Kloster unmittelbar zugehört (*que ad vos immediate[!] noscitur pertinere*), den Gottesdienst durch Brüder aus dem Kloster zu besorgen. Jedoch beschränkt der Papst die Anzahl auf drei Brüder gleichzeitig. Auch ist dieser Dienst in der Bregenzer Kirche nur auf die Dauer einer Nichtbesetzung des Seelsorgers in der Kirche vorgesehen. Ebenso bezieht sich die Zugehörigkeit der Pfarre Bregenz auf die eine Hälfte der Grafschaft Bregenz, welche bei der Gründung des Klosters Mehrerau im Jahre 1095 von den Grafen von Bregenz als Grundbesitz diesem beigegeben wurde.

Die vorliegende Urkunde wird als litterae cum serico klassifiziert, da das päpstliche Siegel, die sogenannte Bleibulle, an rot-gelben Seidenfäden befestigt ist. Litterae cum serico sind graphisch etwas feierlicher ausgestattet als jene mit Hanffäden (litterae cum filo canapis). Die Unterschiede in der Siegelbefestigung und graphischen Ausgestaltung entsprechen dem verschiedenen rechtlichen Gehalt der Urkunden: Mit den litterae cum serico wird eine Gnade gewährt, also etwa ein Rechtstitel verliehen oder bestätigt. Das Vorarlberger Landesarchiv verwahrt in seinen Beständen alle bekannten Formen von päpstlichen Urkunden wie bspw. Bullen, Seiden- und Hanfschnurbriefe oder auch verschiedene Formen von Breven.

| Markus Schmidgall

Die „Geburtsurkunde“ von zehn Gemeinden

Urkunde von Papst Innozenz IV., 17. September 1249

Das Vorarlberger Landesarchiv verwahrt die wertvolle urkundliche Hinterlassenschaft des 1806 aufgehobenen Benediktinerklosters Mehrerau, dessen ältestes erhaltenes Schriftstück aus dem Jahr 1139 stammt. Etwas mehr als ein Jahrhundert später erlebte das Kloster im Rahmen der Auseinandersetzungen zwischen dem Stauferkaiser Friedrich II. und Papst Innozenz IV. eine schwere Krisenzeit, in deren Verlauf es durch Plünderungen und Brände arg in Mitleidenschaft gezogen wurde. Aus dieser Zeit stammen etliche päpstliche Urkunden, die dem Gotteshaus Schutz und verschiedene Rechte zusprachen. Eine davon, die vor allem auch dessen zahlreiche Besitztümer bestätigte, erweist sich von besonderem Interesse für die regionale Geschichtsforschung. Sie wurde von Innozenz IV. am 17. September 1249 in Lyon ausgestellt und außer ihm von acht Kardinälen unterzeichnet. Der Erhaltungszustand des Schriftstücks lässt zwar stark zu wünschen übrig, seine Lesbarkeit bleibt jedoch infolge einer sorgsamsten Restaurierung gewährleistet.

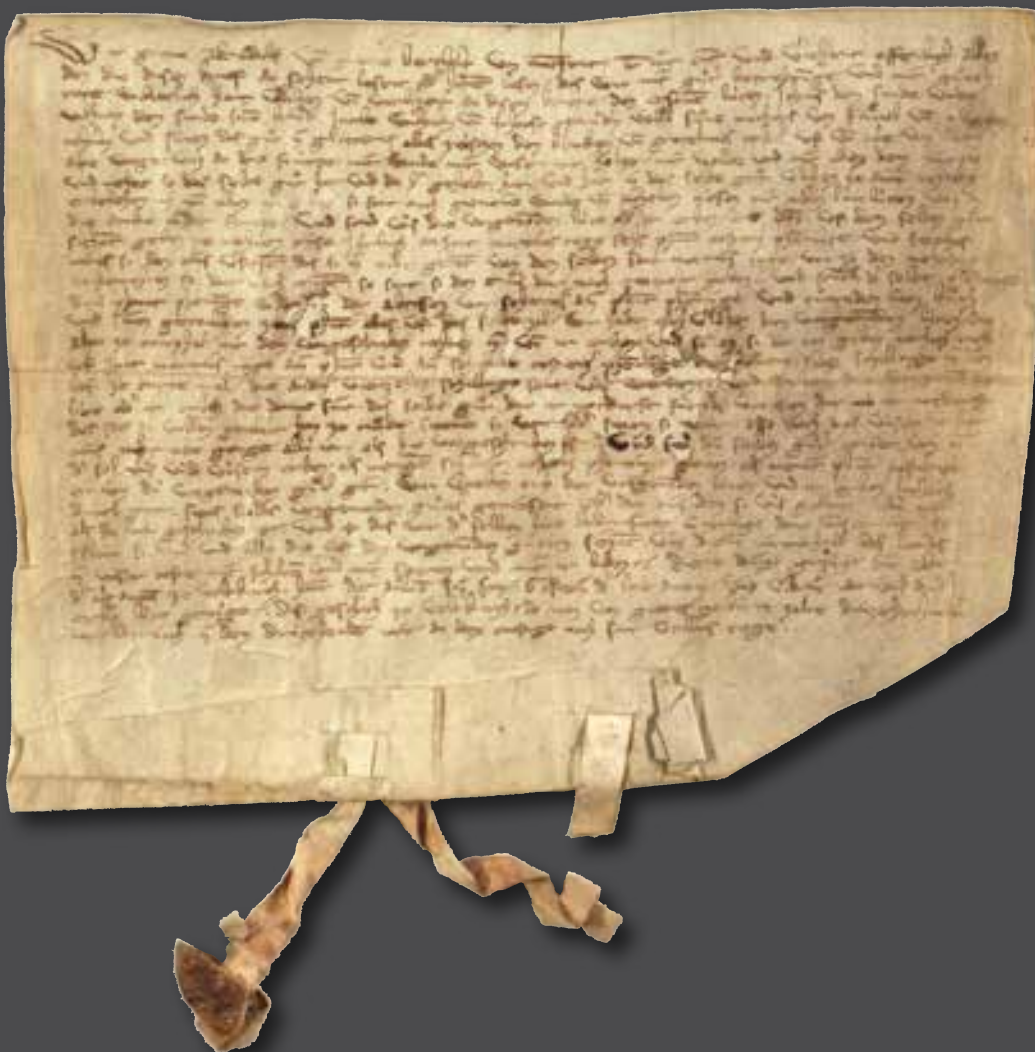
Der Urkunde kommt insofern eine herausragende Bedeutung für die Landeskunde zu, als sie bei der Aufzählung der Klosterbesitzungen die ungewöhnlich hohe Zahl von 65 Ortsnamen anführt, und zwar im weiten Umkreis von Sargans bis Sigmaringen sowie vom Walgau bis ins Allgäu. Zehn davon bilden sogar Erstnennungen heutiger Gemeinden. Deshalb gilt das Dokument als eine Art von Geburtsurkunde für Altach, Bezau, Hard, Hittisau, Kennelbach, Krumbach, Langenegg, Möggers, Riefensberg und Sulzberg. Die besondere Beziehung des Klosters Mehrerau zum Bregenzerwald erweist sich bereits dadurch, dass an erster Stelle der aufgezählten Besitztümer die Kirchen von Lingenau, Andelsbuch und Alberschwende samt deren Zubehör stehen. Manche der dokumentierten Ortsnamen sind heute nicht mehr lokalisierbar, andere erfordern weitere Untersuchungen für eine verlässliche Identifizierung. Ungeachtet dessen handelt es sich bei der Papsturkunde vom September 1249 um ein Prachtstück in den Beständen des Vorarlberger Landesarchivs.

| Manfred Tschakner

Mai 2022:
Die „Geburtsurkunde“
von zehn Gemeinden

Quelle:
VLA, Kloster Mehrerau,
Urkunde 1446.

Literatur:
HELBOK 1920/25, Nr. 445, S. 207–211;
BILGERI 1976, S. 166–169;
BURMEISTER 1994, 01013;
FRENZ 2000.



Lehnbrief,
29. Mai 1313

„Walser“ in Laterns

Lehnsbrief vom 29. Mai 1313

Vor mehr als 700 Jahren erhielten Johann und Wilhelm Schmied, die Brüder Jakob, Wilhelm und Johann, Walchs Söhne, sowie Matthäus von Flurel von den Grafen Rudolf und Berthold von Montfort-Feldkirch mittels dieser Urkunde das „Gut“ Laterns und die Alpe Gapfohl gegen jährlich zu leistende Abgaben zu Erbleihe. Die neuen Inhaber konnten die Güter daher nicht nur ihren Nachkommen weitergeben, sondern auch unter Vorbehalt des herrschaftlichen Obereigentums verkaufen. Allerdings mussten sie sich verpflichten, den Grafen im Kriegsfall innerhalb des Landes und gegen Kostenersatz mit Schild und Speer zu dienen. Es ist das älteste im Original erhaltene Zeugnis über die Ansiedlung von „Wallisern“ bzw. „Walsern“ im heutigen Vorarlberg.

Das Gut Laterns, das sich aufgrund der in der Urkunde überlieferten Grenzangaben mit der sonnseitigen äußeren Talhälfte von der Frutz bis zum Bergkamm identifizieren lässt, hatte sich zuvor als *mons Clauturni* im Besitz des adeligen Damenstifts Schänis (Kanton St. Gallen, Schweiz) befunden. Auch die Alpe Gapfohl bestand damals schon.

Zunächst bildeten die Laternser mit den „Walsern“ von Damüls und am Dünserberg nicht nur eine Steuergenossenschaft, sondern vorerst wohl auch einen in gerichtlicher Hinsicht eigenständigen Personenverband unter einem gemeinsamen Ammann. Später wurden sie jedoch dem Gericht Rankweil-Sulz eingegliedert.

| Alois Niederstätter



Ablassbrief,
12. Juni 1332

Ablass zur Kirchenbaufinanzierung

Ablassbrief, 12. Juni 1332

Unter „Ablass“ versteht die katholische Theologie einen von der Kirche geregelten Gnadenakt, durch den zeitliche Sündenstrafen erlassen werden – sowohl eine etwaige Bußzeit in diesem Leben als auch eine Strafe im Fegefeuer. Im Spätmittelalter entstand auf dieser Grundlage ein regelrechter „Ablasshandel“, da man nicht nur für sich selbst, sondern gleichermaßen für Verstorbene Ablässe erwerben konnte.

Viele Pfarrkirchen beschafften sich an der Kurie „Ablassbriefe“, um Bauvorhaben zu finanzieren oder die Ausstattung zu verbessern.

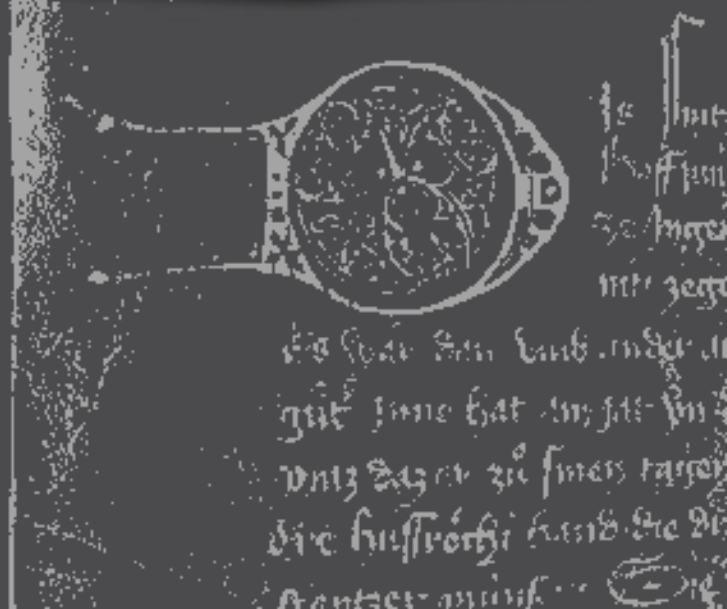
Ein schönes Exemplar ist aus dem Silbertal überliefert, wo Bischof Ulrich von Chur am 21. April 1332 das neu errichtete Gotteshaus zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit, der Gottesmutter sowie der Walserpatrone Nikolaus und Mauritius geweiht hatte. Wenig später, am 12. Juni, erwarben die Silbertaler in Avignon eine von zwölf Erzbischöfen bzw. Bischöfen ausgefertigte und besiegelte Ablassurkunde. Sie versprach allen Gläubigen einen Ablass von 40 Tagen, wenn sie an bestimmten Tagen reumütig beichten und den Gottesdienst besuchen oder beim Abendläuten mit gebeugten Knien dreimal das Ave Maria beten, wenn sie den Priester begleiten, der aus der Kapelle die Hostie und das heilige Öl zu den Kranken bringt, oder wenn sie beim Ausbau der Kapelle Hand anlegen bzw. der Kapelle Gold, Silber, Kleidungsstücke oder andere karitative Mittel zukommen lassen. Links erscheint in der floral ornamentierten Initiale »U« das Schulterbild Christi mit erhobenen Händen ohne Wundmale.

Der Churer Bischof bestätigte den Ablass am 15. Dezember 1332.

| Alois Niederstätter



Montafoner „Hofbrief“,
1. März 1382



Der älteste originale Vorarlberger „Landsbrauch“

Montafoner „Hofbrief“ vom 1. März 1382

Seit dem ausgehenden Mittelalter sind in verschiedenen Teilen Vorarlbergs regionale, für bestimmte Personenkreise verbindliche Rechtsordnungen („Landsbräuche“) nachweisbar, die zunächst als Gewohnheitsrecht mündlich überliefert, schließlich aber niedergeschrieben wurden. Das älteste im Vorarlberger Landesarchiv original erhaltene Beispiel ist der für die Bewohner des Montafons ausgestellte „Hofbrief“. Der Name rührt von ihrer Zugehörigkeit zum Hof St. Peter auf der Platte bei Bludenz her.

Im Beisein herrschaftlicher Amtsträger – Ulrich von Brunnenfeld als Meier des Hofes und Hartmann von Braz als Vogt zu Bludenz – wurde das überlieferte Recht der Montafoner *geoffnot* und der besseren Rechtssicherheit wegen vom Landesherrn, Graf Albrecht III. von Werdenberg-Heiligenberg-Bludenz, verbrieft. Meist gingen solchen Aufzeichnungen Streitigkeiten oder Unklarheiten voraus, so dass die niedergeschriebenen Texte nicht ausschließlich uralte Normen festhalten, sondern durchaus auch Kompromisse und obrigkeitliche Satzungen. Landsbräuche überliefern in erster Linie jene örtlichen Normen, die vom allgemein anerkannten Kanon des „gemeinen“ Rechts abwichen.

Die Bestimmungen des Montafoner Hofbriefs lassen sich in drei Kategorien teilen: Gerichtsordnung, Privilegien der Montafoner in güterrechtlicher Hinsicht und – quantitativ weit überwiegend – erbrechtliche Vorschriften.

| Alois Niederstätter



Bundesbrief,
13. August 1391

Vorarlberger Eidgenossenschaft 1391

Bundesbrief, 13. August 1391

Am 18. August 1391 schloss Graf Albrecht III. von Werdenberg-Heiligenberg-Bludenz zusammen mit seinen Bürgern und Untertanen der Stadt und Herrschaft Bludenz (einschließlich des Kellhofs Wolfurt) ein Bündnis mit den Bürgern und Untertanen der österreichischen Stadt und Herrschaft Feldkirch. Das auf 40 Jahre befristete Abkommen verpflichtete zu gegenseitiger Waffenhilfe und regelte gerichtliche Zuständigkeiten. Die Urkunde galt der älteren Landesgeschichtsschreibung als Zeugnis eines über die Herrschaftsgrenzen reichenden Willens zur politischen Zusammenarbeit und somit als „Gründungsakt“ der Vorarlberger Landstände. Heute ist die Bewertung des Bundesbriefs von 1391 differenzierter.

Im zeitgenössischen Kontext erscheint er in erster Linie als ein Produkt habsburgisch-österreichischer Landfriedens- und Territorialpolitik, die 1390 mit dem endgültigen Erwerb von Stadt und Herrschaft Feldkirch im Alpenrheintal einen ersten Höhepunkt erlebt hatte. Dornbirn und der Bregenzerwald wurden durch den Vertrag eng an Feldkirch gebunden und dem Zugriff der Grafen von Montfort-Bregenz entzogen, der Anspruch auf Jagdberg erhielt zusätzliches Gewicht. Nur drei Jahre später verkaufte der söhnelose Werdenberger seine Herrschaft Bludenz mit dem Montafon an Habsburg. Die „Vorarlberger Eidgenossenschaft“ weist also in dieselbe Richtung wie der „Ewige Bund“, den die Grafen von Montfort-Feldkirch und die Bürger der Stadt Feldkirch 1337 mit den Herzögen von Österreich geschlossen hatten. Am Bündnis von 1391 brauchten die Habsburger nicht persönlich teilzunehmen, sie verfügten mit den Untertanen von Stadt und Herrschaft Feldkirch bereits über verlässliche Träger ihrer Politik.

Das Landesarchiv verwahrt zwei Ausfertigungen der Urkunde, nämlich das hier prä-sentier-te Feldkircher Exemplar (Bestand „Landstände“) sowie das aus dem Bludener Stadtarchiv stammende Werdenberger Gegenstück.

| Alois Niederstätter

Jänner 2009:
Vorarlberger
Eidgenossenschaft 1391

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Vorarlberger Landstände,
Urkunde 5560.

Literatur:
TIEFENTHALER 1951;
NIEDERSTÄTTER 2000.



Freiburger Hütte mit
Formarinsee, vor 1921



Die älteste Vorarlberger Alpordnung

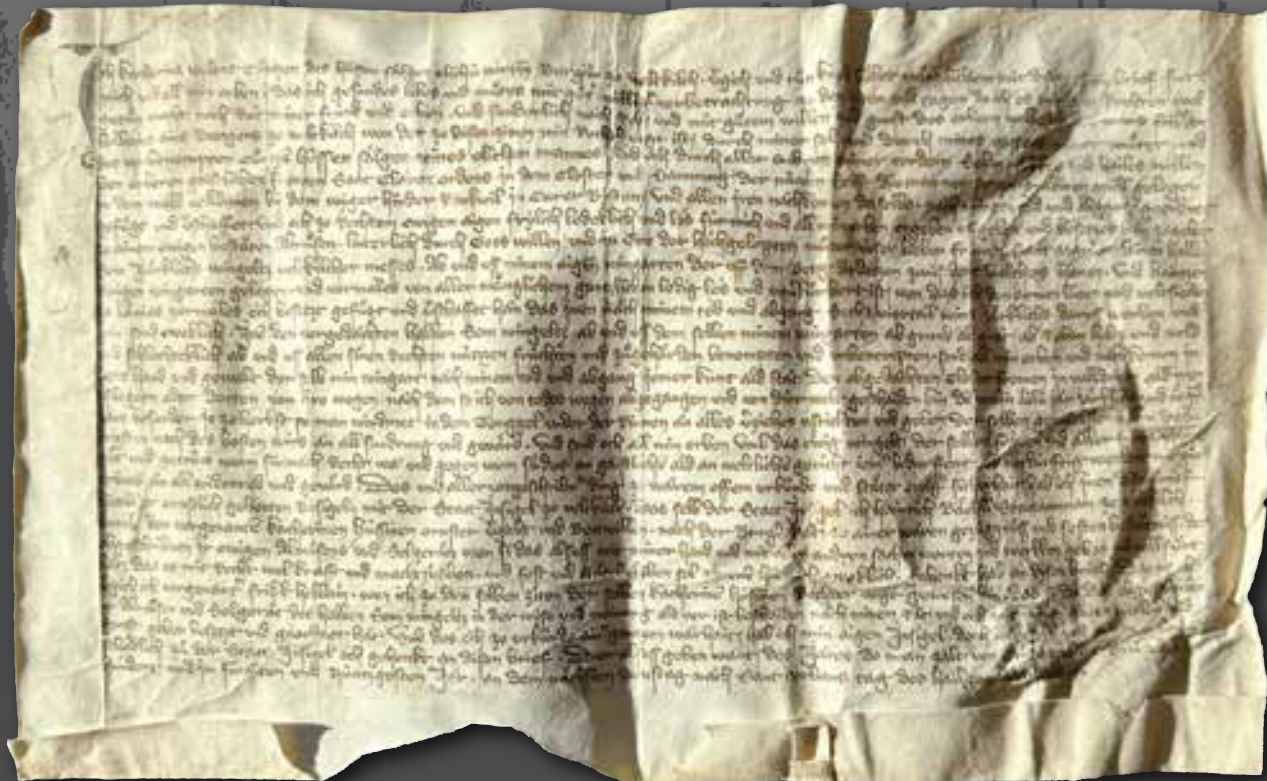
Urkunde vom 15. Oktober 1394

Im ausgehenden Mittelalter erfuhr das Alpwesen einen enormen Aufschwung. Beachtliche Besitzmobilität, die hohen Summen, die zum Erwerb nicht selten weit entfernter Alprechte aufgebracht wurden, sowie die durch viele Dokumente bezeugte Rodungstätigkeit sind Indizien für „spekulative“ Nutzungen der Alpreregion nicht nur durch bürgerliche Interessenten. Auch Adelige, Stadtbürger und Klöster investierten in Alprechte. Die damit einhergehende räumliche Verdichtung verursachte zahlreiche Konflikte um Grenzen, Wegnutzung oder Schneefluchtrechte. Auch Meinungsverschiedenheiten unter den Teilhabern hinsichtlich der Organisation des Alpbetriebs mussten geschlichtet werden.

Im Herbst 1394 hielten es die Genossen der Alpe Formarin für erforderlich, solche Regeln zu beurkunden: 1. Vieh darf nur von der jeweils berechtigten Hofstatt, die auch Wohnsitz sein muss, aufgetrieben werden. 2. Wer Außenstehenden erlaubt, auf die Alpe zu fahren, zahlt Strafe. 3. Nur wer alpberechtigt ist, darf auch das zugehörige Maiensäb nutzen. 4. Man soll keine weiteren Sennhütten mehr einrichten. 5. Das zur jeweiligen Sennhütte gehörende Vieh hat gemeinsam zu weiden. 6. Wer sein Vieh nicht behirten lassen will, zahlt der Gemeinschaft zwei Pfund Pfennig Strafe und wird von der Alpfahrt ausgeschlossen. 7. Wer sein Vieh abgesondert treibt bzw. behirtet, zahlt der Gemeinschaft ein Pfund Pfennig Strafe und wird ebenfalls ausgeschlossen. Es handelt sich um die älteste in Vorarlberg überlieferte Alpordnung.

| Alois Niederstätter

Ich Katharina wölent dinsten des künigen salgen
mich und all min erben: Das ich gesundes
getin mocht nach Rat miner fründ und
Kolbains eines Burgers zu wilschich won
des vorbenempton an die künigen salgen



Urkunde,
29. Mai 1395

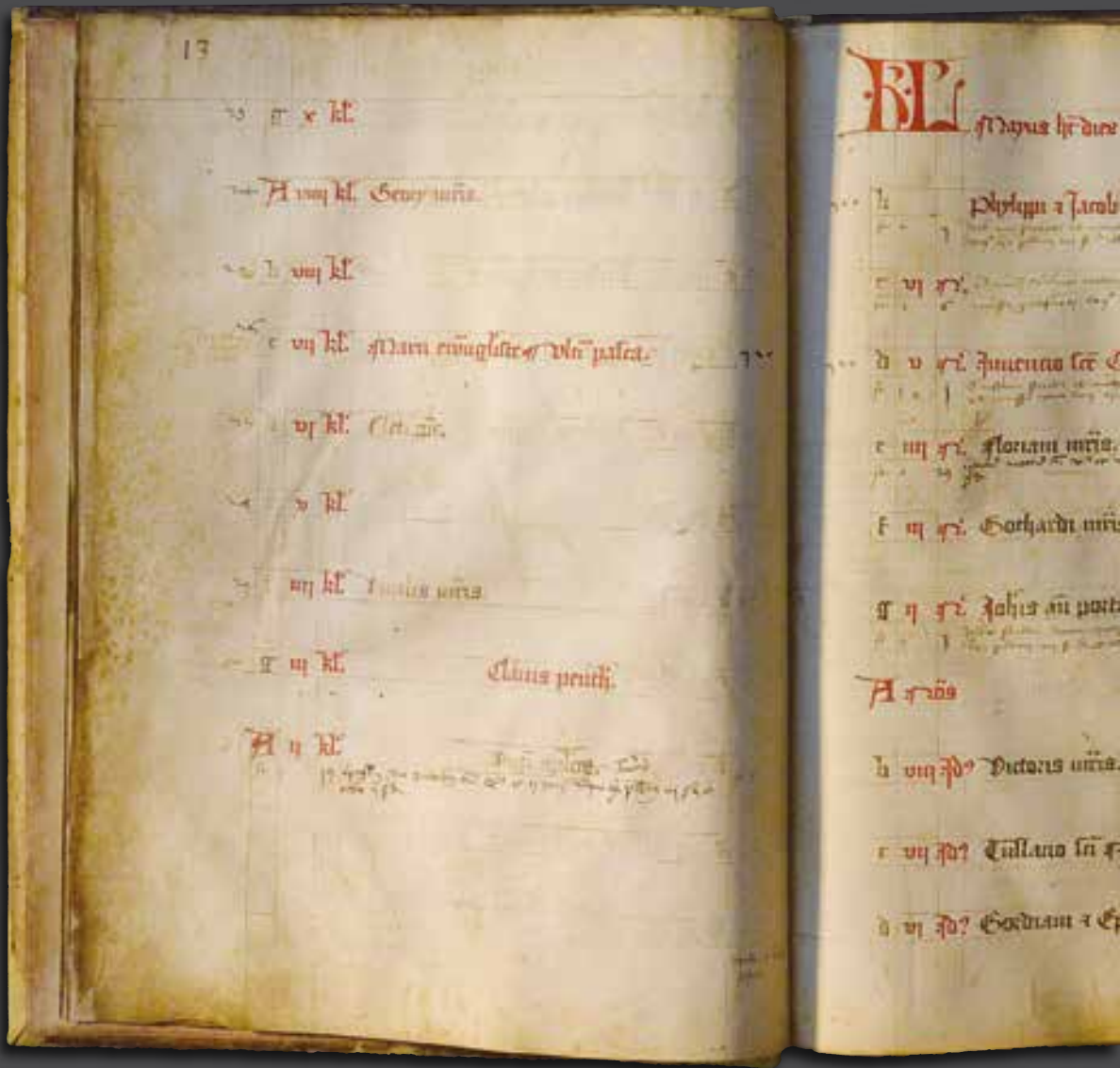
Die Goldene Mühle und Valduna

Urkunde vom 29. Mai 1395

Als Katharina, die Witwe Kunz des Hussen, Bürgerin von Feldkirch, im Mai 1395 dem Kloster Valduna eine jährliche Lieferung aus ihrem Weingarten auf dem Ardetzenberg vermachte, wurde der kurz zuvor gegründete Konvent als neue Einrichtung bezeichnet, *die man nempt zer Guldinen Müli, gelegen in dem Wald Valldunen by dem Wyger [Weiher] hinder Rankwil in Curer Bystum*. Bevor sich „Valduna“ als Name des Klosters durchsetzte, wurde es stets nur im dortigen Wald verortet. Bis weit in die Frühe Neuzeit hinein nannte man es gemeinhin Gotteshaus „zur Goldenen Mühle“. Während sich der Begriff „Valduna“ – bestehend aus dem germanisches Lehnwort „Vald“ und der romanischen Vergrößerungssilbe „-un“ – als „großer Wald“ erklären lässt, bleibt der Hintergrund des anderen Namens nicht zuletzt deshalb unklar, weil eine Nonne 1602 in einer Chronik behauptete, als „Goldene Mühle“ habe man ursprünglich eine Quelle nahe dem Gotteshaus bezeichnet.

Vieles spricht dafür, dass die Chronistin mit dieser Deutung ihr Gotteshaus von einem weitem bekannten und wohl nicht immer gut beleumundeten Gewerbebetrieb abzuheben versuchte, der vermutlich schon vor der Gründung des Klosters, nachweislich aber seit Beginn des 16. Jahrhunderts südlich des erst 1870 trockengelegten Valduna-Weiher stand. Warum auch hätte man diesen Betrieb nach dem Kloster benennen sollen, wo doch dessen eigene Mühle am Nordrand des Weiher nie als „Goldene Mühle“ bezeichnet wurde? Moralisch motivierte Darstellungen der lokalen Verhältnisse sind hier jedenfalls mehrfach bezeugt: So wird berichtet, ein Geistlicher habe den Weiher entwässern lassen, weil es dort Badende beiderlei Geschlechts mit der Kleidung „durchaus nicht genau“ genommen hätten. Außerdem heißt es, die Goldene Mühle sei einst nach einem Blitzschlag im Sumpf versunken, nachdem der festfreudige Müller grob gegen kirchliche Vorschriften verstoßen habe. Unter frommeren Besitzern hingegen habe Gott das Gebäude nur nächtens verschwinden lassen, damit es Diebe nicht heimsuchen konnten.

| Manfred Tschaikner



St. Georg als Drachentöter,
Portal Pfarrkirche
St. Georg in Sulz von
Willi Buck 1970-72

Jahrzeitbuch der
Pfarre Sonntag,
15. Jahrhundert

Wann war der Georgstag?

Jahrzeitbuch der Pfarre Sonntag, 15. Jahrhundert

Bis weit in die Neuzeit herauf erfolgten Datierungen häufig durch die Anführung der jeweiligen Tagesheiligen (Martinstag, Katharinentag usw.). Da aber nicht alle davon gleichermaßen geschätzt oder bekannt waren, führte man oft die Wochentage vor oder nach einem allgemein geläufigen Heiligenfest an (Mittwoch vor Josefi, Freitag nach Peter und Paul usw.). Eines davon war jenes des Heiligen Georg, der als einer der Vierzehn Nothelfer hohe Verehrung genoss. Auf seinen Festtag datierte man häufig die Zinszahlungen bei Geldgeschäften ebenso wie den Wechsel der allgemeinen Viehweide zum dörflichen Feldbau. Im Süden Vorarlbergs war für „Georg“ einst die Namensform „Jöri“ gebräuchlich. Heute bezeichnet man damit nur mehr jemanden, der Fasnachtskleidung trägt.

Von einer bedeutsamen Zeitmarke wie dem Fest des Heiligen Georgs erwartet man, dass sie zumindest in einem kleinen Land wie Vorarlberg den gleichen Tag bezeichnete. Hermann Grotefends Standardwerk zur Zeitrechnung weist jedoch das Gegenteil aus: Danach soll im nördlichen Landesteil, der zur Diözese Konstanz gehörte, der Georgstag am 23. April, in den zur Diözese Augsburg zählenden Gemeinden am Tannberg und im Kleinwalsertal rechts der Breitach einen Tag später und im Vorarlberger Oberland, das einen Teil der Diözese Chur bildete, sogar erst am 25. April gefeiert worden sein.

Tatsächlich beging man in vielen bündnerischen Gemeinden lange Zeit hindurch den Tag des Heiligen Georg zu diesem nirgends sonst üblichen Termin. Für das südliche Vorarlberg und Liechtenstein jedoch belegen die in den Jahrzeitbüchern enthaltenen Kalendarien, dass hier wie im Bodenseeraum stets der 23. April als Georgstag galt. Im Gegensatz zu den abgelegenen Pfarreien am Tannberg und im Kleinwalsertal waren im Vorarlberger Oberland somit für den Festtagskalender offensichtlich andere Gegebenheiten bedeutsamer als die Diözesanzugehörigkeit.

| Manfred Tschaikner

Mai 2018:
Wann war der Georgstag?

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Pfarrarchiv Sonntag,
Handschrift 1, 1. 13.

Literatur:
TSCHAIKNER 2018.



Stiftbrief,
10. November 1463

Messpfründe am Dreikönigsaltar der Bregenzer Pfarrkirche St. Gallus

Stiftbrief, 10. November 1463

Im Jahr 1164 waren die Reliquien der *Heiligen Drei Könige* von Mailand in den *Kölner Dom* gebracht worden, was ihre Verehrung im deutschsprachigen Raum nachhaltig förderte. Auch in der Bregenzer *Pfarrkirche zum hl. Gallus* bestand bereits im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts ein ihnen geweihter Altar.

Am 10. November 1463 stifteten Johannes vom Bach, genannt Hentz, und seine Frau Margarethe Leberin an diesem Altar ein zweite Kaplanei – eine erste hatte Graf Hugo von Montfort-Bregenz schon 1327 eingerichtet.

Der Inhaber dieser neuen Pfründe war verpflichtet, täglich einmal auf dem Altar die Messe zu lesen, und – gemeinsam mit den anderen Kaplänen – dem Pfarrer bei der Erfüllung seiner liturgischen und seelsorgerischen Aufgaben zur Hand zu gehen. Das Recht, dem Bischof von Konstanz als dem zuständigen Oberhirten einen Kaplan vorzuschlagen, lag zunächst bei den Stiftern, wurde aber noch im selben Jahr dem Kloster Mehrerau übertragen. Zur Ausstattung der Pfründe gehörten ein Haus in der Nähe des Pfarrhofs, ein Weingarten mit Torkel, ein Acker in Rieden sowie Geldzinse.

Johannes vom Bach zählte als Ratsherr zur Führungsschicht der Stadt Bregenz, außerdem nennen ihn die Quellen durch viele Jahre als Amtmann Herzog Sigmunds, des Landesherrn. Auch Bachs Frau entstammte dem Bregenzer Patriziat. Sein Bruder Heinrich stand von 1447 bis 1462 dem Kloster Mehrerau vor.

Der Urkunde unten links angefügt ist die Bestätigung durch den Generalvikar von Konstanz vom 17. November 1463.

| Alois Niederstätter

Jänner 2010:
Messpfründe am Dreikönigsaltar
der Bregenzer Pfarrkirche
St. Gallus

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Kloster Mehrerau,
Urkunde 1163.

Literatur:
NIEDERSTÄTTER 1994.



Papst Sixtus IV.
Gemälde von
Justus van Gent
ca. 1473/75,
Louvre Paris



Tod durch ein Brotmesser

Die Urkunde zum päpstlichen Dispens, 8. Juni 1483

Seit jeher waren Gewalt, Verbrechen, Mord und Totschlag extreme Erscheinungsformen des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Auch die Frauen und Männer im Dienste des Glaubens bzw. der Kirche waren nicht sicher vor Verbrechen. Ein bemerkenswerter Fall spielte sich am Ende des 15. Jahrhunderts hinter den Mauern des Klosters Mehrerau in Bregenz ab. Sowohl der Ablauf des Verbrechens als auch ein Teil der Sühne dessen sind auf einer Papsturkunde, einer sogenannten „Bulle“ (von lat. *bullā*), aus der Päpstlichen Kanzlei festgehalten.

Der Tathergang spielte sich demnach folgendermaßen ab: In der Küche des Klosters Mehrerau gerieten der Mönch Stephan Steinmaier (*Stephanus Staymar monachus*) und der Laienbruder Gallus Maier in einen heftigen Streit. Grund des Streits waren eben zum Verzehr zubereitete Vögel, von denen Gallus Maier seinem Klosterbruder offenbar nichts abgeben wollte. Wutentbrannt griff Stephan Steinmaier daraufhin zu einem Brotmesser, stach auf den Koch ein und tötete ihn mit mehreren Messerstichen. Was bedeutete diese Tat aber für den Täter? Neben dem Tathergang berichtet die päpstliche Urkunde aus dem Jahre 1483 auch hierüber. Stephan Steinmaier sah sich zunächst den üblichen Kirchenstrafen nach dem damals gültigen Kirchenrecht ausgesetzt, welche ebenfalls in der Urkunde erwähnt werden. Als Folge dieser kirchlichen Strafen hatte sich der Mönch auch zwei Jahre vom Altardienst fernzuhalten, was eine sogenannte Irregularität darstellte, ein Verstoß gegen ein kirchliches Gebot oder Gesetz. Um sich von dieser Irregularität befreien zu können, bat der Mönch daher an höchster Stelle um einen Dispens, also um eine Befreiung von eben jenem Gebot oder Gesetz.

Mit der vorliegenden Papsturkunde aus dem Archivbestand des Klosters Mehrerau gewährte Papst Sixtus IV. (1414 bis 1484, bürgerlich Francesco della Rovere) – ein maßgeblicher Förderer des Nepotismus am Heiligen Stuhl in jenen Jahren – dem Bittsteller aus Bregenz diesen Dispens.

| Markus Schmidgall

Februar 2019:
Tod durch ein Brotmesser

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Kloster Mehrerau, Urkunde 1271.

Literatur:
FRENZ 2000;
VOLAUCNIK 1986.

The image shows a double-page spread of an antique manuscript. The parchment is severely aged, with a yellowish-brown hue and extensive staining, particularly along the edges and in the center fold. The text is written in a dark ink using a cursive script, characteristic of the late 16th or early 17th century. The left page features a large, ornate initial 'S' in the upper left corner. The right page has a large, ornate initial 'T' in the upper right corner. The binding is visible in the center, showing the stitching and the wear of the leather or parchment covers. The overall condition of the manuscript suggests it is a well-preserved but clearly old document.

[illegible]

Urfehdebrief,
10. März 1494

Frauentausch im Bregenzerwald

Urfehdebrief vom 10. März 1494

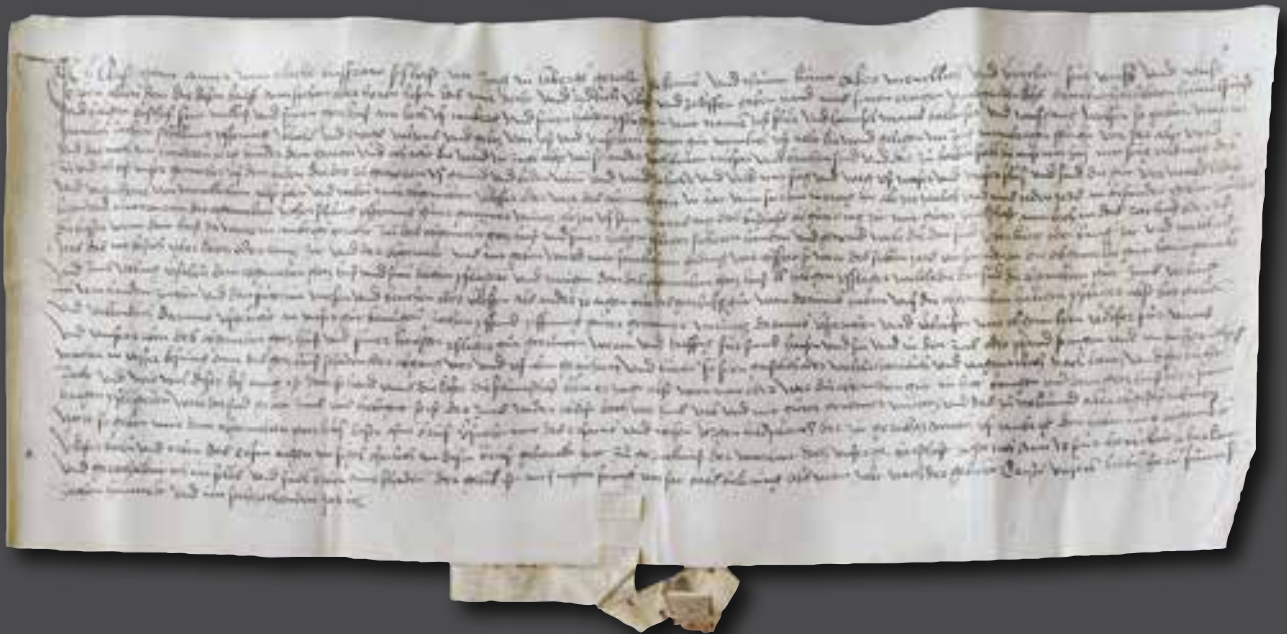
Der herkömmlichen Vorstellung, dass die Ehe eine nur das Paar selbst und die jeweilige Verwandtschaft betreffende Übereinkunft darstelle, war in Vorarlberg auch noch gegen Ende des Mittelalters anzutreffen. In diesem Sinn darauf vertrauend, dass, was von den Beteiligten konsensual geschlossen worden war, auch wieder einvernehmlich gelöst werden könne, tauschten in den 1490er Jahren die Bregenzerwälder Jakob Moosbrugger und Ulrich Bischof ihre Ehefrauen.

Weil die Obrigkeit des Hinteren Bregenzerwaldes diesen Vorgang jedoch anders beurteilte, wurde die Angelegenheit gerichtsanhängig und damit der Nachwelt überliefert. Landammann und Rat ließen die beiden Männer mit der Begründung inhaftieren, beim vorliegenden Delikt handle es sich um die Schmähung eines Sakraments und damit um einen Malefiz-, einen Blutgerichtsfall.

Ihr Vorgehen hängt weniger mit dem endgültigen Sieg der kirchlichen Vorstellungen über das Wesen der Ehe zusammen als mit dem nachhaltigen Ausbau und der Stabilisierung des professionalisierten und perfektionierten Verfahrens in hoch- und blutgerichtlichen Sachen, mit dem von Ammann und Rat erhobenen Anspruch auf die flächendeckende Gerichtshoheit – gerade in bewusster Konkurrenz zur geistlichen Gerichtsbarkeit.

Eine Verurteilung erfolgte indessen nicht, die beiden Männer kamen auf Bitten der Priesterschaft, anderer ehrsamer Leute und ihrer Verwandtschaft gegen „Urfehde“ – das am 10. März 1494 abgelegte Versprechen, sich wegen des Vorgefallenen nicht zu rächen und sich künftig gehorsam zu verhalten – wieder frei. Die Frauen wurden überhaupt nicht belangt.

| Alois Niederstätter.



Urkunde,
18. Januar 1516

Tanzhaus in Schwarzenberg
2013



Ein „Rathaus“ in Lech zu Beginn des 16. Jahrhunderts?

Urkunde vom 18. Januar 1516

Dass auch kleinere Städte schon im Mittelalter ein Rathaus als Versammlungsort der kommunalen Gremien und als Sitz der Verwaltung besaßen, ist nicht ungewöhnlich: Das älteste Feldkircher Rathaus habe sich, wie es heißt, in der seit 1379 ausgebauten Vorstadt befunden, die Bregenzer verfügten nach 1457 über ein städtisches Amtslokal, jenes in Bludenz dürfte gleichfalls im 15. Jahrhundert errichtet worden sein.

Die urkundliche Erwähnung eines Rathauses in einer alpinen bäuerlichen Siedlung an der Wende vom Mittelalter zu frühen Neuzeit erstaunt hingegen. Der Befund ist auf den ersten Blick eindeutig: Klaus Gohm und seine Frau Anna, wohnhaft in der Lecher Parzelle Zug, verpflichten sich, den jährlichen Zins für einen von der Pfarre bezogenen Kredit *am Lech in das rathuß* abzuliefern. Stutzig macht erst der Zusatz: oder *uf die hofstat, wenn kain huß da were*.

Unter dem Lecher „Rathaus“ wird man sich also wohl kein fest gemauertes Objekt, sondern ein so genanntes „Tanzhaus“ vorzustellen haben, einen einfachen, an den Seiten offenen Holzbau. Solche Tanzhäuser sind in mehreren Orten Vorarlbergs nachgewiesen, sie wurden für Gerichtssitzungen und sonstige Versammlungen verwendet, dienten als Geschäftslokal für Wanderhändler und natürlich, dem Namen gemäß, als Ort für Festlichkeiten. Bis heute erhalten ist jenes am Dorfplatz von Schwarzenberg.

| Alois Niederstätter

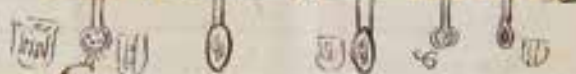
Rudolfus filius fundatoris ac petitorum
 omni Mercatorum p[ro]p[ri]e vendidit omni loco
 adreficendi cum omni iure i. S[an]cti
 fundatrix que erat filia regis Rudolphi
 qui in Saxonia bello occidit p[ro]p[ri]e fidem
 restitit fuit enim filia maritimi glorie
 fiffima regis Romanorum h[er]editaria Ca
 p[ri]t[er] contulit etiam ista dona restituit
 v[er]o. Doctores h[er]editarios. C[on]st[an]tiam
 Camp[er]g. R[ati]sbonam. S[an]cti r[ati]sbona. Dalmatiam
 Cazabrig

Hugo pa
 latus



Fundator ostendit qd
 fundator statuit
 in p[ro]p[ri]e p[ro]p[ri]e p[ro]p[ri]e
 et q[ui] n[on] p[ro]p[ri]e p[ro]p[ri]e

Inducti in p[ro]p[ri]e p[ro]p[ri]e
 qui destruat istum
 Demor enim p[ro]p[ri]e
 straria p[ro]p[ri]e p[ro]p[ri]e



Collationata est hoc charta restituta et p[ro]p[ri]e
 concordat originali in p[ro]p[ri]e a[ut]e Jacobi
 Azant[er] d. p[ro]p[ri]e d[omi]ni Maximilian[us] ref[er]at
 p[ro]p[ri]e collat[ur] fuit p[ro]p[ri]e p[ro]p[ri]e



Gründungsgeschichte des Klosters Mehrerau

„Cartha fundatorum“, 1519

Jakob Mennel (lateinisiert *Manlius*, geb. um 1460 in Bregenz, gest. vor dem 6. März 1526 in Freiburg im Breisgau) hatte in Tübingen, Basel und Freiburg im Breisgau studiert, wo er schließlich als Jurist lehrte und Stadtschreiber wurde. Der Nachwelt bekannt ist er freilich als Hofhistoriograph Kaiser Maximilians I., für den er sein Hauptwerk, die „Fürstliche Chronik“ oder „Kaiser Maximilians Geburtsspiegel“, eine voluminöse sechsbändige Habsburger-Genealogie (1512/17), schuf.

Aus seiner Feder stammt aber auch „Regionalgeschichtliches“, so die „Cartha fundatorum monasterii nostri Prigantini“. Er dürfte sie im Jahr 1519 verfasst haben, als er sich nach dem Tod seines Dienstherrn einige Zeit in Bregenz aufhielt. Der Kaspar Haberstro, dem Abt des Klosters Mehrerau bei Bregenz (1510 bis 1525), gewidmete Text gliedert sich in drei Abschnitte:

Der erste ist die authentische, von Mennel mit seinem Wappen „beglaubigte“ Wiedergabe einer illustrierten, im Original nicht mehr erhaltenen Gründungsgeschichte des Klosters. Genealogische Erörterungen des Verfassers über die in dieser *charta vetustissima* genannten Personen sowie ein Exkurs über die Herkunft des Namens „Bregenz“, das Wirken der hl. Kolumban und Gallus sowie der seligen Habarilla bilden den zweiten Teil. Mit einem Katalog regional verehrter bzw. den im Text genannten Adelsgeschlechter zugehöriger Heiliger schließt die „Cartha“.

| Alois Niederstätter

Urkunde,
20. November 1529

W. Hans Crane zu azom
Leben u. die gottsmooren
wie das zuon. Es hore. Als
die Dorffmarckgen. Nach g
den geloggen. guthen. v
Kunztingen. gawes. in. b
das wie als. voggt. d. s. h. g.

„Raumplanung“ im 16. Jahrhundert

Urkunde vom 20. November 1529

Die sieben Dorfgeschworenen von Göfis hatten sich in ihrer Funktion als Gemeindeorgan („Siebener“) bei Graf Hugo von Montfort, dem österreichischen Vogt der Herrschaft Feldkirch, darüber beklagt, dass man außerhalb ihrer Dorfmarken Grundstücke bebaue sowie Wohnhäuser errichte und damit der Gemeinde Schaden zufüge. Der Vogt nahm sich der Angelegenheit an, beauftragte eine aus den herrschaftlichen Beamten in Feldkirch und dem Rankweiler Landammann bestehende Kommission mit der Erhebung der Marken von Göfis, Hofen, Runggels, Tufers, Pfitz und Dums, ließ diese aufzeichnen und untersagte schließlich wunschgemäß jegliche Bautätigkeit außerhalb derselben.

Die grundsätzlich nicht auf Expansion, sondern auf Bestandserhaltung fixierte spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Gesellschaft wusste dem damals nicht unbeträchtlichen Bevölkerungswachstum nur mit Restriktionen zu begegnen. Insbesondere sollten Siedlungserweiterungen zu Lasten der Feldfluren sowie der Allmende – des gemeinschaftlich genutzten, aus Weideflächen und Wald bestehenden Gemeindelandes – unterbunden, Neubauten nur innerhalb der bereits bestehenden Dorfgrenzen gestattet werden. Solche „raumplanerischen“ Regularien, die wir auch aus zahlreichen anderen Vorarlberger Ortschaften kennen, wurden zur besseren Durchsetzbarkeit in aller Regel im Zusammenwirken mit der Landesherrschaft bzw. ihrem regionalen Vertreter, dem Vogt, erlassen.

| Alois Niederstätter

April 2011:
„Raumplanung“ im
16. Jahrhundert

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Gemeindearchiv Göfis,
Urkunde 285.

Literatur:
TIEFENTHALER 1985.



Urkunde,
10. November 1533

Der Unholdenberg bei Götzis

Urkunde, 10. November 1533

Aus einer Urkunde von 1533 geht hervor, dass ein Grundstück in Götzis auf einer Seite „an die Unholden“ grenzte. Damit waren keine bösen Nachbarn, sondern die Felsen oberhalb der Öfla-Schlucht gemeint, die als Aufenthaltsort der Unholden galten. Darunter stellte man sich im Spätmittelalter keine menschlichen Hexen, sondern – ursprünglich „holde“, also wohlwollende – jenseitige Frauengestalten vor, die nächtens durch die Luft fuhren, dabei Männer und Frauen mitnahmen, sie allerlei Fertigkeiten lehrten und ihnen die Zukunft zeigten. Diese (Toten-)Geister, die vornehmlich in den Bergen hausten, wurden später zu teuflischen Dämonen umgedeutet. Die Erzählungen vom „Nachtvolk“ und von der „Wilden Jagd“ erinnern noch an die alten Vorstellungen.

Diese begegnen uns in den schriftlichen Quellen sowie in den Flur- und Bergbezeichnungen nur mehr sehr spärlich. Die meisten heute bekannten Flur- und Bergnamen mit Bezug auf „Hexen“ – wie etwa „Hexenwald“, „Hexenstein“ oder „Hexenboden“ – entstanden erst im 19. und 20. Jahrhundert. Für den Götzner Unholdenberg jedoch gilt dies nicht. Er ist nicht nur im erwähnten Dokument aus dem Jahr 1533, sondern bereits in einer Urkunde des Klosters St. Johann im Thurtal (heute Kanton St. Gallen) von 1421 belegt. Bei ihm handelt es sich somit um den am frühesten bezeugten „Unholdenberg“ im gesamten deutschen Sprachraum.

Mit dem Wandel von der älteren Unholden- zur neueren Hexenvorstellung änderten sich die Aufenthaltsorte der ominösen Wesen. Im Gegensatz zu den Unholden lebten die angeblich weitaus gefährlicheren Hexen nicht mehr in den Bergen und deren Klüften, sondern unmittelbar unter den Menschen. Ihre Versammlungsorte blieben allerdings vornehmlich menschenfeindliche Zonen am Rand der Siedlungen oder auf den Bergen. Im mittleren Rheintal löste dabei der markante Gipfel der Hohen Kugel den alten Unholdenberg in der Schlucht gleich hinter dem Dorf als Hexenberg ab.

| Manfred Tschaikner



Wappenbrief,
30. März 1586

Verleihung eines Wappens an Hans, Leonhard, Matthias und Leonhard Frick

Wappenbrief Erzherzog Ferdinands II., 30. März 1586

Als in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts die Wappen als militärische Erkennungszeichen aufkamen, war Wappenfähigkeit gleich Waffenfähigkeit und damit dem Adel vorbehalten. Bis zum Spätmittelalter weitete sich die Berechtigung, Wappen zu führen, jedoch nach und nach auf die ganze rechtsfähige Bevölkerung sowie auf juristische Personen aus. Dazu hatten die römischen Könige und Kaiser wesentlich beigetragen, indem sie vom 15. Jahrhundert an nicht nur selbst Wappen verliehen, sondern dieses Recht auch an Fürsten, geistliche Würdenträger, Universität und sogenannte „Hofpfalzgrafen“ weitergaben. Gegen entsprechende Zahlung konnte nun jedermann für sich und seine Nachkommen ein Wappen erwerben. Rechtlich gesehen bedurfte es, weil die Annahme eines Wappens an sich frei war, der Verleihung nicht. Ihr Vorteil lag in der durch sie verbürgten öffentlichen Sicherung der Wappenführung. Der Verleihung ähnlich war die „Wappenbesserung“ durch Hinzufügen weiterer Symbole, eine Veränderung der Farben und Ähnliches.

Den ältesten im Vorarlberger Landesarchiv überlieferten Wappenbrief stellte Erzherzog Ferdinand II. für die in Röthis ansässigen Brüder Hans und Leonhard Frick, deren Vettern Matthias und Leonhard sowie alle ihre ehelichen Nachkommen aus. Er bildet das Wappen ab und beschreibt es: einen Schild von Rot und Gold geteilt, oben ein wachsender silberner rot bezungter Löwe; auf dem Stechhelm mit silbern-roter (vorne) bzw. gold-roter (hinten) Decke ein von Gold, Rot und Silber gewundener Wulst, zwischen einem goldenen (vorne) und einem roten (hinten) Büffelhorn ein wachsender silberner rot bezungter Löwe.

| Alois Niederstätter

Juli 2016:
Verleihung eines Wappens
an Hans, Leonhard, Matthias
und Leonhard Frick

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Pfarrarchiv Rankweil,
Urkunde 205.

2. In demselben Jahr, am 1. Novemb.
1604, ist ein

Widerstandt, den die
Gemeinde zu Basel, gegen die
Kaiserliche Commission, welche
zu Basel, am 1. Novemb.
1604, an demselben Ort, an dem
selben Ort, an demselben Ort, an dem

an demselben Ort, an demselben Ort, an dem

an demselben Ort, an demselben Ort, an dem
an demselben Ort, an demselben Ort, an dem

an demselben Ort, an demselben Ort, an dem
an demselben Ort, an demselben Ort, an dem

an demselben Ort, an demselben Ort, an dem
an demselben Ort, an demselben Ort, an dem

an demselben Ort, an demselben Ort, an dem
an demselben Ort, an demselben Ort, an dem

an demselben Ort, an demselben Ort, an dem
an demselben Ort, an demselben Ort, an dem

an demselben Ort, an demselben Ort, an dem
an demselben Ort, an demselben Ort, an dem

an demselben Ort, an demselben Ort, an dem
an demselben Ort, an demselben Ort, an dem

an demselben Ort, an demselben Ort, an dem
an demselben Ort, an demselben Ort, an dem

an demselben Ort, an demselben Ort, an dem
an demselben Ort, an demselben Ort, an dem

an demselben Ort, an demselben Ort, an dem
an demselben Ort, an demselben Ort, an dem

an demselben Ort, an demselben Ort, an dem
an demselben Ort, an demselben Ort, an dem

an demselben Ort, an demselben Ort, an dem
an demselben Ort, an demselben Ort, an dem

an demselben Ort, an demselben Ort, an dem
an demselben Ort, an demselben Ort, an dem

an demselben Ort, an demselben Ort, an dem
an demselben Ort, an demselben Ort, an dem

an demselben Ort, an demselben Ort, an dem
an demselben Ort, an demselben Ort, an dem

an demselben Ort, an demselben Ort, an dem
an demselben Ort, an demselben Ort, an dem

an demselben Ort, an demselben Ort, an dem
an demselben Ort, an demselben Ort, an dem

an demselben Ort, an demselben Ort, an dem
an demselben Ort, an demselben Ort, an dem

an demselben Ort, an demselben Ort, an dem
an demselben Ort, an demselben Ort, an dem

an demselben Ort, an demselben Ort, an dem
an demselben Ort, an demselben Ort, an dem

an demselben Ort, an demselben Ort, an dem
an demselben Ort, an demselben Ort, an dem

Verpöntes Scheibenschlagen

Bludenzner Frevelbücher des Jahres 1604

Der älteste bekannte Quellennachweis für den Brauch des Scheibenschlagens, der 2016 in die von der UNESCO geführte Liste des „Immateriellen Kulturerbes“ Österreichs aufgenommen wurde, findet sich in einem Verzeichnis von „Freveln“ (Vergehen), die in der Herrschaft Bludenz im Jahr 1604 geahndet wurden.

Damals bestrafte man etliche Burschen aus Bartholomäberg nicht nur dafür, dass sie während der Messe zum allgemeinen Grausen von der Empore gespuckt hatten, sondern auch weil sie sich *in der heiligen fasten zeit, da man sich sonnderlichen aller andacht, demueth und gottsforcht gegen dem allmechtigen gott verhalten und gebrauchen solte, mit ungebührlichem scheibenschlagen, juzen und annderer unzüchten* – wie dem Entwenden und Verbrennen von Hölzern und Dachschilden – vergangen hatten. In diesem Zusammenhang ist auch bezeugt, dass es am Bartholomäberg einen eigenen *scheiben plaz* gegeben hat, wo der entsprechende Brauch ausgeübt wurde. Hier schleuderte die männliche Jugend angeglühte Holzscheiben in einer Art von Wettkampf und begleitet von Sprüchen möglichst hoch und weit durch die Luft.

Das Scheibenschlagen war ursprünglich wie das Fackelschwingen und das Abbrennen von größeren Feuern an unterschiedlichen Terminen im Jahr üblich. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts bemühte sich der Bludenzner Stadtrat, das Treiben auf die „Alte Fasnacht“, also auf den heutigen Funkensonntag, einzuschränken. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts schließlich sah sich der aufgeklärte Bludenzner Vogteiverwalter Franz Josef Gilm (von Rosenegg) veranlasst, das Scheibenschlagen – sogar noch einige Zeit vor dem bald ebenfalls geächteten „Funkenbrennen“ – als einen verderblichen Brauch zu verbieten.

| Manfred Tschaikner

Die Wildgrube bei Klösterle – ein landesfürstliches Lehen im Hochgebirge

Schreiben der Behörden in Innsbruck an Graf Kaspar
von Hohenems, 28. Februar 1609

Die Wildgrube oberhalb von Langen am Arlberg kann aufgrund ihrer exponierten Lage als das außergewöhnlichste landesfürstliche Lehen in Vorarlberg bezeichnet werden. Es bestand aus einer schwer zugänglichen, von Felsen, Steilabhängen und Geröllfeldern umgebenen hochalpinen Grashalde, die sich auf etwa 2.000 bis 2.300 Metern Meereshöhe erstreckte.

Sie war sich in keiner Weise mit den Lehen auf der anderen Talseite, den prächtigen Alpen Maroi, Albona und Arlberg, zu vergleichen. Bei der Klostner Wildgrube handelte es sich nach einem Schriftstück aus dem Jahr 1609 – dem einzigen übrigens, das sich darüber im Vorarlberger Landesarchiv erhalten hat – nur um *ein rauche wilde Alp*, die *allain mit Schaffen zu belegen und zu nützen seye*. Dennoch erklärte sich Christian Schueler, der Zöllner zu Klösterle, damals sogar zu einer Abgabenerhöhung bereit, um die Übertragung dieses Lehens durch die Innsbrucker Behörden zu erlangen.

Jahrhunderte davor war die Wildgrube aber von weitaus größerem wirtschaftlichem Interesse gewesen. Dass sie im 15. Jahrhundert als Besitz des Landesherrn der Grafschaft Sonnenberg bezeugt ist, erklärt sich nämlich nur durch den Umstand, dass auf der unwirtlichen Hochfläche – nahe dem Gruben- und dem Erzberg – ursprünglich Bergbau betrieben wurde. Darauf deutet auch ihr Name. Er leitet sich weder von einem außergewöhnlichen Wildreichtum noch von einer (nicht vorhandenen) grubenartigen Geländeform her, sondern verwies wohl auf einen bergmännischen Grubenbau in hoher Wildnis, der die Gewinnung von sogenannten „Wildschätzen“ versprach.

Viele Generationen später, in den Jahrzehnten um 1900, benannte man auch zwei Hochtäler und mehrere Bergspitzen in der nördlichen Nachbarschaft als Wildgruben beziehungsweise Wildgrubenspitzen. Ihre Namen bezogen sich aber – anders als die weitaus ältere Klostner Bezeichnung – nicht mehr auf den Bergbau, sondern auf das Jagdwesen.

| Manfred Tschaikner

November 2019:
Die Wildgrube bei Klösterle –
ein landesfürstliches Lehen
im Hochgebirge

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Vogteiamt Bludenz,
Akten 23/162.

Literatur:
TSCHAIKNER 2020a.

Harte Strafen für Unzucht im Jahr 1612

Amtsrechnungen des Vogteiamts Bludenz, 1612

Im Behördenschriftgut der Frühen Neuzeit sind zahlreiche Vergehen und vereinzelt auch Verbrechen der Untertanen dokumentiert. Das gilt auch für die Amtsrechnungen des Bludener Vogteiamts, denn die Einziehung von Strafgeldern musste korrekt abgerechnet werden. Die darin aufgezeichneten Missetaten reichen von Beschimpfungen über Diebstähle, Drohungen, Körperverletzungen und sittliche Vergehen bis hin zu Mord und Totschlag. Hin und wieder sind auch äußerst brutale Übergriffe vermerkt. So hackte im Jahr 1614 ein Frastanzer einem Mann aus Feldkirch, der sich bei der Waldarbeit mit der Ehefrau des anderen *in unehren* zu schaffen machte, mit dessen Axt mehrmals in die Hand und in den Arm. Vier weitere Männer, die sich mit ihr ebenfalls vergangen hatten, kamen später mit hohen Geldstrafen im Vergleich dazu glimpflich davon.

Drastisch fiel die Strafe aus, welche die Obrigkeit zwei Jahre davor über den ledigen Peter Fritz aus Nüziders verhängte. Er hatte am *hailigen* Neujahrstag mit der ebenfalls unverheirateten Anna Ammännin, *alß die gar bezechet* gewesen war, *bey hellem tag vor vielen leyten* in der Nähe der Kirche Unzucht *gepflogen*. Dafür wurde er zunächst *mit der gefengkhnuß und geringer speyß abgestrafft*. Anschließend erlegte man ihm als eine geistliche Buße auf, während des Gottesdienstes mit einer brennenden Kerze an jenen Ort hinauszugehen, wo er die Unzucht begangen hatte. Hier sollte er sich auf sein Angesicht niederlegen und fünf Vaterunser, fünf Avemaria sowie das Glaubensbekenntnis beten. Daraufhin musste er sich in die Kirche zurückbegeben, vor den Altar knien, die ganze Messfeier hindurch mit einer brennenden Kerze in der Hand beten – und dann noch die Ammännin heiraten. Ob das einer lebenslänglichen Strafe gleichkam oder ob es die demütigende Zeremonie in der Kirche im Nachhinein wert war, bleibt unbekannt.

| Manfred Tschaikner

„Schneebrechen“ am Arlberg

Anordnung vom 5. Januar 1633

Schon seit dem Mittelalter wurde der Arlbergpass nach Möglichkeit auch im Winter für Reisende und den Warenverkehr offengehalten. Als Raststation und Zufluchtsort diente das 1386 von Heinrich Findelkind (auch: Heinrich von Kempten) in St. Christoph gegründete Hospiz.

Das Anlegen einer für Fußgänger, Saumtiere und Schlitten benutzbaren Trasse nannte man „Schneebrechen“. Es war Pflicht der Anrainer, auf Vorarlberger Seite der Bewohner von Klösterle und Stuben, die dafür von den Reisenden ein „Bruchgeld“ einheben durften. Nachdem ein Ortskundiger die Route sondierte hatte, legten ein bis zwei Pferde eine Spur, die von Fußgängern, die Rinder und Pferde mit sich führten, verbreitert und zu einer festen Bahn getreten wurde. Zuletzt glättete man den Winterweg mittels einer an einem Schlitten quer gespannten Kette und markierte ihn mit Stangen. Wenn es weitere Schneefälle oder Verwehungen notwendig machten, musste diese mühevollen Arbeit erneut verrichtet werden.

In diesem Sinn befahl Hans Jakob Rudolf, Untervogt von Bludenz, am 5. Januar 1633 den Geschworenen von Klösterle und Stuben, die dortigen Untertanen unverzüglich zur Öffnung des Passwegs anzuhalten, sobald *nit lewsorg* (Lawinengefahr) bestünde. Rudolf schrieb seine Anordnung auf einen gleichlautenden, im November 1631 ausgefertigten Auftrag des Bludener Vogts Ulrich von Ramschwag, in dem als Entschädigung ein *Bruchgeld* in der Höhe von vier Kreuzer je *Reitroß* bzw. drei Kreuzer je Saumpferd festgelegt worden war.

| Alois Niederstätter

Gericht gehalten zu Herdorf

5. May 1699.

Richter.

(Name des Richters)

1. Herrscher.

2. Herrscher. 3. Herrscher. 4. Herrscher. 5. Herrscher. 6. Herrscher. 7. Herrscher. 8. Herrscher. 9. Herrscher. 10. Herrscher.

Gerichtsherr.

Gerichtsherr. 1. Herrscher. 2. Herrscher. 3. Herrscher. 4. Herrscher. 5. Herrscher. 6. Herrscher. 7. Herrscher. 8. Herrscher. 9. Herrscher. 10. Herrscher.

Gerichtsherr.

Herrscher.

Gerichtsherr. 1. Herrscher. 2. Herrscher. 3. Herrscher. 4. Herrscher. 5. Herrscher. 6. Herrscher. 7. Herrscher. 8. Herrscher. 9. Herrscher. 10. Herrscher.

Gerichtsherr. 1. Herrscher. 2. Herrscher. 3. Herrscher. 4. Herrscher. 5. Herrscher. 6. Herrscher. 7. Herrscher. 8. Herrscher. 9. Herrscher. 10. Herrscher.

Gerichtsherr. 1. Herrscher. 2. Herrscher. 3. Herrscher. 4. Herrscher. 5. Herrscher. 6. Herrscher. 7. Herrscher. 8. Herrscher. 9. Herrscher. 10. Herrscher.



Ausschnitt aus Vorarlberg-Karte, um 1783 | Vorarlberger Landesarchiv

Die Herrschaft Neuburg seit 650 Jahren österreichisch

Gerichtsprotokoll der Herrschaft Neuburg 1639 bis 1769

Von jahrzehntelangen Streitigkeiten mit ihren Nachbarn, den Grafen von Montfort-Feldkirch, zermüht, verkauften Hugo Thumb von Neuburg und seine Neffen Hans, Frick und Heinrich den Herzögen Rudolf IV., Albrecht III. und Leopold III. von Österreich die Feste Neuburg mit allem Zubehör. Der Kaufvertrag wurde am 8. April 1363 in der aargauischen Stadt Baden abgeschlossen. Der Preis für die kleine reichsritterliche Herrschaft, die etwa das heutige Gemeindegebiet von Koblach umfasste, belief sich auf 3.300 Pfund Pfennig Konstanzer Münze.

Damit hatten sich die Habsburger erstmals auf Vorarlberger Boden festgesetzt und leiteten von dieser strategisch wichtigen Position aus die Einigung des Landes unter ihrer Herrschaft ein. Neuburg blieb jedoch als ein von Vögten verwalteter Sprengel mit eigener Niedergerichtsbarkeit bestehen, der auch den Vorarlberger Landständen angehörte.

Von 1589 bis 1679 war Neuburg an die Grafen von Hohenems verpfändet. Sie ließen 1639 dieses Protokoll anlegen, das der Dokumentation der vom Neuburger Ammann geleiteten Gerichtssitzungen diente. Unter den Nachfolgern der Emser als Pfandherren, den Graf von Clary und Aldringen, stand es bis 1769 weiter in Verwendung. Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes wurde der Codex restauriert und neu gebunden.

| Alois Niederstätter

April 2013:
Die Herrschaft Neuburg seit
650 Jahren österreichisch

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Herrschaft Neuburg,
Handschrift 6.

Literatur:
NIEDERSTÄTTER 1995.

Mirakelberichte der verhinderten Wallfahrt zu Weiler

Mirakelberichte, 1640–er Jahre

Eine im Vorarlberger Landesarchiv erhaltene Aufzeichnung von Gebetserhörungen trägt den Titel *Verzaichnuß etlich schöner miracula, die gott der allmächtig durch daß virbitt der aller hayligisten allzeit junckhfrawen Mariae und aller lieben hayligen zue Weyller in der newen khirchen gewürckht hat*. Bei den insgesamt neun darin vermerkten „schönen Wundern“ sollen zu Beginn der Vierzigerjahre des 17. Jahrhunderts verschiedene Personen – vornehmlich aus dem Vorderland, aber auch aus der Grafschaft Hohenems und aus Schrüns – von Blindheit, langer Bettlägrigkeit, einer vermeintlich unheilbaren Krankheit, Ausdörrung, Wahnsinn, schweren Gichtanfällen, Gehunfähigkeit sowie Dauerfieber geheilt und eine Frau aus achttägigen „Kindsnöten“ (Wehen) gerettet worden sein.

Die Wunderberichte beginnen im Jahr der Einweihung der neuen Kapelle 1640 in Weiler und sollten der Gemeinde zweifellos die beim Bau angefallene Schuldenlast zu tilgen helfen. Dies wäre jedoch kaum möglich gewesen, wenn nicht Geistliche aus der Region die Wallfahrt nach Weiler anfänglich aus anderen Gründen gefördert hätten. Inwieweit dabei eine für die Zeit davor dokumentierte Unzufriedenheit mit den Verhältnissen in Rankweil von Bedeutung war, bleibt unklar. Schon um das Jahr 1642 zeigte sich jedoch insofern ein Wandel, als die Mirakel nicht mehr datiert und die Geheilten nur noch ohne Namen angeführt wurden. Nachdem in einem Wunderbericht eine Bettlerin unbekannter Herkunft sogar Wallfahrten nach Einsiedeln als weniger wirksam dargestellt hatte als jene nach Weiler, endeten die Aufzeichnungen schließlich.

Selbst in der Hochblüte der Gegenreformation waren also Versuche, die sakrale Landschaft durch Gnadenorte zu verdichten, zum Scheitern verurteilt, wenn sie zu stark mit anderen Wallfahrten – im vorliegenden Fall besonders mit jener nach Rankweil – konkurrierten und sich auf keine dezidierten Förderer wie bestimmte Orden, Adelige oder Patrizier stützen konnten.

| Manfred Tschaikner

Oktober 2010:
Mirakelberichte der
verhinderten Wallfahrt
zu Weiler

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Miszellen 253/8.

Literatur:
TSCHAIKNER 2010b.

Martin Schedler an seine Eltern,
26. Mai 1642

Täufer aus dem Walgau

Martin Schedler an seine Eltern, 26. Mai 1642

Anhänger der radikalen reformierten Bewegung der Täufer, die man früher als „Wiedertäufer“ bezeichnete, sind im Bereich des heutigen Vorarlberg bislang nur in den Herrschaften Feldkirch und Bregenz bezeugt. Den Schwerpunkt ihres dokumentierten Wirkens bildete die Gemeinde Au im Bregenzerwald. Laut einem erhaltenen Brief wanderten aber spätestens zu Beginn des 17. Jahrhunderts auch Walgauer als Täufer nach Mähren aus, wo die Ausübung ihres Glaubens nicht wie in der Heimat mit schweren Strafen geahndet wurde.

Nach etwa einem Vierteljahrhundert der Abwesenheit meldete sich 1642 ein Martin Schedler wieder bei seinen Eltern in Latz oberhalb von Nenzing, nunmehr allerdings aus einem sogenannten Bruderhof in Oberungarn, der heutigen Slowakei, da die Täufer zwei Jahrzehnte davor aus Mähren vertrieben worden waren. Von diesen und anderen Ereignissen, die bei unerwünschten Lesern Verdacht erregen konnten, erwähnt der Brief wohlweislich kein Wort. Nur das allgemeine Elend des Dreißigjährigen Krieges wird beklagt. Tatsächlich geriet das Schreiben in die Hände der Obrigkeit. Ob damit Konsequenzen für die Adressaten, also für Schedlers Eltern, verbunden waren, ist unbekannt. Auf alle Fälle blieb der Brief durch diesen Umstand als der bislang einzige Hinweis auf Täufer aus dem Walgau erhalten.

Martin Schedler, der wohl im Kindes- oder Jugendalter von einem Verwandten nach Mähren geholt worden war, lebte um 1640 als Wundarzt in der bedeutenden Täufersiedlung Sabatisch (auch: Freischütz, slowakisch: Sobotište), etwa 70 Kilometer nördlich von Pressburg (slowakisch: Bratislava). Seine bereits verstorbenen Verwandten aus der Sippe der Lampert hatten sich im weiter südlich gelegenen Bruderhof von Gesselsdorf (slowakisch: Košolná) niedergelassen. Schedler berichtete den Eltern, dass es ihm trotz der Kriegswirren gut ergehe, dass aber sein bisher einziges Kind schon früh verstorben sei. Da kaum Hoffnung bestand, sich wiederzusehen, wünschte er sich von Vater und Mutter wenigstens ein Andenken.

| Manfred Tschaikner



Diplom mit Wappen,
2. September 1666

Doktordiplom der Universität Wien für Thomas Sander

Diplom mit Wappen, Wien 2. September 1666

Um es Kaiser Karls IV., seinem Schwiegervater, gleichzutun, der 1348 in Prag die erste Universität auf Reichsgebiet nördlich der Alpen gegründet hatte, fertigte Herzog Rudolf IV. von Österreich am 12. März 1365 die Stiftungsurkunde für eine Hochschule in Wien aus. Die Zustimmung Papst Urbans V. erfolgte bald darauf. Die zunächst vorenthaltene theologische Fakultät kam erst 1384 hinzu. Rasch erwarb die Wiener Universität einen guten Ruf und lockte Studenten aus einem sehr weiten Umkreis an. 1386 scheint mit Friedrich Sattler aus Feldkirch der erste Vorarlberger in ihrer Matrikel auf, viele weitere folgten. Mit dem Dornbirner Humanisten und Arzt Ulrich Fabri (um 1494 bis 1544) beginnt die lange Reihe der an der Alma Mater Rudolphina wirkenden Vorarlberger Professoren.

Das älteste im Landesarchiv erhaltene Wiener Doktordiplom stellte Melchior Hueber, der Dekan der philosophischen Fakultät, am 2. September 1666 für den aus St. Gallenkirch gebürtigen Thomas Sander aus. Die als Libell überaus aufwändig gestaltete Urkunde enthält auch Sanders Wappen (in goldenem Schild eine blaue geschweifte Spitze, darin ein goldener Greif, eine silberne Sanduhr abstreckend, zu beiden Seiten der Spitze ein einwärts flatterndes Fähnlein an senkrechter Lanze). Wahrscheinlich ist er mit dem gleichnamigen Pfarrer von Gaschurn (1668 bis 1686) bzw. Schlins (1687 bis 1695) identisch.

| Alois Niederstätter

April 2015:
Doktordiplom der Universität
Wien für Thomas Sander

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Nachlass Josef Lipburger,
Urkunde 7773.

Literatur:
NIEDERSTÄTTER 1991.

[illegible]

Frederick and Louisa
 George and Anne
 Dr. G. G. G.

Zweimal täglich Wein für Kleinkinder

Vertrag vom 10. April 1669

Wer es sich leisten konnte, gab in der Frühen Neuzeit Kinder zur Erziehung in ein Kloster. Das tat auch der Montafoner Vorgesetzte Lukas Tschofen (III.) aus Gaschurn (1612 bis 1679), der vermögendste Wirt des Tals. Am 10. April 1669 schloss er mit der Priorin und dem Konvent des Dominikanerinnenklosters St. Peter bei Bludenz für seine am 7. Juni 1663 getaufte – also fünfjährige – Tochter namens Eva einen entsprechenden Vertrag.

Die Nonnen nahmen sie für jährlich 35 Gulden *in die Kost*. Während der Vater weiterhin nach seinem *Wolgefallen* für die *Bekhlaidung des Töchterlis* sorgen sollte, hatten die Klosterfrauen der kleinen Eva fortan ein Bett samt Wäsche zur Verfügung zu stellen, ihre Kleider zu waschen und *die Säuberung des Khopfs* vorzunehmen. Des Weiteren war sie von ihnen *im Teütschen zu unterweisen in Schreiben und Lesen*. Auch das *Neyen* (Nähen) hatte man ihr beizubringen. Zudem sollten die Nonnen das *Khindt in rechter Zucht, Erbarkeit in aller gebührenden Gehorsamb aufferziehen*.

Darüber hinaus legte der Vertrag gleich zu Beginn auch fest, dass der *Kleinen täglich under 2 mahlen ain halb Quertle* Wein zu verabreichen war. Die wöchentliche Mindestmenge hatte ein Maß, also etwa 1,25 Liter, zu betragen. Unter gewöhnlichen Umständen erhielt Eva somit zweimal am Tag wohl im Rahmen der Verpflegung ein Gläschen mit etwas weniger als einem Deziliter Wein vorgesetzt.

Das diente nicht der Erziehung zum Alkoholismus, sondern galt als ein Mittel, die Gesundheit des Kindes zu stärken und seine Entwicklung zu fördern. Eine solche Wohltat konnten sich nur besser bemittelte Eltern leisten, wie denn allgemein der Weinkonsum in der Gesellschaft als ein Indikator für Wohlstand galt. Dabei darf allerdings nicht außer Betracht gelassen werden, dass der Wein einst für gewöhnlich einen geringeren Alkoholgehalt als heute aufwies. Das Mädchen starb übrigens etliche Jahre später im Kloster, nachdem es lange unter Heimweh gelitten hatte.

| Manfred Tschaikner

fischeligen weiß übertrucken wurde, Doppelt
 den aber dieselben nach geschriben der Herr
 besetzt mit mir allein mit Linierey manning
 der fischen: Darnach der Gesehtenapparat
 abgezogen, auf dem einigen erlesenen polst
 fischen der obersicht anzeigend einmalt,
 nach Maßstab 3. fasser gegeben worden.
 Darnach die Manichschiffen zu dem fischen
 der fischen der fischen fischen fischen
 einmalt. Achtem den



Die Maßen
 sind gezeichnet
 nach dem 1.
 Zoll Maß

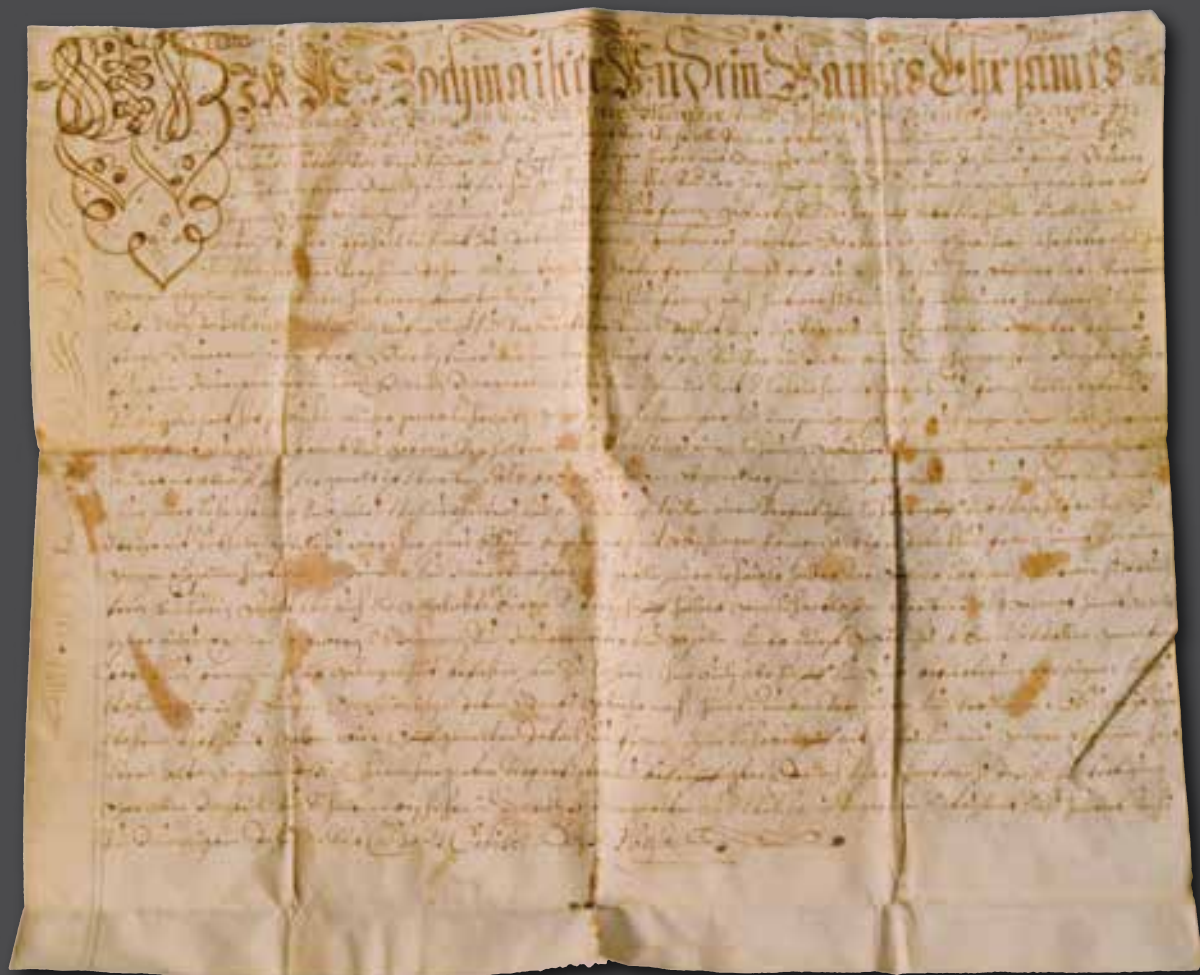
Gegen den Raubbau an den Fischbeständen

Fischereiordnung der Reichsherrschaft Blumenegg, circa 1690

Seit jeher war der Bedarf an Fischen groß. Sie boten eine Abwechslung im Nahrungsangebot, außerdem förderten die strengen kirchlichen Fastengebote den Absatz. Berufsfischer deckten aus See und Rhein einen Teil der Nachfrage. Auch der Ertrag kleinerer Gewässer diente der Aufbesserung des Speisezettels und verhalf zu einem bescheidenen Nebeneinkommen. Durch die intensive Befischung gerieten die Bestände allerdings unter Druck.

Angesichts des Raubbaus, den die Blumenegger Fischer betrieben, sah sich ihr Landesherr, der Weingartner Abt Willibald Kobolt, genötigt, die für die Ill und andere Gewässer geltenden Vorschriften in Erinnerung zu rufen: 1. Die zum Fang von Forellen und Äschen verwendeten Netze müssen eine Maschenweite von mindestens anderthalb Zoll aufweisen. Dennoch gefangene untermaßige Fische sind unverzüglich zurückzusetzen. 2. Alle Fischer haben ihr *fischerzeug* am 22. September eines jeden Jahres im Amtshaus vorzuweisen. 3. Der Fang von Koppen, Gründlingen und anderen Kleinfischen bleibt mit den dafür vorgesehenen Netzen erlaubt. 4. Bäche dürfen nicht trockengelegt werden. 5. Das Verwenden so genannter *wartölfff* (Garnreusen) ist untersagt. 6. Zur Laichzeit darf zwischen dem 21. September und dem 30. Oktober nicht gefischt werden. 7. Übertretungen werden mit der Beschlagnahme der Beute und einer Geldstrafe von zehn Pfund Pfennig geahndet; wer solche anzeigt, erhält drei Taler. Die erforderliche Maschenweite und das Forellenschonmaß (sieben Zoll) sind abgebildet.

| Alois Niederstätter



Gesellenbrief,
21. Juni 1696

Bregenzerwälder Bauhandwerker im heutigen Burgenland

Gesellenbrief, St. Margarethen 21. Juni 1696

Aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse und des Bevölkerungsdrucks spielte Arbeitsmigration in der Vorarlberger Landesgeschichte jahrhundertlang eine große Rolle. Vor allem Bauhandwerker zogen als Saisonarbeiter in die Fremde. Beliebte Ziele waren der schwäbische Raum, die Schweiz und das östliche Frankreich. Für Handwerksgesellen galt überhaupt der „Wanderzwang“, die bindende Vorschrift, dass jeder Geselle, um zur Meisterprüfung zugelassen zu werden, einige Wanderjahre nachweisen musste. Auch Lehrlinge erhielten ihre Ausbildung oft nicht im Heimatort.

Eine ungewöhnlich lange Wanderung zu seinem Lehrherrn hatte Jodok Franz aus Andelsbuch hinter sich. Am 21. Juni 1696 bestätigte ihm die Steinmetz- und Maurerzunft des damals noch in Ungarn gelegenen Marktes St. Margarethen „an der Wulka“, dass er seine dreijährige Lehrzeit bei Meister Johannes Stängl in Donnerskirchen „am Ungarischen See“ (Neusiedlersee) in der Herrschaft Eisenstadt zur vollen Zufriedenheit absolviert habe und nun ledig gesprochen worden sei. Wer ihm die Stelle vermittelt hatte, lässt die Urkunde gleichfalls erkennen: Als „Nebenbürgen“ nennt sie den in St. Margarethen ansässigen Maurermeister Kaspar Feurstein, dessen Name ihn als Bregenzerwälder Landsmann ausweist. Der aus dem Andelsbucher Ortsteil Hof gebürtige Jodok Franz war zum Zeitpunkt seiner Ledigsprechung bereits 34 Jahre alt.

| Alois Niederstätter

„Ländle“ – ein Schimpfwort?

Schreiben des Bludener Vogteiverwalters, 1706

Im Mai 1949 wurde Anton Schmutzers Lied „s'Ländle, meine Heimat“, dessen Text bereits um 1907 entstanden war, durch ein Gesetz zur Landeshymne erklärt. Die Bezeichnung Vorarlbergs als „Ländle“ war jedoch nicht von Anfang an auf ungeteilte Begeisterung gestoßen. So schrieb noch 1912 der aus Höchst gebürtige Priester Dr. Julius Blum im „Vorarlberger Volksblatt“, dass mit diesem Ausdruck ursprünglich nur Vorarlberger Studenten in Tirol gehänselt worden seien. Im Land selbst habe ihn erst ein Fremder aus Böhmen oder Mähren geschäftstüchtig als Zeitungsname vermarktet und dafür Beifall der Freisinnigen gefunden. „Echte Vorarlberger“ hingegen würden ihr Land nie als „Ländle“ verunglimpfen. Dieser Auffassung wurde damals aber selbst von konservativer Seite widersprochen, denn der Ausdruck „Ländle“ hatte für viele Leute schon längst den „Beigeschmack des Verächtlichen“ verloren. War er denn tatsächlich je auch negativ konnotiert?

Dafür spricht der älteste bislang bekannte Nachweis für diesen Ausdruck, der sich früher allerdings noch – wie die Bezeichnung „Land“ – auf kleinere Einheiten wie Gerichte oder Talschaften bezog. Er findet sich in einem umfangreichen Schreiben des aus Bregenz stammenden Bludener Vogteiverwalters Johann Hinteregger von 1706. Dieser musste sich im Zuge der schon länger andauernden Montafoner Unruhen auch selbst gegen seine Widersacher aus den Reihen des „Gemeinen Manns“ wehren, da sie ihm vorwarfen, er verhalte sich parteilich zugunsten der alten und korrupten Führungsschicht. In einer seiner Stellungnahmen zu den Ereignissen erwähnte Hinteregger damals beiläufig, dass die einzige Einkommensquelle der Bauern *in disem ländle* der Viehhandel sei. Im vorliegenden Zusammenhang war der Ausdruck „Ländle“ gewiss nicht besonders liebevoll gemeint, unternahmen die Aufrührer im Montafon doch alles, um dem Vogteiverwalter seine Tätigkeit zu vergällen.

| Manfred Tschakner

April 2016: „
Ländle“ –
ein Schimpfwort?

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Talschaft Montafon,
Akten 2/4-1706.

Literatur:
TSCHAIKNER 2017a.

Ein Mord in Hohenems

Leichenschauprotokoll, Hohenems 23. Februar 1719

Ein Sprichwort besagt, dass es „das perfekte Verbrechen nicht gibt“. Nicht selten bleiben aber auch grausamste Straftaten über Jahre hinweg ungesühnt. Um die Täter dennoch ausfindig machen zu können, helfen den Justizbehörden auch Ärzte bei der Tätersuche. Im Falle eines nicht natürlichen Todes ist beispielsweise eine Leichenschau notwendig.

Am 21. Februar 1719 wurde der einfache Soldat Christian Dietsch bei der Herrschaftsmühle auf der Festung Hohenems tot aufgefunden. Die Umstände des Todes blieben zunächst unklar und auch von dem Täter fehlte jede Spur. Das erhaltene Gutachten über eine Leichenschau (*visum repertum*) wurde vom Hohenemser Wundarzt und Chirurgen Franz Karl Streicher in Anwesenheit des Landammanns Michael Linder, des Stabhalters Johann Georg Waibel und des Fähnrichs Benedict Wiest angefertigt. In diesem Gutachten beschrieb Streicher zunächst den äußerlichen Zustand der vorgefundenen Leiche mit einer markanten Stichwunde im Brustbereich. Da diese Verletzung offensichtlich zum Tod von Christian Dietsch führte, zeichnete Streicher detailliert die Folgen des Stichs für den Brustkorb, das Brustfell (*pleura*) und die in Mitleidenschaft gezogenen Rippen nach.

Das grausame Verbrechen erregte auch damals die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit rund um Hohenems und löste eine intensive Suche nach dem Täter und seinen Motiven aus. Eine Akte aus dem Archiv der Reichsgrafschaft Hohenems gibt der Nachwelt einen Eindruck von diesem Verbrechen und der Suche nach Hinweisen auf den Mörder. So finden sich neben dem Gutachten auch Vermögensaufstellungen, Rechnungen oder Verhörprotokolle von Verdächtigen in diesem Konvolut.

| Markus Schmidgall

Übernahme und Absicherung der Macht

Mandat von Erzherzogin Maria Theresia, 10. April 1741

Mit dem Tod von Kaiser Karl VI. am 20. April 1740 war die Nachfolge auf den Thron durch seine Tochter Erzherzogin Maria Theresia trotz des Anspruchs darauf, das sie durch die Pragmatische Sanktion erhalten hatte, gefährdet. Nahezu alle europäischen Mächte, allen voran Bayern, Preußen, Spanien und Frankreich, erhoben aufgrund alt-hergebrachter Überlieferungen Ansprüche auf große Teile des Herrschaftsbereichs Maria Theresias. Die daraus folgenden Konflikte mündeten bspw. in die beiden Schlesischen Kriege und den Österreichischen Erbfolgekrieg.

Neben diesen Konfliktlinien auf europäischer Ebene war es aber auch notwendig, die neu übernommene Macht in ihren angestammten Herrschaften zu legitimieren und abzusichern. Zu diesem Zweck bediente sich die Herrscherin im April 1741 eines sogenannten Mandats zur schnellstmöglichen Übermittlung von Anweisungen und Befehlen. Im vorliegenden Fall forderte Maria Theresias alle Inhaber von österreichischen Lehensgütern (*Lehen-Güter von Unseren Löblichen Erz-Hauß Oesterreich*) auf, sich innerhalb eines Jahres neu belehnen zu lassen. Im Falle einer Zuwiderhandlung würde das Lehen als verwirkt gelten.

Ein Mandat (von lat. *mandare*) stellt eine bestimmte Form mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Urkunden dar, mit dessen Hilfe der Aussteller Aufträge oder Befehle erteilte. Gerade vor dem Hintergrund der tiefgreifenden Verwaltungsreformen in der Regierungszeit Maria Theresias wurden Mandate zu zentralen Instrumenten der Regelung des öffentlichen Lebens. In ihrem überwiegend schlicht gehaltenen Erscheinungsbild trugen sie diesen Entwicklungen auch Rechnung. So fehlen bei Mandaten, die häufig mithilfe des Buchdrucks erstellt wurden, bspw. aufwendige Siegel, Zierschriften oder grafische Gliederungen des Textes. Ein Mandat konnte als offene Urkunde (*litterae patentes*) oder verschlossen (*litterae clausae*) ausgestellt werden.

| Markus Schmidgall

Ein Brief von Papst Benedikt XIV.

Dalaas erhält ein päpstliches Schreiben, 15. September 1741

Ad perpetuam rei memoriam („zum immerwährenden Gedächtnis der Sache“) – mit diesen Worten führten die päpstlichen Kanzlisten ein offizielles Schreiben des Pontifex Maximus zur Mitte des 18. Jahrhunderts ein. Der Inhalt des Briefes aus Rom und eben die Besonderheit eines päpstlichen Schreibens geben der Nachwelt einen Eindruck von den oftmals ganz weltlichen Entscheidungen eines Papstes.

Den Mitgliedern der Bruderschaft der Heiligen Dreifaltigkeit in Dalaas wurden von Papst Innozenz XI. (1611 bis 1689) im Jahre 1687 zum Fest der Dreifaltigkeit (lat. *Sanctissimae Trinitatis*) bestimmte Ablassse gewährt. Dieses Fest der Dreifaltigkeit fällt im Kirchenjahr immer auf den Sonntag nach Pfingsten. Offenbar hatten aber die Brüder und Schwestern der Bruderschaft nicht näher beschriebene Schwierigkeiten beim Empfang dieser Ablassse. Aus diesem Grund wandten sich die Mitglieder der Bruderschaft im Jahre 1741 an das Kirchenoberhaupt in Rom und erbaten Abhilfe. In seinem Antwortschreiben in Form des vorliegenden Ablassbriefes gewährte Papst Benedikt XIV. (1675 bis 1758) den Gläubigen im Dorf Dalaas (*villa d'Aloes*, Zeile 3) daraufhin die Verlegung der zu erhaltenen Ablassse auf den dritten Tag nach dem Fest der Dreifaltigkeit.

Während im Mittelalter die Anordnungen des Papstes noch in reich verzierten Urkunden fixiert wurden, genügte in der Folge immer mehr ein kurzes (lat. *brevis*) Schreiben des Papstes. Daher wird dieser kurze Ablassbrief auch als ein *breve apertum* bezeichnet. Das Vorarlberger Landesarchiv verwahrt in seinen Beständen alle bekannten Formen von päpstlichen Urkunden wie bspw. Bullen, Seiden- und Hanfschnurbriefe oder auch verschiedene Formen von Breven.

| Markus Schmidgall

März 2013:
Ein Brief von Papst
Benedikt XIV.

Quelle:	Literatur:
Vorarlberger Landesarchiv:	FUHRMANN 1998;
Pfarrarchiv Dalaas, Urkunde 79.	FRENZ 2000.



Aufriss und Grundriss der geplanten
Vorderseite von Schloss Bludenz, 1745

Wer war der Architekt von Schloss Bludenz?

Aufriss und Grundriss der geplanten Vorderseite von Schloss Bludenz, 1745

Die mittelalterliche Burg Bludenz befand sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts in einem derart desolaten Zustand, dass sich der dort wirkende Vogteiverwalter Franz Josef Gilm beim Inhaber der erblichen Pfandlehensherrschaften Bludenz und Sonnenberg, dem Freiherrn Franz Andreas von Sternbach, um den Bau eines neuen Schlosses bemühte. Dieser hatte einige Jahre davor schon in der Nähe von Sterzing nach den Plänen eines Wiener Architekten das prächtige Barockschloss Wolfsturn errichten lassen. Gilms Bemühungen waren von Erfolg gekrönt: Der begüterte und schon siebzigjährige Freiherr leitete 1745 Planungen für einen Neubau ein. Am 5. Mai des folgenden Jahres fand die feierliche Grundsteinlegung statt.

Wer der Architekt des neuen Schlosses war, blieb lange Zeit unbekannt. Nachdem in den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts festgestellt worden war, dass sich der renommierte süddeutsche Architekt Johann Kaspar Bagnato gerade im Herbst 1745 in Schnifis aufgehalten hatte, verbreitete sich die Auffassung, dies könne nur im Zusammenhang mit dem Neubau in Bludenz geschehen sein. Tatsächlich aber erfolgte die Planung des Schlosses nach den Vorstellungen des Freiherrn maßgeblich durch seinen Offizialen Johann Josef Gassmayr aus dem Südtiroler Ahrntal. Aus seiner Feder stammen neben anderen Plänen wohl auch der vorliegende leicht kolorierte Aufriss und der Grundriss in den Akten des Bludener Vogteiamts, die jedoch nicht zur Ausführung gelangten.

Die Darstellungen weisen Ähnlichkeiten mit dem Schloss Wolfsturn, weniger aber mit dem Neubau in Bludenz auf. Dort wurden die Eckrisaliten zugunsten eines breiten gestuften Mittelrisalits zurückgenommen, die Dachkonstruktionen vereinfacht und die Gaupen weggelassen. Dafür fiel das obere Geschoss im mittleren Teil etwas höher aus. Aus dem zentralen Risalit, der statt einem geschwungenen einen Dreiecksgiebel erhielt, führt ein zweistöckiges Portal auf einen durch hohe Mauern gestützten Vorplatz hinaus, der im ursprünglichen Plan noch nicht vorgesehen war.

| Manfred Tschaikner

März 2021:
Wer war der Architekt von
Schloss Bludenz?

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Vogteiamt Bludenz,
Akten 56/720a.

Literatur:
TSCHAIKNER 2021.

Die Drei Schwestern bei Ludesch

Ansicht von Guggais, um 1750

Die Drei Schwestern bei Frastanz zählen zu den schönsten Aussichtsbergen Vorarlbergs. Weitum bekannt sind sie auch durch das Firmensymbol einer regionalen Brauerei. Der ungewöhnliche Name der Felszacken bei Frastanz ist bereits für das Jahr 1416 bezeugt.

Zwei Jahre früher scheint in einer Urkunde aber auch schon eine Felsformation in Ludesch unter dieser Bezeichnung auf, allerdings in lateinischer Sprache als „tres sorores“. Daran erinnert heute nichts mehr, außer dass eine Flur noch lange die davon abgeleitete Bezeichnung „Trasseraus“ führte, die bei der Bevölkerung mittlerweile ebenfalls in Vergessenheit geraten ist.

Das Vorarlberger Flurnamenbuch deutet die 1414 bezeugten „tres sorores“ als eine „wohl latinisierte Etymologie eines Pfarrherrn“ und die 1690 in einem anderen Schriftstück dokumentierte Flurbezeichnung „drey Schwestern“ als eine „falsche Volksetymologie“ des Namens „Trasseraus“. Dass es sich aber um kein sprachliches Missverständnis handelte, belegen etliche Landschaftsansichten, die im Zuge eines Streits um den Verlauf der Grenze zwischen Ludesch und Nüziders beim Hängenden Stein um die Mitte des 18. Jahrhunderts angefertigt wurden. Sie zeigen westlich davon deutlich einen großen dreigliedrigen Felsblock, der als „Drei Schwestern“ bezeichnet ist.

Welche Vorstellungen die mittelalterlichen Menschen mit der Felsformation, die einer Personengruppe ähnelte, verbanden, bleibt mangels entsprechender Aufzeichnungen unbekannt. So gut wie auszuschließen ist jedenfalls eine pädagogisch und konfessionell motivierte Versteinigung von drei Mädchen als Strafe für einen versäumten Besuch der Messe an einem hohen Feiertag, wovon später die Frastanzer Sage berichtet.

| Manfred Tschalkner

14.35

Adam Gordon Esq

Agave

Thürmer, Pauline, Aufgezeichnet von Joseph's Bräutigam

Von den Linden
H. v. d. Linden
P. v. d. Linden
P. v. d. Linden
P. v. d. Linden
P. v. d. Linden
P. v. d. Linden

Lithuanian Collegialis Ant. P. P. P. P.

1. The Government of the United States
 2. The State of New York
 3. The County of Albany
 4. The City of Albany
 5. The Town of Albany
 6. The Village of Albany
 7. The Ward of Albany
 8. The Precinct of Albany
 9. The Polling Place of Albany
 10. The Election District of Albany

[illegible]

Hohenemser Fasnachtsgesellschaft von 1760

Gründungsurkunde, 12. Februar 1760

Dass sich die Fasnacht auch in höheren Kreisen großer Beliebtheit erfreute, bezeugt eine Hohenemser Fasnachtsgesellschaft von 1760. Ihr gehörten zwei Priester und die Beamten der Reichsgrafschaft Hohenems an, auf die Österreich kurz zuvor Anspruch erhoben hatte. Sie legten das humorvolle Gründungsdokument in den Akten ab.

Die Herren beschlossen, da man 1759 den Kriegsgöttern so viel geopfert habe, dem fast vergessenen Freudengott Bacchus ein gebührendes Brandopfer darzubringen. Dazu sollen sie sich am frühen Morgen des 13. Februar (Mittwoch vor dem gumpigen Donnerstag) nach Feldkirch begeben, um dort im Rathaus ein Fasnachtsspiel anzusehen. § 1 der Statuten verpflichtet alle, im Wirtshaus Krone einzukehren. Von dort sollen sie sich im direkten Weg zur Aufführung der Komödie begeben und danach sofort wieder in die Krone zurückkehren. § 2 verbietet den Mitgliedern der Gesellschaft, auf eigene Faust irgendwelche andere Besuche zu machen. § 3 bestimmt, dass Zuwiderhandlungen durch Zahlungen eine Fasnachtjause (*fasnachts Merenda*) geahndet werden; der Aktuar hat dazu eine zusätzliche Dublone zu erlegen. § 4 besagt, dass niemand befugt ist, irgendetwas gegen den ausdrücklichen oder stillschweigenden Willen des Bundes zu unternehmen, unter welchem Vorwand auch immer das geschehen möge. Diese Statuten haben die Kraft eines Gesetzes und werden entsprechend publiziert und bestätigt.

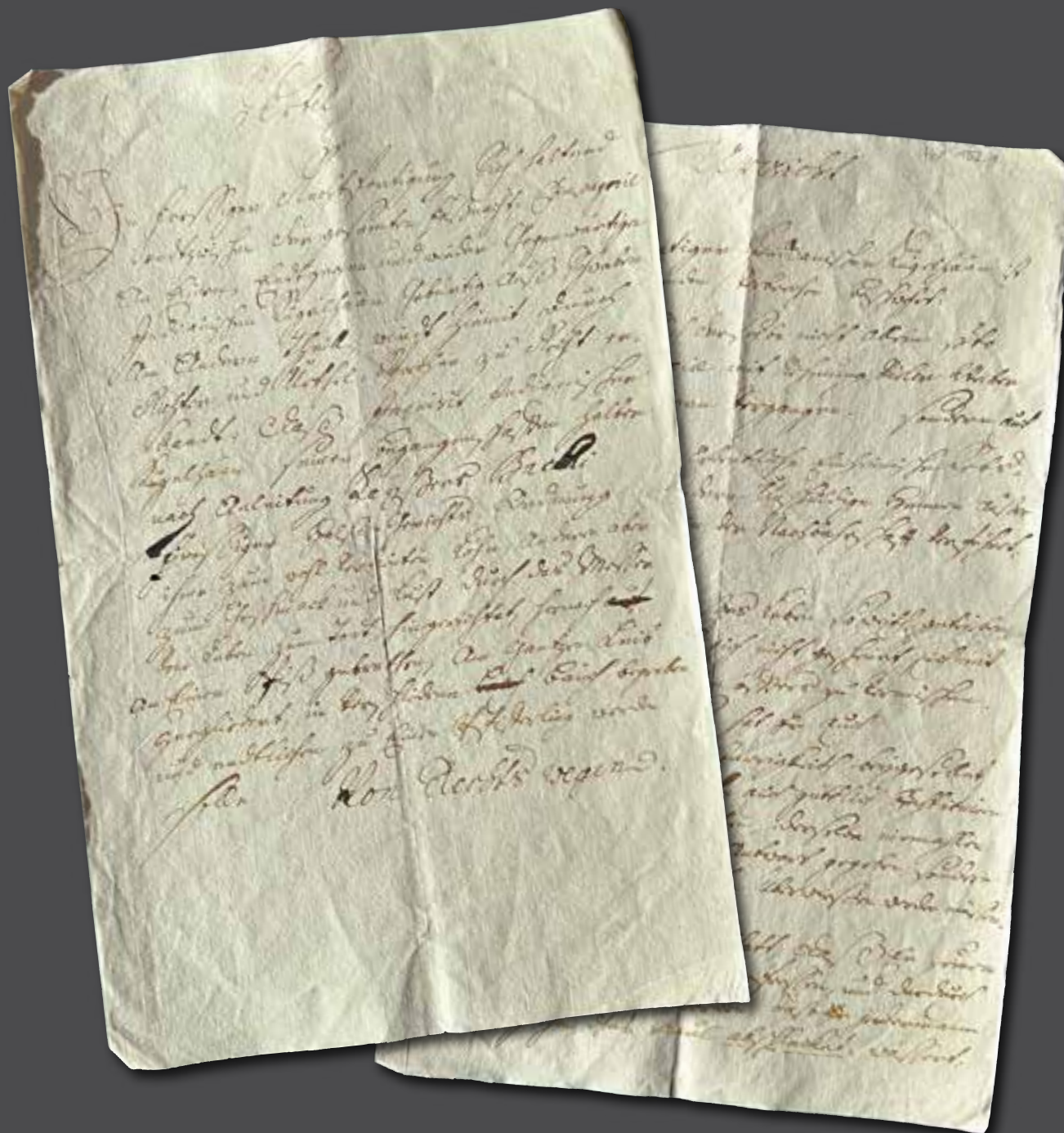
Die Fasnacht stand in Feldkirch in hoher Blüte. Dazu trug das Schultheater des Jesuitengymnasiums jährlich mit der Aufführung eines Fasnachtsspiels bei. Vielleicht kam 1760 eine Militärparodie zur Aufführung. Das könnte erklären, weshalb unserer Hohenemser Gründungsurkunde ein *Wohl reguliertes Bärnisches Kriegs-Exercitium* beiliegt.

| Ulrich Nachbaur

Februar 2010:
Hohenemser Fasnachts-
gesellschaft von 1760

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Reichsgrafschaft Hohenems,
Akten 164,20.

Literatur:
BURMEISTER 1987;
LUDEWIG 1931.



Urgicht und Urteil,
1760-er Jahre

„Ausgekräht, Casanova!“

Urgicht und Urteil, 1760-er Jahre

In den Akten der Reichsgrafschaft Hohenems ist ein undatiertes Todesurteil gegen einen *indianischen Kugelhahn* überliefert. Der „indianische Hahn“ war schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts aus Amerika nach Europa importiert worden. Nach allen Regeln juristischer Kunst machte nun die 1760 von Hohenemser Beamten und Priestern gegründete Fasnacht-Compagnie einem Truthahn den Prozess.

Doch wurde das kugelrunde, zügellose Federvieh *gebürtig auß Schwaben am anderen theil* vielleicht sogar in effigie zum Tod befördert? Galt der Truthahn doch als Sinnbild für einen aufgeblasenen, hochmütigen Mann. Wir wissen es nicht.

Was wurde dem gefiederten Delinquenten zur Last gelegt? – Laut der Urgicht, in der die Verbrechen summarisch aufgezählt sind, machte er sich zunächst der Polygamie schuldig, der Vielhennerei. Über seine ordentlichen *Kebsweiber* hinaus habe er unschuldige Hennen in der Nachbarschaft verführt, ja selbst jüdische Hennen beglückt. Doch stur ignorierte er die ihm zur Last gelegten Verbrechen und schwieg. Als größte Missetat wurde ihm angelastet, dass er seinem Herrn viel Türken (Mais) weggefressen habe und dadurch so fett geworden sei, *daß jedermann nach ihm das maul abschlecket*.

Richter und Urteilssprecher erkannten zu Recht, dass der *indianische Kugelhahn* gemäß *Kaybers Bachi fressiger halß-gerichtsordnung* ihm zum wohl verdienten lohn, *anderen aber zum geschmack und lust durch das messer vom leben zum todt hingerichtet, hernach an einem spiß gebrathen, am gantzen Leib zergliedert, in verschiedene bäuch begraben und endtlichen zu einen pfifferling werden solle von rechts wegen*.

Die Peinliche Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. von 1532 zählte den Ehebruch zu den schweren Gesetzesübertretungen ohne ein Strafmaß festzulegen.

| Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl

Februar 2011:
„Ausgekräht, Casanova!“

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Reichsgrafschaft Hohenems,
Akten 152/1-18.

Literatur:
BURMEISTER 1987.

Der erste bekannte „Mohr“ aus Afrika in Vorarlberg (1763)

Prozessakt des Vogteiamts Bludenz, 1763

Bislang galten zwei Mädchen, die 1855 ins Kloster St. Peter bei Bludenz gebracht wurden, als die ersten bekannten Afrikaner im Land. Die Gerichtsakten des Bludener Vogteiamts enthalten jedoch einen weitaus früheren Nachweis eines „Mohren“ in Vorarlberg.

Im Januar 1763 leitete der Bludener Vogteiverwalter Franz Josef Gilm von Rosenegg ein Gerichtsverfahren ein, bei dem der Angeklagte widerstandslos den Diebstahl einer hohen Geldsumme in Außerbraz gestand. Obwohl die Schärfe des Gesetzes dafür den Tod durch den Strang vorsah, wurde der Delinquent nur zu zwölf Peitschenhieben und zum Verweis aus allen habsburgischen Erblanden verurteilt, denn es handelte sich bei ihm laut dem Vogteiverwalter um einen gutmütigen, ziemlich geschickten und bessungsfähigen Menschen.

Sein Name lautete Raphael Antoni Pau. Er war 1708 oder 1709 in *Amachuté* oder *Amande* in Abessinien geboren worden. Auf einer Handelsreise in Afrika sollen ihn *Neger* oder *Schwarze* zusammen mit zahlreichen Landsleuten gefangen genommen, nach *Japonien* gebracht und dort an Holländer verkauft haben. Von diesen sei er daraufhin über Jakarta nach Amsterdam verschifft und dem polnischen König August nach Leipzig veräußert worden. Dieser habe ihn später einer Gräfin in Breslau verehrt, wo er um 1730 katholisch getauft worden sei. Ab den Vierzigerjahren sei Pau in adeligen und militärischen Diensten zu Frankfurt am Main, in Frankreich und wiederum in Schlesien gestanden. 1757 habe sein Weg über Prag nach Norditalien und später über Pians in Tirol nach Braz geführt. Seit Herbst 1762 betätigte er sich im Klostertal mit geringem wirtschaftlichen Erfolg als Heiler. Seine Künste wollte er vor zehn oder zwölf Jahren von einer angesehenen *ungebornen türckischen* – also nicht türkischstämmigen, aber in der orientalischen Heilkunst bewanderten – *Doctorin* bei Mainz erlernt haben. Als ein Zeugnis für Rassismus kann der Umgang des Bludener Gerichts mit dem straffälligen „Mohren“ auf keinen Fall gelten.

| Manfred Tschaikner

Juni 2017:
Der erste bekannte „Mohr“
aus Afrika in Vorarlberg
(1763)

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Vogteiamt Bludenz,
Akten 128/1598.

Literatur:
SAUER 2004;
SAUER 2014, S. 358–378.
TSCAIKNER 2017b.

[illegible]

Stationer's Office, London, 3. In receipt of the
amount of the cost of the paper. Do
17th July 1870.

[illegible][illegible]

Alle die in der Kirche der Engel zu sein wollen
sollen auch die Engel sein. Die 4. Engel.

1. *Agrostis*
 2. *Agrostis*
 3. *Agrostis*
 4. *Agrostis*
 5. *Agrostis*

[illegible]

the most
...
...
...
...

1842
 1843
 1844
 1845
 1846
 1847
 1848
 1849
 1850
 1851
 1852
 1853
 1854
 1855
 1856
 1857
 1858
 1859
 1860
 1861
 1862
 1863
 1864
 1865
 1866
 1867
 1868
 1869
 1870
 1871
 1872
 1873
 1874
 1875
 1876
 1877
 1878
 1879
 1880
 1881
 1882
 1883
 1884
 1885
 1886
 1887
 1888
 1889
 1890
 1891
 1892
 1893
 1894
 1895
 1896
 1897
 1898
 1899
 1900
 1901
 1902
 1903
 1904
 1905
 1906
 1907
 1908
 1909
 1910
 1911
 1912
 1913
 1914
 1915
 1916
 1917
 1918
 1919
 1920
 1921
 1922
 1923
 1924
 1925
 1926
 1927
 1928
 1929
 1930
 1931
 1932
 1933
 1934
 1935
 1936
 1937
 1938
 1939
 1940
 1941
 1942
 1943
 1944
 1945
 1946
 1947
 1948
 1949
 1950
 1951
 1952
 1953
 1954
 1955
 1956
 1957
 1958
 1959
 1960
 1961
 1962
 1963
 1964
 1965
 1966
 1967
 1968
 1969
 1970
 1971
 1972
 1973
 1974
 1975
 1976
 1977
 1978
 1979
 1980
 1981
 1982
 1983
 1984
 1985
 1986
 1987
 1988
 1989
 1990
 1991
 1992
 1993
 1994
 1995
 1996
 1997
 1998
 1999
 2000
 2001
 2002
 2003
 2004
 2005
 2006
 2007
 2008
 2009
 2010
 2011
 2012
 2013
 2014
 2015
 2016
 2017
 2018
 2019
 2020
 2021
 2022
 2023
 2024
 2025
 2026
 2027
 2028
 2029
 2030
 2031
 2032
 2033
 2034
 2035
 2036
 2037
 2038
 2039
 2040
 2041
 2042
 2043
 2044
 2045
 2046
 2047
 2048
 2049
 2050
 2051
 2052
 2053
 2054
 2055
 2056
 2057
 2058
 2059
 2060
 2061
 2062
 2063
 2064
 2065
 2066
 2067
 2068
 2069
 2070
 2071
 2072
 2073
 2074
 2075
 2076
 2077
 2078
 2079
 2080
 2081
 2082
 2083
 2084
 2085
 2086
 2087
 2088
 2089
 2090
 2091
 2092
 2093
 2094
 2095
 2096
 2097
 2098
 2099
 2100
 2101
 2102
 2103
 2104
 2105
 2106
 2107
 2108
 2109
 2110
 2111
 2112
 2113
 2114
 2115
 2116
 2117
 2118
 2119
 2120
 2121
 2122
 2123
 2124
 2125
 2126
 2127
 2128
 2129
 2130
 2131
 2132
 2133
 2134
 2135
 2136
 2137
 2138
 2139
 2140
 2141
 2142
 2143
 2144
 2145
 2146
 2147
 2148
 2149
 2150
 2151
 2152
 2153
 2154
 2155
 2156
 2157
 2158
 2159
 2160
 2161
 2162
 2163
 2164
 2165
 2166
 2167
 2168
 2169
 2170
 2171
 2172
 2173
 2174
 2175
 2176
 2177
 2178
 2179
 2180
 2181
 2182
 2183
 2184
 2185
 2186
 2187
 2188
 2189
 2190
 2191
 2192
 2193
 2194
 2195
 2196
 2197
 2198
 2199
 2200
 2201
 2202
 2203
 2204
 2205
 2206
 2207
 2208
 2209
 2210
 2211
 2212
 2213
 2214
 2215
 2216
 2217
 2218
 2219
 2220
 2221
 2222
 2223
 2224
 2225
 2226
 2227
 2228
 2229
 2230
 2231
 2232
 2233
 2234
 2235
 2236
 2237
 2238
 2239
 2240
 2241
 2242
 2243
 2244
 2245
 2246
 2247
 2248
 2249
 2250
 2251
 2252
 2253
 2254
 2255
 2256
 2257
 2258
 2259
 2260
 2261
 2262
 2263
 2264
 2265
 2266
 2267
 2268
 2269
 2270
 2271
 2272
 2273
 2274
 2275
 2276
 2277
 2278
 2279
 2280
 2281
 2282
 2283
 2284
 2285
 2286
 2287
 2288
 2289
 2290
 2291
 2292
 2293
 2294
 2295
 2296

۱۰۰۰
 ۱۰۰۰
 ۱۰۰۰

1. The first part of the paper is devoted to a discussion of the general principles of the theory of the structure of the human brain.

Die Viehmärkte in St. Gallenkirch

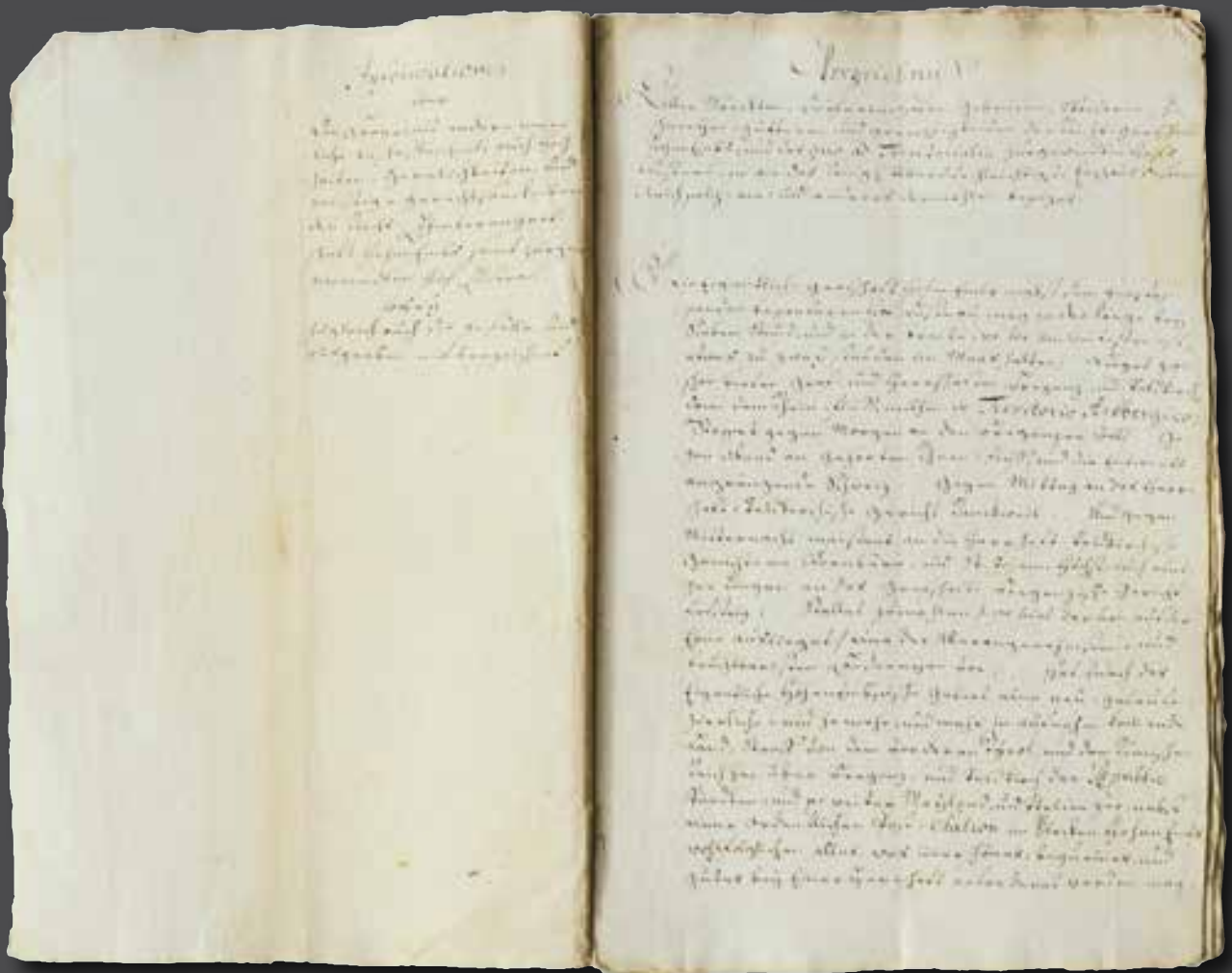
Aktenverzeichnis „Commerciale betreffend“, 1773

Aktenverzeichnisse des 18. Jahrhunderts halten oft eine längst aufgelöste Ordnung von Dokumenten fest, die vielfach gar nicht mehr existieren oder unauffindbar sind. Ihre kurzen inhaltlichen Angaben zu allen möglichen Bereichen der Verwaltung – im vorliegenden Fall zu jenem des *Commerciums*, des Handelswesens – werden dadurch allerdings zu wichtigen Primärquellen einer ansonsten verlorenen Überlieferung. In der vorliegenden Quelle reicht das Spektrum der Inhalte vom Wert des eingeführten Veltliner Weins über die hohe wirtschaftliche Bedeutung der Pferde- und Viehausfuhr, den überregionalen Salz-, Zucker- und Gewürzhandel, den Kleinwarenvertrieb von Savoyarden, Italienern und Vaganten, das Zoll- und Schmuggelwesen bis hin zum Ausfuhrverbot von Hasenhaaren und Hasenbälgen (Fellen).

Darüber hinaus erfährt man zum Beispiel, dass die Frage der Innsbrucker Oberbehörden, ob in Vorarlberg eine *Leinwand- oder Tuch-Fabrik* errichtet werden solle, vom Bludener Vogteiamt im Oktober 1708 negativ beschieden wurde oder dass sich im Jahr 1755 die Gebrüder Gonzenbach aus Hauptwil im Thurgau bemühten, im Montafon eine *Baumwollen Spinnerey* auf Verlagsbasis zu etablieren.

Nicht bekannt war bislang, dass spätestens seit den Sechzigerjahren des 18. Jahrhunderts in St. Gallenkirch – also an einem für den Handel mit den südlichen Nachbarn günstigen Ort – jährlich am Sonntag nach dem Gallustag (16. Oktober) Viehmärkte stattfanden. Während die Abhaltung von Märkten in Schruns nach generationenlangen Bemühungen 1752 durch ein kaiserliches Privileg erlaubt worden war, konnten die St. Gallenkircher aber nichts Vergleichbares vorweisen. Deshalb scheiterte ihr Versuch, im Montafon auf Dauer einen zweiten Markt zu etablieren, wohl schon im Jahr 1770.

| Manfred Tschaikner



Reichsgrafschaft Hohenems,
Ausschnitt aus einer Vorarlberg-Karte,
um 1783 | Vorarlberger Landesarchiv



Beschreibung der Grafschaft Hohenems

Beschreibung der Grafschaft Hohenems, Bregenz 31. Oktober 1773

Im Jahr 2015 gedachte die Stadt Hohenems der 1765 erfolgten Belehnung Maria Theresias mit der nach dem Tod des Grafen Franz Wilhelm III. 1759 an das Reich zurückgefallenen Grafschaft Hohenems. Diese bestand in erster Linie aus der sich in der Gerichtsbarkeit niederschlagenden Landeshoheit sowie aus einigen Realitäten, darunter den beiden Burgen Alt-Ems und Glopper. Das gräfliche Eigengut („Allod“) und die grundherrlichen Rechte mit dem Palast als Zentrum kamen an die Erbtöchter Maria Rebekka Josepha von Hohenems, die 1761 den Grafen Franz Xaver von Harrach-Rohrau heiratete. Dass der von Anfang an geplante Übergang an das Haus Habsburg-Lothringen erst Jahre später erfolgte, hatte wohl mit dem Aufwand zu tun, den die Aussonderung der jeweiligen Rechte erforderte. Die feierliche Huldigung der Hohenemser Untertanenschaft ging schließlich 1767 über die Bühne.

Weil die Grafschaft nicht dem Land Vorarlberg einverleibt wurde, sondern beim Schwäbischen Reichskreis verblieb, richtete man im Ober- bzw. Kreisamt in Bregenz eine eigene „Administration Hohenems“ ein, die der Oberamtsrat Franz Xaver von Harrant leitete. Sie hatte ihren Sitz zunächst in Hohenems, bald darauf aber in Bregenz.

1773 verfasst Harrant eine ausführliche Beschreibung der Grafschaft, der mit ihr verbundenen Güter und Rechte, des durchschnittlichen Ertrags und der anfallenden Ausgaben, der bisher von der neuen Herrschaft getätigten Investitionen und der Zukunftsaussichten. Sie ist somit eine wichtige Quelle zur regionalen Strukturgeschichte.

| Alois Niederstätter

[illegible][illegible]

Das Wunder von Ellhofen

Schreiben des Oberamts Bregenz an Regierung und Kammer in Freiburg, 1. April 1776

Am 1. April 1776 berichtete das Bregenzer Oberamt den vorgesetzten Behörden in Freiburg, dass sich vor kurzem das Gerücht verbreitet habe, in der Pfarrkirche von Ellhofen – im damals noch vorarlbergischen Gericht Simmerberg nordöstlich von Weiler – sei nächtens *auf einer Grabstatt ein sonderbarer und ungewöhnlich aufsteigender Glanz* sowie *ein kleines Kind, mit einem Kreützel umgeben*, zu sehen. Deshalb fänden sich seit einigen Tagen jede Nacht *bey etlich hundert Personen ein, um diese Seltenheit zu beaugenscheinen*. Sie verweilten dort auch bis spät in der Nacht, und zwar *mit Erregung eines gröblichen und ungezimenden Getöses gleich einem Jahr Marckte*. Einige davon behaupteten, die Erscheinung ebenfalls wahrgenommen zu haben.

Das Oberamt ließ die wundergläubigen Leute fortan jedoch abweisen und die Kirchentüren zur Nachtzeit verschlossen halten. Zudem lud es die 40-jährige ledige Dienstmagd Anna Kennerknechtin aus Hittisau als Urheberin des Gerüchts zu einem Verhör nach Bregenz vor. Diese gab dabei zu Protokoll, die achtjährige Tochter ihres Arbeitgebers Johann Jakob Vogt zu Ellhofen habe vor etwa fünf Wochen beim Abendrosenkrantz als Erste auf dem Grabstein der ungefähr vor drei Jahren verstorbenen zwölfjährigen Tochter des ehemaligen Rentmeisters von Vaduz, Josef Benedikt von Böck (Beck), *Liechtle* gesehen. Anna konnte diese Erscheinung damals und für die folgenden Tage auch selbst bestätigen. Am Josefitag, dem 19. März, habe sie zudem inmitten der Lichter über einem besonders hellen Glanz *ein schönes, schneeweiß gekleidtes, etwa ein Schueh großes Kind* mit gekreuzten Armen, einem *Liechtel* in der linken, einem *Blümel* in der rechten Hand und einem grünen *Krönel* auf dem Kopf erblickt.

Mit den getroffenen Maßnahmen unterband das Oberamt, das diese Erscheinungen für *eine leere Einbildung* hielt, den Zulauf der Menschen sowie *alle Ausschweifung in der Kirche*. Die Behörden in Freiburg zeigten sich letztlich damit einverstanden, *den Pöbel* nicht durch weitere Untersuchungen auf die unerwünschte Angelegenheit *aufmerksam zu machen* und das angebliche Wunder einfach *zu unterdrücken*.

| Manfred Tschaikner

Joseph II. und eine sehr ekelhafte Aussicht

Oberamt Bregenz an vorderösterreichisches Regiment, Bregenz 9. Mai 1777

Kaiser Joseph II. (1765 bis 1790), auch Mitregent seiner Mutter Maria Theresia (1740 bis 1780) in den Erbländen, war viel auf Achse. Besonderes Aufsehen erregte seine ausgedehnte Reise zu seiner Lieblingsschwester Marie-Antoinette an den französischen Königshof 1777.

Die vorderösterreichische Landesstelle in Freiburg dürfte dem Oberamt Bregenz eine mögliche Durchreise auf dem Rückweg von Paris angekündigt haben. Dann müsste der Monarch den Weg über die Klause nehmen und würde vermutlich die Festungswerke besichtigen. Auf dem Klauspass stehe aber auch das Hochgericht. Die Richtstätte sei mit vielen vermoderten Körpern hingerichteter Deliquenten behängt, mit aufgesteckten Köpfen und auf Räder geflochtenen Kadavern besetzt, und all das verursache eine *sehr ekelhafte Aussicht*. Deshalb fragte das Oberamt am 9. Mai in Freiburg an, ob die Leichen und Gerippe nicht verscharrt werden dürften. Da die *zur öffentlichen Erspiegelung und Schrecken* ausgestellten Körper *besonders bey einfallender großer Hitze wegen des ausdämpfenden üblen Geruchs dem öffentlichen Gesundheitszustand nachtheilig seyn können*, waren die Obergerichte nach dem Theresianischen Strafgesetzbuch befugt, sie im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt abnehmen und verscharren zu lassen. Die Antwort aus Freiburg ist nicht überliefert. Bregenz wusste jedenfalls, wie man Gäste abschreckt.

Am regnerischen 27. Juli gelangte die Reisegesellschaft tatsächlich über Lindau nach Bregenz, um hier zu übernachten. Der Monarch habe nichts zu sich genommen als ein Glas Wasser, heißt es in einem der zahlreich verbreiteten Reiseberichte. Ob ihm die Richtstätte auf den Magen geschlagen hatte? Dann hätte er sie wohl in seinem Reisejournal erwähnt. Doch Joseph diktierte unbeeindruckt: *Bregenz ist eine Art von einem kleinem Bergschloß am Ende des Sees und man muß durch 3 Klausen durchfahren, um in selbe zu kommen. Die Stadt bedeutet nicht viel [...]*.

| Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl

November 2020:
Joseph II. und eine sehr
ekelhafte Aussicht

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Vogteiamt, Ober- und Kreisamt
Bregenz, Akten 40.

Weitere zitierte Quellen:
CCT 1769, Instruktion Nr. 1 zu
Art. 5; FISCHER 1777, S. 129;
Österreichisches Staatsarchiv/
Haus-, Hof- und Staatsarchiv:

Hausarchiv Hofreisen 9-2-1:
Journal der Reise Kaiser
Joseph II. nach Paris und durch
die Schweiz, S. 311.

Notariell beurkundete Heilung

Notariatsinstrument, 13. November 1777

Unter diesem Datum ließ sich der *wohl edle und kunsterfahrene* Wundarzt Johann Theobald Fischer, *kurfürstlich bayerisch privilegierter Land-Operateur*, urkundlich bestätigen, dass er den 28-jährigen Franz Michael Mungenast aus Schnann im Tiroler Stanzertal durch eine Operation in St. Gallenkirch in Gegenwart des dortigen Provikars und Pfarrherrn, des Notars und Landschreibers Valentin Kraft sowie vier weiterer Personen *von einem großen Netzbruch* im Bauchbereich befreit habe, so dass der Patient binnen vierzehn Tagen vollkommen geheilt gewesen sei. Bestätigungen solcher Art stellten für die nur handwerklich ausgebildeten Chirurgen wichtige Werbemittel und Legitimationen dar. Diese benötigten sie nicht zuletzt auch deshalb, weil ihre Tätigkeiten damals auf Grund von manchen zweifelhaften Charakteren, die ihrem Stand angehörten, in aufgeklärten Kreisen zusehends beargwöhnt wurden.

Johann Theobald Fischer ließ in der Urkunde anführen, dass er aus Frastanz gebürtig sei. In den dortigen Taufbüchern scheint er jedoch nicht auf, obwohl seine Familie in der Walgaugemeinde bereits seit dem 17. Jahrhundert nachgewiesen ist. Vielleicht war der Vater des späteren Wanderarztes ebenfalls schon als Chirurg mit seiner Familie der Arbeit nachgezogen.

Jedenfalls wurde das Gewerbe der Wundärzte, die nur äußere Gebrechen heilen durften, wie die meisten anderen Handwerke in der Frühen Neuzeit häufig innerhalb von Familien vererbt. So stammten auch der Rankweiler *Barbierer* Josef Fischer und der wandernde *Operateur und Oculist* (Augenarzt) Xaver Fischer aus der Frastanzer Sippe. Letzterer ließ sich in Ulm eine Werbeschrift drucken, die noch erhalten ist. Das Wirken zahlreicher Vorarlberger Wundärzte oder Chirurgen im In- und Ausland ist oft nur mehr durch solche Zufallsfunde dokumentiert.

| Manfred Tschaikner

Miederverbot für Schülerinnen

Intimierungserlass des Oberamtes Bregenz, 17. Oktober 1783

Das Mieder formte die Silhouette europäischer Frauen bis ins beginnende 20. Jahrhundert. Je nach Mode nahm es beklemmende Formen an.

Mit allerhöchster Entschliebung vom 14. August 1783 verbot der aufgeklärte Kaiser Joseph II. den Mädchen an Österreichs Schulen das Tragen von Miedern, welcher Gattung auch immer, *da die schädliche Wirkung des Gebrauchs der Mieder auf die Gesundheit, und besonders den Wachsthum des weiblichen Geschlechtes erkannt ist, und die Nichttragung derselben hauptsächlich zur guten Constitution, und ehlichen Fruchtbarkeit unendlich viel beytrage.*

Mit einem gedruckten Erlass vom 17. Oktober 1783 teilte das k. k. Oberamt Bregenz allen *Vorstellungen* in den Herrschaften Bregenz, Hohenems und Hohenegg die Verordnung mit. Sie wurden beauftragt, die Waisenhäuser, Klöster, Institute, Versammlungen und wo sonst Mädchen zur Erziehung übernommen werden, nicht minder alle Schulhalter zur genauesten Befolgung anzuweisen und den Vollzug zu beaufsichtigen.

Das Verbot bezog sich wahrscheinlich auf Schnürmieder, *ein mit eitel dicht an einander geschodenen Fischbein-Stäblein wohl gesteiftes Brust-Stück, womit das Frauenzimmer den Leib zu schnüren, und in eine geschickte Forme zu zwingen pflegt* (Zedlers Universallexikon, 1743). Ob solche Mieder im Kreis Vorarlberg tatsächlich ein virulentes „Problem“ waren und wie sich ihr Verbot auswirkte, bliebe zu erforschen.

Der konservative Tiroler Staatsbeamte Johann Jakob Staffler kritisierte 1839 in seiner Landesbeschreibung, dass Eitelkeit eine „Erbsünde der Vorarlberger“ sei und sich die Kleidung der Frauen „sehr willfährig nach den Gesetzen des neuern Geschmacks richtet.“

| Ulrich Nachbaur

Das Wappen der Herrschaft Sonnenberg

Bestallungsschreiben für Karl Christian Gehring, 6. Juni 1786

Im 17. Jahrhundert hegten zwei Stände des südlichen Vorarlberg den Wunsch nach einer Wappenbesserung. Kurz nach 1700 erlangten die Montafoner schließlich nach großen Anstrengungen das Recht, über ihren gekreuzten Schlüsseln die Tiara, die päpstliche Krone, als Wappenzier zu verwenden. Auch die Sonnenberger waren mit dem einfachen Symbol einer Sonne über einem Dreiberg längst nicht mehr zufrieden. Sie bevorzugten ein Wappen, das im Schildfuß die Farben rot-weiß oder den österreichischen Bindenschild, auf der heraldisch rechten Flanke den Dreiberg mit der Sonne und auf der linken Seite die drei Löwen der Truchsess von Waldburg aufwies.

Während vom Montafoner „Papstsiegel“ bislang kein Abdruck vorliegt, ist die offizielle Verwendung des neuen Wappens der Herrschaft Sonnenberg schon seit 1650 belegt. Es stand in der Folge auch mindestens bis ins Jahr 1786 im Gebrauch, obwohl der Bludenzer Vogteiverwalter Gilm es bereits 1753 als Unfug bezeichnet hatte, dass die Sonnenberger ohne Ermächtigung das gräflich-truchsessische Wappen führten, wie es ähnlich schon in Schlehs „Emser Chronik“ von 1616 abgebildet war.

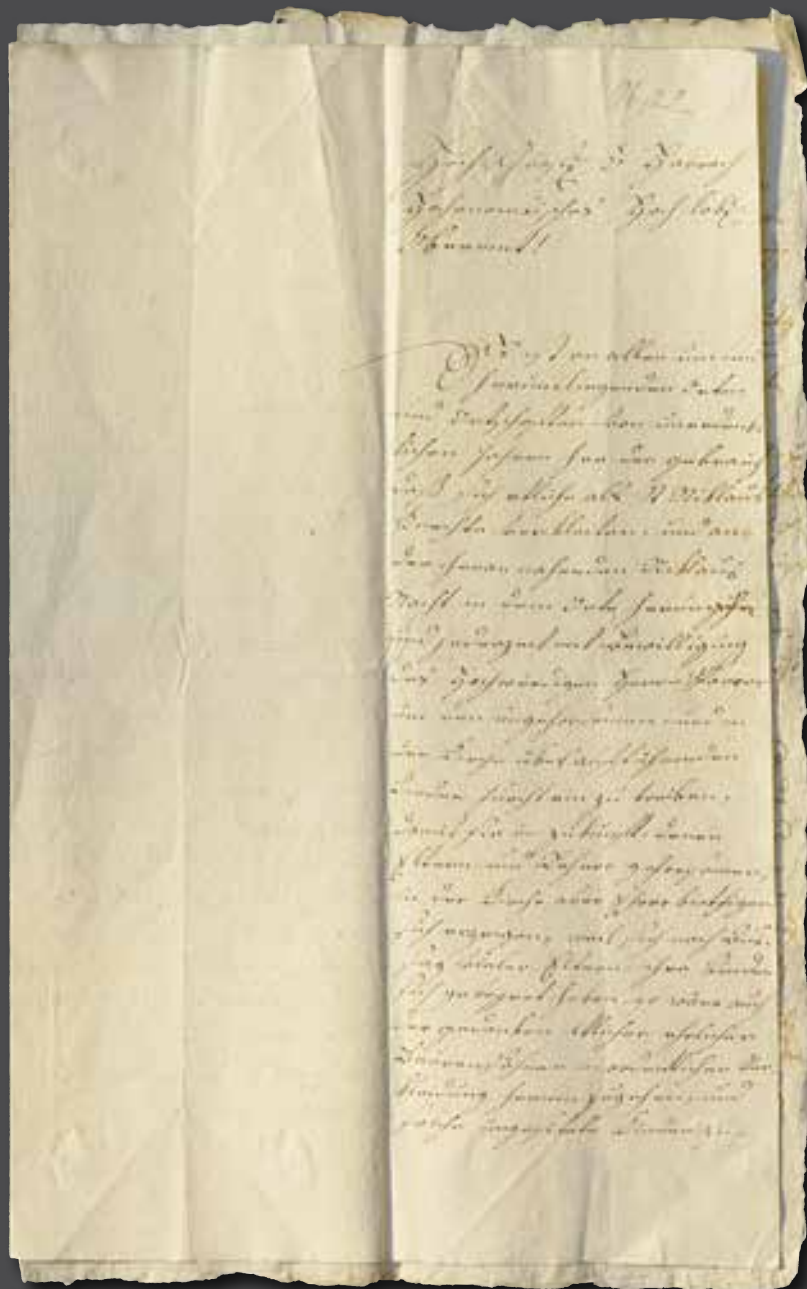
Anscheinend hatten sich Ammann und Gericht im Zuge oder im Gefolge einer für 1618 bezeugten Reorganisation ihres Gemeinwesens das erwähnte Wappen zugelegt, aber keine obrigkeitliche Bestätigung dafür erhalten. Wohl um es dadurch zu legitimieren, führten sie später die entsprechende Jahreszahl in der Umschrift ihres Siegels an (S. DER HERSCHAFT SONNENBERG 1618), was eine Seltenheit darstellte. Dennoch wurde das Wappen von den vorgesetzten Stellen letztlich nicht anerkannt. So enthalten die Siegel der Landvogtei und des Kreisamts von 1751 und 1788 – wie die später verwendeten Wappen – nur mehr den Dreiberg mit der Sonne als Symbol der Herrschaft Sonnenberg.

| Manfred Tschaikner

November 2013:
Das Wappen der Herrschaft
Sonnenberg

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Landständische Akten,
Sammelakt Ständekassiere
17./18. Jahrhundert.

Literatur:
NACHBAUR 2007a.



Korrespondenz,
3. bzw. 5. Dezember 1787

Verbotenes Nikolausbrauchtum

Korrespondenz vom 3. bzw. 5. Dezember 1787

Am 3. Dezember richteten mehrere Lustenauer ein Gesuch an das gräflich-harrachische Oberamt in Hohenems. Darin wird dargelegt, es sei in Lustenau und den umliegenden Orten seit undenklicher Zeit üblich, dass als „St. Niklaus Knechte“ Verkleidete am Vorabend des Nikolaustags umherziehen, *um den ungehorsamen und in der Kirche übel aufführenden Kinder Furcht einzutreiben, damit sie in Zukunft denen Eltern und Lehrer gehorsamer, in der Kirche aber Ehrerbiethiger sich erzeigen*. Auch heuer möchten etliche Bauernsöhne *solche ungesitete Kinder zu verbessern suchen*. Da es ihnen aber an entsprechender Kleidung fehle, bitten sie das Oberamt, solche aus der Garderobe der Gräfin leihweise zur Verfügung zu stellen. Gemeint waren damit wohl Bediensteten-Livreen oder andere uniformähnliche Stücke.

Die nur im Konzept vorliegende Antwort der gräflichen Behörde entsprach der aufgeklärten Sicht der Dinge und wies das Ansinnen barsch zurück: *Derley verkleidter umziehung* sei untersagt und würde unweigerlich bestraft. Der Hofammann erhielt die Weisung, entsprechende Vorkehrungen zu treffen und Missetäter anzuzeigen. Der Pfarrer sollte seinen beiden Mesnern jegliche Mitwirkung an diesem *Unfug* verbieten. Dem Lehrer, der das Ansuchen geschrieben hatte, legte man nahe, sich solcher Tätigkeiten künftig zu enthalten.

| Alois Niederstätter

Auf Arbeit in die Fremde

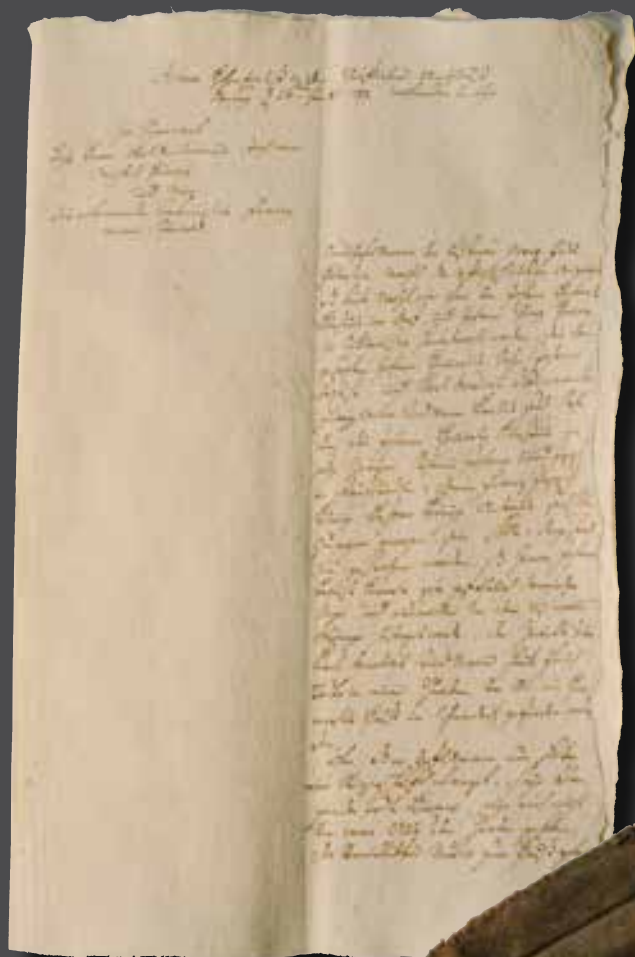
Liste der 1789 in Bludenz ausgegebenen Reisepässe

Wie schon lange Zeit davor zogen auch 1789, als in Frankreich die Revolution ausbrach, zahlreiche Vorarlberger auf Arbeit ins Ausland. Der österreichische Staat verlangte damals zwar, dass sie sich mit Reisepässen versahen, die das zuständige Kreisamt ausgestellt hatte. In Bregenz begnügte man sich jedoch damit, dass das Bludenzner Vogteiamt eine Liste jener Reisedokumente vorlegte, die es ausgegeben hatte. Aus unerklärlichen Gründen fehlen darin die meisten Arbeitsmigranten aus der Herrschaft Sonnenberg. Nur einige wenige Passwerber aus Bürs und Bürserberg sind angeführt. Dennoch bildet das Dokument aus dem Jahr 1789 eine aufschlussreiche wirtschaftsgeschichtliche und genealogische Quelle.

Zwei Drittel der 123 darin verzeichneten Passwerber stammten aus den Gemeinden Tschagguns (34%), Gaschurn (20%) und St. Gallenkirch (12%). Die meisten von ihnen, nämlich 55 Personen, zogen als Krautschneider in die Fremde; 28 Männer gingen dem Sensenhandel nach. Etwa gleich viele verdingten sich als Maurer. Qualifiziertere Handwerker, wie etwa ein Tuchdrucker aus Gaschurn oder ein „Papierer“ aus Bürserberg, bildeten Ausnahmen. Unter den Passwerbern befand sich nur eine Frau, die zudem in männlicher Begleitung reiste.

65 Reisedokumente wurden im Frühjahr ausgestellt, 58 im Herbst. Im Frühjahr führte der Weg der Sensenhändler und Maurer vor allem in die Schweiz und ins Elsass, aber auch in den Schwarzwald, nach Schwaben und Lothringen. Im Herbst begaben sich 31 Prozent der Krautschneider mit Pass ins Elsass, etwa ein Viertel in die Schweiz und 16 Prozent in die Pfalz. Einzelne von ihnen kamen bis Köln. Obwohl in fast jeder Montafoner Gemeinde Krautschneider ansässig waren, weist die vorliegende Liste mit 31 Pässen in Gaschurn mit großem Abstand am meisten Vertreter dieses Gewerbes aus. Bei den Sensenhändlern steht Tschagguns mit 22 ausgestellten Reisedokumenten deutlich an der Spitze.

| Manfred Tschaikner



Corpus Delicti

Die Tatwaffe zum Verhör

Verhörprotokoll, Hohenems 26. Juli 1789

Um Verbrechen aufklären zu können, müssen die Strafverfolgungsbehörden heute wie zu früheren Zeiten dem vermeintlichen Täter das Verbrechen nachweisen. Zu diesem Zweck sind Beweismittel von der unmittelbaren Tat bzw. vom Tatort unabdingbar. Konnte ein solcher Gegenstand, mit dem ein Verbrechen begangen wurde, gesichert werden, so spricht man von einem „Corpus Delicti“. Dieser Tatgegenstand dient dann bei Verhören oder auch vor Gericht als Beweisstück. Ein Corpus Delicti fand in Hohenems Einzug in einen Akt.

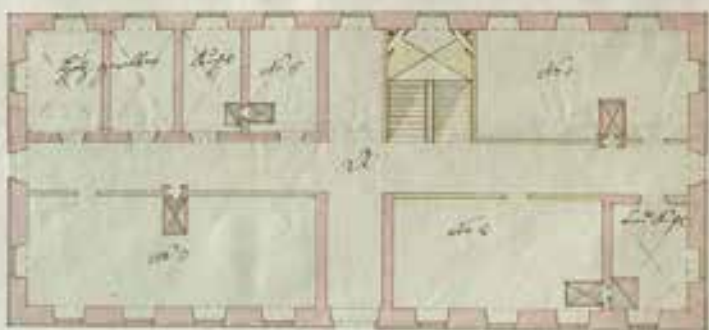
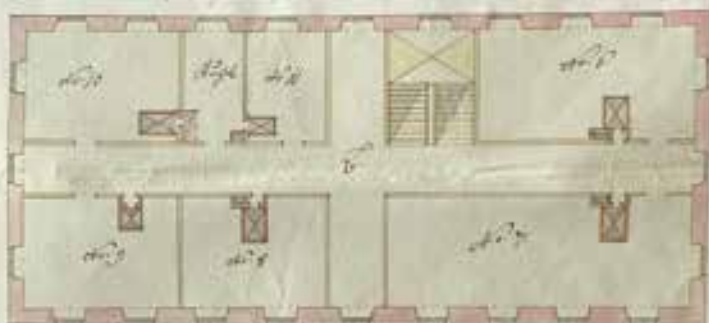
Am 25. Juli 1789 wurde im Rheindorf im Reichshof Lustenau ein gewisser Karl Benedikt Riedmann erstochen aufgefunden. Am Tatort fand sich neben einem Besteckset (Messer und Gabel) des Erstochenen ein Messer, welches offenbar auf den Täter hindeutete. Im Gegensatz zu anderen Verbrechen in jener Zeit konnte die Verfolgung des Täters aufgrund des Tatwaffenfundes sehr schnell voranschreiten. Bereits am folgenden Tag, dem 26. Juli 1789, wurden Verhörprotokolle in der *Inquisitionssache des Johann Hemmerle, Sohn des Johann Hemmerle* angelegt. Doch offenbar blieb es nicht nur bei einer Tötung. In den folgenden Protokollen, die sich insgesamt über ein ganzes Jahr bis in den August 1790 hinzogen, wurde der Tatverdächtige zusätzlich auch zu einer gefährlichen Körperverletzung an Johann Baptist Hemmerle einvernommen.

Das Aktenkonvolut aus dem Bestand der Reichsgrafschaft Hohenems gibt mit seinen Protokollen einen Eindruck von den damaligen Verhörpraktiken bei schweren Straftaten. Neben den Befragungen haben die Verhörenden auch das am Tatort gefundene Beweisstück dem Tatverdächtigen eindeutig zugeordnet und ihm offenkundig in den Verhören vorgelegt. Somit kamen die Behörden der Verbrechensaufklärung ein Stück näher.

| Markus Schmidgall



Handwritten text in German, likely describing the building's location or purpose.



Handwritten text in German, likely describing the building's location or purpose.

Die alte Fohrenburg oberhalb von Bludenz

Bauzeichnung, 1803

Der Name „Fohrenburg“ ist heute weit über die Grenzen Vorarlbergs hinaus bekannt. Kaum jemand weiß allerdings, wo sie ehemals gestanden ist, geschweige denn wie sie ausgesehen hat. Darüber gibt außer einer schematischen Zeichnung von 1817 nur mehr ein Dokument Aufschluss, das der Feldkircher Baumeister Johann Häusle im Jahr 1803 angefertigt hat, als in der Fohrenburg Militär einquartiert werden sollte.

Der Plan zeigt außer den Grundrissen des ersten und zweiten Geschosses eine Vorderansicht des schlossartigen Gebäudes mit seiner neunachsigen, streng symmetrischen, nur durch Putzbänder gegliederten Fassade. Darüber erhebt sich ein ebenfalls zweigeschossiger Dachstuhl mit einem abgewalmten Mansarddach. Dieses weist nach vorne acht Gaupen und in der Mitte über dem Rundbogenportal einen geschwungenen Dacherker auf. Das Gebäude war nicht ganz 30 Meter breit und etwas mehr als 13 Meter tief, umfasste also eine Grundfläche von ungefähr 390 Quadratmetern. Während der Architekt unbekannt ist, scheint Josef Purtscher aus dem Nüziger Ortsteil Hinterofers in den Quellen als Baumeister auf.

Die erst im 19. Jahrhundert unter diesem Namen bezeugte Fohrenburg wurde 1775 vom Freiherrn Franz Ludwig Fortunat von Sternbach (1735 bis 1789) als neues Badhaus an der Stelle des kurz davor abgebrannten Bades Hinterplärsch ungefähr dort errichtet, wo sich heute die Talstation der Muttersbergseilbahn befindet. Der Name des 1838 abgetragenen und an die Landstraße vor Bludenz hinunter verlegten Gebäudes rührte daher, dass es inmitten von Föhren – landschaftlich „Forren“ – gestanden war. „Burg“ im Sinn von „Schloss“ nannte man das Badhaus wohl aufgrund seines prächtigen Baustils, wobei unklar bleibt, ob diese Bezeichnung dem adeligen Selbstbewusstsein der Freiherren von Sternbach entsprungen oder von der Bevölkerung in einem spöttischen Sinn aufgebracht worden war.

| Manfred Tschaikner

Zügelloses Wintervergnügen

Kundmachung des Vogteiamts Bludenz, 15. Januar 1806

Schnee und Eis boten Kindern und Jugendlichen immer schon willkommene Möglichkeiten der Freizeitgestaltung. Im Winter 1805/06 scheinen sie dabei in Bludenz das Schneeballwerfen so übertrieben zu haben, dass sogar das Vogteiamt dagegen einschritt. Laut Verordnung vom 15. Januar hatten die Erziehungsberechtigten fortan dafür zu sorgen, dass es zu keinen derartigen Behelligungen mehr kam. Ihnen wurde auch strengstens aufgetragen, das stundenlange Eislaufen und Herumtreiben der Burschen in den Gassen der Stadt zugunsten des Schulbesuchs und anderer nützlicher Beschäftigungen zu unterbinden. Die Kundmachung lautete:

Nachdem man hier widerholt vernommen hat, daß die dasige Jugend mit den sogenannten Schneebalnwerfen auf öffentlichen Gassen, ja so gar vor den Gott geheiligten Orten sich so zügellos betrage, daß sie durch diesen ausgelassenen Muthwille Einheimische und Durchreisende beleidige, da weiter mißliebig zu vernehmen gekommen ist, daß die jungen Pursche auf der Gassen und Plätzen usw. herumlaufen und auf dem Eis halbe Tage zu bringen: so wird den Aeltern und deren Stellvertretern hiemit strengstens aufgetragen, die ihrer Aufsicht untergeordneten Kinder und Zöglinge von dieser ausgelassenen wilden Aufführung, die immer Mangl an der vernünftigen Erziehung verräth, ernstgemessen abzumahnern und abzustraffen, sie der allerhöchsten Vorschrift gemäß in die Schule zu schicken, un[t]er der Schulzeit aber auf andere Art nützlich zu beschäftigen. Sollten dießfalls noch fernere Klagen entstehen, so werden sich die Aeltern solcher Kinder verantwortlich machen, und solche muthwillige Pursche wird man zur erszielenden[!] Straffe zu ziehen wissen; man versieht sich aber von den Aeltern dießfalls, daß sie diesen bübischen Muthwille selbst abzustellen werden im Stande seyn.

| Manfred Tschaikner

Proclama

an die freiwilligen Landwehrmänner in Vorarlberg!

Nach dem Besatze der L. A. Ost- und Mittell. Communitäten und eines
besonderen kaiserlichen Befehls werden dieselben hienzu anberufen, sich in
Einschreitung der beizulegenden Kinder, Größe auf der Communitäten - Pflanz
Landschaft, Lamm und Weizen zu begeben.

Nur die Bürger: Lohndorf, Griesbach, Gamsberg, Hiltberg, Kell
hof, Sulzberg, Bergengraben, Engenau und Hiltberg für die Communitäten
Pflanz Weizen.

Nur die Bürger: Dornberg, Westhof, Gamsberg, Hiltberg, Kell
hof, Sulzberg, Bergengraben, Engenau und Hiltberg für die Communitäten
Pflanz Weizen.

Nur die Bürger: Lohndorf, Griesbach, Gamsberg, Hiltberg, Kell
hof, Sulzberg, Bergengraben, Engenau und Hiltberg für die Communitäten
Pflanz Weizen.

Die unbedingten Freiwilligen werden auf die angewiesenen Communitäten
unbedingt zu begeben, die sie in der Communitäten, nach dem
Kaiserl. Befehl: Minder: Communitäten von Lohndorf Hiltberg
werden, von wo aus sie die nöthigen Befehle zu erwarten haben.

Uebrigens hat sich jeder Freiwillige, bevor er sich auf die angewiesene
Communitäten Pflanz begeben, bei der kaiserlichen Landeswehrung zu melden, das
mit besonderer wegen Regulierung des ersten Wahljahres in das nöthige Kreis-
amt zu thun.

Wegschicken zu Torgau, auf dem Festtage den 9. May 1809.

Die Stände allda.

Die Erhebung des Jahres 1809

Kundmachung, 9. Mai 1809

Nach der Niederlage in der „Dreikaiserschlacht“ bei Austerlitz und dem Frieden von Pressburg hatte Österreich Ende des Jahres 1805 unter anderem Tirol und Vorarlberg an das mit Frankreich verbündete Königreich Bayern abtreten müssen.

Als Österreich im Frühjahr 1809 einen neuerlichen Waffengang wagte, stellten sich die Tiroler und in weiterer Folge die Vorarlberger auf die Seite ihrer vormaligen Obrigkeit, reaktivierten die von den Bayern aufgehobenen Landstände und das althergebrachte, der Landesverteidigung dienende Milizsystem.

Am 9. Mai 1809 traten die Vorarlberger Stände in Bregenz zu einem Landtag zusammen. Im Einvernehmen mit dem österreichischen Militär beschlossen sie die Mobilmachung „freywilliger Landesvertheidiger“ und legten Weiler im Allgäu, Lauterach sowie Dornbirn als Sammelplätze für die Aufgebote fest. Das vorliegende Dokument machte die Ergebnisse der Ständeversammlung kund und schärfte den Landesverteidigern ein, sich vor dem Abmarsch bei den Ortsvorstehungen abzumelden.

Da in Vorarlberg keine bayerischen Truppen stationiert waren, wurden Vorstöße nach Wasserburg, Wangen, Wurzach und Leutkich sowie dem nördlichen Bodenseeufer entlang bis nach Konstanz unternommen. Erst Ende Mai drangen Bayern, Württemberger und Franzosen ins Vorarlberger Alpenrheintal vor, wurden aber von den Landesverteidigern geschlagen und über die Grenze zurückgeworfen. Auch ein zweiter Angriff im Juni konnte abgewehrt werden. Nach der österreichischen Niederlage bei Wagram Anfang Juli war die militärische Lage allerdings aussichtslos geworden, so dass der Aufstand im Herbst 1809 zusammenbrach.

| Alois Niederstätter

Rechtswidriger Weihnachtsgottesdienst

Schreiben des General-Kommissariats, 20. Jänner 1809

Das Landgericht Sonnenberg berichtete am 14. Jänner 1809 an das Königlich-Baierische General-Kommissariat, dass der Pfarrer Riezler in Fontanella entgegen einer Verordnung vom 14. November 1807, kundgemacht im Königlich-Baierischen Regierungsblatt, an Weihnachten um 2 Uhr früh, laut des Geständnisses des Pfarrers aber erst um halb 3 Uhr, einen Gottesdienst abgehalten habe. Außerdem habe der Pfarrer Riezler auch gegen die Verordnung des Verbotes des Wetterläuten in der Gewitterzeit verstoßen. Der Pfarrer Riezler von Fontanella sei geldgierig und daher könnte eine Geldstrafe *ihn klagen und zur besseren Belehrung seiner Pfarr-Untergebenen geneigter machen*.

Pfarrer Georg Riezler von Fontanella entschuldigte sich in einem beigelegten Schreiben für die rechtswidrig gehaltene Messe und begründete die Uhrzeit damit, dass die Gläubigen in Fontanella für einen Gottesdienst, wie verordnet um 5 Uhr früh, zu weit von der Kirche entfernt wohnen würden und um diese Zeit schon mit der Versorgung des Viehs beschäftigt seien und bei einem späteren Gottesdienst die Bewohner sich nicht für die Predigt in Kirche einfinden hätten können. Er habe den Gottesdienst nur zur Beruhigung des Volkes um diese Zeit angesetzt und außerdem im Jahr zuvor den Gottesdienst ebenfalls in *einer gleichen Stund, [...] ohne Ahndung gehalten*.

Das Königlich-Baierische General-Kommissariat in Kempten teilte am 20. Jänner 1809 dem Landgericht Sonnenberg in Nüziders mit, dass der Pfarrer Georg Riezler in Fontanella für die Haltung des Weihnachtsgottesdienstes in der Nacht mit einer Geldstrafe von 4 Reichstaler zweckgebunden für die Schule zu belegen sein und er sich *künftig nicht mehr derlay Übertretungen zu kommen zulassen indem er sonst härbe und mit der Entfernung von seiner Stelle gestraft werden würde*.

| Judith Jochum

Dezember 2022:
Rechtswidriger
Weihnachtsgottesdienst

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Bayerische Akten, 1017.

Weiterführende Quelle:
Königlich-Baierisches Regie-
rungsblatt 1807, Sp. 1755 und
1756 (Die Christnachtsfeier in
Tirol betreffend).



Karte der Pfarre Sulzberg von
Leonhard Fink, 1812

Bröger (Sulzberg): Außenposten Vorarlbergs

Karte der Pfarre Sulzberg von Leonhard Fink, 1812

Vorarlberg weist einige ungewöhnliche Grenzen auf. So ist das Kleinwalsertal bekanntlich auf dem Straßenweg nur über das Ausland erreichbar. Innerhalb des Landes verwundert zum Beispiel der Grenzverlauf zwischen Frastanz und Nenzing, wo einzelne Weiler in schwer nachvollziehbarer Weise den jeweiligen Gemeinden und damit seit 1903 auch unterschiedlichen Bezirken zugeordnet sind. Am auffälligsten wirkt jedoch bei einem Blick auf die Karte Vorarlbergs ein kleiner Landzipfel im Weißachtal, der fast vollständig von deutschem Staatsgebiet umgeben und nur durch einen engen Korridor mit der Gemeinde Sulzberg verbunden ist. Es handelt sich dabei um die aus einigen wenigen Häusern bestehende Parzelle Bröger.

Fragt man sich, wie ein so seltsamer Grenzverlauf entstehen konnte, empfiehlt sich ein Blick auf den „Grundriß über die ganze Pfarrey Sulzberg“, den Leonhard Fink im Jahr 1812 im Zuge der damals vorgenommenen Verwaltungsreformen in penibler Weise angefertigt hat. Hier zeigt sich, dass das Gebiet von Sulzberg ursprünglich durchaus abgerundete Grenzen aufgewiesen hat. Dass dabei die Höfe von Zellers und Schweinhöf zwar zur Pfarre Sulzberg, nicht aber zum Landgericht Bregenz, sondern zu jenem von Weiler gehörten, war von untergeordneter Bedeutung, bildeten einst doch die Pfarreien („Kirchspiele“) die Grundlage der Gemeinwesen.

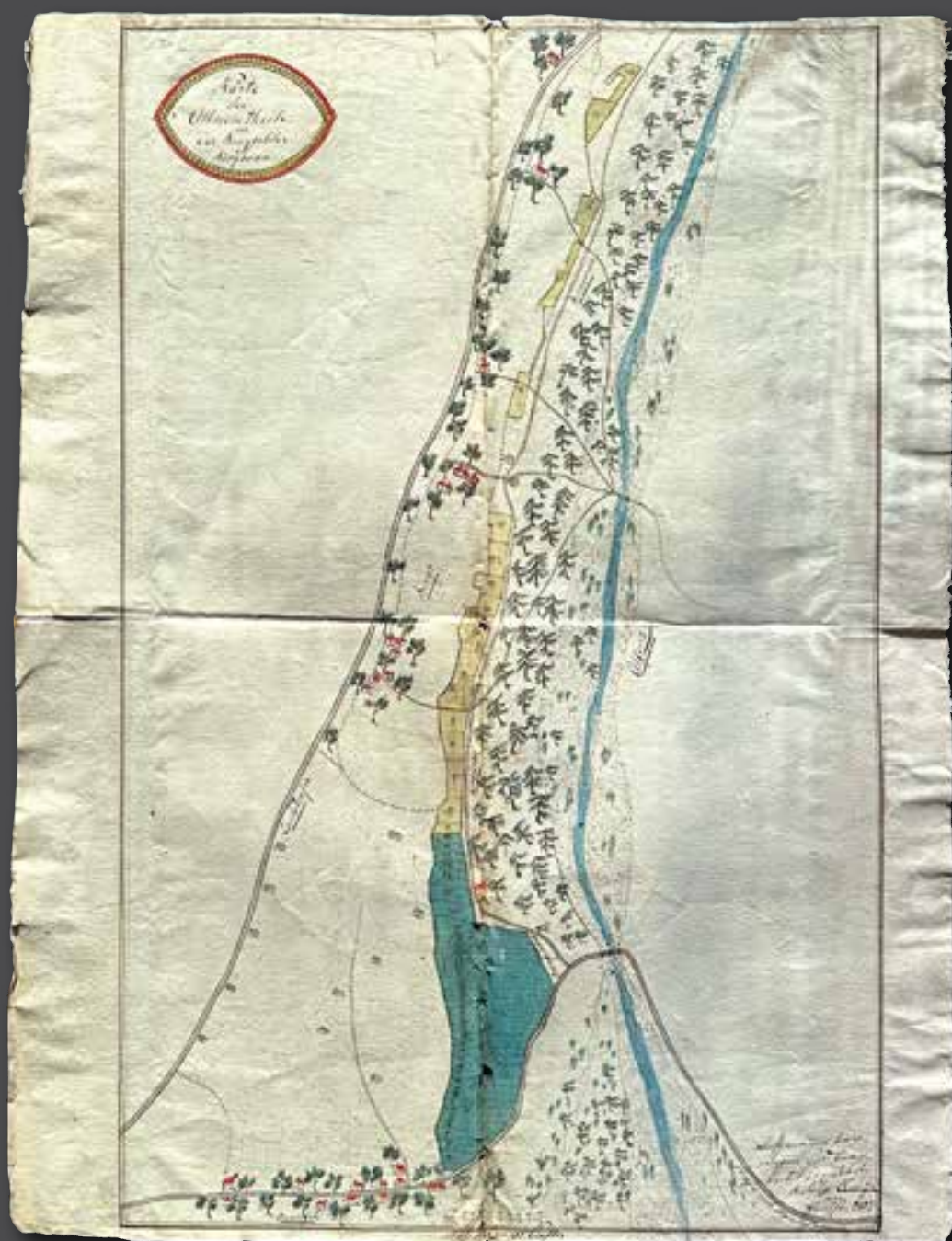
Als aber 1814 das Königreich Bayern Vorarlberg nach acht Jahren wieder an das Kaiserreich Österreich abtrat, geschah dies ohne das ehemals vorarlbergische Gebiet des Landgerichts Weiler. So entstand zwischen den Höfen von Bröger und Zellers eine Staatsgrenze, die nunmehr einen Keil aus dem alten Pfarr- und Gemeindegebiet von Sulzberg löste und die Parzelle Bröger zu einem abgesonderten Außenposten werden ließ. Obwohl sie in den folgenden Jahrzehnten noch als Verhandlungsobjekt bei Grenzberichtigungsprojekten diente, blieb sie letztlich – gleichsam als Erinnerung an die frühneuzeitlichen Verwaltungsstrukturen – bei Österreich.

| Manfred Tschakner

Jänner 2022:
Bröger (Sulzberg):
Außenposten Vorarlbergs

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Kartensammlung, 15/54/2.

Literatur:
BLANK 1999;
NACHBAUR 2007b.



Handgezeichnete Karte,
Herbst 1817

Die älteste Karte von Brunnenfeld und Bings

Handgezeichnete Karte, Herbst 1817

Im Rahmen der Aufteilung von Gemeindegütern im Stadtgebiet von Bludenz fertigte der dortige Oberlehrer Johann Josef Bickel als gerichtlich beauftragter Feldmesser im Herbst 1817 neben zwei anderen Blättern auch eine Karte entsprechender Grundstücke in der Brunnenfelder und Bingser Au im Maßstab von umgerechnet 1:2880 an. Damit schuf er gleichzeitig die älteste genauere Ansicht der beiden genannten Orte.

Im unteren Teil der Karte führt die Straße ins Montafon, vom Kloster St. Peter kommend, am großen Zürcher-Haus vorbei durch das Straßendorf Brunnenfeld. Dieses besteht aus elf Häusern, wovon das Gasthaus Krone durch ein Schild gekennzeichnet ist. Nördlich der Hausgüter und Baumgärten erstrecken sich die Paschg-Wiesen. Zwischen ihnen und der Alfenz liegt die Brunnenfelder Au. Ihr entlang macht die Straße ins Montafon einen Bogen nach Norden, um den Fluss an seiner engsten Stelle an einem Ausläufer der Davenna, dem heute abgetragenen Lärchenbühl, zu überqueren. Das noch ersichtliche ehemalige Flussbett der Alfenz dokumentiert die Überschwemmungsgefahr in deren Mündungsbereich.

Die oberen zwei Drittel der Karte zeigen das weiter verstreute Dorf Bings an der Landstraße zum Arlberg. Es weist ebenfalls elf Wohngebäude auf, wovon aber fünf als Doppelhäuser gekennzeichnet sind. Anhand der Kamine lässt der Kartograph erkennen, dass in Bings 16 Haushalte leben, sechs davon im unteren Dorfbereich, fünf in einem augenscheinlich enger verbauten mittleren Teil der Ortschaft und fünf im oberen Bereich. Die Brücke nach Stallehr erreicht man wie heute am besten über eine Zufahrt von der Mitte des Ortes aus. Daneben führen drei weitere Wege von den oberen und unteren Häusern durch die Au und die Föhrenwälder am Ufer der Alfenz zum Flussübergang.

| Manfred Tschaikner

Mariex zwischen den Gemeinden

Schreiben des Landgerichts Sonnenberg, 3. Februar 1821

Aufgrund des dort angepflanzten „Tabacco di Mariexa“ war der Name des Walgauer Weilers zu Beginn des 19. Jahrhunderts sogar in Italien ein Begriff. Als es in den Jahren um 1820 aber darum ging, eine der seltsamsten Grenzen in Vorarlberg, nämlich jene zwischen Frastanz und Nenzing, endgültig festzulegen, bemühten sich die beiden Gemeinden dennoch, Mariex und einen Hof in der nahen Au (Bardella) jeweils ihrem Nachbarn zuzuschieben. Gemeinwesen waren damals nicht daran interessiert, ihr Siedlungsgebiet auszuweiten, sondern die Zahl der Nutzungsberechtigten am beschränkten Gemeingut gering zu halten.

Während der Nenzinger Gemeindevorstand – historisch richtig – die Auffassung vertrat, es gebe in diesem Raum keine einfache Grenzziehung, gelang es der Gemeinde Frastanz, das zuständige Landgericht Sonnenberg davon zu überzeugen, dass sie durch den Mariexbach von Nenzing geschieden werde. So verordnete dieses am 3. Februar 1821, dass fortan alle Anwesen im Talboden östlich des Bachs auf Nenzinger Gemeindegut lagen. Die Frastanzer hatten sich damit auch der ehemaligen Lehenshöfe der Feldkircher Johanniter als althergebrachten Mitnutzern ihres Gemeinguts entledigt und sie der Nachbargemeinde aufgebürdet, wogegen sich diese zwar heftig, aber vergeblich zur Wehr gesetzt hatte.

Bezüglich der Auflächen blieb es nicht bei der angeführten Entscheidung. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts entstand im Nenzinger Gemeindegebiet – neben den Höfen von Gampelün, die bereits seit dem Mittelalter eine Frastanzer Exklave darstellten – eine weitere solche in der Bardella unterhalb von Motten („Frastanz III“). Bis dahin war es umstritten gewesen, ob die Aufteilung der ebenfalls seit dem Mittelalter gemeinsam genutzten Au im Jahr 1806 nur eine privatrechtliche Teilung von Gemeinbesitz oder auch eine verwaltungsmäßige Neuordnung gebildet hatte.

| Manfred Tschaikner

Der Vorname „Kümmernis“

Verlassenschaft Cäcilia Müller, gestorben 14. Dezember 1824

In den Verlassenschaftsakten des Landgerichts Bezau stößt man mitunter auf einen Vornamen, der selbst erfahrene Familienforscher verwundert: In den Kleinwalsertaler Pfarren Riezlern, Mittelberg und Hirschegg wurden nämlich zwischen 1739 und 1814 etliche Mädchen – zumeist in Verbindung mit „Maria“ – auf den Namen „Kümmernis“ getauft. Im Alltag nannte man sie jedoch nur *Kömmerniß*, *Kümmernissa*, *Kimmernussa*, *Kummernussa*, *Kommernus* oder *Kümmernus*.

Im Gegensatz zu anderen seltenen Namen, die sich auf die jeweiligen Kirchenpatrone – wie etwa „Viner“ in Nüziders (St. Vinerius) oder „Sulpiz“ in Frastanz (St. Sulpitius) – bezogen, drückte sich darin die Verehrung einer ungewöhnlichen Heiligen aus: Verschiedene Legenden berichten, Kümmernis sei eine Königstochter gewesen, die Gott darum gebeten habe, sie ihrer körperlichen Reize zu berauben, damit sie sich eines unerwünschten Freiers oder gar ihres Vaters erwehre. Daraufhin sei ihr ein dichter Bart gewachsen. Zur Strafe dafür – oder auch für ihren christlichen Glauben – habe sie der heidnische Vater kreuzigen lassen, damit sie im Tod dem himmlischen Bräutigam gleiche.

Die Heilige ist zumeist nur mit einem goldenen Schuh dargestellt, da sie den anderen einem Geiger, der vor ihrem Bild spielte, überlassen haben soll. Als hl. Wilgefortis (virgo fortis – starke Jungfrau) wurde Kümmernis im ausgehenden 16. Jahrhundert mit dem Fest am 20. Juli in den Kalender aufgenommen und erlebte im Barockzeitalter den Höhepunkt ihrer Verehrung vor allem im süddeutschen Raum. In Vorarlberg fand ihr Kult um diese Zeit zum Beispiel Niederschlag in Form einer Inschrift auf einem weit älteren Fronbogenkreuz in der Rankweiler Liebfrauenkirche. Mittlerweile ist die hl. Kümmernis wieder aus dem offiziellen kirchlichen Verzeichnis aller Heiligen und Seligen gestrichen und ihre Verehrung erloschen.

| Manfred Tschaikner

November 2011:
Der Vorname „Kümmernis“

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Landgericht Bregenzerwald
(Bezau), Verlassenschaft 155
Cäcilia Müller vom 14.12.1824.

Literatur:
TSCHAIKNER 2019.

Geschichte der Stadt und des Landes
von der Stadt und dem Lande

Von
Dankelmann und Sandring
Antworte

Die

Die Stadt und das Land
sind in der Geschichte
der Stadt und des Landes
schon sehr oft
genannt worden
und sind sehr
bekannt. Die
Stadt und das Land
sind in der Geschichte
der Stadt und des Landes
schon sehr oft
genannt worden
und sind sehr
bekannt.

Die Montafoner Musikliebhabergesellschaft

**Einvernahmeprotokoll mit Theodor Huber,
Direktor der Gesellschaft, Schruns 19. April 1827**

Bürgerliches kulturelles Engagement macht sich im Montafon erstmals im frühen 19. Jahrhundert bemerkbar. Mit dem Ziel der Förderung der Kirchenmusik und des Musikunterrichts existierte zwischen 1808 und 1828 eine private *Musikliebhabergesellschaft* – bislang die älteste bekannte Organisation dieser Art in Vorarlberg. 22 Personen aus dem Montafon und darüber hinaus sind als zahlende Mitglieder bekannt. Sie stellten mit ihren Beiträgen die finanziellen Mittel zur Beschäftigung eines Musiklehrers und zur Anschaffung von Noten und Musikinstrumenten zur Verfügung. Wie lange diese Gesellschaft Bestand hatte, ist nicht bekannt.

Rechnungen aus der Feder des Gerichtskanzlisten und Direktors der Gesellschaft Theodor Hueber aus den Jahren 1825 bis 1828, die heute im Montafon Archiv in Schruns verwahrt werden, geben Auskunft über die Ausgaben und Einnahmen. Musikalien wurden entliehen oder aus Innsbruck angekauft. Sie kamen einem Orchester zugute, das, bestehend aus Streichern und Bläsern, bei Gottesdiensten mitwirkte aber auch profane Auftritte hatte, wie zur Abendmusik am Namensfest des Landammanns Ignaz Vonier oder bei der Ankunft des Landrichters Ferdinand Katzenmayer.

Musikunterricht gab es nur zwischen Dezember und April, da im Sommer viele Schüler mit Feldarbeiten ausgelastet waren. Zwischen 1826 und 1828 wird der ehemalige Kaiserjäger Joseph Winkler aus Wilten bei Innsbruck als Musiklehrer genannt. Er hatte einen außerehelichen Sohn in Hötting. 1827 strengten dessen Mutter und der Großvater ein Unterhaltsverfahren gegen Winkler an. Der Akt des Landgerichts Montafon gibt nicht nur darüber Auskunft, er liefert uns auch Wissenswertes zur Musikgesellschaft.

| Annemarie Bösch-Niederer

Zu viele Badefreuden in Marul

Anzeige des Gemeindevorstehers Franz Anton Gassner,
Raggal 28. Juli 1827

Im Sommer 1827 sah sich der Raggaler Gemeindevorsteher Franz Anton Gassner veranlasst, etwas gegen die seines Erachtens übergroße Nachfrage zu unternehmen, die ein öffentliches Bad in seiner Gemeinde fand. Es handelte sich dabei um jenes beim „Niederer Hof“ in Marul, einem Anwesen des Kristian Dietrich, das sich etwa anderthalb Kilometer taleinwärts von der Kirche unterhalb der Straße nach Laguz befand. Heute wird es als Stachelhof bezeichnet.

Der Vorsteher stellte einleitend fest: *Da befindet es sich schon öfter einmal, dass an gebotenen Sonn- und Feiertagen nach dem vormittäglichen Gottesdienst viele junge, gesunde Leute, und zwar ledige zweierlei Geschlechts, zu dem Bad hingehen, um dort zu baden.* Dagegen wollte der Vorsteher nichts einwenden, denn er betonte ausdrücklich, dass er dem Inhaber des Bads den kleinen Verdienst wohl gönne. Einige Leute begäben sich allerdings *aber leider nur aus anderen Absichten eines schlechten Zwecks* dorthin. Sie wüssten nämlich, *dass das Badezimmer gegenwärtig nicht gut imstande ist, so dass man hineinsieht, wie die Leute baden.* Außerdem verfüge die Anlage über zu wenige Zuber, als dass so viele Leute darin baden konnten, ohne Ärgernis zu erregen. Für Personen ab 30 Jahren stellten diese Zustände aber nach Auffassung des Vorstehers kein Problem dar.

Er suchte deshalb darum an, dass man nur mehr diese Altersgruppe künftig an Sonn- und Feiertagen im Bad zulasse, zumal sich dann überhaupt mehr ältere Personen dort einfänden als unter der Woche. Das zuständige Landgericht in Bludenz verhängte aber keine zeitliche Altersbeschränkung, sondern verfügte vielmehr, dass der Inhaber des Bads dann nur mehr gewöhnliche Badgäste aufnehmen durfte. Das waren Personen, die die Einrichtung *auch schon die Woche hindurch besuchten.*

| Cornelia Albertani

Ein
Nikolauslied.

Mit klopfendem jubelnden In geschickten Tönen anfang
Und mit lebendigen Melodien, die die große Freude künden.
Nikolaus wird da schon jedem, der sein Lob vernimmt
Sich in der Pfingstzeit, und mit froher Stimme künden.

Und jeder singt, ist eine Töne, die er sich selbst künden
Und zum Singen ist er bereit, froh und mit froher Stimme
Singt, denn es ist ein Lob, das den Tönen ist künden
Und die Töne sind froh und mit froher Stimme künden.

Denn es ist ein Lob, das alle Töne sind künden
Und es ist ein Lob, das alle Töne sind künden
Nikolaus ist der Töne, der alle Töne sind künden
Und es ist ein Lob, das alle Töne sind künden.

Und es ist ein Lob, das alle Töne sind künden
Und es ist ein Lob, das alle Töne sind künden
Nikolaus ist der Töne, der alle Töne sind künden
Und es ist ein Lob, das alle Töne sind künden.

Und es ist ein Lob, das alle Töne sind künden
Und es ist ein Lob, das alle Töne sind künden
Nikolaus ist der Töne, der alle Töne sind künden
Und es ist ein Lob, das alle Töne sind künden.

Das Fest des heiligen Nikolaus

Ein Nikolauslied aus Fußach, um 1830

Das Landesarchiv verwahrt zwei *Fußacher* Handschriften mit geistlichen Liedtexten, die zwischen 1823 und 1839 niedergeschrieben wurden. Darin finden sich mehrere Weihnachts- und Adventlieder, unter anderem auch ein *Lied auf das Fest des H. Nikolaus*, des Patrons der Pfarre Fußach.

Das Fest des heiligen Nikolaus von Myra wird am 6. Dezember gefeiert. Seit Jahrhunderten gilt Nikolaus auch als Wohltäter der Kinder. So wurde und wird heute noch der Vorabend zum Fest mit einer Bescherung begangen. Die Gabenverteilung am 24. Dezember ist erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts in Mode gekommen.

Einen Einblick in die vorweihnachtlichen Gepflogenheiten geben uns die Tagebücher des Bregenzer Kreishauptmanns Johann Nepomuk von Ebner (1790 bis 1876). Auch in seiner Familie war der 5. Dezember Tag eines Familienfestes, er berichtet in den 1840er Jahren: *unter Tags alle Vorbereitungen für das abendliche Kinderfest des Einlegens des heiligen Nikolaus getroffen*. Die Knaben erhielten Helme, Gewehre, Säbel, Buchbinderartikel, die Mädchen dagegen Nützliches für ihren häuslichen Aufgabenbereich wie einen Kramladen und Ähnliches. Auch Erwachsene wurden beschenkt. Bei Ebners war es zudem Brauch, bereits an diesem Tag den wenige Jahre zuvor auch in Vorarlberg eingeführten Christbaum aufzustellen. So vermerkt er: *Man stellte übrigens mit großer Mühe einen Christbaum her, welcher hübsch beleuchtet für Erwachsene Leute sich schön ausnahm. Die Kinder nahmen gar wenig Notiz davon*. – Kinder aus weniger bemittelten Familien mussten sich mit Nüssen, dörres Obst, Keksen und selbstgestrickten Kleidungsstücken begnügen, die der „Klos“ in die aufgestellten Schüsseln legte.

Das Lied mit dem Beginn *Mit Frohlocken jubiliere* preist in fünf Strophen Nikolaus als Schutzpatron, der uns zu Gott führen soll. Die Melodie dürfte weitgehend bekannt gewesen sein, da sie der Schreiber nicht notiert.

| Annemarie Bösch-Niederer

Dezember 2009:
Das Fest des heiligen Nikolaus

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Gemeindearchiv Fußach,
Akten 54.

Literatur:
EBNER 2002a, S. 155 u. 159;
NACHBAUR 2007c.



Folgt nach dem Inhalt des V. M. in Wien, den 18. März 1854.

[Handwritten signature]

[Handwritten text in German, partially obscured by a white ribbon]

[Handwritten signature]

[Handwritten initials]

[Handwritten text]

[Handwritten text]

[Handwritten text]



[Handwritten text in German, partially obscured by a white ribbon]

[Handwritten signature]

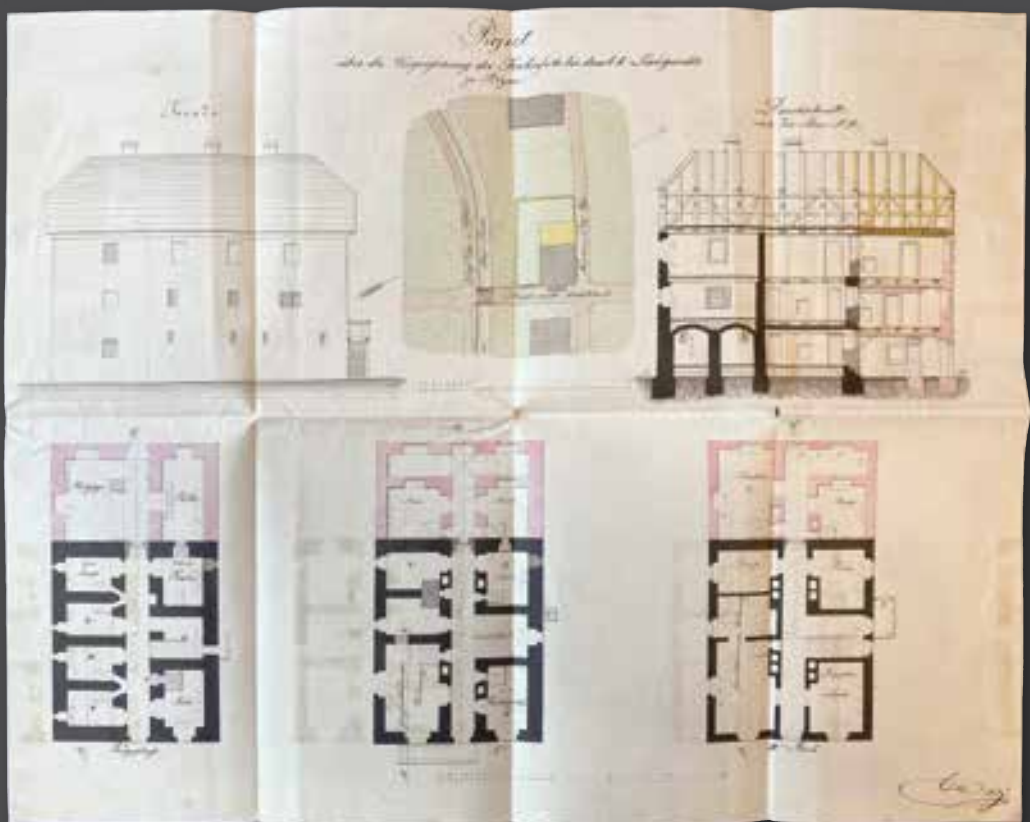
Tod auf der Insel Majorka

Antrag an das Landgericht Bezau, 11. März 1834

Am 11. März 1834 stellte Josef Anton Kleber, ein Schneider aus Schwarzenberg, beim k. k. Landgericht Bezau einen Antrag um *ämtliche Ausforschung des Schicksals* seines Bruders Johann Jakob Kleber. Aus dem Antrag ging hervor, dass sein Bruder seit über 40 Jahren im Ausland sei und er seit dem Jahre 1805 nichts mehr von ihm gehört habe. Besagter Johann Jakob Kleber stellte im Jahre 1789 beim Kreisamt Bregenz einen Antrag für einen Reisepass in den *Vorderösterreichischen Flecken „Nordweil“* (heute ein Ortsteil der Gemeinde Kenzingen im Landkreis Emmendingen in Baden-Württemberg). In einem Originalschreiben von 1805, dass sein Bruder dem Ansuchen an das k. k. Landgericht Bezau 1834 beilegte, berichtete Kleber an seine *lieben Gewüstrige*, dass er nach zwei Fahrten nach Amerika in spanische Gefangenschaft geraten sei und nun plane, sich in Palma auf der *Insel Majorka* niederzulassen. Des Weiteren bat er seine Geschwister um Zusendung seines Taufscheins auf die sonnige Insel im Mittelmeer.

Am 29. Oktober 1834 antwortete das k. k. Kreisamt Bregenz an das k. k. Landgericht Bezau, dass Johann Jakob Kleber am 12. Februar des Jahres in Palma verstorben sei und legte einen amtlichen Totenschein aus Palma bei. Johann Jakob Kleber hinterließ auf der Insel seine Ehefrau Catalina Aguilo und seine Kinder in bitterer Armut, weshalb nun das k. k. Landgericht in Bezau erheben sollte, ob der Verstorbene nicht etwa Ansprüche auf irgendein Vermögen in seinem Heimatland habe. Am 9. Dezember 1834 erfolgte daraufhin beim k. k. Landgericht die Abhandlung der Verlassenschaft des Johann Jakob Kleber aus Schwarzenberg. Laut Inventar stand ihm aus elterlichen und geschwisterlichen Erbschaften ein Vermögen von 416 Gulden und 57 Kreuzern zu. Wie aus einer Bestätigung der Hofkanzlei in Wien vom 5. März 1836 hervorgeht, erhielten die Erben von Johann Jakob Kleber auf Mallorca nach Abzug von Steuern und Gebühren schlussendlich 388 Gulden und 24 Kreuzer.

| Judith Jochum



Bauplan,
1836

Das Gebäude in Bezau,
2011

Von der Fronfeste in Bezau zum Gemischtwarenhandel

Bauplan, 1836

Das Gefangenenhaus in Egg war in so desolatem Zustand, dass 1807 eine neue Fronfeste in Bezau errichtet wurde. Aber gleich in den ersten beiden Jahren konnten drei Sträflinge fliehen. Mit Hilfe von Werkzeugen, die sie ohne Mühe durch die ebenerdigen Fenster von Passanten bekommen hatten, schlugen die Gefangenen die Öfen ein, die innerhalb der Zellen angebracht waren und aus gewöhnlichen Backsteinen bestanden. So konnten sie in die Freiheit entkommen. Eine Diskussion über den geeigneten Ofen begann daraufhin. Bis zur Wiederherstellung von sicheren Zellen sollten die Delinquenten in das Gefängnis nach Feldkirch überstellt werden. Dort war man aber mit Gefangenen ausgelastet und winkte ab. Erst 1812 ließ man schließlich sechs eiserne Öfen nach dem Vorbild jener im Gefangenenhaus in Dornbirn gießen und einbauen.

Als 1825 der Gerichtsdieners und Gefängniswärter Andreas Metzler starb, wurde die Stelle neu ausgeschrieben. Für die Unterbringung des neuen Gerichtsdieners und seiner Familie wurde ein zweites Stockwerk errichtet. Aber noch vor Beginn der Umbauarbeiten wurde das Gebäude, das von den sieben inneren Gemeinden des Bregenzwaldes (Bezau, Reute, Bizau, Mellau, Schnepfau, Au und Schoppernau) errichtet worden war, 1828 an das Ärar verkauft, das nun auch für die weiteren Kosten aufkam. Schon 1835 berichtete der Kreisarzt, dass die drei Arrestzellen im Erdgeschoß aus ärztlicher Sicht unbrauchbar seien. Auf Grund ihrer tiefen Lage sei das Mauerwerk sehr feucht, die Zellen zu klein und zu nieder. Ein 1836 geplanter Zubau wurde aber nicht durchgeführt.

In den kommenden Jahren fielen immer wieder Reparaturarbeiten und Umbauten an. Erst im Jahr 1889 wurde die alte Fronfeste in Bezau an die Gemeinden Bezau, Reute, Bizau, Mellau, Schnepfau, Au, Schoppernau und Schröcken verkauft. Das Ehepaar Josef und Anna Stülz ersteigerte schließlich 1891 das Gebäude und betrieb einen Gemischtwarenhandel im Haus.

| Cornelia Albertani

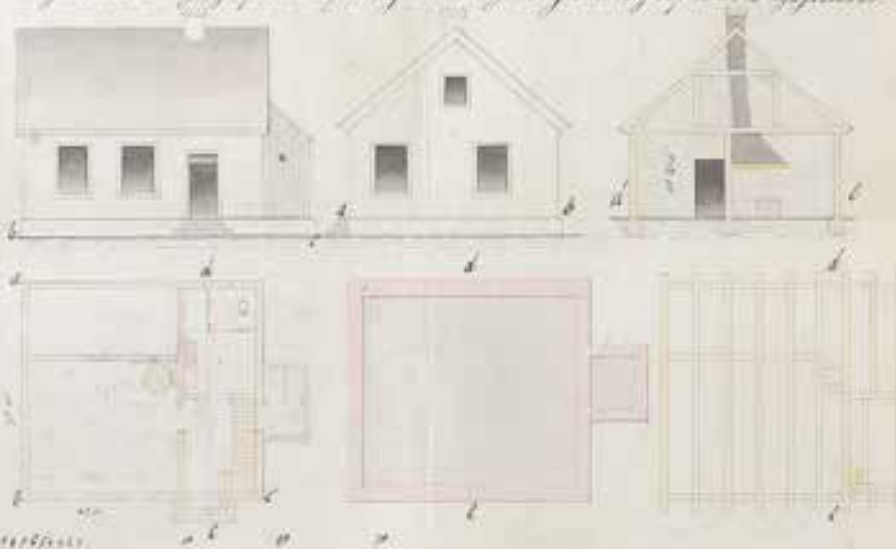
März 2022:
Von der Fronfeste
in Bezau zum
Gemischtwarenhandel

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Kreisamt I,
Akten Publ. 453/1838.

Weitere Quellen:
Vorarlberger Landesarchiv:
Bayerische Akten, 854;
Landgericht Bezau,
Akten I.23/1807-1816,
I-14/1815 Kriminale,
I-34/1828 Publikum.

Entwurf

Entwurf eines kleinen Hauses mit einem Garten und einer Kuchentisch



Entwurf eines kleinen Hauses

Entwurf eines kleinen Hauses mit einem Garten und einer Kuchentisch

11.11.17

Endlich ein Schulhaus für Bürstegg

Bauakt, 1836 bis 1846

1836 zählt man in der Siedlung Bürstegg am Tannberg 16 Häuser mit 62 Bewohnern, von denen zehn Häuser das ganze Jahr bewohnt sind. Für die acht schulpflichtigen Kinder gab es kein eigenes Schulzimmer, so dass der Unterricht in der privaten Arbeitsstube des Christian Jochum abgehalten wurde. Das Landgericht Sonnenberg veranlasst nach Bekanntwerden dieses Missstandes umgehend die Herstellung des dringend notwendigen Schulhauses. Zwei Jahre später beklagt das Generalvikariat in Feldkirch, dass immer noch kein Schulgebäude errichtet wurde und der Unterricht darunter sehr leide. Erst 1839 liegt endlich ein Bauplan für ein Schulhaus vor. Die Gemeinde Lech übernimmt ein Drittel der Baukosten, die Einwohner von Bürstegg verpflichten sich zu Hand- und Spannfronen und den restlichen zwei Drittel der Kosten.

Beinahe zehn Jahre nach Auftragserteilung findet die Kollaudierung statt. Da keine Baubeschreibung vorliegt, wird der Bauplan als Grundlage herangezogen. Abweichungen werden mit rotem Stift eingezeichnet. Bei der Begehung wird moniert, dass der Kamin nur zwei Schuh hoch über dem Dach aufgerichtet ist und mit Holz abgedeckt sei. Der Gemeindevorsteher verspricht, noch vor Schulbeginn die völlig unzureichende Kaminhöhe auf drei Schuh zu erhöhen und mit Ziegeln überwölben zu lassen.

Auch das vom Kreisingenieur vorgeschriebene massive Mauerwerk in der Küche wurde nicht ausgeführt. Als man den Gemeindevorsteher Valentin Jochum zur Rede stellte, äußerte er sich dahin, *dass die Herstellung von massivem Mauerwerk für die bloßen 14 armen Haushaltungen Bürstecks viel zu theuer zu stehen komme, umso mehr, da sie alles von weitem herbeiziehen mußten –, und nicht einmal Bausand in der Nähe bekommen konnten.* Lob fand die Platzwahl für das Schulhaus, das etwa 10 Klafter vom nächsten Haus, 15 Klafter von der Kirche und 25 Klafter vom Pfarrhof entfernt steht.

| Cornelia Albertani

Nervendes Neujahranschießen

Tagebuch Kreishauptmann Johann Ebner, 1. Jänner 1837

Kreishauptmann Johann Ebner (1790 bis 1876) schlief selten gut und besonders schlecht in den Sylvesternächten. Am 1. Jänner 1837 trug er in sein Tagebuch ein: *Am Vorabend wurde nach alter Bregenzerunsitte wieder das Neujahr angeschoßen. Unter andern wurde gerade unter unsern Fenstern ein so heftiger Schuß losgebrannt, daß darüber ein Fenster zersprang. Dem Geistlichen Hummel (Seekapellenbenefiziaten) paßte dabei der Unstern, von der Patrouille als Polizeifrevler arretirt zu werden, was heute das Stadtgespräch bildete, und worüber er tüchtig ausgelacht wurde.*

Ebner war von 1822 bis 1849 des Kaisers höchster Beamter in Vorarlberg. Dennoch, oder vielleicht deshalb, blieb er all die Jahre vom Neujahranschießen nicht verschont. Büchsen, Pistolen, Böller und Raketen störten seine Nachtruhe.

Auch am Jahreswechsel erfüllte der Kreishauptmann seine Amtsgeschäfte penibel. Be-gierig las er in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“, was in der Welt so vor sich ging. In seinem Tagebuch zog er ein Resümee über das alte Jahr, und formulierte reichlich Vorsätze und Erwartungen für das neue. Abends beichten gegangen, notierte er 1836: *Seit Ostern war ich heuer nie mehr beichten gegangen. Bin ich doch ein laxer Katholik!*

Den Silvesterabend verbrachte Ebner meist mit seiner Familie. Am Neujahrstag machten ihm seine Untergebenen ihre Aufwartung, so auch 1840: *Nach einer durch das ver-dammte Neujahranschießen ziemlich schlaflos zugebrachten Nacht stand ich um 7 Uhr auf, und ging ins Bureau und arbeitete Einiges. Da brachte mir Kreiskommissär Strehle schon gleich nach 8 Uhr das Kreisamtspersonale zum Gratulirn.* Nachmittags ein Aus-flug, am Abend besuchte Ebner gerne eine Theateraufführung oder spielte Karten.

| Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl

[illegible]

3. April 1920. Berlin. Ich stand in der Höhe auf dem Balkon von
 der Wohnung aus der ich schreibe. Die Straße ist sehr klein
 und die Häuser sind sehr niedrig. Die Luft ist sehr rein und
 die Sonne scheint sehr hell. Die Blumen sind sehr schön und
 die Vögel singen sehr lustig. Die Kinder spielen sehr froh und
 die Frauen gehen sehr schön gekleidet. Die Männer sind sehr
 brav und die Polizei ist sehr streng. Die Stadt ist sehr schön
 und die Luft ist sehr rein. Die Sonne scheint sehr hell und
 die Blumen sind sehr schön. Die Vögel singen sehr lustig und
 die Kinder spielen sehr froh. Die Frauen gehen sehr schön
 gekleidet und die Männer sind sehr brav. Die Polizei ist sehr
 streng und die Stadt ist sehr schön. Die Luft ist sehr rein und
 die Sonne scheint sehr hell. Die Blumen sind sehr schön. Die
 Vögel singen sehr lustig und die Kinder spielen sehr froh. Die
 Frauen gehen sehr schön gekleidet und die Männer sind sehr
 brav. Die Polizei ist sehr streng und die Stadt ist sehr schön.

Schnellläufer Ernst in Bregenz

Tagebuch Kreishauptmann Ebner, 3. und 5. August 1839

Schnellläufer stellten im 19. Jahrhundert ihre sportlichen Leistungen zur Schau oder verdingten sich als Kuriere. Zu internationalem Ruhm brachte es der rastlose Norweger Mensen Ernst (1795 bis 1843). Sein Motto „Bewegung ist Leben, Stillstand ist Tod“.

Ab 1820 trat Ernst in allen größeren Städten Europas gegen Hunde, Pferde oder Menschen an. 1832 lief er in nur 14 Tagen die 2.500 Kilometer von Paris nach Moskau und im Auftrag des bayerischen Königs als Kurier von München nach Griechenland. 1836 soll Ernst von Istanbul nach Kalkutta und zurück gelaufen sein – 8.300 km in 59 Tagen.

Darüber erfahren wir auch aus dem Tagebuch des Vorarlberger Kreishauptmanns Johann von Ebner (1790 bis 1876), der Mensen Ernst 1839 irrtümlich als *Mosen* Ernst verewigte:

3. August: [...] *Nachmittag kam der Schnellläufer Mosen – ein Norweger, der in 59 Tagen von Konstantinopel nach Calcutta zu Fuß hin und her gereist sein will! Ich habe ihm erlaubt, morgen hier zu laufen!* [...]

5. August: [...] *Heute produzierte sich der Schnellläufer Mosen Ernst, ein Norweger, der in 36 Minuten eine Strecke Wegs von etwa 650 Klaftern sechsmal hin und her zurücklegte, folglich ungefähr 11 Fuß in der Sekunde.* [...]

In Vorarlberg galt das Wiener Klafter mit umgerechnet 1,8965 Meter. Demnach wäre der 44-jährige Ernst etwa 7.400 Meter in 36 Minuten gelaufen. Der erste offizielle Weltrekord über 10.000 Meter wurde 1911 mit 30:58 Minuten gemessen.

Ernst soll 1843 während eines Laufs zu den Quellen des Nils in der ägyptischen Wüste bei Syene (Assuan) gestorben sein.

| Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl

Kunst-Stücke für Seine Majestät

Majestätsgesuch Victorin Drasseggs an Ferdinand I.,
Bregenz 18. September 1840

Dem Bregenzer Instrumentenbauer Victorin Drassegg (1782 bis 1847) war nicht gerade die Sonnenseite des Lebens beschieden. Als sich der 1816 aus Österreichisch-Schlesien zugewanderte ehemalige Soldat in Bregenz um eine Niederlassung bemühte, hielt sich die Begeisterung der Beamten ob seiner Mittellosigkeit in Grenzen. Sein knapp 20jähriger Aufenthalt in Bregenz war von Differenzen mit den Behörden gezeichnet, deren dramatischer Höhepunkt mit einer Abschiebung der gesamten Familie in den weit entfernten Geburtsort und Rückholung nach Bregenz erreicht wurde.

Ungeachtet seiner brisanten persönlichen und wirtschaftlichen Situation war Drassegg ein außergewöhnlicher Künstler, der – seiner Zeit voraus – Saiteninstrumente schuf, die heute weltweit verstreut in verschiedenen Museen Beachtung finden. Wohlstand konnte er damit nicht erlangen, die „Guitaromanie“ oder „Zitherleidenschaft“ hatte Vorarlberg noch nicht erreicht.

Um seine Musikinstrumente besser zu vermarkten, ergriff er eine besondere Strategie: Er übersandte diese an kulturinteressierte Vertreter des Adels in der Hoffnung auf Geldrückfluss. Kein Geringerer als Kaiser Ferdinand I. bekam von Drassegg eine Doppelgitarre, eine Doppelzither und kunstvoll ausgeführte Gesellschaftsspiele, seine Schwester Marie Louise, Herzogin von Parma, ebenfalls zwei Gitarren. Hoffnungen auf größere Aufträge blieben jedoch unerfüllt. Die Korrespondenz mit den Höfen in Wien und Parma wird im Vorarlberger Landesarchiv verwahrt. Darunter findet sich dieses Schreiben Drasseggs, das ihn als geschickten Bittsteller ausweist. Der Kaiser ließ ihm 80 Gulden zukommen.

| Annemarie Bösch-Niederer

Tod im Frühmesshaus

Polizeiakt Landgericht Sonnenberg, April 1842

Der Nenzinger Frühmesser Maximilian Schönherr ließ sich am 7. April 1842, wie schon einige Tage zuvor, zwischen 3 und 4 Uhr morgens vom Nachtwächter wecken, um auf die Schnepfenjagd zu gehen. Als Schönherr aber weder zum morgendlichen Gottesdienst noch zum Mittagessen erschien, schickte der Rösslewirt seinen Knecht, um ihn zu holen. Da die Tür zum Widum versperrt war und Schönherr auch auf das Läuten des Knechtes nicht reagierte, schaute dieser durch das Fenster in die Wohnstube und sah den Frühmesser auf dem Rücken am Boden liegen. Der sofort verständigte Pfarrer Gebhard Kühne und Landarzt Hummel stiegen durch das Fenster ein und fanden Maximilian Schönherr tot am Fußboden liegend mit einer Schusswunde in der linken Brust vor. Auf der Kommode lag ein gewöhnlicher mit einem Perkussionsschloss versehener Scheibenstutzen, daneben Leinenfetzen und Fließpapier. Angelehnt an den Kasten der Wischstock mit vorne aufgewundenen Fetzen. Neben der Zimmertür lehnte eine doppelläufige Vogelflinte, deren beide Läufe zur Jagd bereits geladen waren.

In einem tags zuvor geschriebenen Brief, der auf dem Tisch lag, war zu lesen, dass der Stutzen dem Badinhaber Leopold Moosbrugger in Thüringen gehörte. Schönherr wollte den Stutzen wohl in ordentlichem Zustand seinem Eigentümer zurückgeben und ihn noch bevor er zur Jagd ging reinigen. Da das Gewehr laut Erhebungen leicht losging, dürfte sich beim Putzen die Kapsel zufällig losgedrückt haben und so die Bleikugel dem davorstehenden Frühmesser durch die linke Herzkammer und das Rückenmark eingedrungen sein, was letztendlich zum Tod führte.

Die Obduktion, die noch vor Ort in der Wohnstube durchgeführt wurde, ergab, dass von einem tödlichen Unfall ausgegangen werden musste. Die entfernte Bleikugel mit samt einem Stück Futterstoff wurden dem Akt beigelegt.

| Cornelia Albertani

Kälbertransporte im 19. Jahrhundert

Schreiben des Kreisamts für Vorarlberg, 19. Juni 1842 und
12. Juni 1846

Das Gubernium in Innsbruck stellte 1842 fest, dass Kälber bisher auf polizei- und sanitätswidrigste Weise verladen und transportiert wurden. Die Tiere würden festgebündelt auf einem Wagen so gelagert, dass die Köpfe zu beiden Seiten des Wagens herabhängen und durch eine über den Hals der Tiere quer laufende und fest anliegende Stange niedergehalten würden. Jene Kälber, die in der Nähe der Wagenräder postiert seien, würden nicht selten am Kopf verletzt. Durch diese Behandlung würden der freie Blutlauf gehemmt, örtliche Blutüberfüllungen, mitunter eine entzündliche Beschaffenheit einzelner Organe hervorgerufen. Schließlich würden die Tiere die Schlachtbank in krankhaftem Zustand erreichen. *Auffallend erscheint der Unterschied zwischen dem Fleisch so gequälter Thiere und jenem von ungebunden gebliebenen Stechvieh.*

Es wurde beschlossen, diesem Unfug ein Ende zu setzen. Das Gubernium verordnete deshalb, die Wagen so einzurichten, dass die Kälber darin stehen oder liegen konnten, ohne Gefahr zu laufen herunter zu fallen. Auch war jeder Transportwagen mit einer Decke oder Plane zu versehen, um das eingepferchte Vieh gegen große Hitze, anhaltende Regengüsse und bedrohliches Schneegestöber zu schützen.

Bereits 1846 wurde eine Modifikation vorgenommen. Künftig durften die Kälber in den Wagen zwar leicht mit Gurten gebunden werden, aber die Seitenwände oder sogenannten Leitergeschirre mussten mit Stroh umflochten und so gestellt sein, dass die Kälber nicht mit über das Leitergeschirr herabhängenden Köpfen in die Wagen gelegt wurden. Auch sei es unerlässlich, dass die Kälbertransportwagen mit auf Bögen gespannten Leinwandplanen, wie sie das Militär bei Rüstwagen verwendete, versehen wurden um die Kälber vor Hitze, Schnee und Regen zu schützen. Während des Transportes mussten die Kälber öfters getränkt werden.

| Cornelia Albertani

Karte der Gemeinden Lech und Klösterle, 1842

um 1842

Das heutige Gemeindegebiet von Lech wurde Jahrhunderte lang von Grenzen durchzogen, die mittlerweile fast völlig vergessen sind: So gehörte der zentral gelegene Ortsteil Omesberg zwischen dem Lech und dem Zürserbach nicht zum Gericht Tannberg in der Herrschaft Bregenz, sondern zur Herrschaft Sonnenberg, die von Schloss Bludenz aus verwaltet wurde. Dorthin waren auch Zürs und das Älepe, ein heute entsiedelter kleiner Weiler im obersten Lechtal, zuständig.

Diese sonnenbergischen Orte bildeten ursprünglich einen Teil der Gemeinde Klösterle, wovon sich 1666 Stuben löste. Daraufhin verfügten beide Gemeinden zusammen über die Weiler jenseits des Flexenpasses. Kirchlich gehörten diese jedoch schon seit langem zur Pfarre Tannberg, die – anders als das churische Sonnenberg – zur Diözese Konstanz zählte.

In der Zeit, als Vorarlberg zum Königreich Bayern gehörte, wurden Zürs, Omesberg und Älepe im Zuge einer Gemeindereform 1808 Lech angegliedert. Elf Jahre später teilte man sie in kommunalen Angelegenheiten wiederum der – auch um Stuben vergrößerten – Gemeinde Klösterle zu, beließ sie aber beim Steuerbezirk Tannberg. Diese Entscheidung erwies sich als wenig zukunftssträchtig. Vielerlei praktische Überlegungen bewogen 1841 die betroffenen Bewohner zum Abschluss eines Vertrags mit der Gemeinde Lech, auf dessen Grundlage in der Folge der Anschluss ihrer Orte an Lech bei den übergeordneten Stellen betrieben wurde.

Das zuständige Landgericht Sonnenberg, das seit 1806 auch den Tannberg umfasste, unterstützte das Vorhaben und ließ zu diesem Zweck einen Ausschnitt der 1783 publizierten Blasius-Hueber-Karte anfertigen, worin die alten Gemeindegrenzen von Klösterle blau, jene von Lech gelb und jene der abzutretenden Örtlichkeiten rot aufzeichneten. Die gewünschten Grenzverschiebungen wurden schließlich unter dem Datum des 31. März 1843 durch ein kaiserliches Hofkanzleidekret genehmigt.

| Manfred Tschaikner

[illegible][illegible]

Tagebucheintrag Kreishauptmann
Johann von Ebner,
Bregenz 22. August 1844

Johann Ebner Ritter von Rofenstein
Kreishauptmann von 1822 bis 1849
Josef Kriehuber, 1842



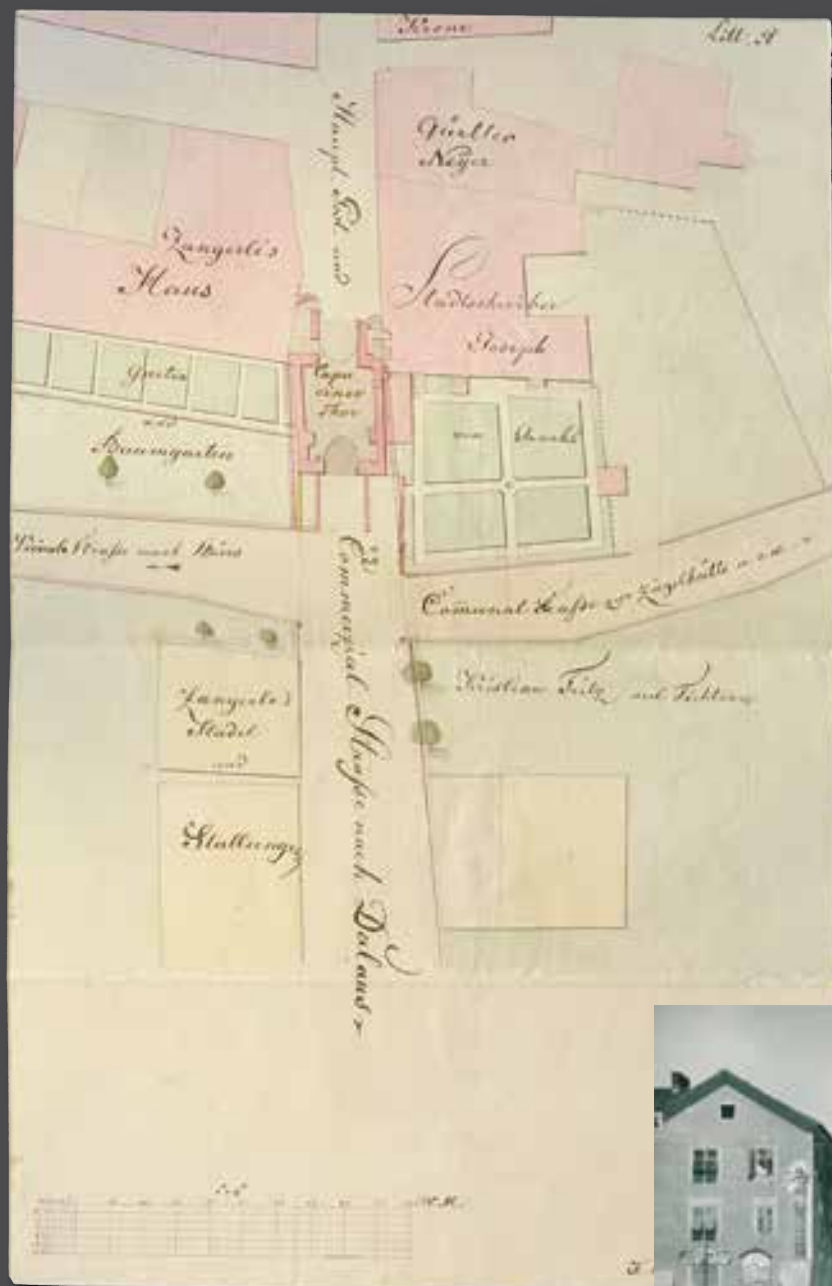
Lästiger Besuch von Erzherzögen?

Tagebucheintrag Kreishauptmann Johann von Ebner,
Bregenz 22. August 1844

Diese Herren erweisen einem viel zu viel Ehre! Man verlangte es gar nicht, notierte Kreishauptmann Johann von Ebner (1790 bis 1878) am 11. Juli 1844 in sein Tagebuch, als er erfuhr, dass des Kaisers Bruder Erzherzog Franz Karl (1802 bis 1878) Vorarlberg besuchen werde. Und am 22. August: *Heute kamen die offiziellen Ankündigungen der Hierherreise zuerst der 3 Prinzen des Erzherzogs Franz Karl, dann desselben selbst in der I. Hälfte des kommenden Monats. Das wird wieder viele Plagen geben!* Mit den Prinzen waren Franz Joseph (1830 bis 1916), Ferdinand Max (1832 bis 1867) und Karl Ludwig (1833 bis 1896) gemeint. Noch ahnte niemand, dass der 14-jährige Franzi schon vier Jahre später Kaiser von Österreich sein würde, Maxi einmal tragischer Kaiser Maximilian I. von Mexiko (1864 bis 1867) und Karl als k. k. Statthalter in Tirol und Vorarlberg (1855 bis 1861) Ebners Vorgesetzter in Innsbruck.

Eine Ferienreise führte die Buben mit ihrem Erzieher und zwölf Bediensteten in fünf Kutschen von Ischl über Salzburg, Berchtesgaden, Reichenhall nach Innsbruck, über den Fernpass und Hohenschwangau nach Kempten und am 12. September bei Regen nach Bregenz, wo sie mit Ehrenpforte und Böllerschüssen empfangen wurden: Mittagessen, ausgestopfte Vögel, Hafen und Schießstätte besichtigen, abends Fackelzug der Schützen, Kaiserjäger und Bürger musizieren. Morgens um 7 Uhr bei Nebel auf den Gebhardsberg, Dampferlustfahrt, Weiterreise nach Dornbirn, Industrieausstellung, im ganzen Land Ehrenpforten, Honoratioren und Volk jubeln in jedem Dorf am Straßenrand, von Götzis über St. Arbogast, Vorderland bewundern, Übernachtung in Feldkirch, zuvor noch Schützenparade, Industrieausstellung, Fackelzug, Nachtmusik. Am 14. September um 7 Uhr Schießstätte, Franz Joseph trifft, Weiterfahrt nach Bludenz, Fabrikbesichtigung. In Stuben Mittagessen mit dem Vater, der nun mit seiner Entourage in der Gegenrichtung das Besuchsprogramm absolviert, während seine Söhne der Vorarlberger Gastfreundschaft über den Arlberg entkommen.

| Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl



Standort des abgegangenen
Kapuzinertors, vor 1935



Das Kapuzinertor in Bludenz

Situationsplan k. k. Straßenmeister i. R. Joseph Ellensohn, 1845

1845 bemängelte Martin Kink, k. k. Kreisingenieur und Straßenkommissär für Vorarlberg, dass das Kapuzinertor in Bludenz, durch das die Hauptstraße aus dem Klostertal führe, so nieder und eng sei, dass schon mehrere Fuhrwerke steckengeblieben seien. Es sei daher unumgänglich, die Durchfahrt zu verbreitern oder das Tor samt dem darauf stehenden baufälligen Gebäude abzubrechen, was auch zur Verschönerung der Stadt beitragen würde. Das k. k. Landgericht Sonnenberg nahm sich der Sache an.

Bürgermeister Christian Mutter stimmte einem Abbruch auf Kosten der Stadt zu. Dafür müsse der Staat die Erweiterung und Herstellung der Straße in einer Art ausführen, dass sie der Einfahrt in eine Stadt entspreche. Die Anrainer, Stadtschreiber Joseph von Ganahl und die Schwestern Christina und Sabina Zängerle, hatten keine Einwände gegen den Abbruch. Jedoch forderten sie eine Entschädigung für den Verlust eines Teils ihrer Gärten vor dem Tor und der darauf stehenden Obstbäume. Zur Erläuterung der Situation reichte von Ganahl einen Situationsplan ein, der pensionierte k. k. Straßenmeister Joseph Ellensohn in seinem Auftrag gezeichnet hatte.

Am 27. Februar 1846 erhielt der Stadtmagistrat Bludenz den Auftrag zum Abbruch. Die Schwestern Zängerle befürchteten nun aber, dass dadurch ein Teil ihres Hauses einsturzgefährdet sei und forderten für den Fall eines Schadens eine Entschädigung durch die Stadt als Eigentümerin des Kapuzinertors. Diese lehnte eine Haftung ab, da kein Rechtsanspruch darauf bestehe, dass das Zängerlische Haus durch das Stadttor gestützt werde. Im Oktober 1846 war die Straßenerweiterung abgeschlossen und bezahlt.

| Cornelia Albertani



Tagebuch Johann von Ebner,
5. Dezember 1845

Mutter als Nikolaus, Vater als Krampus.
Illustriertes Erinnerungsbüchlein
für die Wiener Kaufmannsfamilie
Carl Baumann
Franz Xaver Paumgarten, 1820 |
wien museum



Christbaum zum Nikolausfest

Tagebuch Johann von Ebner, 5. Dezember 1845

Im katholischen Vorarlberg brachte früher nur Sankt Nikolaus am „Klosatag“ Geschenke. In Egg, Dornbirn oder Bregenz fanden „Klosamärkte“ statt, auf denen man auch Gaben besorgen konnte, in Bregenz am 5. Dezember, am Vortag des Festes des heiligen Nikolaus.

In der Familie Johann von Ebners, 1822 bis 1849 k. k. Kreishauptmann von Vorarlberg, wurden die Kinder am Vorabend des Festes beschert. Der Nikolaus legte den Ebner-Kindern luxuriöse Geschenke ein: Puppen, Hüte, Ohrringe, Bücher, Uhren, Wiegepferd, Harnisch, Zinnsoldaten. 1845 warteten Ebners mit einer modischen Neuerung auf:

Man stellte übrigens mit großer Mühe einen Christbaum her, welcher hübsch beleuchtet für erwachsene Leute sich schön ausnahm. Die Kinder nahmen gar wenig Notiz davon. Sie bekamen zu viel Spielzeug, das sie wenig achteten. Hätte man dafür armen Kindern etwas mitgeteilt!!

In der Schweiz beschenkte der „Chlaus“ je nach Region am 6. Dezember (katholisch), an Heiligabend oder an Silvester die Kinder. In Zürich brachte er um 1800 einen „Chlausbaum“ mit. In reformierten Gegenden erhielt er Konkurrenz durch das „Weihnachtschindli“ („Christkindli“) und das „Neujahrschindli“. Diesen Brauch hatte der Feldkircher Fabrikantensohn Carl Ganahl in Morges am Genfersee kennengelernt. Weil ihre Mutter am „Klosatag“ gestorben war, beglückte Carl seine jüngeren Geschwister erstmals 1832 mit einer Bescherung durch das Christkind. Auch in Wien waren Nikolausbäumchen schon vor 1800 bekannt. Ab 1814 wurden aus dem protestantischen Deutschland erste Weihnachtsbäume in vornehme Salons „importiert“.

| Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl

Dezember 2017:
Christbaum zum Nikolausfest

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Nachlass Johann von Ebner,
11. Edition:
EBNER 2002b.

Literatur:
LANDOLT 2013;
HUGGER 2015;
WOLF 2005;
ZILLINGER 2012, S. 55–61;

VOLAUCNIK 2007, S. 41–42;
NACHBAUR 2007c;
ILG 1961, S. 217–222;
PLATZGUMMER 2001;
BBL 2016.

Montafoner Konditor in Russland

Reisepass für Johann und Margaretha Kasper, St. Petersburg 19. Juni (= 3. Juli) 1846

Der 41jährige Johann Ulrich Kasper besucht im Juli 1846 mit seiner Frau Margaretha geb. Bierklund seine Heimatgemeinde St. Gallenkirch. Seit mehr als zwanzig Jahren ist Kasper im Ausland und betreibt seit 1835 in der Festungsstadt Kronstadt auf einer Insel vor St. Petersburg eine Konditorei, die ihm ein bedeutendes Vermögen eingebracht hat.

Mit einem russischen Pass, den der Militärgeneralgouverneur in St. Petersburg am 3. Juli (gregorianischer Kalender) ausstellte, reisen sie per Schiff nach Swinemünde und weiter in Richtung Lindau, wo sie am 20. Juli die Grenze passieren.

Bereits am 28. Juli 1846 beantragt Kasper beim Landgericht Montafon für die Rückreise einen neuen Reisepass für sich und seine Ehefrau. Gleichzeitig ersucht er um Ausstellung eines neuen Reisepasses für seinen 31 Jahre alten Bruder Josef, der ebenfalls in seiner Konditorei in Kronstadt arbeitet. Beide neuen Reisedokumente sollten wenigstens für drei bis fünf Jahre gültig sein.

Der Gemeindevorsteher Christian Brunold von St. Gallenkirch befürwortet die Ausfertigung der Reisepässe für die beiden Brüder, da beide die Militärpflicht abgeleistet haben und auch über das nötige Vermögen verfügen um ihre Verpflichtungen in Wüstungsangelegenheiten gegenüber der Gemeinde St. Gallenkirch nachzukommen. Kasper soll einfach eine Person bestimmen, die in seiner Abwesenheit „Rede- und Antwort steht“.

Das Kreisamt in Bregenz stellt Ende August 1846 einen Reisepass für die Heimreise nach Russland für die Dauer von drei Jahren aus; zur Ausstellung von Pässen mit längerer Gültigkeit ist es nicht ermächtigt.

| Cornelia Albertani

Chinesen wie Vorarlberger

**Auftrag zur Unterstützung geologischer Landesaufnahmen,
Innsbruck 29. März 1857**

Österreich forcierte die geologische Kartierung. Es sollten Bodenschätze ausgeforscht und territoriale Besitzansprüche demonstriert werden. Im Frühjahr 1857 teilte die Statthalterei für Tirol und Vorarlberg der Kreisbehörde in Bregenz mit, dass sich die Sommeraufnahme der Geologischen Reichsanstalt auf Nord- und Südtirol erstrecken werde und die Bezirksbehörden anzuweisen sind, die Geologen dabei zu unterstützen.

Zu ihnen zählte der junge Ferdinand Freiherr von Richthofen (1833 bis 1905), der 1859/1862 seine Forschungsergebnisse über „Die Kalkalpen in Vorarlberg und Nord-Tirol“ veröffentlichte. Der Preuße gilt als Begründer der modernen Geomorphologie. Bekannt wurde Richthofen als Forschungsreisender, besonders durch seine grundlegenden, geologischen und landeskundlichen Studien zu China. Sein Kartenwerk hat bis heute nur wenig an Bedeutung eingebüßt. Richthofen erkundete das Reich der Mitte 1868 bis 1872 nicht zuletzt in wirtschaftskolonialer Mission.

Die Chinesen seien gutmütiger und harmloser als irgendein Volk in Europa, schrieb Richthofen 1869 in sein Tagebuch. Deshalb könne er ruhig und sicher auch in Gegenden reisen, wo noch kein Europäer gewesen sei. Nur hielten ihn die Einheimischen dort in ihrem heidnischen Aberglauben für einen Geist, wenn er von einem hohen Berg herabkomme, für eine Art Rübezahl.

Sie denken darin ebenso, wie unsere Alpenbewohner denken würden, sollten sie plötzlich einen Chinesen auf ihren Bergen treffen. Ist es doch mir selbst einmal in Vorarlberg begegnet, daß ein ganzes Dorf gegen mich mit Knütteln auszog, weil eine alte Frau erzählt hatte, da oben im Wald säße der Teufel und klopfte an den Steinen herum. Ich hatte dort nach Versteinerungen gesucht.

| Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl

August 2014:
Chinesen wie Vorarlberger

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Kreisamt II VI-2271/1857.

Literatur:
RICHTHOFEN 1907;
RICHTHOFEN 1859/1861-62.



Gasserplatz in Göfis,
2014

[illegible]

Protokoll über die Hinrichtung
des Josef Gasser,
Feldkirch 9. September 1864



Eine der Bleikugeln als Beweismittel

Die „Henggate“ am Gasserplatz

Protokoll über die Hinrichtung des Josef Gasser, Feldkirch 9. September 1864

Die letzte öffentliche Vollstreckung eines ordentlichen Todesurteils in Vorarlberg fand 1864 statt.

Als zwei Gendarmen am 17. Jänner 1864 in Lauterach den gewalttätigen Josef Gasser entwaffnen wollten, erschoss er einen, den anderen verletzte er schwer. Dann tötete er einen Verwandten, der ihn besänftigen wollte. Gasser verbarrikadierte sich in seinem Haus. Bei Schusswechseln kam ein weiterer Mann ums Leben.

Vor dem Kreisgericht Feldkirch wurde ihm der Prozess gemacht. Mit der „Feldkircher Zeitung“ berichtete ein modernes Medium aus dem Gerichtssaal. Mord war nach dem Strafgesetz 1852 mit dem Tod zu bestrafen, die Strafe durch den Strang zu vollziehen. Das Urteil wurde bestätigt, ein Gnadengesuch an den Kaiser abgewiesen.

Die Hinrichtung war in der Strafprozessordnung 1853 genau geregelt. Gasser wurde am 9. September zum Richtplatz auf der Seewiese im Steinwald in Göfis gefahren, die seither „Gasserplatz“ heißt. *Nach Verlauf von nicht ganz einer Minute von Zeit der Übergabe an war Gasser, welcher sich bis zum letzten Augenblicke gefaßt und reumütig benahm, verschieden*, heißt es im Protokoll der Gerichtskommission.

Der Publikumsandrang war enorm. Von der Feldkircher Rösslewirtin ist der Ausspruch überliefert: „A so a Henggate ischt mir lieber als 10 Primiza.“ Als es 1868 in Wien unter dem Galgen zu Volksfestexzessen kam, waren die Tage öffentlicher Hinrichtungen gezählt. Nach der Strafprozessordnung 1873 hatten sie innerhalb der Gefängnismauer stattzufinden. In Feldkirch letztmals 1947.

| Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl

September 2014:
Die „Henggate“ am
Gasserplatz

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Landesgericht Feldkirch
C-10-1864.

Weitere Quellen:
Aktenmäßige Darstellung
der von Joseph G. verübten
Verbrechen [...] (VLA: LG Feldkirch C-10/1864).

Literatur:
VAYA 1930;
WRATZFELD 2008;
HEIM 2007;
NÄGELE 1929, S. 388.

Ankündigungsplakat für den Bregenzer Umzug 1865

Prinz Carneval gibt sich die Ehre

Ankündigungsplakat für den Bregenzer Umzug 1865

Bregenz. Große Eröffnungsfeier der Bodensee-Gürtelbahn Montag 27. Februar 1865 durch seine Hoheit Prinz Carneval unter furchtbar lebhafter Theilnahme aus allen Welttheilen zusammenströmender verschiedenfarbiger civilisirter und barbarischer Völker, Nichtvölker, Mondbewohner und anderer Menschenkinder.

Eine verlockende Einladung. Gut zwanzig Schrifttypen hatte Drucker Anton Flatz zur Gestaltung des Plakats verwendet. Die Zugsordnung versprach eine Attraktion nach der anderen. Mit der Eisenbahn würden nun Menschen aus aller Herren Ländern nach Bregenz kommen: *eine kinderlose Eskimo-Familie* oder ein *extrafein gemästeter chinesisches Mandarin* oder *diverse Nationalitäten unter einem Dach* – dies eine Anspielung an Österreichs brodelnde Nationalitätenfrage.

Vorbild für diesen Zug war eindeutig der rheinische Straßenkarneval. Das „gewöhnliche“ Volk parodiert die Mächtigen, schlüpft maskiert in ihre Rollen, übt humorvoll Zeitkritik, macht sich ungestraft Luft. Gerade in undemokratischen Zeiten hat der Karneval Ventilfunktion. Bereits im Revolutionsjahr 1848 waren die Bregenzer närrisch durch die Stadt gezogen, 1865 bröckelte der Neoabsolutismus Kaiser Franz Josephs.

Aufhänger war der Bahnbau. Bereits 1848 hatte eine Lokomotive den Zug angeführt. Die Nachbarn in Deutschland und in der Schweiz waren inzwischen an das internationale Bahnnetz angeschlossen, in Österreich wurde noch immer darüber diskutiert. Zum Beispiel über eine Bodensee-Gürtelbahn von Rorschach über Bregenz nach Lindau. 1872 sollte auch diese Verbindung im Rahmen der privat errichteten Vorarlberg-Bahn verwirklicht werden.

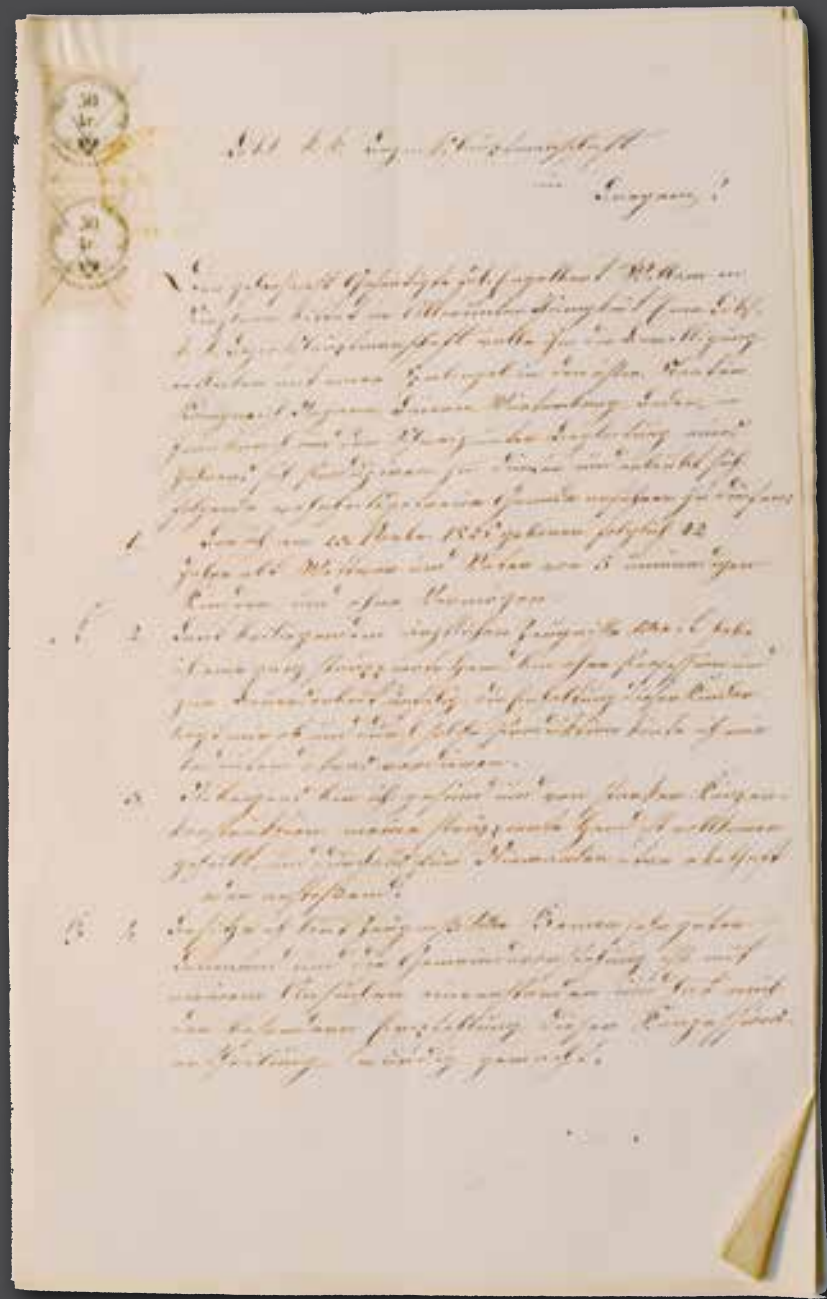
Vom „Hirschen“ ging der Umzug durch alle Straßen zum Kornmarkt, wo großartigste pantomimische Darstellungen geboten wurden.

| Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl

Februar 2013:
Prinz Carneval gibt
sich die Ehre

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Plakatsammlung, 1668.

Literatur:
KLAGIAN 2003;
EBNER 1998 (Eintrag 07.03.1848);
BEER 1994.



Ansuchen Engelbert Willam,
Riezlern 25. Februar 1869

Ein Leierkastenmann aus Riezlern

Ansuchen Engelbert Willam, Riezlern 25. Februar 1869

Kriegsinvaliden war es seit Maria Theresia möglich, anstatt einer Rente mit einer Drehorgel das Auskommen zu sichern. Bettellei war nicht erlaubt, daher auch ein Auftreten von Drehorgelspielern strengen Regelungen unterworfen. Die Produktionsbewilligung für Vorarlberg oblag der Statthalterei in Innsbruck.

Im Februar 1869 suchte der vermögenslose Johann Engelbert Willam (1826 bis 1908) aus Riezlern, kurz nach dem Tod seiner ersten Gattin, im Wege der Bezirkshauptmannschaft Bregenz um die Bewilligung an, *mit einer Spielorgel in den österreichischen Staaten, Königreich Ungarn, Baiern, Württemberg, Baden, in Frankreich und der Schweiz unter Begleitung eines Führers sich Produzieren zu dürfen.*

Er sei ohne Beruf und mit einer *ganz struppierten* [= lahmen] Hand zur Bauersarbeit unfähig. Deshalb sah er sich gezwungen, zur Versorgung seiner fünf minderjährigen Kinder diese zuweilen recht lukrative Verdienstmöglichkeit anzustreben.

Neben einem ärztlichen Zeugnis legte Willam ein Leumundszeugnis des Mittelberger Gemeindevorsteher Gedeon Fritz bei, das uns auch eine genaue Personenbeschreibung Willams gibt:

großer Statur, blonden Haaren, blauen Augen, länglichten Gesichte, gewöhnlichen Mund und Nase und struppierter linken Hand, werde das Zeugnis erteilt, daß derselbe immer treu und redlich war, er war gegen Jedermann freundlich und aufrichtig, in seinem Benehmen solid, nüchtern und in jeder Beziehung von guter Moralität, er verdient daher einen guten Leumund.

Die Statthalterei erteilte im März die Produktionsbewilligung.

| Annemarie Bösch-Niederer

Ein verheerender Dorfbrand in Satteins

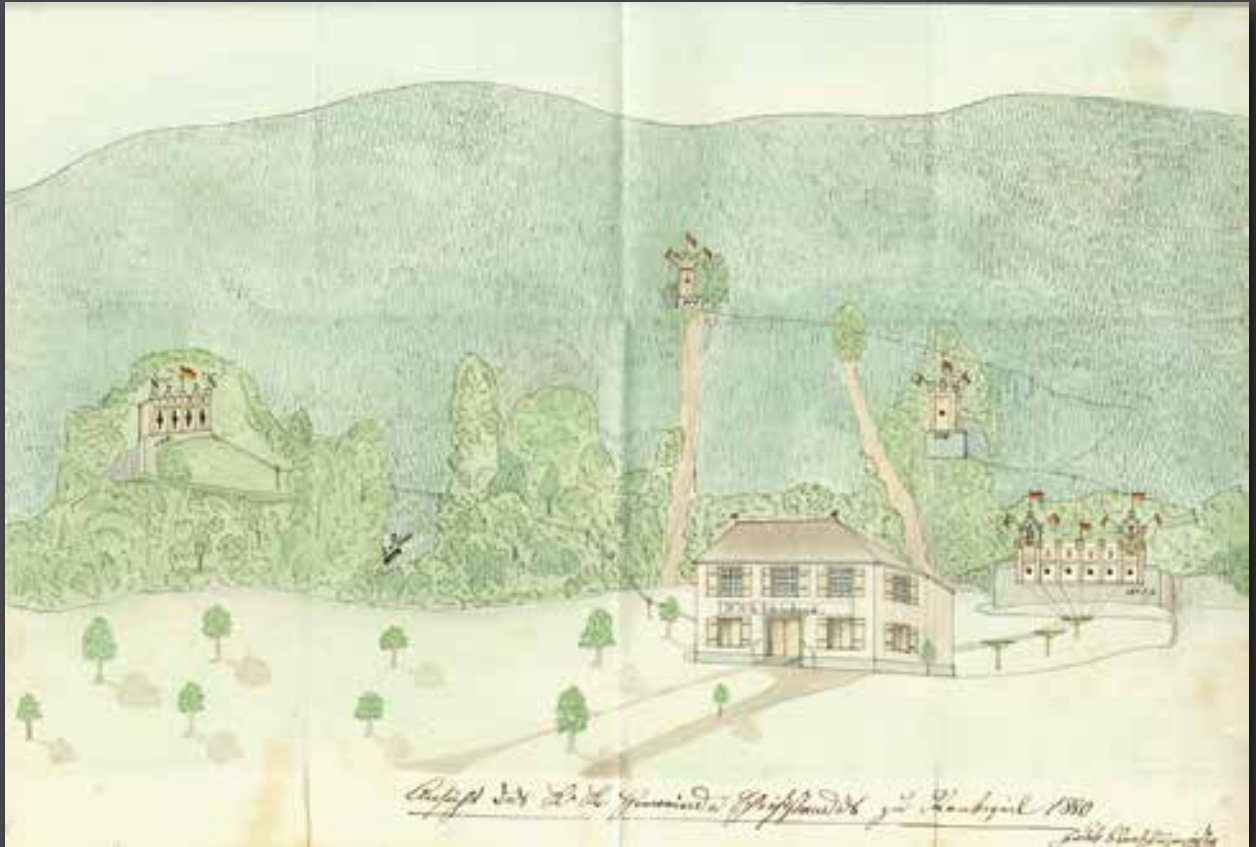
Erfassungsbericht der Bezirkshauptmannschaft Feldkirch,
1. März 1870

Wohl nur wenige Ereignisse aus der Vergangenheit brennen sich derart in das kollektive Gedächtnis eines Dorfes ein wie Unglücke oder Tragödien. Zu solchen Geschehnissen zählen ohne Zweifel auch immer wieder Brände von einzelnen Häusern bzw. Höfen oder große Dorfbrände. Waren die Dorfbewohner in der Vergangenheit noch imstande, sich selbst und ihre Angehörigen in Sicherheit zu bringen, so wurden Nutztiere, Stallungen oder auch Maschinen oftmals ein Raub der Flammen. Die Überlebenden standen nicht selten vor dem wirtschaftlichen Ruin.

Im Februar 1870 ereignete sich auch in Satteins im Walgau eine solche Tragödie. Am Wochenende vor Aschermittwoch berichten die Aufzeichnungen von einem lang anhaltenden starken Föhnwind, welcher durch Satteins wehte. In der Nacht vom 27. auf den 28. Februar 1870 (Rosenmontag) bemerkten bei der nächtlichen Heimkehr von Faschingsfeiern drei Dorfbewohner erste lodernde Flammen an einem Haus. Trotz eines sofortigen Alarms und der Evakuierung nahezu aller Dorfbewohner überlebten drei Einwohner diese Brandnacht nicht. Begünstigt durch den Föhnwind griff der Brand schnell auf ganze Häuserzeilen über. Insgesamt fielen dem Dorfbrand 41 Häuser, Höfe und Stallungen im Satteinser Unterdorf zum Opfer.

Um die dringendste Not der betroffenen Bewohner zu lindern, wurden großzügige Spendenaktionen ins Leben gerufen. Selbst Kaiser Franz Joseph I. (1830 bis 1916) öffnete hierfür seine Privatschatulle. Um sich einen Überblick über die Zerstörungen aus jener Nacht verschaffen zu können, erfassten sachverständige Beamte alle Schäden im Dorf und der näheren Umgebung. Festgehalten wurden diese Aufzeichnungen in einem Bericht, welcher sich in den Beständen der Bezirkshauptmannschaft Feldkirch erhalten hat. Dieser vermittelt eindrucksvoll das Ausmaß der entstandenen Schäden in Satteins.

| Markus Schmidgall



Ansicht des k. k.
Gemeindeschießstandes
Rankweil, 1880

Als in Bregenz die Schießstätte 1871 ins
Stockach verlegt wurde, bürgerte sich bald
die Bezeichnung „Berg Isel“ ein. Soldaten,
die hier übten, sollen sie aufgebracht haben,
in Anlehnung an den Berg Isel in Wilten bei

Innsbruck, wo die k. u. k. Kaiserjäger ihre
Schießplätze hatten. 1902 benannte die
Bregenzer Stadtvertretung das Stockach
auch offiziell in „Berg Isel“ um. In Rankweil
blieb es beim flüchtigen Errichterstolz.

Rankweiler „Berg Isel“

Ansicht des k. k. Gemeindeschießstandes Rankweil 1880

Am 30. September 1879 berichtete Oberschützenmeister Josef Frick dem Landeshauptmann als Landesoberstschützenmeister, dass der k. k. Gemeindeschießstand Rankweil über drei Scheibenstände mit Distanzen von 150, 200 und 400 Schritt verfüge. Da die Hauptdistanz von 300 Schritt fehle, müssten die Rankweiler bis Frühjahr 1880 auch einen solchen Stand errichten. Dieser sollte beinahe dieselbe Schusslinie aufweisen wie jener mit der Distanz von 400 Schritt.

Nach Bekanntwerden des Vorhabens erhoben aber die Anrainer Einspruch dagegen, denn sie könnten während der Schießübungen ihre Wiesen weder selbst betreten noch das Vieh darauf weiden lassen. Sie brachten zudem vor, dass bereits bisher fehlgeleitete Geschosse die Obstbäume erheblich beschädigt hätten. In Folge dessen war die Schießstandvorstehung gezwungen, den Scheibenstand von 300 Schritt Distanz neu zu platzieren.

Die Gemeinde Rankweil stellte für den Neubau das Baumaterial kostenlos zur Verfügung, dennoch erhöhten sich die Ausgaben gegenüber dem ersten Plan auf 102 Gulden 81 Kreuzer. Die Mehrkosten erklärte man mit der Sprengung des Standes aus dem Felsen am Gasternberg und dem erschwerten Transport von Mörtel, Holz und Brettern. Da die Baukosten von der Schützengesellschaft nicht bezahlt werden konnten, wurde schließlich vom Landesoberstschützenmeisteramt eine Subvention in der Höhe von 40 Gulden gewährt.

Am 27. April 1880 berichtete der Oberschützenmeister, dass der neue Scheibenstand mit Telegrafenerleitung fertig gestellt worden sei. Die ersten Schießübungen der Landesschützen würden bereits durchgeführt. Frick legte eine Ansicht der Schießanlage am Gasternberg bei, *jetzt auch Berg Isel genannt*.

| Cornelia Albertani

Der k. k. Rath Herr Dr. Johann von Sömmerring 1788
in Wien und Venedig

437
p. 101

42

Die Herren Alt. Leysen, Leysen, in Pool. sind
Kornaltrey, die Huthung, Huthung, in Pool.
Leysen sind die Huthung, in Pool. sind.

[illegible][illegible]

Expositur der Bezirkshauptmannschaft Bludenz in Langen am Arlberg

**Rundschreiben Statthalter Bohuslav Freiherr von Widmann,
Innsbruck 21. Jänner 1883**

Der Bau der Arlbergbahn war ein gewaltiges Unternehmen. Im Juni 1880 wurde in St. Anton und in Langen mit dem Tunnel begonnen, im August 1882 mit den Rampen Landeck–St. Anton und Bludenz–Langen. Im November 1883 erfolgte der Tunneldurchschlag und schon am 20. September 1884 die feierliche Eröffnung durch Kaiser Franz Joseph.

Möglich war das nur durch einen disziplinierten Einsatz Tausender Arbeiter. Sie waren entlang der Baustrecke einquartiert, zum Teil mit ihren Familien. Im Klostertal herrschte ein Ausnahmezustand. Überall wurden Schenken und Geschäfte eingerichtet, in Bludenz die Brauerei Fohrenburg. Italienisch sprechende Kinder bevölkerten die Schulen. Im Oktober 1883 bauten 2.689 Arbeiter am Tunnel, 4.829 an der Westrampe, 4.685 an der Ostrampe. Das war der Höchststand.

Mit Rundschreiben vom 21. Jänner 1883 teilte der k. k. Statthalter in Tirol und Vorarlberg mit, dass mit 1. Februar 1883 zur Aufrechterhaltung der Ordnung unter den Tunnelbauarbeitern in Langen und St. Anton je eine Expositur der k. k. Bezirkshauptmannschaft Bludenz bzw. Landeck errichtet wird. Da die Arbeiter größtenteils aus dem Trentino und Reichsitalien stammten, bot es sich wohl an, Juristen aus den Bezirkshauptmannschaften Rovereto und Riva an den Arlberg zu beordern – Max Freiherr von Fürstenwärther (1856 bis 1895) nach Langen und Josef Gran-Ruaz nach St. Anton. Sie waren vor allem für Angelegenheiten der Sicherheitspolizei, speziell der Fremdenpolizei, zuständig, aber nicht nur. Akten der Expositur Langen sind nicht überliefert, dafür die Geschäftsprotokolle. Gut ein Drittel der Aktenvorgänge betrafen Reisepässe. Häufig waren auch Ansuchen betreffend den Militärdienst, vereinzelt um Heiratsbewilligungen. Es ging um Spitalskosten, Gewerbesachen und anderes mehr, auch um Unglücks- und Todesfälle. Am 30. Juni 1884 konnte Fürstenwärther seine Arbeit einstellen.

| Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl

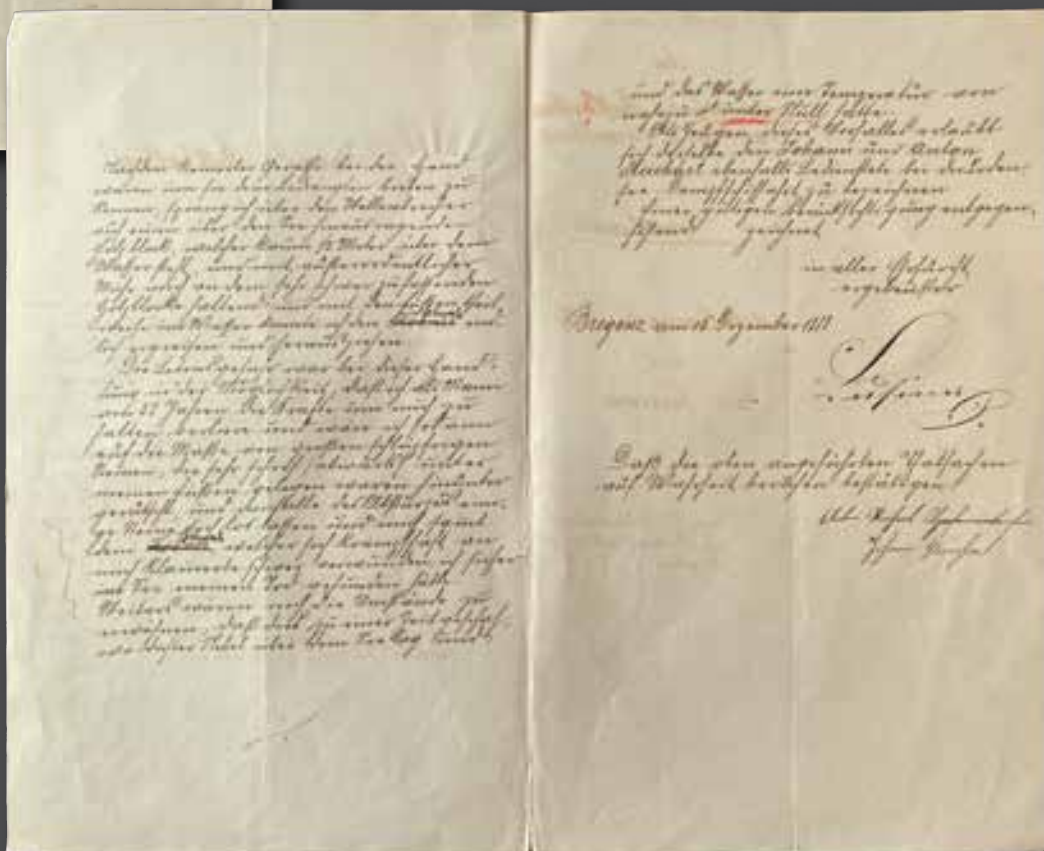
**Juni 2018:
Expositur der Bezirkshauptmannschaft
Bludenz in
Langen am Arlberg**

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Vorarlberger Landesausschuss,
Akten 67/1870: Beilage zu
Statthalter Widmann an
Landesausschuss für Vorarlberg,
Innsbruck 21.01.1883.

Literatur:
SCHÖN 1995, S. 356–378;
THÖNI 2007;
THÖNY 2009;
BEER 1994;
NACHBAUR 2018.



Josef Boss, Bildnis des
k. u. k. Kapitäns Lussin (Pietro Lusina)
von Bregenz, Ende 19. Jh. |
vorarlberg museum



Ansuchen bei der k. k.
Statthalterei in Innsbruck,
15. Dezember 1888

Der beherzte Lebensretter

Ansuchen bei der k. k. Statthalterei in Innsbruck,
15. Dezember 1888

Am Abend des 6. Dezember 1888 sprang Pietro Lusina, Hafeninspektor in Bregenz, über den Wellenbrecher auf einen über den See hinausragenden Holzblock, der kaum einen halben Meter über dem Wasser stand, und zog einen ertrinkenden Mann aus dem Bodensee. Wilhelm Schwab, ein Schiffskellner, war samt dem Geländer, woran er sich gelehnt hatte, in den Bodensee gefallen. Pietro Lusina schrieb in seinem Antrag um Zuerkennung einer „Lebensrettungstaglia“: *Die Lebensgefahr war bei dieser Handlung in der Möglichkeit, daß ich als Mann von 58 Jahren die Kräfte um mich zu halten verliere und wäre ich sodann auf die Maße von großen schlüpfrigen Steinen, die sehr schief (abwärts) unter meinen Füßen gelegen waren hinuntergerutscht, und im Falle des Absturzes einige Steine sich los lassen und mich sammt dem Schwab, welcher sich krampfhaft an mich klammerte schwer verwunden, ich sicher im See meinen Tod gefunden hätte. Weiters wären noch die Umstände zu erwähnen, daß dies zu einer Zeit geschah, wo dichter Nebel über dem See lag und das Wasser eine Temperatur von nahezu 4° unter Null hatte.* Die Zeugen des Vorfalls, die Hafenmatrosen Anton und Johann Reichart, sowie der gerettete Wilhelm Schwab bestätigten die Aussagen. Die Bezirkshauptmannschaft Bregenz unterstützte das Ansuchen, indem sie auf die Entschlossenheit, die damals herrschende strenge Kälte und das Alter des Lebensretters verwies. *Lusina lebe in sehr kümmerlichen Verhältnissen und ist von finanziellen Calamitaeten bedrängt und würde ihm eine materielle Anerkennung seiner jedenfalls bravoreusen That daher ungemein zu statten kommen.* Lucina erhielt daraufhin am 3. März 1889 für seinen beherzten Einsatz eine Belohnung von 25 Gulden.

Pietro Lusina (1831 bis 1895) war von 1872 bis 1874 Teilnehmer der österreichischen Nordpolexpedition Julius von Payers. Er diente als Bootsmann auf der Tegetthoff und war Träger des Franz-Joseph-Ordens. Von 1884 bis zu seinem Tod 1895 war er bei der k. k. Bodensee-Schiffahrts-Inspektion in Bregenz angestellt.

| Cornelia Albertani

März 2020:
Der beherzte Lebensretter

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Bezirkshauptmannschaft
Bregenz I,
Akten Personale 144/1888.

Literatur:
PAYER 1876;
SCHIMANSKI/SPRING 2015;
BERGER/MAZZOLI 2015.

Lott u. k. Reichshauptmannschaft!

Auf Veranlassung des k. k. Hofes am 22. April 1878
 k. k. Hof 71 wird den gefertigten Herren in der Anlage
 fünf Absätze (siehe Anlagen) mit dem Befehl erteilt
 die k. k. Reichshauptmannschaft unter dieser
 Nummer des k. k. Hofes 71 abzugeben
 Für die k. k. Reichshauptmannschaft
 gefertigte Hauptmannschaft mit k. k. Hofes 71

Satteins am 29. August 1896

Joh. Maria Schmid
 Jakob Schmid

Statuten

des

Spar- und Darlehens-Kassen-Vereins

der

Gemeinde Satteins,

reguliert durch die k. k. Reichshauptmannschaft

Der Statutenrat hat beschlossen



Satteins
 Druck von Schmid, Druckerei
 1896

Gesuch des Spar- und Darle-
 henskassenvereins in Satteins,
 29. August 1896

Die Vermehrung der Ersparnisse

Gesuch des Spar- und Darlehenskassenvereins in Satteins, 29. August 1896

„Spare in der Zeit, dann hast du in der Not.“ Gerade vor dem Hintergrund von Kriegen, wirtschaftlichen Krisen oder auch nur veränderten klimatischen Bedingungen war der sparsame Umgang mit Ressourcen wie Lebensmitteln oder dem zur Verfügung stehenden Geld in der Vergangenheit oftmals überlebensnotwendig.

Parallel zu den ersten Gründungen von Sparkassen in Wien und Tirol zu Beginn des 19. Jahrhunderts etablierten sich in der Folge auch in Vorarlberg Darlehenskassen nach einem von Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818 bis 1888) begründeten genossenschaftlichen System. Bis zum Jahr 1898 stieg die Zahl der Darlehenskassen in Österreich auf über 600 an. Im Jahre 1898 wurde daraufhin in Wien der Österreichische Raiffeisenverband gegründet, welcher bis heute existiert.

Gerade in kleineren Gemeinden bot eine Darlehenskasse einerseits die Möglichkeit zur sicheren Aufbewahrung und zinslichen Vermehrung der Ersparnisse. Andererseits förderten diese Kassen neben den kleineren ortsansässigen landwirtschaftlichen Betrieben und Unternehmen auch die industriellen Großbetriebe aus dem Umland. Somit finanzierten die so genannten „kleinen Sparer“ auf dem Land indirekt auch den stetigen Ausbau der Industriebetriebe, in welchen sie Arbeit und Verdienst fanden. In Satteins wurde im Jahre 1896 ein erster „Spar-, Darlehenskassen- und Bezugsverein für landwirtschaftlichen Bedarf“ gegründet. Bis heute findet sich in Satteins eine Filiale der Raiffeisenbank, welche überwiegend die Einlagen der Sparernden sichert und auch ortsbezogene Investitionen fördert. Unter welchen Umständen bzw. mit welchen Statuten sich die Gründung des Spar- und Darlehenskassenvereins in Satteins im Jahr 1896 vollzog, geben die Dokumente aus einem Akt der Bezirkshauptmannschaft Feldkirch wider.

| Markus Schmidgall

April 2017:
Die Vermehrung der
Ersparnisse

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Bezirkshauptmannschaft
Feldkirch I,
Akten V-333/1896-1907.

Literatur:
RAIFFEISENKASSEN 1907;
HANDELSKAMMER 1952;
GERSTGRASSER 1995.



Situationsplan der Gemeinden,
 1901

Feldkirch in seinen alten Grenzen

Situationsplan der Gemeinden, 1901

Um 1200 gründete Graf Hugo I. von Montfort die Stadt Feldkirch an der Ill. Sie bildete am rechten Ufer einen strategischen Brückenkopf und blieb Jahrhunderte im Wesentlichen auf ihre Stadtmauern beschränkt. Die über der Stadt drohende Schattenburg wurde um 1260 im benachbarten Gericht Rankweil-Sulz, in der späteren Gemeinde Altstadt, erbaut. Das Schlossareal wurde erst 1827 eindeutig Feldkirch zugesprochen.

Ab 1850 wurde, lange Zeit vergeblich, über eine Eingemeindung von Levis verhandelt, wo sich seit 300 Jahren der Stadtfriedhof befand und 1872 auch der Feldkircher Bahnhof in Betrieb ging.

1896 gelang es den Feldkirchern, der Gemeinde Tisis den Ortsteil Heiligkreuz jenseits der Ill abzukaufen, wo schon bald Prestigebauten der Justiz- und Finanzverwaltung und der Stella Matutina (heute Landeskonservatorium) in Angriff genommen wurden.

Die Gemeindegrenzen jener Zeit verdeutlicht dieser Situationsplan der Gemeinden Feldkirch, Altstadt, Rankweil, Meiningen, Tosters, Tisis, Frastanz und Göfis von 1901. Dieser und weitere Pläne dienten dem vergeblichen Bemühen der Altenstädter um eine öffentliche Apotheke.

Nach dem Ersten Weltkrieg kamen die Einigungsgespräche wieder in Gang. 1925 stimmten die Bürger der Gemeinden Altstadt (mit den Fraktionen Levis, Altstadt, Gisingen und Nofels), Tosters und Tisis jeweils der Vereinigung mit der Stadt Feldkirch zu und umgekehrt.

Daran erinnert heute noch die 1928/29 erbaute Vereinigungsbrücke am Ausgang der Kapfchlucht, wo bis 1896 die vier Ursprungsgemeinden zusammenstießen.

| Ulrich Nachbaur

Vom Landesausschusse in Vorarlberg.

J. 1909.

An sämtliche Stadträte, Stadtmagistrate und Gemeinde-Vorstellungen in Vorarlberg.

Im Sinne des § 31 des L.-M.-G. und des § 49 des B.-M.-G. vom 12. Januar 1909, L.-B.-Bl. Nr. 16, ist die Wahlzelle auf Grund vom 25. März 1909, J. 1909, Bestimmungen bezüglich der Wahlzellen bei zu versendenen Wahlzettel und Wahlzettel gegeben. Der Landesauschuss hat in seiner Sitzung vom 5. März d. J. beschlossen, die Regeln der neuen Wahlzelle der Wahlzettel ausschließlich für die Wahlzettel der Gemeinden auf den Landesausschuss zu übertragen. Dementsprechend werden die Gemeinden-Vorstellungen ersucht die erforderlichen Wahlzettel zu geben.

Bezüglich der Wahlzellen bestimmt der oben erwähnte Bundesgesetz vom 12. Jan. 1909, L.-B.-Bl. Nr. 16, die Wahlzellen aus Holz hergestellt sein sollen, im Innern gemessen, eine Länge von 34 1/2 cm und eine Breite von 27 cm zu haben. Der Holz ist in der Mitte mit einem 3000 Quadratmeter 33 cm, in beiden mit zwei Quadratmeter mit einer 16 cm zu setzen. Die Länge soll aus einem in einem Quadratmeter 33 cm, in beiden mit einem 16 cm zu setzen und mit einem 3000 Quadratmeter 33 cm zu setzen. Die Länge soll aus einem 16 cm zu setzen und mit einem 3000 Quadratmeter 33 cm zu setzen.

Die Wahlzellen soll aus Holz hergestellt sein und einen Kasten zu haben. Es ist aber nicht notwendig, dass die Wahlzellen aus Holz hergestellt sein sollen, sondern es kann auch aus anderen Materialien hergestellt sein. Die Wahlzellen soll aus Holz hergestellt sein und einen Kasten zu haben. Es ist aber nicht notwendig, dass die Wahlzellen aus Holz hergestellt sein sollen, sondern es kann auch aus anderen Materialien hergestellt sein.

Die alle Bestimmungen der beschriebenen Wahlzelle vollständig erfüllen müssen zu haben, welche die Gemeinden, Vorstellungen (Stadträte, Stadtmagistrate) beschreiben, den beschriebenen Bestimmungen folgend bis zum 15. April vollständig ausgefüllt werden müssen zu lassen.

Bruggen, am 5. April 1909.

Vom Landesausschuss in Vorarlberg:

Der Vorsitzende ist:

Maximilian Thurnher.



Erlass des Landesausschusses,

5. April 1909

Im Akt liegt zur Veranschaulichung
dieses Foto einer Wahlzelle bei.

Erste geheime Landtagswahl 1909

Erlass des Landesausschusses, 5. April 1909

Der 1861 errichtete Vorarlberger Landtag bemühte sich jahrzehntelang um eine Demokratisierung des Wahlrechts. Meist versagte Kaiser Franz Joseph seine Zustimmung. 1909 konnte wenigstens das unmittelbare, geheime und persönliche Wahlrecht verwirklicht werden, das allgemeine und gleiche Wahlrecht dagegen erst 1919.

Wahlberechtigt waren bei der Landtagswahl im Mai 1909 österreichische Staatsbürger ab 24 Jahren; Frauen aber nur, wenn sie eine Mindestsumme an direkten Steuern entrichteten. Männer dagegen konnten in einer gemischten Wählerklasse auch ohne eine entsprechende Steuerleistung wählen. Für die wahlberechtigten Frauen hatte bisher ein Vormund gewählt; nun konnten sie ihre Stimme erstmals selbst abgeben. Weniger als ein Sechstel der Bevölkerung war wahlberechtigt. Die Wählbarkeit in den Landtag blieb den Männern vorbehalten.

1909 wurden die Abgeordneten erstmals geheim und damit wirklich frei gewählt. Die Wahlberechtigten hatten nun unbeobachtet in einer Wahlzelle auf einem Stimmzettel den von ihnen Gewählten zu bezeichnen und in ein amtliches Kuvert zu legen, das der Vorsitzende der Wahlkommission ungeöffnet in eine Wahlurne einzuwerfen hatte. Die Beschaffenheit der Wahlzellen, Wahlurnen und Wahlkuverts legte die k. k. Statthalterei für Tirol und Vorarlberg auf Vorschlag des Landesausschusses fest.

Mit Zirkularerlass vom 5. April 1909 teilte der Landesausschuss den 102 Gemeinden mit, dass die Erstausrüstung mit Wahlzellen aus dem Landesbudget bestritten werde, die Urnen aber von den Gemeinden zu bezahlen seien. Sie wurden noch zeitgerecht geliefert. In Bregenz, Dornbirn, Hohenems und Schwarzach verweigerten einzelne Wähler das Betreten der Wahlzellen.

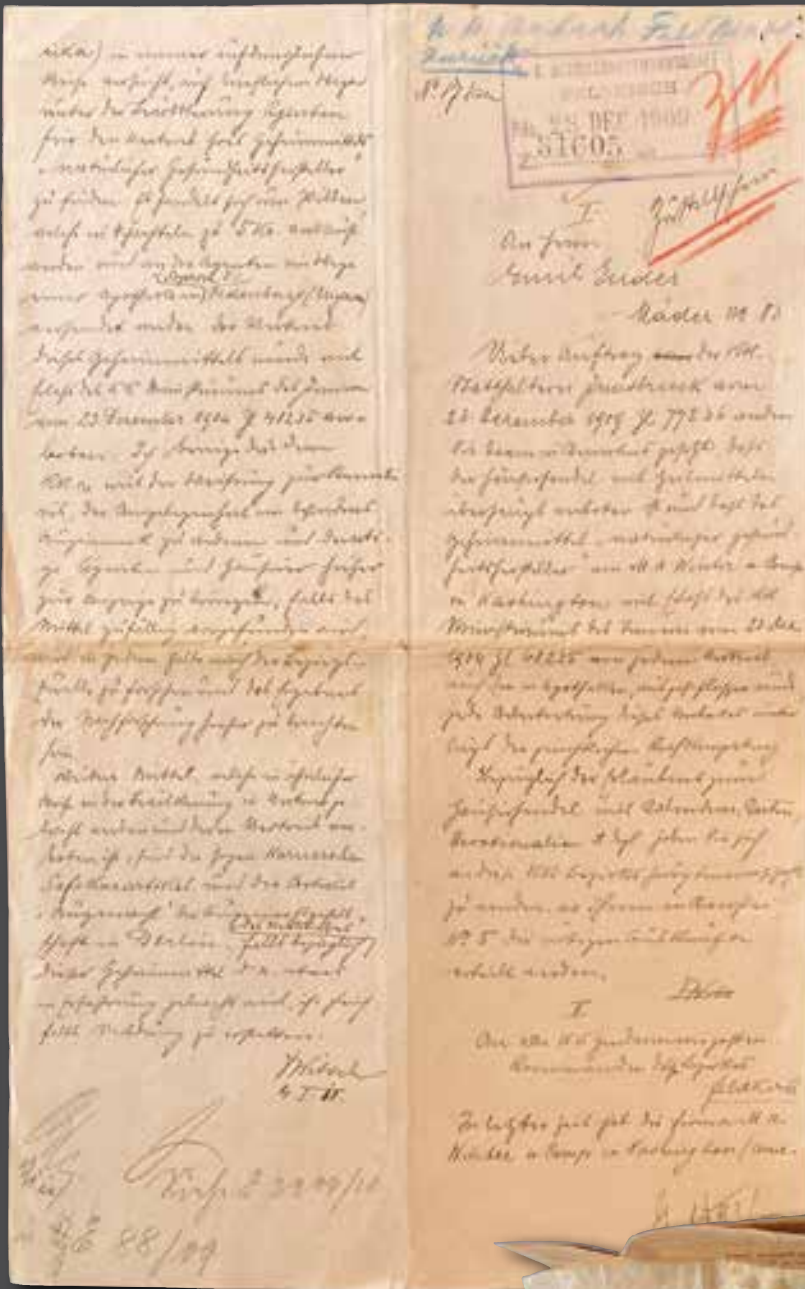
| Ulrich Nachbaur

September 2009:
Erste geheime Landtagswahl

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Vorarlberger Landesausschuss,
Akten 600/1909.

Weitere Quelle:
Bericht des Landesausschusses
über die Prüfung der Landtags-
wahlen vom 14. August 1909
(Stenographische Sitzungsbe-
richte 10. Vorarlberger Landtag
1. Session, Beilage 8).

Literatur:
VÖGEL 1961.



Gewerbeansuchen bei der
Bezirkshauptmannschaft Feldkirch,
23. Dezember 1909



Winter'sche Geheime Gesundheitshersteller

Gewerbeansuchen bei der Bezirkshauptmannschaft Feldkirch, 23. Dezember 1909

Am 23. Dezember 1909 trat die Statthalterei Innsbruck ein Gewerbeansuchen des Emil Ender aus Mäder zum Handel mit den Winter'schen Geheimen Gesundheitsherstellern an die Bezirkshauptmannschaft Feldkirch ab. Der Handel mit den Gesundheitspillen war laut Erlass des k. k. Ministerium des Inneren vom 23. Dezember 1904 (Zl. 48235) in Österreich in jeglicher Form untersagt. Die Pillen wurden von der Bezirkshauptmannschaft Feldkirch beschlagnahmt und Ender zu seinen Quellen für die Pillen befragt.

Die Pillen von Emil Ender waren in diesem Jahr nicht der erste Fall von illegalem Handel mit den Winter'schen Geheimen Gesundheitsherstellern in Vorarlberg. Bereits im Februar wurde in Lustenau der Schneider Heinrich Zumtobel, nach einer Anzeige beim Amtsarzt, für den Handel mit den Gesundheitspillen bestraft. Zumtobel gab bei seiner Vernehmung durch die Gendarmerie Lustenau zu, seit vier Jahren mit diesen Pillen zu handeln. Er wurde vom Bezirksgericht Dornbirn zu *vier Tage Arrest, verschärft durch einen Fasttag* verurteilt.

Da Heinrich Zumtobel bei seiner Verhaftung auch seine Bezugsquellen in Wien bzw. Sopron (Ödenburg) in Ungarn preisgab, wollte die Bezirkshauptmannschaft von Emil Ender nun ebenfalls wissen, woher er seine Winter'schen Geheimen Gesundheitshersteller bezogen hatte, da die Firma A. M. Winter aus Washington laut Schreiben der Bezirkshauptmannschaft Feldkirch *in immer aufdringlicher Weise versucht, auf brieflichen Wege unter der Bevölkerung Agenten für den Vertrieb zu finden*. Emil Ender gab aber bei seiner Vernehmung zu Protokoll, dass er die Pillen *aus Pressburg bekommen habe, der Name des Auftraggebers sei ihm nicht bekannt*. Die weiteren Amtshandlungen in dieser Sache wurden anschließend an die Statthalterei in Innsbruck übergeben.

| Judith Jochum

Juni 2020:
Winter'sche Geheime
Gesundheitshersteller

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv: Be-
zirkshauptmannschaft Feldkirch
I, Akten Gewerbe G1393/1909.

Weitere Quellen:
Vorarlberger Landesarchiv:
Bezirkshauptmannschaft
Feldkirch I, Akten Sanität
E86/1909 und Sanität E88/1909.



Statuten

Der Verein der Kärntner und Steirer „Edelweiß“ in Bregenz

§ 1

Der Verein ist ein nicht politischer und führt den Titel Verein der Kärntner und Steirer „Edelweiß“ mit seinen Sitz in Bregenz und Umgebung.

§ 2

- Der Verein hat den Zweck die heimatischen Gänge, Sitten und Gewohnheiten zu pflegen.
- Im hohen Maße ist die Vereinigung der Kärntner und Steirer der bürgerlichen Gesellschaft zu unterstützen.
- Die Pflege geschieht durch Gänge, Sitten, heimische Vorträge, heimische Ausstellungen und Ausflüge etc.

§ 3

- Die erforderlichen Geldmittel werden aufgebracht durch Mitgliedsbeiträge und Beisitzungen von Beisitzern und Festlichkeiten.
- Durch Spenden und freiwillige Beiträge der Ehrenmitglieder.

§ 4

- Der Verein besteht aus wirklichen, außerordentlichen und Ehrenmitgliedern.
- Wirkliche Mitglieder sind Kärntner und Steirer, Böhmer, Bayern, Oberösterreicher, sind alle ohne andere Länder, Ehrenmitglieder werden ohne Antrag des Vereins in den Generalversammlungen gewählt.
- Aufnahmeberechnung sind Personen welcher Herkunft, welche die 14. Lebensjahre erreicht haben, die Aufnahme beschließt kann der Ausschuss.
- Vor Aufnahme der ersten außerordentlichen Versammlung erfolgt die Aufnahme durch die Person, die Aufnahmeberechnung können durch den Ausschuss ohne Angabe der Gründe abgelehnt werden.
- Die Aufnahme steht dem Ausschuss ohne jede Aufnahmefähigkeit offen.

§ 5

- Die wirklichen und außerordentlichen Mitglieder sind verpflichtet eine Mitgliedschaft, sowie einen monatlichen Mitgliedsbeitrag zu zahlen.
- Der Ehrenmitglied ist kein fester Beitrag zu zahlen.
- Die Aufnahme wird durch den Generalversammlungen beschlossen.

§ 6

- Alle Mitglieder haben gleiche Rechte und alle sind zur Teilnahme an den Vereinsversammlungen verpflichtet, sowie das Gelingen der Vereinsversammlungen zu fördern.
- Die Mitglieder haben die Pflicht die Statuten zu befolgen, ihren Verbindungen gegenüber zu stehen und sich zu unterwerfen, was der Verein beschließt.

Statuten des Vereins der Kärntner und Steirer „Edelweiß“ in Bregenz, 1911

Plakat, 1912



„... die heimatlichen Gesänge, Sitten und Gemütlichkeit zu pflegen“

Statuten des Vereins der Kärntner und Steirer „Edelweiß“ in Bregenz, 1911

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg zog Bregenz mit seinem erstarkenden Tourismus, einem blühenden Gewerbe und einigen Fabriken Arbeitsmigranten aus der ganzen Monarchie an. Heimweh und das Bedürfnis, die kulturelle Identität zu pflegen, ließen schon bald landsmannschaftliche Zusammenschlüsse entstehen. Zu den ersten dieser Art gehörte der Verein der Kärntner und Steirer „Edelweiß“, zu dessen Gründung sich die Proponenten am 20. August 1911 versammelt hatten.

Die bei der Behörde eingereichten Statuten nennen als Vereinszweck die Pflege der *heimatlichen Gesänge, Sitten und Gemütlichkeit, die durch Gesang, Musik, komische Vorträge, teatralische [sic!] Aufführungen und Ausflüge etc.*, außerdem die Unterstützung durch Krankheit in Not geratener Mitglieder. Wirkliche Mitglieder konnten nur Kärntner und Steirer werden, *unterstützende sind alle jene anderer Länder*. Den Höhepunkt des Vereinslebens bildete ein Weinlesefest mit Tanz am 6. Oktober 1912 im Forstersaal in der Kirchstraße, dem ein Trachtenumzug vom Bahnhof zum Veranstaltungsort voranging. Der Verein löste sich im Juni 1914 wieder auf.

| Alois Niederstätter

September 2016:
„... die heimatlichen Gesänge,
Sitten und Gemütlichkeit
zu pflegen“

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Bezirkshauptmannschaft
Bregenz I, Akten XIX-1911.

Literatur:
NIEDERSTÄTTER 2014b.



Die „Habsburg“ war 1884
einer der ersten beiden
Dampfer der k. k. Bodensee-
Dampfschiffahrtsinspektion.

1914 außer Dienst gestellt
diente sie als Stationäres
Kasernschiff.

„Leicht angetrunken eine Patrullfahrt angetreten“

Strafprotokollauszug Österreichisch-Deutsche Bodenseeflotte, Gruppe Bregenz, 1915–1917

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde 1914 auch auf dem Bodensee der Grenzschutz verstärkt. Das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn waren verbündet. Ihr Seegrenzschutz ergänzte die Wachen an Land und sollte verhindern, dass aus der neutralen Schweiz auf dem Seeweg alliierte Spione und Saboteure eindringen und Kriegsgefangene und Desserteure in die Schweiz flüchten können; er sollte den Nachrichtenaustausch unterbinden und zur Abwehr von Luftangriffen auf die Zeppelin-, Flugzeug- und Motorenwerke in Friedrichshafen beitragen. Der Schweizer Seegrenzschutz hatte vor allem den Ausfuhrschmuggel zu bekämpfen. Auf beiden Seiten viel Verwirrung und mäßiger Erfolg.

Nur mühsam gelang es, die Stellen in Baden, Württemberg und Bayern sowie Österreich zu koordinieren. Im März 1915 bündelten sie den Schutz des Obersees in Form einer „Österreichisch-Deutschen Bodenseeflotte“ mit Kommando in Friedrichshafen.

Die „Gruppe Bregenz“ verfügte nur über drei, später drei große und drei kleine, mangelhaft ausgerüstete Motorboote. Ihr Einsatzgebiet beschränkte sich daher auf die Bregenzer und die Fußacher Bucht. Der Dienst war eintönig. Im Herbst 1918 standen 24 Soldaten auf der Lohnliste des Kommandanten Major Peter Freiherr von Pirquet, zu einem guten Teil heimische Fischer. 12 Mann finden wir in einem Strafprotokollauszug. Zusammengerechnet fassten sie von September 1915 bis Jänner 1917 24 Strafen aus. Die 254 Tage Bordarrest und 26 Tage verschärften Arrest brummt sie auf dem Raddampfer „Habsburg“ ab, der ihnen am Gütermolo verankert als „Kasernschiff“ diente. Meist wurden Wachvergehen geahndet, einschließlich Fuchsjagd und Wirtshausbesuch. Zwei wurden bestraft, weil Passanten daran Anstoß nahmen, dass sie während des Gottesdienstes wegen der schwülen Luft vor die Kirche traten und an der Tür lümmelten. Weit vom Schuss gibt alte Krieger.

| Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl

November 2015:
„Leicht angetrunken eine
Patrullfahrt angetreten“

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Vorarlberger Landesarchiv-
Landesevidenzstelle ET Hs 1.

Literatur:
FACIUS 1967;
MEISTER 1986, S. 248-267.



Kriegsgefangenenlager Hopfreben,
1915/16

Straßenbau Au-Schröcken 1915/16

Kriegsgefangenenverzeichnis, 1916

Aufgrund der Generalmobilmachung im Sommer 1914 kam es in der Landwirtschaft zu einem Mangel an Arbeitskräften, der durch das Aufgebot der Standschützen 1915 noch verschärft wurde. Diesem Mangel wurde versucht, mit dem Einsatz von Kriegsgefangenen entgegenzutreten. Sie ermöglichten auch die Fortsetzung ruhender Straßenbauprojekte.

1916 übermittelte Landesbaumeister Karl Bickel Landesarchivar Viktor Kleiner für das Landesarchiv und das Landesmuseum je ein Verzeichnis über „Kriegsgefangene bei Arbeiten im Strassenbau Au–Schröcken 1915–1916“. Die Dokumentation enthält Listen der Kriegsgefangenen, die auch über ihre Truppenkörper und Zivilberufe Auskunft gibt. Fotos zeigen die harten Bedingungen auf den Winterbaustellen. Beigebunden ist „Kriegsgefangenen-Geld“ des Landesbauamts, Gutscheine über kleine Beträge gültig im Bregenzerwald. Ein Kriegsgefangener erhielt bei voller Verpflegung für einen zehnstündigen Arbeitstag 1,30 Kronen, ein Vorarlberger Arbeiter 2 bis 3 Kronen.

Für Baumaßnahmen von Bad Hopfreben bis zum Marktöbele und vor Au wurden 370 russische Kriegsgefangene aus dem Stammlager Kleinmünchen und 30 italienische Kriegsgefangene aus dem Stammlager Mauthausen beschäftigt. Sie waren in den Lagern in Hopfreben und Rehmen untergebracht.

Eine Lagerordnung regelte das Zusammenleben. Den Kriegsgefangenen war jeder Kontakt mit der Zivilbevölkerung, der sich nicht auf die Arbeit bezog, verboten. Das Betreten der Baracken war außer dem Wachpersonal nur Vertretern der Bezirkshauptmannschaft Bregenz und der Bauleitung, dem Lagerarzt sowie dem Pfarrer von Schröcken und seinem Mesmer zur Abhaltung von Gottesdiensten gestattet.

| Cornelia Albertani

September 2012:
Straßenbau Au–Schröcken
1915/16

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Archivregistratur, 128.

Literatur:
RUPP 1985;
SCHEFFKNECHT 1988;
FRITSCH 1937.



Röntgenbild k. u. k. Garnisonsspital
Nr. 4 Linz, Dezember 1916

Zahlreiche eingesprengte Splitter

Röntgenbild k. u. k. Garnisonsspital Nr. 4 Linz, Dezember 1916

Wilhelm Springer, geb. 1877, stammte aus Mähren und ließ sich 1906 als Seidenweber in Bregenz nieder. 1898 bis 1901 hatte er Präsenzdienst im k. u. k. Heer geleistet. Bei der Mobilmachung im August 1914 wurde er zum k. k. Landwehrinfanterieregiment Olmütz Nr. 14 eingezogen. Im November erlitt er in Russisch-Polen eine Schussverletzung an der rechten Hand und wurde in Znaim und Innsbruck, im Reservespital Bregenz (Hotel Post) und im Rekonvaleszentenheim Rankweil behandelt. Ab Mai 1915 diente Springer zunächst in Böhmen, dann in Kleinmünchen bei Linz bei k. k. Landsturmwachbataillonen, die Kriegsgefangene bewachten. Zur Abklärung seiner Verwendungsfähigkeit wurde Springers Hand Anfang Dezember 1916 im k. u. k. Garnisonsspital Linz geröntgt. Das Röntgenbild ist samt Befund in seinen militärischen Personaldokumenten überliefert: frakturierte Mittelhandknochen (*Os multangulum maius, os multangulum minus und os capitatum*), zahlreiche eingesprengte Splitter in den Metakarpalräumen.

1885 hatte der Physiker Wilhelm Conrad Röntgen die „X-Strahlen“ entdeckt, die eine rasche und sichere Diagnose ermöglichten und die Medizin revolutionierten. Der Erste Weltkrieg verhalf der Röntgentechnik zum Durchbruch. Zu den Ärzten, die sie besonders erfolgreich einsetzten, zählte der aus Wolfurt stammende Lorenz Böhler (1885 bis 1973), der sich auf Knochenschussbrüche und Gelenkschüsse spezialisierte und in seinem Lazarett in Bozen mit wissenschaftlicher Systematik eine Grundlage für die moderne Unfallchirurgie schuf.

Feldwebel Springer befand eine Kommission in Olmütz schließlich weiterhin zum Landsturmdienst ohne Waffe für geeignet. In der Posamentenherstellung werde er aber aufgrund der Bewegungseinschränkung des rechten Daumens und Zeigefingers nicht mehr arbeiten können, diagnostizierte der Chefarzt seines Bataillons, und lag offenbar falsch. Springer starb 1931 als Posamentierer in Bregenz.

| Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl

Februar 2017:
Zahlreiche eingesprengte
Splitter

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Vorarlberger Landesarchiv-
Landesevidenzstelle
P 1877-Sprin.

1.) Von hinterenden Leuten soll man sich nicht direkt anreden lassen, sondern stets mit solchen per Distanz sprechen.

V. L. Gend. All. Bz. Nr. 8, Bregenz, am 14. 10. 1918.

Abteilungs- u. Bz. Nr. 8 Bregenz Nr. 1

Man macht sich bekannt mit dem Inhalt, dass die Gendarmen an die Spitze zu stehen, wenn falls sie nicht im Felde, die Mittel in Verbindung geben, wird aufgeführt.

1.) Von hinterenden Leuten soll man sich nicht direkt anreden lassen, sondern stets mit solchen per Distanz sprechen.

2.) Es ist nach Möglichkeit mit vorwachen Wohnungen zu betreten, wo sich gruppenweise Leute befinden.

3.) Es muss unbedingt verhindert werden, dass sich die Gendarmen scheitern oder gar verhehlen, dass in diesem Stadium nicht mit man am meisten für diese Krankheit.

4.) Falls man zum Gipfel zu kommen, was sehr leicht möglich, falls man sich nicht scheitern oder gar verhehlen, dass in diesem Stadium nicht mit man am meisten für diese Krankheit.

5.) Falls man zum Gipfel zu kommen, was sehr leicht möglich, falls man sich nicht scheitern oder gar verhehlen, dass in diesem Stadium nicht mit man am meisten für diese Krankheit.

6.) Falls man zum Gipfel zu kommen, was sehr leicht möglich, falls man sich nicht scheitern oder gar verhehlen, dass in diesem Stadium nicht mit man am meisten für diese Krankheit.

7.) Falls man zum Gipfel zu kommen, was sehr leicht möglich, falls man sich nicht scheitern oder gar verhehlen, dass in diesem Stadium nicht mit man am meisten für diese Krankheit.

8.) Falls man zum Gipfel zu kommen, was sehr leicht möglich, falls man sich nicht scheitern oder gar verhehlen, dass in diesem Stadium nicht mit man am meisten für diese Krankheit.

9.) Falls man zum Gipfel zu kommen, was sehr leicht möglich, falls man sich nicht scheitern oder gar verhehlen, dass in diesem Stadium nicht mit man am meisten für diese Krankheit.

10.) Falls man zum Gipfel zu kommen, was sehr leicht möglich, falls man sich nicht scheitern oder gar verhehlen, dass in diesem Stadium nicht mit man am meisten für diese Krankheit.

Von hustenden Leuten soll man sich nicht direkt anatmen lassen

Gendarmerieabteilungskommandobefehl Nr. 8, Bregenz 14. Oktober 1918

1918 bis 1920 grassierte eine Influenza-Pandemie, die als „Spanische Grippe“ bekannt wurde. Ihr fielen mindestens 25 Millionen Menschen zum Opfer, demnach etwa 1,5 Prozent der Weltbevölkerung. Zum Vergleich ließen im Ersten Weltkrieg 1914 bis 1918 etwa 9,5 Millionen Soldaten und 7 Millionen Zivilisten ihr Leben. Die zweite, tödliche Welle traf auch Vorarlberg. Seit dem Sommer wütete die „Spanische Grippe“ in der Schweiz. Nun hätten Grenzgänger sie eingeschleppt, wurde am 13. September 1918 aus Lustenau berichtet. Ganze Familien habe die unheimliche Krankheit schon befallen und zwei Todesopfer gefordert. Das war erst der Anfang.

Am 14. Oktober 1918 erließ Rittmeister Theodor Linke, Kommandant der k. k. Gendarmerieabteilung Nr. 7 Bregenz, in Sachen Grippe einen Befehl an die Vorarlberger Gendarmen: Um eine Ansteckung zu verhindern, sollen sie mit hustenden Leuten nur per Distanz sprechen, möglichst keine Wohnungen betreten, in denen sich Grippe-krankte befinden. Und es müsse unbedingt vermieden werden, dass sich Gendarmen erhitzen oder gar verkühlen. Sollte ein Gendarm an Grippe erkranken, was sich durch Kopfweh, Fieber, eventuell Husten oder Darmkatarrh äußere, habe er sich sofort am Posten niederzulegen, beiliegendes Natronsalicyl-Pulver (2 Stück täglich) und dabei ein Viertel Liter Glühwein oder sehr heißen Lindenblütentee zu trinken. Hauptsache sei, sehr viel zu schwitzen. Zudem sei Diät zu halten: Milch, starke Suppe, weiche Eier. Natürlich sei sofort der Arzt zu verständigen und Aspirin oder weiteres Natronsalicyl zu kaufen, weil sie die einzigen schweißtreibenden Mittel seien. In der Stadtapotheke Bregenz seien 300 Stück Aspirin-Pulver sichergestellt, die gegen 15 Heller angefordert werden können. Laut Statistik dürfte die Grippe in Vorarlberg im Herbst 1918 über 400 Tote gefordert haben.

| Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl

April 2020:
Von hustenden Leuten
soll man sich nicht direkt
anatmen lassen

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Gendarmerieakten, Gendarme-
rieposten Bregenz 1863/1918.

Weitere Quellen:
Vorarlberger Volksblatt
15.09.1918, S. 3–4;
BEWEGUNG 1923, S. 38*, 101.

Am 6. November 1918
besetzen italienische Truppen Bozen.

In schicksalsschwerer Zeit

Bittschreiben Jakob Müller an den Vorarlberger Landesausschuss, 27. Oktober 1918

Der Vorarlberger Landesausschuss war von 1861 bis 1918 das Exekutivorgan des Vorarlberger Landtages mit einem vom Kaiser ernannten Landeshauptmann an der Spitze. Er führte im Auftrag und unter Kontrolle des Landtags die autonome Landesverwaltung (so etwa den Landeshaushalt oder die Landwirtschaft), während für die staatliche Landesverwaltung die k. k. Statthalterei für Tirol und Vorarlberg mit Sitz in Innsbruck zuständig war.

Im Herbst 1918 zeichneten sich im Angesicht der drohenden militärischen Niederlage der Mittelmächte im Ersten Weltkrieg, auf deren Seite auch die Habsburgermonarchie Österreich-Ungarn gekämpft hatte, massive politische Umbrüche ab. In Österreich befürchtete man bspw. die Besetzung und Annexion des Trentino und des heutigen Südtirol durch das Königreich Italien. Die Besetzung dieser Gebiete erfolgte tatsächlich ab dem 3. November 1918 in Folge des Waffenstillstandes in der Villa Giusti bei Padua.

Noch am 27. Oktober 1918 richtete der aus Rankweil stammende k. k. Gendarmerie-Wachtmeister Jakob Müller (1905 bis 1943) *in Schicksal schwerer Zeit* ein Schreiben an den Vorarlberger Landesausschuss mit der Bitte um Weiterverwendung als Gendarm in Vorarlberg. Müller diente seit 1899 als k. k. Gendarm und war im Jahre 1918 Postenkommandant und angehender Stellvertreter des Bezirkskommandanten in Bozen. Offenbar fürchtete er um seine Stellung, *da nun der weitere Bestand des Vaterlandes durch die gegenwärtige Kriegslage bedroht ist und die hiesige Gegend [Bozen] möglicher Weise an Italien oder weiss Gott wohin fallen könnte*. Als *Landesangehöriger* wolle er *lieber in meinem Heimatlande dienen als [...] unter den Welschen*. Auch nimmt Müller bereits Bezug auf die zu diesem Zeitpunkt noch nicht erklärte Selbstständigkeit Vorarlbergs, welche erst am 3. November 1918 – dem Tag des Waffenstillstandes – folgen sollte. 1919 wurde Müller nach Bregenz versetzt.

| Markus Schmidgall

März 2018:
In schicksalsschwerer Zeit

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Vorarlberger Landesausschuss,
Akten 4582/1918.

Weitere Quellen:
Vorarlberger Landesarchiv:
Landesgenameriekomando,
Personalakt Jakob Müller.

Literatur:
DI MICHELE 2008;
GRUBER 2011;
SOLDERER 1996;
STEININGER 2003.



Landespräsident
Otto Ender (1875 bis 1960)

Eine Sitzung mit der Entente

Sitzungsprotokoll, 17. November 1918

Am 3. November 1918 – dem Tag des Waffenstillstandes in der Villa Giusti bei Padua – kam es zur Selbständigkeitserklärung des Landes Vorarlberg. An die Stelle des Vorarlberger Landesausschusses und der k. k. Statthalterei für Tirol und Vorarlberg trat zunächst ein Vorarlberger Landesrat unter dem Vorsitz des sogenannten Landespräsidenten Otto Ender (Christlichsoziale Partei).

In Vorarlberg standen sowohl Regierung wie Verwaltung im Herbst 1918 vor großen Herausforderungen. Der Erste Weltkrieg war nach 52 Monaten zu Ende gegangen und hatte nachhaltige Spuren im Bewusstsein und im Alltag der Vorarlberger Bevölkerung hinterlassen. Viele Männer standen noch an der Front, waren gefallen, verwundet oder in Kriegsgefangenschaft. Die Frauen im Land traten an ihre Stelle und übernahmen Tätigkeiten in nahezu allen Bereichen des Lebens. Wohl am meisten blieb den damaligen Zeitgenossen der Hunger bzw. die Lebensmittelknappheit jener Wochen und Monate in Erinnerung. Die Dornbirner „Kriegsküche“ gab allein im August 1918 bis zu 3.200 Portionen Suppe an Bedürftige – insbesondere Kinder und Jugendliche – aus.

Zu diesem Zweck empfing der Vorarlberger Landesrat am 17. November 1918 Vertreter der Entente aus dem Vereinigten Königreich, den Vereinigten Staaten von Amerika, aus Belgien und der Schweiz zu einer gemeinsamen Sitzung in Bregenz. Das Ziel dieser Sitzung war es, die Lebensmittelversorgung für Vorarlberg über die Schweiz wiederherzustellen. Wie aus dem Protokoll dieser Sitzung hervorgeht, waren es insbesondere die Vereinigten Staaten von Amerika in Person des Konsuls Ralph F. Chesbrough, die weitreichende Zusagen über umfangreiche Lebensmittellieferungen wie etwa Mehl machten. Ebenso wollte die Schweiz an *ihre alte nachbarliche Hilfsbereitschaft* anknüpfen und bis zum Eintreffen der amerikanischen Lieferungen Überbrückungshilfe leisten.

| Markus Schmidgall

September 2018:
Eine Sitzung mit
der Entente

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Amt des Vorarlberger
Landesrates,
Akten 7000/1918, fol. 50–55.

Literatur:
TÁLOS 1995;
EIDGENOSSEN 1990;
KONRAD/MADERTHANER 2008;
PELINKA 2017;
KARNER 2017;
HÖBELT 2018.

G a l o b n i g

Im Namen des Staates Deutschösterreich!

Sie werden bei Ihrem Mannesworte und bei Ihrer staatsbürgerlichen Ehre geloben, als einer der Diener des Staates Deutschösterreich Ihr gesamtes Wissen und Können, Ihre ganze Tat und Geisteskraft dem Wohle Ihres deutschösterreichischen Vaterlandes, vorbehaltlos und ohne Ansehen der Opfer, hinzugeben.

Sie werden auch geloben, dass Sie diesem Ihrem Vaterlande, das von der Nationalversammlung beschlossenen Grundgesetzen sowie den auf ihrer Grundlage erlassenen Vollzugsanweisungen des Staterates getreu, dessen Weisungen sowie die Anordnungen Ihrer vorgesetzten Behörden unverbrüchlich zu befolgen, uneigennützig und unparteiisch Ihres Amtes zu walten und bei jeder amtlichen Handlung das Wohl, die Ehre und das Selbstbestehen des Bürgers zu achten gewillt sind.

Wien, 17. Dezember 1918.

Oskar Diesner
Landeshauptmann

vor mir:

Landeshauptmann
Gefund



Oskar Diesner
(1881 bis 1948)

Dienst, 17. Dezember 1918

Wohl, Ehre und Selbstbewusstsein des Bürgers zu achten

Diensteid Oskar Diesners, 17. Dezember 1918

Oskar Diesner (1881 bis 1948) zählte zu den Vorarlberger Landesjuristen, die in ihrer Beamtenlaufbahn mehrere Regimewechsel erlebten – 1918, 1934, 1938, 1945 – und jedes Mal einen neuen Diensteid leisten mussten.

1904 trat der Tiroler bei der k. k. Statthalterei für Tirol und Vorarlberg in den Staatsdienst ein, durchlief mehrere Bezirkshauptmannschaften und wurde 1913 nach Bregenz versetzt. 1918 tat er in Trient Dienst. Mit Kriegsende, dem Zerfall der Monarchie und dem Verlust Südtirols wurde Diesner nach Bregenz zurückbeordert. Am 17. Dezember 1918 leistete er vor Franz Graf von Walderdorff (1862 bis 1933), dem Leiter der Bezirkshauptmannschaft Bregenz, das Gelöbnis auf den neuen Staat.

Obwohl die Nationalversammlung am 12. November 1918 eine provisorische „Republik Deutschösterreich“ ausgerufen hatte, firmierte sie bis zum Gesetz über die Staatsform vom 21. Oktober 1919 weiterhin als „Staat Deutschösterreich“. Im heroisch formulierten Diensteid kommt der Anspruch an den Staatsapparat in einer Demokratie zum Ausdruck: Ende der Beamtenherrschaft, Beginn einer Dienstleistungsverwaltung. Die Beamten hatten auch zu geloben, dass sie bei jeder amtlichen Handlung das Wohl, die Ehre und das Selbstbewusstsein des Bürgers zu achten gewillt sind.

Auf das Land Vorarlberg wurde Diesner noch nicht vereidigt. Bis 1925 blieben die Bezirkshauptmannschaften wie das neue Amt der Vorarlberger Landesregierung Bundesbehörden. Diesner wurde 1923 zum Bezirkshauptmann von Bregenz bestellt, 1927 zum Landesamtsdirektor. 1938 wurde er von den nationalsozialistischen Machthabern zwangspensioniert. Ab 1945 vertrat Diesner Vorarlberg bei den Bundesbehörden in Wien.

| Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl

Mai 2013:
Wohl, Ehre und Selbst-
bewusstsein des Bürgers
zu achten

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Amt der Vorarlberger Landesre-
gierung III, Akten PrsP-P00090.

Nr. 542

Fragebogen Nr.

1. Vor- und Zuname: *Karl v. Stephan*
2. Geburts-Ort u. Datum: *Wien 28. 1. 1881*
3. Konfession: *Katholik*
4. Beruf: *Schreibstube*
5. Frühere Beschäftigung: *Kaufmann*
6. Derzeitige Adresse: *Wien*
7. Frühere Wohnort: *Wien*
8. Reisepass Nr. Datum: *Reisepass*
9. Ausstellungsbehörde: *Wien*
10. Derzeitige Staatsangehörigkeit: *Österreich*
11. Besitzen Sie außer dieser Staatsangehörigkeit noch andere, und welche: *Nein*
12. Zeitpunkt der eventuellen Naturalisierung: *Nein*
13. Frühere Staatsangehörigkeit: *Nein*
14. Reisepassfinddatum: *Nein*
15. Reisepass (Notwendigkeit nachweisen): *beruflich*
16. Reisepass (Einreisepass): *Einreisepass*
17. Reisepass: *Wien 28. 1. 1881*
18. Haben Sie dort Verwandte, Bekannte, Name und Adresse derselben: *Vater, Mutter, 16. Spargasse, 10*
19. Name und Adresse eines Verpfändersmannes in der Monarchie, welcher über Ihre Person Auskunft erteilen könnte: *Dr. Max Grün*



Personenbeschreibung:

Statur: *mittel*
Gesicht: *ruhe*
Haar: *braun*
Augen: *blau*
Mund: *normal*
Nase: *normal*
Besondere Kennzeichen:

Eigenthümliche Unterschrift des
Passinhabers:

Stefan Zweig

Bemerkung der Passbehörde:

Visum erteilt: *28. 1. 1919*

Visum verweigert:

Pass angesetzt:

Passausstellung verweigert:

K. u. k. Kaiserlich-königliche
in Zürich

Stefan Zweig

Passvisum für Stefan Zweig, 4. Jänner 1919
Es diente offenbar seiner ersten Reise nach
Salzburg, die Zweig in seinen Erinnerungen
nicht erwähnte.

Am Grenzbahnhof Feldkirch 1919?

Passvisum für Stefan Zweig, 4. Jänner 1919

Stefan Zweig (1881 bis 1942) berichtete seit 1917 für die Wiener „Neue Freie Presse“ aus Zürich. Für seine Rückkehr ins niedergeschlagene „Deutsch-Österreich“ benötigte der Schriftsteller dieses Passvisum, das in den Akten der Bezirkshauptmannschaft Feldkirch überliefert ist. Es war mit 28. Februar befristet und wird Zweig für einen ersten Nachkriegsbesuch in Österreich im Jänner 1919 gedient haben. In seinen Erinnerungen „Die Welt von gestern“, die 1942 posthum erschienen, kommt nur seine zweite Einreise zur Sprache. Am 23. März 1919 will er am Feldkircher Grenzbahnhof Zeuge geworden sein, wie Karl von Habsburg-Lothringen ins Schweizer Exil reiste:

Die Lokomotive hielt an. Eine fühlbare Bewegung ging durch die Reihen der Wartenden, ich wußte noch immer nicht warum. Da erkannte ich hinter der Spiegelscheibe hoch aufgerichtet Kaiser Karl, den letzten Kaiser von Österreich, und seine schwarzgekleidete Gemahlin, Kaiserin Zita. Ich schrak zusammen: der letzte Kaiser von Österreich, der Erbe der habsburgischen Dynastie, die siebenhundert Jahre das Land regiert, verließ sein Reich! Obwohl er die formelle Abdankung verweigert, hatte die Republik ihm die Abreise unter allen Ehren gestattet oder sie vielmehr von ihm erzwungen. [...] Es war ein historischer Augenblick, den ich erlebte – und doppelt ernüchternd für einen, der in der Tradition des Kaiserreichs aufgewachsen war, der als erstes Lied in der Schule das Kaiserlied gesungen, der später im militärischen Dienst diesem Manne, der da in Zivilkleidung ernst und sinnend blickte, ‚Gehorsam zu Lande, zu Wasser und in der Luft‘ geschworen. [...] Schließlich gab der Zugführer das Signal. [...] Die Beamten sahen respektvoll nach. Dann kehrten sie mit jener gewissen Verlegenheit, wie man sie bei Leichenbegräbnissen beobachtet, in ihre Amtslöcher zurück. In diesem Augenblick war die fast tausendjährige Monarchie erst wirklich zu Ende. Ich wußte, es war ein anderes Österreich, eine andere Welt, in die ich zurückkehrte.

Zu einem guten Teil dürfte diese Erinnerung Dichtung sein. Die Züge werden sich eher im Bahnhof Bludenz begegnet sein. Beide Männer starben jedenfalls im Exil, Karl 1922 auf Madeira. Der jüdische Schriftsteller Stefan Zweig nahm sich, vom Nationalsozialismus verfeimt, 1942 in Brasilien das Leben.

| Ulrich Nachbaur

März 2009:
Am Grenzbahnhof
Feldkirch 1919

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Bezirkshauptmannschaft
Feldkirch I,
Akten SF Passivvisa.

Weitere Quelle:
ZWEIG 1953
(Zitat, S. 261–262).

Literatur:
MATUSCHEK 2006 S. 173;
MÖDLAGL 2017;
SCHÖBI 2019;
NACHBAUR 1995;
NACHBAUR 2008.

Rente für vier Kriegswaisen aus Lustenau

Anmeldung von Ansprüchen nach dem Invalidenentschädigungsgesetz, Lustenau 10. Juli 1919

1915 tobt in ganz Europa der Erste Weltkrieg. Tausende Vorarlberger kämpfen an den Fronten. Einer, der nicht mehr heimkehrt, ist der Sticker und Landsturmmann August Hämmerle aus Lustenau. Er stirbt am 7. Juli 1915 am Col dei Bos westlich von Cortina d'Ampezzo während der ersten Dolomitenoffensive durch einen Kopfschuss.

August Hämmerle war Vater vierer Kinder im Alter von sechs bis 14 Jahren. Sie sind jetzt Vollwaisen, da ihre Mutter Christina Hämmerle geb. Vetter schon am 14. Jänner 1915 zu Hause in Lustenau an einer Lungenentzündung verstorben ist. Eduard Hämmerle, ein Bruder des Vaters, übernimmt, nach dem er aus dem Krieg heimkehrt, die Vormundschaft. Am 10. Juli 1919 stellt er beim Bezirksinvalidenamt einen Antrag auf Waisenrente.

Nach dem Gesetz vom 25. April 1919 über die staatliche Entschädigung der Kriegs-Invaliden, -Witwen und -Waisen (Invalidenentschädigungsgesetz) hat unter anderem jeder, *der für den deutschösterreichischen Staat, die ehemalige österreichisch-ungarische Monarchie oder deren Verbündete militärische Dienste nicht berufsmäßig geleistet hat, [...] und hierdurch in seiner Gesundheit geschädigt wurde*, Ansprüche auf Entschädigungen: je nach Bedarf auf Heilbehandlungen, Körperersatzstücke und orthopädische Behelfe, berufliche Ausbildung, Invalidenrente, Krankengeld. Ist ein Soldat verstorben, so haben seine Angehörigen Anspruch auf Hinterbliebenenrente und Sterbegeld.

Am 29. Oktober 1921 erkennt die Invalidenentschädigungskommission für Vorarlberg den Doppelwaisen Ferdinand, Ida, Hermann und Anna Hämmerle die Rente nach ihrem im Krieg verstorbenen Vater zu.

| Judith Jochum

November 2018:
Rente für vier Kriegswaisen
aus Lustenau

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Bezirksinvalidenamt Feldkirch,
Akten IA 1874-Hamm1.

Weitere Quelle:
Staatsgesetzblatt für den
Staat Deutschösterreich 1919,
85. Stück, Nr. 245 vom
27. April 1919 (Invalidenent-
schädigungsgesetz).

Literatur:
WOLF 1926;
PAWLOWSKY/WENDELIN 2015.

Eidgenossen helft euern
Brüdern in der Not!



Hilfsaktion
"Pro VORARLBERG."



AFFICHES DONOR, S.A. GENÈVE

Plakat Hilfsaktion
„Pro Vorarlberg“, 1920

„Eidgenossen helft euren Brüdern in Not!“

Plakat Hilfskation „Pro Vorarlberg“, 1920

Mehrfach abgedruckt wurde ein Plakat des Komitees „Pro Vorarlberg“ in jüngerer Zeit zu einer Ikone der Anschlussbewegung an die Schweiz. In Vorarlberg hing es freilich nie und es wurde offenbar nicht, wie allgemein angegeben, 1919 gedruckt.

Die Nationalversammlung in Wien erklärte Deutschösterreich am 12. November 1918 zum Bestandteil der Deutschen Republik. In Vorarlberg versprach man sich mehr von der Eidgenossenschaft. Am 11. Mai 1919 votierten 80 Prozent der Stimmbürgerinnen und Stimmbürger für Beitrittsverhandlungen mit Bern. Im Vertrag von Saint-Germain schrieben die Siegermächte im September 1919 die Unabhängigkeit Österreichs als *unabänderlich* fest – *es sei denn, daß der Rat des Völkerbundes einer Abänderung zustimmt*. Ein drohender Zusammenbruch Österreichs und eine deutsche Kampagne gegen die Schweiz führten zu einer Mobilisierung jenseits des Rheins. Verschiedene Initiativen schlossen sich am 19. November in Rorschach zum gesamtschweizerischen Komitee „Pro Vorarlberg“ zusammen. 85 Eisenbahnwaggons mit Lebensmitteln und Hilfsgütern rollten bis Mai ins notleidende Vorarlberg; kostenlos oder gegen geringes Entgelt, damit durch Liebesgaben nicht der Arbeitswille geschwächt werde.

Im April 1920 teilten Zeitungen mit, der Arbeitsausschuss habe die Fortführung der Hilfe beschlossen. Den kantonalen Komitees werde ein Werbeplakat Courvoisiers zugestellt werden. Der bedeutende Plakatkünstler Jules Courvoisier (1884 bis 1936) bewirkte mit Sujets Mitgefühl und Hilfsbereitschaft. Am 26. Oktober 1920 wurde in der „Berner Landeszeitung“ über die bevorstehende Aktion berichtet. Mit einem Film werde geworben und im ganzen Kanton ein vorzügliches Plakat des Schöpfers des Nationalspende-Plakats angeschlagen: *Das Bild stellt eine Vorarlberger Mutter mit ihren beiden Kindern dar, wie sie ihre sehnsuchtsvollen Blicke nach der mildtätigen Schweiz richtet, von wo sie Hilfe für sich und die hungernden Kinder erwartet.* – Dass die Mutter in Montafonertracht ein jungfräuliches Schäppele und Zöpfe trägt, tut der Wirkung keinen Abbruch.

September 2022:
„Eidgenossen
helft euren
Brüdern in Not!“

| Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Plakatsammlung, 7 (Farblithographie 127x90 cm, Affiches Sonor S. A. Genève, 1920).

Weitere Quellen:
Staatsvertrag von
Saint-Germain-en-Laye,
StGBI 303/1920;
Der Bund 25.04.1920;
Oberländer Tagblatt
26.04.1920;
Berner Landeszeitung
26.10.1920.

Literatur:
NACHBAUR/MÖDLAGL 2022a;
WITZIG 1974;
GIROUD 1996;
ROTZLER/WOBMANN 1985;
BÄTSCHMANN 1984;
MATTIOLI 1990;
MATTIOLI 1994, S. 128–138;
BÖHLER 1990.

Handwritten text, possibly a signature or date.

Handwritten text, possibly a letter or document.

Handwritten text, possibly a signature or date.

Official document header, including date and location.

Official document header, including date and location.

Main body of the official document, containing several paragraphs of text.



Schloss Bludenz um 1919, 1859 (?) bis 1929 und seit 1963 Sitz der Bezirkshauptmannschaft Bludenz

Akten als Abortpapier?

Bezirkshauptmann Hermann Peter an Landeshauptmann
Otto Ender, Bludenz 11. Februar 1920

Am Samstag, 7. Februar 1920, überbrachte ein Postamtsbote der Bezirkshauptmannschaft Bludenz ein verstümmeltes, nach Gehör aufgenommenes Telegramm:
Nach vom Herrn Landeshauptmann fonken [sic!] erhaltenen Mitteilung werden dort alle [sic!] Akten als Abortpapier verwendet über Auftrag des Landeshauptmanns wird bh ersucht alle alten Akten umgehend anher einzusenden – Landesarchiv.

Kein Wunder, dass Bezirkshauptmann Dr. Hermann Peter konsterniert war, zumal das Postgeheimnis kein unbedingtes sei. Die Nachkriegszeiten waren schwierig. Noch immer konnte die Ernährung der Bevölkerung nur mit einer öffentlichen Bewirtschaftung der Lebensmittel sichergestellt werden. Aber der „Unabhängige Bauernbund“, der im Bezirk Bludenz dominierte, hatte zu einem Liefer- und Steuerboykott aufgerufen. Es war daher sehr unklug, die Autorität der Bezirkshauptmannschaft zu untergraben. Peter ließ alle Bediensteten schriftlich erklären, dass ihres Wissens nie Akten als Abortpapier verwendet worden seien. Er ersuchte den Landeshauptmann, das Landesarchiv zu veranlassen, in einem neuerlichen Telegramm die Unrichtigkeiten zurückzunehmen.

Landeshauptmann Ender war zu Ohren gekommen, dass auf einem Abort im desolaten Schloss Bludenz, wo die Bezirkshauptmannschaft eingemietet war, eine Urkunde von 1704 gefunden worden sei. Wenn es Dokumente zu retten gilt, müssen Archive schnell und entschlossen handeln. Und im neuen Land und Staat konnte das Landesarchiv den ehemals k. k. Bezirkshauptmannschaften auf Augenhöhe begegnen. Jedenfalls hatte Landesarchivar Viktor Kleiner sofort harsch nach Bludenz telegraphiert, anstatt diskret einen Brief zu schicken. Ein neuerliches Telegramm folgte nicht. Der Landeshauptmann schrieb dem Bezirkshauptmann, dass er die Ausführung seines Auftrags der Form und dem Inhalt nach missbillige und das Landesarchiv beauftragt habe, einen fachgemäßen Vorschlag zur Übernahme der bei den Bezirkshauptmannschaften nicht mehr benötigten Akten vorzulegen.

| Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl

Mai 2016:
Akten als Abortpapier?

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Amt des Vorarlberger
Landesrates, Akten EA 17/1920.

Literatur:
NACHBAUR 2009a;
NACHBAUR 2009b.



DEUTSCHLANDS GRÖSSTE MENAGERIE UND
TIERGARTEN
A. FISCHER & C. HOLZMÜLLER



Regierung
Bregenz
den 3. Juni 1926

An die k. k. Landesregierung

Betreff: Durchreise-Lizenz



Die k. k. Landesregierung in der
k. k. Regierung hat die k. k. Landes-
regierung in der k. k. Regierung
durch nach der k. k. Regierung
Bregenz, Landeshauptstadt, in
Einsicht und Befugnis der k. k. Landes-
regierung in der k. k. Regierung
Abteilung der k. k. Landesregierung
die Befugnis der k. k. Landesregierung
haben, um die k. k. Landesregierung
zu bitten, die k. k. Landesregierung
auf der k. k. Landesregierung
und auf der k. k. Landesregierung
auf der k. k. Landesregierung
auf der k. k. Landesregierung
auf der k. k. Landesregierung

Ne 241
1926

Die k. k. Landesregierung hat die k. k. Landesregierung
auf der k. k. Landesregierung
auf der k. k. Landesregierung
auf der k. k. Landesregierung

Lizenzgesuch Menagerie A. Fischer & C.
Holzmüller, Bregenz 3. Juni 1926

Löwenjagd in Feldkirch

Lizenzgesuch Menagerie A. Fischer und C. Holzmüller,
Bregenz 3. Juni 1926

Deutschlands größte Menagerie und Raubtierdressur-Schau A. Fischer & C. Holzmüller suchte 1926 um die Lizenz an, in Bregenz, Dornbirn und Feldkirch Vorstellungen veranstalten zu dürfen. Mit den Bürgermeistern sei man nach Vorlage amtlicher Atteste und Empfehlungen handelseins geworden. Die Vorarlberger Landesregierung erteilte die Bewilligung mit den üblichen Auflagen.

In aufwändigen Zeitungsinseraten kündigte das Unternehmen *Die Schau der 5 Erdteile an: Eine Arche Noah der Jetztzeit! – Ein reisender zoologischer Garten! – Das gewaltigste Unternehmen dieser Art! Bestehend aus: 1 Riesenmenagerie, 1 Raubtier-Dressur-Schau, 1 Seitenschau exotischer Tierseltenheiten, so daß das ganze einen ins Riesenhafte ausgedehnten Millionenbetrieb darstellt.* Es schlug ab 23. Juni seine Riesenzelte mit über 3.000 Sitzplätzen in den Bregenzer Seeanlagen auf, in Dornbirn auf dem Viehmarktplatz, in Feldkirch auf dem Leonhardsplatz. Jung und Alt strömten herbei um die exotischen Tiere zu bestaunen oder sich vom boxenden Riesenhängen „Max“, von gebändigten wilden Raubkatzen und frisch importierten Eisbären begeistern zu lassen.

Für das größte Aufsehen sorgte der Löwe „Prinz“, der am 5. Juli in Feldkirch entkam. Er lief zur Schattenburg hinauf und ließ sich friedlich in einer Wiese nieder, wo er vom Menageriepersonal eingekreist wurde. Prinz durchbrach den Kordon, biss dabei einem hinderlichen Tierpfleger etwas in den Fuß und trottete in Richtung Göfis, verfolgt von Gendarmen. Revierinspektor Johann Stampfl feuerte dem Löwen mit dem Karabiner nach und traf ihn auf 40 Schritte ins Hinterteil. Der waidwunde König der Tiere wurde eingefangen und verendete am Abend im Zwinger. Angeblich 5.000 Goldmark Schaden. Die Schau zog nach Bludenz weiter. Und weitem verbreiteten Zeitungen Nachrichten über die Löwenjagd. Als Krönung das „Neue Wiener Journal“: [...] *da die Schüsse tödlich waren, konnte das Tier eingefangen werden.*

| Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl

Februar 2021:
Löwenjagd in Feldkirch

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv: Amt
der Vorarlberger Landesregie-
rung II, Akten IIa-428/1930.
Weitere Quellen:
Vorarlberger Landeszeitung
23.06., 25.06., 06.07.1926; Vor-
arlberger Wacht 03.07., 06.07.,

07.07.1926; Vorarlberger Volks-
blatt 06.07.1926; Feldkircher
Anzeiger 07.07.1926; Vorarlber-
ger Tagblatt 07.07.1926; Anzei-
ger für die Bezirke Bludenz und
Montafon 10.07.1926; Neues
Wiener Journal 07.07.1926.

Literatur:
NACHBAUR/MÖDLAGL 2022c
(Zweitabdruck).

Frau Doktor im Landesdienst

Lebenslauf von Dr. med. Franziska Groß [1941]

Während des Zweiten Weltkriegs herrschte in der Reichsgauverwaltung großer Personalmangel. Vereinzelt wurden auch Akademikerinnen notdienstverpflichtet.

Die Dornbirnerin Franziska Groß (auch: Gross, 1900 bis 1973) arbeitete zunächst als Volksschullehrerin, dann als Wanderlehrerin für Säuglings- und Krankenpflege. 1933 wechselte sie als Werkstudentin an die Universität nach Wien, wo auch ihre Freundin, die Malerin Stephanie Hollenstein (1886 bis 1944), lebte. 1940 schloss Franziska Groß das Medizinstudium ab, sammelte an der Universitätsklinik Innsbruck erste Berufserfahrungen und wurde ab 1941 als Hilfsärztin im Gesundheitsamt des Landrats Bludenz (1945 wieder Bezirkshauptmannschaft) eingesetzt. Damit war Franziska Groß vermutlich die erste Akademikerin im „Vorarlberger Landesdienst“. 1946 ließ sie sich als praktische Ärztin in Bludenz nieder.

Lange Zeit blieb Mädchen und Frauen eine reguläre Gymnasial- oder gar Universitätsausbildung verwehrt. Es mangle ihnen an Intelligenz, körperlicher Konstitution, das gesellschaftliche Gefüge geriete durcheinander, wandten die Gegner des Frauenstudiums ein. Die Befürworter sahen das anders. Auch Frauen seien entwicklungs- und leistungsfähig. Und je besser Frauen gebildet seien, desto mehr könnten sie als Mütter Wissen und Werte an ihre Kinder weitergeben.

Österreich war kein Vorreiter in Sachen Frauenstudium. An den Universitäten wurden Frauen 1897 als ordentliche Hörerinnen an den philosophischen Fakultäten zugelassen. Ab 1900 konnten sie zudem regulär Medizin studieren, ab 1919 Rechts- und Staatswissenschaft. Von einer Gleichberechtigung können wir erst für die Zeit nach 1945 sprechen. Heute zählen Österreichs Universitäten und Hochschulen mehr Studentinnen als Studenten.

| Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl

Oktober 2012:
Frau Doktor im Landesdienst

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Amt der Vorarlberger Landesregierung III, Akten PrsP-P01063.

Literatur:
FRAUEN 2007;
BERGER 2009;
NACHBAUR/MÖDLAGL 2022b
(Zweitabdruck).



DIE FRAU
hat auch ihr Schlachtfeld:
Mit jedem Kinde das sie
der Nation zur Welt bringt
kämpft sie ihren Kampf
für die Nation.

ADOLF HITLER

„Die Frau hat auch ihr Schlachtfeld“

Wochenspruch der NSDAP, 18. bis 24. Mai 1941

1914 führten die USA einen offiziellen, nationalen Feiertag zu Ehren der Mütter am zweiten Sonntag im Mai ein. In Österreich propagierte ab 1924 Maria Hainisch, eine Pionierin der Frauenbewegung, den Muttertag.

In Vorarlberg pflegten die Christlichsozialen ein marianisches Mutterbild, die Großdeutschen betonten die nationale Bedeutung des „Deutschen Muttertages“, die Sozialdemokraten lehnten die bürgerliche Erfindung ab. In der autoritären Phase ab 1933 besetzte das Mutterschutzwerk der Vaterländischen Front den Muttertag mit „Familienerneuerung“ und Kampf gegen den Geburtenrückgang.

In Deutschland hatten zunächst die Blumenhändler den Muttertag beworben und dafür die Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit gewonnen. Diese rückte die „deutsche“ und die „gesunde“ Mutter im Sinn einer eugenischen Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik in den Mittelpunkt, die nicht nur in Deutschland angestrebt wurde. Daran konnten die Nationalsozialisten anknüpfen, die den Frauen die Rolle der sorgenden Hausfrau und gebärfreudigen Mutter zuschrieben.

1934 war der „Gedenk- und Ehrentag der deutschen Mütter“, nun am dritten Maisonntag, bereits fester Bestandteil des NS-Feierjahres. „Deutschblütigen“ und „erbgesunden“ Müttern von vier und mehr Kindern wurden bei dieser Gelegenheit ab 1939 „Mutterkreuze“ verliehen.

In den Kriegsjahren erhielt der NS-Mutterkult eine martialische Note. Das kommt auch in Wochensprüchen der NSDAP zum Ausdruck, die nationalsozialistisches Gedankengut in Form von Kleinplakaten breit streuen sollten, zum Muttertag 1941 ein Zitat Adolf Hitlers:

Die Frau hat auch ihr Schlachtfeld: Mit jedem Kinde, das sie der Nation zur Welt bringt, kämpft sie ihren Kampf für die Nation.

| Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl

Mai 2012:
„Die Frau hat auch ihr
Schlachtfeld“

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Plakatsammlung, 1667/128.

Literatur:
WEYRATHER 1993;
EBENHOCH 1986.

In die Heimat wider Willen

Schreiben der Armée d'Autriche, Bludenz 21. Dezember 1945

Infolge des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion („Unternehmen Barbarossa“) gerieten hunderttausende sowjetische Soldaten in deutsche Kriegsgefangenschaft. Unter diesen Soldaten befand sich auch Generalleutnant Andrei Andrejewitsch Wlassow (1901 bis 1946). Im Verlauf des Krieges wechselte er jedoch die Seiten und wurde zum Befehlshaber der von der deutschen Wehrmacht unterstützten „Russischen Befreiungsarmee“. Die sowjetische Armeeführung sah diese Soldaten als Vaterlandsverräter an und verfolgte sie.

Mit dem Kriegsende am 8. Mai 1945 wurde das befreite Österreich als Staat wiederhergestellt und im Juli 1945 in vier Besatzungszonen aufgeteilt. Vorarlberg und Nordtirol standen unter der Kontrolle von französischen Besatzungstruppen. Am 21. Dezember 1945 teilte der Bludener Bezirksgouverneur Hauptmann Raymond Busquet der Bezirkshauptmannschaft Bludenz mit, dass ab 28. Dezember 1945 eine sowjetische Militärkommission im Bezirk Bludenz Quartier beziehen werde, um Sowjetbürger – auch unter Zwang – wieder in die Heimat zu repatriieren. Ein besonderes Augenmerk sollte dabei neben Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern auf Angehörige der so bezeichneten „Vlassow-Brigade“ gelegt werden.

Aus dem Akt im Bestand der Bezirkshauptmannschaft Bludenz geht hervor, dass in den Gemeinden wie Bludenz, Dalaas oder Schruns öffentliche Bekanntmachungen angeschlagen wurden, die zur Meldung von Sowjetbürgern vor der Militärkommission aufforderten. Einige Antwortschreiben belegen jedoch, dass die Aufforderung entweder zu spät in den Gemeinden eintraf oder – wie im Falle von Nenzing – die anwesenden Sowjetbürger eine Meldung bzw. eine Unterschrift gänzlich verweigerten. Leider ist nicht mehr überliefert, ob sich hierunter auch Angehörige der Wlassow-Armee befanden.

| Markus Schmidgall

[illegible]

214 November 1945, 9 PM (Br.)

Robert Waldmann, Director and
 President, IBM Research, is a Director.

1.1 Introduction

- 
- A black and white portrait of a middle-aged man with a mustache, wearing a dark suit, white shirt, and a patterned tie. He is looking slightly to the right of the camera with a gentle smile. The background is a plain, light color.

Amnestie – ein Weihnachtsgeschenk

Auszug aus dem Regierungssitzungsprotokoll 1945/46

Nach der Niederlage des Deutschen Reichs und dem Einmarsch der französischen Truppen in Vorarlberg Ende April / Anfang Mai 1945 versuchte die Besatzungsmacht möglichst rasch, mit der Entnazifizierung zu beginnen. Nationalsozialistische Funktionäre wurden ihrer Ämter enthoben und teilweise auch inhaftiert. Doch schon zu Weihnachten 1945 wurden die ersten wieder freigelassen.

Im Sitzungsprotokoll der Landesregierung vom 21. Dezember 1945 berichtet Landeshauptmann Ilg, *dass nach Mitteilung des Herrn Landesgouverneurs auf Weihnachten eine Amnestie von politischen Häftlingen stattfindet, die ca. 10 % der von der sécurité publique verhafteten Leute umfasst.* Zivile Kommissionen unter Vorsitz des jeweiligen Bezirkshauptmanns und Vertretern der Widerstandsbewegung konnten Häftlinge zur Freilassung vorschlagen. Die endgültige Entscheidung trafen dann zwei französische Offiziere. Dass nicht alle Betroffenen pünktlich zu Weihnachten entlassen wurden, verrät uns ein Artikel in den Vorarlberger Nachrichten vom 31. Dezember 1945. Darin wird angemerkt, dass in einigen Fällen die Erhebungen noch laufen.

Die Entnazifizierung geriet bald ins Stocken und mehrere Amnestien, die dieser ersten von Weihnachten 1945 folgten, relativierten sie, so dass der Erfolg als enden wollend beschrieben werden kann.

| Clemens Andreasch

Feuer am Dach in Tisis

Bericht der Freiwilligen Feuerwehr Feldkirch–Tisis, 9. Jänner 1946

Kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges fehlte es den Menschen in Vorarlberg an allem, insbesondere aber an Nahrungsmitteln für die hungernde Bevölkerung und an Baumaterialien und Ersatzteilen für den Wiederaufbau der zerstörten Infrastruktur. Die folgende Besetzung des Landes durch französisches Militär verbesserte die Lage aufgrund von Einquartierungen und Requirierungen zunächst nicht.

Von diesen Requirierungen waren auch Einrichtungen betroffen, die für die Sicherheit der Bevölkerung unentbehrlich waren. Wie aus einem Bericht des Ortskommandanten Alois Heinzle an das Landesfeuerwehrkommando Vorarlberg in Feldkirch vom 9. Jänner 1946 hervorgeht, lagen bei der Freiwilligen Feuerwehr in Feldkirch–Tisis die Dinge besonders im Argen. Heinzle beschrieb in seinem Bericht schonungslos den desolaten Zustand des Zeughauses. So waren vor dem Haus 12 bis 15 *zur Reparatur herbeigeschleppte Kraftfahrzeuge* abgestellt, die die Ausfahrt blockierten. Die eigene Werkstatt war durch eine *Feldschmiede* stark verrußt, das *Vordach angekohlt*. Von den Stahlhelmen waren die Riemen, teils mitsamt dem Innenfutter, entfernt worden. Ebenso fehlten das gesamte Werkzeug, alle Reserve-Zündkerzen, ein Großteil der Öl- und Benzinvorräte oder auch die 16 Signalhupen. Und zu alledem klaffte im Dach des Zeughauses ein Loch. Aufgrund dieser unhaltbaren Zustände lehnte Heinzle daher *jede Verantwortung in einem Notfalle* ab.

Das Landesfeuerwehrkommando wandte sich in dieser Sache an Landeshauptmann Ulrich Ilg, der bei der französischen Militärverwaltung um vollständige Rückgabe des Zeughauses und um Hilfe bei der Behebung der Schäden bat. Der französische Landesgouverneur Oberst Henri Jung sicherte eine schnelle Lösung des Problems zu. Letztendlich meldete der Landesfeuerwehrkommandant im Juni 1946 die vollständige Übergabe des Zeughauses an die Feuerwehr Tisis. Das Objekt befand sich aber immer noch *in einem schlechten Zustand*.

| Markus Schmidgall mit Kaspar Bolter

10. 11. 1954
 11. 11. 1954
 12. 11. 1954
 13. 11. 1954
 14. 11. 1954
 15. 11. 1954
 16. 11. 1954
 17. 11. 1954
 18. 11. 1954
 19. 11. 1954
 20. 11. 1954
 21. 11. 1954
 22. 11. 1954
 23. 11. 1954
 24. 11. 1954
 25. 11. 1954
 26. 11. 1954
 27. 11. 1954
 28. 11. 1954
 29. 11. 1954
 30. 11. 1954
 31. 11. 1954
 1. 12. 1954
 2. 12. 1954
 3. 12. 1954
 4. 12. 1954
 5. 12. 1954
 6. 12. 1954
 7. 12. 1954
 8. 12. 1954
 9. 12. 1954
 10. 12. 1954
 11. 12. 1954
 12. 12. 1954
 13. 12. 1954
 14. 12. 1954
 15. 12. 1954
 16. 12. 1954
 17. 12. 1954
 18. 12. 1954
 19. 12. 1954
 20. 12. 1954
 21. 12. 1954
 22. 12. 1954
 23. 12. 1954
 24. 12. 1954
 25. 12. 1954
 26. 12. 1954
 27. 12. 1954
 28. 12. 1954
 29. 12. 1954
 30. 12. 1954
 31. 12. 1954
 1. 1. 1955
 2. 1. 1955
 3. 1. 1955
 4. 1. 1955
 5. 1. 1955
 6. 1. 1955
 7. 1. 1955
 8. 1. 1955
 9. 1. 1955
 10. 1. 1955
 11. 1. 1955
 12. 1. 1955
 13. 1. 1955
 14. 1. 1955
 15. 1. 1955
 16. 1. 1955
 17. 1. 1955
 18. 1. 1955
 19. 1. 1955
 20. 1. 1955
 21. 1. 1955
 22. 1. 1955
 23. 1. 1955
 24. 1. 1955
 25. 1. 1955
 26. 1. 1955
 27. 1. 1955
 28. 1. 1955
 29. 1. 1955
 30. 1. 1955
 31. 1. 1955
 1. 2. 1955
 2. 2. 1955
 3. 2. 1955
 4. 2. 1955
 5. 2. 1955
 6. 2. 1955
 7. 2. 1955
 8. 2. 1955
 9. 2. 1955
 10. 2. 1955
 11. 2. 1955
 12. 2. 1955
 13. 2. 1955
 14. 2. 1955
 15. 2. 1955
 16. 2. 1955
 17. 2. 1955
 18. 2. 1955
 19. 2. 1955
 20. 2. 1955
 21. 2. 1955
 22. 2. 1955
 23. 2. 1955
 24. 2. 1955
 25. 2. 1955
 26. 2. 1955
 27. 2. 1955
 28. 2. 1955
 29. 2. 1955
 30. 2. 1955
 31. 2. 1955
 1. 3. 1955
 2. 3. 1955
 3. 3. 1955
 4. 3. 1955
 5. 3. 1955
 6. 3. 1955
 7. 3. 1955
 8. 3. 1955
 9. 3. 1955
 10. 3. 1955
 11. 3. 1955
 12. 3. 1955
 13. 3. 1955
 14. 3. 1955
 15. 3. 1955
 16. 3. 1955
 17. 3. 1955
 18. 3. 1955
 19. 3. 1955
 20. 3. 1955
 21. 3. 1955
 22. 3. 1955
 23. 3. 1955
 24. 3. 1955
 25. 3. 1955
 26. 3. 1955
 27. 3. 1955
 28. 3. 1955
 29. 3. 1955
 30. 3. 1955
 31. 3. 1955
 1. 4. 1955
 2. 4. 1955
 3. 4. 1955
 4. 4. 1955
 5. 4. 1955
 6. 4. 1955
 7. 4. 1955
 8. 4. 1955
 9. 4. 1955
 10. 4. 1955
 11. 4. 1955
 12. 4. 1955
 13. 4. 1955
 14. 4. 1955
 15. 4. 1955
 16. 4. 1955
 17. 4. 1955
 18. 4. 1955
 19. 4. 1955
 20. 4. 1955
 21. 4. 1955
 22. 4. 1955
 23. 4. 1955
 24. 4. 1955
 25. 4. 1955
 26. 4. 1955
 27. 4. 1955
 28. 4. 1955
 29. 4. 1955
 30. 4. 1955
 31. 4. 1955
 1. 5. 1955
 2. 5. 1955
 3. 5. 1955
 4. 5. 1955
 5. 5. 1955
 6. 5. 1955
 7. 5. 1955
 8. 5. 1955
 9. 5. 1955
 10. 5. 1955
 11. 5. 1955
 12. 5. 1955
 13. 5. 1955
 14. 5. 1955
 15. 5. 1955
 16. 5. 1955
 17. 5. 1955
 18. 5. 1955
 19. 5. 1955
 20. 5. 1955
 21. 5. 1955
 22. 5. 1955
 23. 5. 1955
 24. 5. 1955
 25. 5. 1955
 26. 5. 1955
 27. 5. 1955
 28. 5. 1955
 29. 5. 1955
 30. 5. 1955
 31. 5. 1955
 1. 6. 1955
 2. 6. 1955
 3. 6. 1955
 4. 6. 1955
 5. 6. 1955
 6. 6. 1955
 7. 6. 1955
 8. 6. 1955
 9. 6. 1955
 10. 6. 1955
 11. 6. 1955
 12. 6. 1955
 13. 6. 1955
 14. 6. 1955
 15. 6. 1955
 16. 6. 1955
 17. 6. 1955
 18. 6. 1955
 19. 6. 1955
 20. 6. 1955
 21. 6. 1955
 22. 6. 1955
 23. 6. 1955
 24. 6. 1955
 25. 6. 1955
 26. 6. 1955
 27. 6. 1955
 28. 6. 1955
 29. 6. 1955
 30. 6. 1955
 31. 6. 1955
 1. 7. 1955
 2. 7. 1955
 3. 7. 1955
 4. 7. 1955
 5. 7. 1955
 6. 7. 1955
 7. 7. 1955
 8. 7. 1955
 9. 7. 1955
 10. 7. 1955
 11. 7. 1955
 12. 7. 1955
 13. 7. 1955
 14. 7. 1955
 15. 7. 1955
 16. 7. 1955
 17. 7. 1955
 18. 7. 1955

Die beiden Geschwister die Hochzeitsgesellschaft bis Sonntag
17.12.1786 die Kirche der evangelischen Kirche besucht haben.
Nun wird wird mit einem kleinen Besuch von Spielmannen, Lied
und Tanzmusik besetzt werden.
Nachdem die Angelegenheit des guten Land bedirft, möchte ich
die eingeladenen Gäste, mit in dieser Frage teilhaftig zu sein
und begreifen die mit ganz anderen Gedanken.

22. Die Betreuung
der Kinder während
dieses Tages, sollten
die Sozialpädagogen u. -lehrer
sowie Erzieherinnen.

- ✓ ☒ 1. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 2. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 3. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 4. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 5. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 6. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 7. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 8. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 9. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 10. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 11. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 12. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 13. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 14. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 15. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 16. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 17. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 18. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 19. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 20. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 21. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 22. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 23. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 24. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 25. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 26. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 27. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 28. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 29. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 30. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 31. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 32. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 33. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 34. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 35. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 36. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 37. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 38. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 39. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 40. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 41. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 42. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 43. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 44. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 45. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 46. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 47. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 48. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 49. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 50. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 51. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 52. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 53. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 54. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 55. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 56. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 57. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 58. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 59. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 60. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 61. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 62. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 63. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 64. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 65. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 66. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 67. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 68. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 69. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 70. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 71. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 72. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 73. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 74. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 75. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 76. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 77. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 78. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 79. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 80. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 81. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 82. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 83. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 84. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 85. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 86. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 87. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 88. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 89. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 90. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 91. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 92. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 93. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 94. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 95. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 96. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 97. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 98. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 99. *Chrysomela*
- ✓ ☒ 100. *Chrysomela*

[illegible][illegible]

Das verlorene Herz

Präsidialakt, 1946

In den ersten Jahren nach dem Kriegsende war es wichtig, wieder eine Brücke zwischen Siegern und Besiegten zu schlagen, und kein Anlass eignete sich dazu besser als Weihnachten. Dieser Meinung war offensichtlich auch Colonel Henri Jung, Chef der französischen Militärregierung in Vorarlberg.

Mitte Dezember 1946 erging ein Schreiben an die Bürgermeister von zwölf *Industriegemeinden*. Sie wurden aufgefordert, jeweils ein bestimmtes Kontingent an bedürftigen Kindern auszuwählen, die auf Einladung von Landesgouverneur Jung an einer Weihnachtsfeier teilnehmen sollten. Dabei mussten sich die Bürgermeister auch mit der Gewerkschaft absprechen, denn auch diese durfte ein Kontingent zur Weihnachtsfeier schicken. Auf Ästhetik wurde anscheinend auch Wert gelegt, denn den Bürgermeistern wurde mitgeteilt: *Zur Verschönerung der Veranstaltung würde es begrüßt, wenn einzelne Kinder in Tracht erscheinen könnten.* Am Nachmittag des 27. Dezember 1946 war es dann soweit. Mit einem Sonderzug von Bludenz nach Bregenz wurden die meisten der insgesamt 600 Kinder sowie ihre Begleitpersonen nach Bregenz gebracht. Dort erwartete sie in der Sporthalle zuerst eine Aufführung des Märchens *Das verlorene Herz* von Franz Karl Ginzkey, die von den Vorarlberger Nachrichten in höchsten Tönen gelobt wurde. Die anschließende Verteilung der Geschenke ignorierte man in der Berichterstattung jedoch. Colonel Jung selbst war erkrankt, so dass seine Frau es übernahm, den Kindern die Gaben zu übergeben. Mit dem Zug um 18.35 Uhr ging es wieder zurück zu den Eltern, die sich sicher einige Geschichten über *Das verlorene Herz* anhören durften.

| Clemens Andreasch

Dezember 2020:
Das verlorene Herz

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Amt der Vorarlberger Landes-
regierung III,
Akten Prs-964/1946.

Weitere Quellen:
Vorarlberger Nachrichten
28.12.1946, S. 3; Vorarlberger
Volksblatt 28.12.1946, S. 3.

Abt. des Vorpommerschen Landesmuseums
Fischfang- u. Fischereiwesen

2014.05.05

TABLE III: 'Honest' and 'Famous'.

Bei der Beurteilung der Wirkung sollte man berücksichtigen, dass der Handel mit Schuppen vornehmlich auf dem Ausland, vor allem in England, Frankreich, Italien und den Niederlanden, basiert. Diese Länder sind die Hauptabnehmer der Schuppen. Die Schuppen werden in der Regel in der Form von Schuppen oder Schuppenblättern hergestellt. Die Schuppen werden in der Regel in der Form von Schuppen oder Schuppenblättern hergestellt. Die Schuppen werden in der Regel in der Form von Schuppen oder Schuppenblättern hergestellt.

[illegible][illegible]

Das zweite Ziel war, das Leben der Arbeiter
besser zu gestalten, das wird geschehen
wenn wir den Kampf um die Verbesserung der
Arbeitsbedingungen fortsetzen. Wir werden das
tun, was wir können, um das Leben der Arbeiter
besser zu gestalten, und wir werden das tun, was
wir können, um das Leben der Arbeiter besser zu
gestalten.

Magnum arum, locution, its technique, how the subject grows
from Thesis into, its own, just technique, what analysis
has done since the original - what technique and what kind of
text are there as on the page, its structure through time
being analyzed.

[illegible]

Die Praktikanten der Kinderberufshilfsstelle sind sehr, so
besonders bei der Darstellung eines geschätzten Betriebsablaufs,
und der Bedeutung der Aufgabenstellung, die Bedeutung der ge-
meinsamen Aufgabenstellung auszuweisen und die starken Zusammen-
hang der Aufgabenstellung, die die Aufgabenstellung, die die Aufgabenstellung,

The Author is

3. Quadrant

8 Ist eine solche Kopie eines rechtlich verbindlich?
Die Frage hängt wohl nur von dem Abzuge des rechtlichen
für den Nachdruck geltend gemacht, dass also die Kopie
zustehende Abzüge hinaus gezogen werden ist?

34

Grassierender Schnapshandel im Land

Bericht an Landeshauptmann Ulrich Ilg, 19. Jänner 1946

Neben politischer Stabilität sind eine beständige Wirtschaft mit einer soliden, berechenbaren Preisbildung und eine gesunde Währung die Grundpfeiler einer funktionierenden Gesellschaft. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Mai 1945 wurde in Österreich der Schilling als offiziell gültiges Zahlungsmittel am 30. November 1945 eingeführt und im Verhältnis 1:1 zur deutschen Reichsmark umgewechselt. Die Währung selbst wurde zwischen dem 13. und 20. Dezember 1945 ausgetauscht. Neben dieser neuen offiziellen Währung hatte sich aber zwischenzeitlich eine weitere, „inoffizielle“ Währung etabliert, welche die Behörden auch in Vorarlberg vor große Herausforderungen stellte.

Nach einem Bericht der sogenannten „Preisbildungs- und Preisüberwachungsstelle“ im Amt des Vorarlberger Landesausschusses an Landeshauptmann Ulrich Ilg grassierte der Schwarzhandel mit Schnaps im Land. Entgegen der Annahme, dass dieser Handel mit dem Austausch der Währung aufhören würde, wurden *Schnaps und auch Most hier in Vorarlberg zu wesentlich überhöhten Preisen eingekauft und nach den anderen Bundesländern verschoben [...]*. Um diesem Schwarzhandel Einhalt zu gebieten, schlug man teils radikale Gegenmaßnahmen vor. So sollte bspw. der gesamte Schnapsbestand des Landes, mit Ausnahme eines individuellen Anteils für den Eigenbedarf, zum Wohle der ehrlichen Allgemeinheit beschlagnahmt werden. Ebenso war das Obst, welches für das Schnapsbrennen vorgesehen war, zur Versorgung der Bevölkerung und hier insbesondere der Kinder auszugeben.

Was von den Schnapsschiebern indes zu halten sei, wurde ebenfalls mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht: *Abgesehen davon, beweisen die Tatsachen, dass die Schieber gerade jene Elemente sind, die sich jeder vernünftigen Arbeit entziehen und dass diese die allgemeine Moral untergraben und eine Einstellung zur Arbeit an den Tag legen, die für die Zukunft eine ernste Gefahr bedeuten.*

| Markus Schmidgall

August 2020:
Grassierender Schnapshandel
im Land

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Amt der Vorarlberger
Landesregierung III,
Akten Prs-532/1946.

Weitere Quelle:
Arbeiter-Zeitung 02.19.1945.

Literatur:
PROBSZT 1983;
AULINGER 2000.

Landeshauptmannschaft Vorarlberg
Bl. 36/2 Pr. P. 8.

Bregenz, am 8.4.1946.

An

alle Behörden, Dienststellen und Anstalten
in Vorarlberg.

Betrifft: Herausgabe eines "Rotbuches"
durch das Bundeskanzleramt,
Auswärtige Angelegenheiten.

Wie der Bundesminister für die Auswärtigen Angelegenheiten mitteilt, erscheint es von staatspolitischen Standpunkten aus dringend geboten, den ausländischen Regierungen und der Weltöffentlichkeit eine zusammenfassende, mit Dokumenten und statistischen Material versehene Darstellung der nationalsozialistischen Okkupationspolitik und Okkupationsmethoden zu geben.

Zweck dieser Darstellung ist es, die Tatsache zu erläutern und ihre allgemeine Erkenntnis zu festigen, daß Österreich durch Gewaltmaßnahmen und Terror überwältigt und als jeder freien Willensäußerung beraubt **b e s e t z t a u s G e b i e t** in den Dienst der nationalsozialistischen Aggressions- und Kriegspolitik gezwungen wurde und daher, so wie alle anderen besetzten Staaten, nicht für die Handlungen und Auswirkungen dieser Politik verantwortlich gemacht werden kann.

Das Bundeskanzleramt, Auswärtige Angelegenheiten, beabsichtigt, eine solche zusammenfassende Darstellung in Form eines österreichischen "Rotbuches" herauszugeben und ersatzweise zu publizieren. Das "Rotbuch" gliedert sich in nachstehende Kapitel:

- 1) Die nationalsozialistische Aggression gegen Österreich von Jänner 1938 bis März 1938 und ihre politischen, wirtschaftlichen, propagandistischen und terroristischen Methoden und Auswirkungen.
- 2) Die nationalsozialistische Okkupation und Gleichschaltung: Terrormaßnahmen zur Zerschlagung jeder Widerstandsmöglichkeit, Ausschaltung des österreichischen Einflusses an allen maßgebenden Stellen in Staat und Wirtschaft, Durchsetzung des gesamten Verwaltungsapparates und aller Gebiete des wirtschaftlichen, kulturellen und öffentlichen Lebens mit landfremden reichsdeutschen Elementen, Durchsetzung und Zerschlagung der gesamten österreichischen Exekutivgewalt, Polizei, Gendarmerie und Bundesheer und Disziplinierung desselben auf das gesamte Reichsgebiet, sodaß Österreich in eigentlichem Sinne nicht als normales Reichsgebiet, sondern als **b e s e t z t e s G e b i e t** zu betrachten ist.
- 3) Österreich im Kriege. Zerschlagung der gesamten österreichischen Wirtschaftsstruktur und rückstandslose Eingliederung der österreichischen Produktion in die deutsche Kriegsmaschine, Devastierung der österreichischen Rohstoff- und sonstigen Wirtschaftsgüter und Verkehrsmittel, weitere Verschärfung der systematischen Disziplinierung der Österreicher im zivilen und militärischen Sektor über das Reichsgebiet und die anderen besetzten Gebiete, sowie der Durchsetzung

ROT-WEISS-ROT-BUCH



GERECHTIGKEIT
FÜR
ÖSTERREICH!

HAUPTWERKSTÜCK DES DOKUMENTES UND DER
VERGLEICHUNG DER VERFAHRENS-
UND VERFAHRENS-
METHODEN DER
OKUPATION ÖSTERREICH

ERSTER TEIL
VON
OKUPATION ÖSTERREICH

1946

Rot-Weiß-Rot-Buch 1946

Rotbuch-Erlass Landeshauptmann Ulrich Ilg, 8. April 1946

Im Frühjahr 1946 rechnete die Bundesregierung mit einem schnellen Abschluss eines Staatsvertrages. Es galt, die alliierten Verhandler und die Weltöffentlichkeit zu überzeugen, dass Österreich im Sinn der Moskauer Deklaration von 1943 tatsächlich als erster Staat Hitlers Aggressionspolitik zum Opfer fiel und die Österreicher, wie gefordert, gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft Widerstand leisteten.

Das Außenamt hatte zu diesem Zweck rasch ein „Rotbuch“ zusammenzustellen – so wurden, nach ihrer Umschlagfarbe, die außenpolitische Akteneditionen Österreichs bezeichnet. Alle Bundesministerien und Landesregierungen wurden ersucht, Material einzusenden. Landeshauptmann Ulrich Ilg gab diese Weisung sofort an alle Behörden, Dienststellen und Anstalten in Vorarlberg weiter:

Zweck dieser Darstellung ist es, die Tatsache zu erhärten und ihre allgemeine Erkenntnis zu festigen, daß Österreich durch Gewaltmaßnahmen und Terror überwältigt und als jeder freien Willensäußerung beraubtes besetztes Gebiet in den Dienst der nationalsozialistischen Aggressions- und Kriegspolitik gezwungen wurde und daher, so wie alle anderen Staaten, nicht für die Handlungen und Auswirkungen dieser Politik verantwortlich gemacht werden kann.

Von über 30 Vorarlberger Beiträgen fand nur einer auszugsweise in der Dokumentation Verwendung, die im Dezember 1946 schließlich als „Rot-Weiß-Rot-Buch“ erschien. Eine englische Übersetzung folgte im Jänner 1947.

Dem „Rot-Weiß-Rot-Buch“ war kein nennenswerter Erfolg beschieden. Erst die „Waldheim-Debatte“ ab 1986 brachte es wieder stärker ins Bewusstsein. Die „revisionistische“ Geschichtsschreibung wertet es seither als eine Art Evangelium des österreichischen „Opfermythos“.

| Ulrich Nachbaur

Februar 2009:
Rot-Weiß-Rot-Buch 1946

Quelle:
Bezirkshauptmannschaft
Bludenz II,
Akten I-157/1, 1945-1947.

Literatur:
NACHBAUR 2009d;
NACHBAUR 2009e.

Ein Wappen für Eichenberg

Schreiben an die Landesregierung, 2. März 1947

Die Geschichte der Gemeindewappen reicht in Vorarlberg bis in das Mittelalter zurück, doch gab es bis zum Ende der Habsburgermonarchie nur fünf Vorarlberger Gemeinden, die für ihr Wappen auch eine Verleihungsurkunde vorweisen konnten. Das änderte sich erst im 20. Jahrhundert, vor allem auf Grund neuer Rechtsvorschriften. Seit 1926 war die Landesregierung für die Verleihung von Gemeindewappen zuständig, und mit dem Gemeindegesetz von 1965 verpflichtete sie sich selbst dazu, allen Gemeinden, die noch keine Wappen hatten, eines zu verleihen.

Auch die Gemeinde Eichenberg wollte, nachdem sie nach dem Zweiten Weltkrieg wieder eigenständig geworden war, ein eigenes Gemeindewappen. Der Bürgermeister schickte daher einen Entwurf samt Blasonierung (Beschreibung) und graphischer Darstellung an die Landesregierung und bat diese, das Wappen zu bestätigen. Doch die Begeisterung der Landesregierung hielt sich in Grenzen, und die Antwort auf sein Schreiben dürfte dem Bürgermeister nicht gefallen haben. *Der Entwurf des Gemeindewappens ist vollkommen unheraldisch. Die fotografiegleiche Wiedergabe des Eichenberges ist für ein Wappen und insbesondere als Verwendung auf Siegeln unpraktisch und nicht gebräuchlich. Ferner geht es nicht an, eine entwurzelte Eiche auf einer glatten Fläche wurzeln zu lassen; überdies ist die Eiche selbst viel zu kompliziert. Die Führung des beantragten Wappens kann daher nicht genehmigt werden.*

Nach dieser eindeutigen Ablehnung startete die Gemeinde Eichenberg keinen weiteren Versuch, ein Wappen zu erhalten. Erst am 23. September 1969 bekam Eichenberg ein eigenes, nun den heraldischen Regeln entsprechendes, Wappen verliehen.

| Clemens Andreasch

Mai 2020:
Ein Wappen für Eichenberg

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Amt der Vorarlberger Landes-
regierung III,
Akten Prs-277/1947.

Literatur:
BURMEISTER 1975;
ALBERTANI/NACHBAUR 2008;
NACHBAUR/NIEDERSTÄTTER 2007;
NACHBAUR 2009c.

Bezirkshauptmannschaft
 1 2 3 4 5 6
Verbindungsstelle zur
 Militärregierung, Landes-
 hauptmann Ulrich IIg.

Bludenz, den 4.8.1947.

An den
 Bezirkshauptmannschaft
 1 2 3 4 5 6

Beim Militärregiment mit einem Offizier der Besatzungsmacht.

Am 28. Juli 1947 teilte Herr Oberst Jung mit, er sei
 wegen eines Augenleidens, das sich vor einigen Tagen in
 Form eines Entzündungsfall mit einem Hauptmann der Besatzungsmacht
 verheiratet habe. Der Name des künftigen Offiziers soll 1 2 3 4
 5 6 7 8 9 10 lauten. Auch wurde er nicht genau angegeben, ob die-
 ses ein künftiger Offizier ist. Im Monat März 1947 habe sich
 auch ein Entzündungsfall mit einem künftigen Offizier ereignet,
 als dieser bei einer Fahrt auf der Eisenbahn
 seinen Leisten mit sich nahm die künftigen Fahrgäste bedrängte. Im
 Moment wurde er bei der vorerwähnten künftigen Stelle
 als künftiger Offizier, der Besatzungsmacht aus der künftigen
 Besatzungsmacht ausgeschieden, falls es tatsächlich zutrifft. Das
 er ein künftiger Offizier ist, wurde ihm.

Es wird an Mitteilung gemacht, ob von dem künftigen Offizier
 etwas ist, gegebenenfalls ist darüber zu berichten.

In Auftrag:
 gen. Dr. Pisselmann.

Gen. Dr. Pisselmann
 1 2 3 4 5 6

Gen. Dr. Pisselmann.

In Auftrag:

Wi 318.40

[Handwritten signature]



Landesgouverneur Oberst
 Henri Jung, Wilfried Platzler,
 Verbindungsstelle zur
 Militärregierung, Landes-
 hauptmann Ulrich IIg

Schreiben der Bezirkshaupt-
 mannschaft Bludenz,
 Bludenz 4. August 1947

Schießwütiger Sowjet im Oberland

Schreiben der Bezirkshauptmannschaft Bludenz, Bludenz 4. August 1947

Mit dem Kriegsende am 8. Mai 1945 wurde Österreich als Staat wiederhergestellt und – ebenso wie Deutschland – in vier Besatzungszonen aufgeteilt. Vorarlberg und Nordtirol standen unter der Kontrolle von französischen Besatzungstruppen als Teil der Forces françaises en Allemagne (FFA). Die Angehörigen der anderen Besatzungstruppen aus den Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritannien und der Sowjetunion konnten sich in allen Besatzungszonen nahezu frei bewegen. Mitunter kam es beim Zusammentreffen von Militärangehörigen und der Zivilbevölkerung zu unangenehmen Situationen. Ein vermeintlicher Vorfall dieser Art ereignete sich im Frühjahr 1947 auch im Vorarlberger Oberland.

Am 16. Juli 1947 teilte der Gouverneur der französischen Militärregierung in Vorarlberg, Oberst Henri Jung, der Bezirkshauptmannschaft Bludenz mit, dass es im März 1947 offenbar zu einem gefährlichen Zwischenfall mit einem Offizier der Sowjetarmee in Vorarlberg gekommen war. So soll ein gewisser Hauptmann Beltschenko während einer Zugfahrt von Tirol nach Vorarlberg seine Waffe gezogen und damit andere Fahrgäste bedroht haben. Oberst Jung erklärte weiter, dass es nun wieder zu ähnlichen Vorfällen mit diesem Offizier in Vorarlberg gekommen sei. Daher sei auch an eine Ausweisung des Sowjetoffiziers aus der französischen Zone zu denken.

In der Folge ersuchte die Bezirkshauptmannschaft Bludenz nun bei anderen Sicherheitsorganen im Land um Nachricht, ob sich die beschriebenen Vorfälle mit dem sowjetischen Offizier tatsächlich zugetragen haben. Sowohl die Polizeiinspektion wie das Bezirksgendarmeriekommando in Bludenz verneinten die Kenntnis solcher Vorfälle. Trotz der insgesamt guten Zusammenarbeit zwischen Franzosen und den Vorarlberger Behörden konnte nie zweifelfrei geklärt werden, ob es den „schießwütigen“ Sowjetoffizier im Oberland je gegeben hat.

| Markus Schmidgall

Februar 2016:
Schießwütiger Sowjet
im Oberland

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Bezirkshauptmannschaft
Bludenz II, Akten II-692/1947.

Literatur:
ILG 1985, S. 37–58;
EISTERER 1998;
ABLEITINGER 1998;
NACHBAUR 2007d;
STOURZH 2005;
PICHLER 2015, S. 279–286.

Gemeinde

Dieb. Volkswille vom 20. 12. 47

Zahlung der Registriergebühr nachgewiesen:

Bezirkshauptmannschaft

Pravdin

ja - nein

2. 7. 50

Straße

zur Registrierung der

St

Familien- und Vorname:
(in Blockbuch)

Geburtsort und Geburtsdatum

Akademische Grade und

Beruf (Gewerbeberechtigt)

Darstellung beschäftigt bei:

Mitgliedschaft eines Gewerkschaftsorgans einer

Wohnort (ganz oder teilweise)

Bei vorübergehender Anwesenheit

(§ 4, NS-Regist.-Vdg.) ständige Wohnung:

frühere Wohnungen seit 1. Juli 1933:

Mitglied der NSDAP

von

bis

Eine süße Angelegenheit

Bregenz. Das Geben, sofern es sich um angenehme Dinge handelt, ist für beide Teile mit Freude verbunden. Das Überraschungsmoment hilft, sie noch zu steigern. So sind die Angestellten in der Bezirkshauptmannschaft in Bregenz am Freitag früh, als sie in das Büro kamen, sehr überrascht gewesen, auf ihren Schreibtischen je eine Tafel Schokolade prangen zu sehen. Wir wollen uns nicht in Vermutungen ergeben, woher diese so seltene Süßigkeit stammt. Den Angestellten wird die Schokolade geschmeckt haben und wir sind sie ihnen auch nicht neidig, aber viele, viele Kinder werden zu Weihnachten keine Schokolade bekommen.

ungsgesetzes vom 8. Mai 1945, (sgesetz).

Eine süße Angelegenheit

Zeitungsbericht „Vorarlberger Volkswille“, 20. Dezember 1947

Die Monate und Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges waren nahezu für alle Völker in Europa von Mangel und Not geprägt. Auch in Österreich und Vorarlberg litten die Menschen unter einer unzureichenden Ernährungslage und einer teils schwer zerstörten Infrastruktur. Aus dieser Nachkriegsphase blieben insbesondere die bekannte Regierungserklärung von Bundeskanzler Leopold Figl vom 21. Dezember 1945 (*Auf den Christbäumen, wenn wir welche haben, wird ein schönes Päckchen voll Sorgen hängen.*) und der sogenannte „Hungerwinter“ 1946/47 in Erinnerung, in dem in Europa Millionen kriegsgeschwächte Menschen bei arktischen Temperaturen verhungerten oder erfroren.

Gerade in solchen Notsituationen stehen die Verantwortlichen in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft unter sehr genauer Beobachtung der Öffentlichkeit, ob sich jemand aufgrund seiner Stellung Vorteile verschaffen kann. Dies mussten auch die Landesbediensteten der Bezirkshauptmannschaft Bregenz zu Weihnachten 1947 erfahren. In einem Artikel im Vorarlberger Volkswille, dem Sozialistischen Tagblatt für Vorarlberg, berichtete die Zeitung am 20. Dezember 1947 süffisant, dass am Tag zuvor *auf ihren Schreibtischen je eine Tafel Schokolade prangte*. Die Zeitung wollte sich weiter *nicht in Vermutungen ergeben, woher diese so seltene Süßigkeit stammt*. Auch war man den Bregenzer Landesbediensteten die Schokolade natürlich nicht neidig. Am Ende des Artikels wurde jedoch angemerkt, dass gerade in dieser schwierigen Zeit mit vielerlei Entbehrungen *viele, viele Kinder zu Weihnachten keine Schokolade bekommen werden*.

Leider ist nicht mehr überliefert, ob die Bediensteten der Bezirkshauptmannschaft Bregenz ihre Schokolade zu Weihnachten 1947 an notleidende Kinder gespendet haben. Viele dieser Tafeln dürften jedoch zumindest den Weihnachtsabend in den heimischen Bedienstetenstuben versüßt haben.

| Markus Schmidgall

Dezember 2021:
Eine süße Angelegenheit

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Amt der Vorarlberger
Landesregierung III,
Akten Prs P-590/1947.

Literatur zu Figls
Weihnachtsrede:
SCHEIDL 2009;
SEDLACZEK 2015.

III 165/48

Verwaltungsamt Leoben
Hauptamt, Leoben
Antrag auf Aufhebung des
Verbotes vom 1. September 1948.

An die

Bezirkshauptmannschaft

in

Bregenz.

Leoben, den 16. Juni 1948.

Trotz des Bestehens eines Strafbades in Leoben und Bregenz wird das Wildbad am See von Langenstein in Leoben bis in das Gebiet Bregenz immer mehr besucht. Hierbei werden nicht nur laufend Verstöße gegen die Eisenbahnbetriebsordnung durch unterlegene Personen und Verweilen am Bahnkörper begangen, sondern es mehren sich auch die Fälle, in denen die öffentliche Sittlichkeit durch unzüchtige Darstellung verletzt wird und bei dem Gewohnen von Personen als auch bei Strassenspendanten öffentliches Ärgernis verursacht. Während der Gend. Posten bismar nur wegen Verstöße gegen die Eisenbahnbetriebsordnung einschreiten konnte, lag mangels einer gesetzlichen Grundlage keine Möglichkeit zum Einschreiten gegen das Verhalten vor.

Ein besonderes Problem bildet in diesem Falle die französischen Legionäre des Legionslagers in Tannenberg. Diese benutzen in keinem Falle die zulässigen Sammelbergungstellen, sondern begaben sich zum Lager aus an ganz beliebigen Stellen über den Sammelplatz hinaus. Gerade diese Leute beachten am eifrigsten die Vorschriften der Eisenbahnbetriebsordnung. Es besteht vielleicht die Möglichkeit, dass Personen die ehem. Militärbedienst. deren Besitzer hier nicht erfragt werden konnte, zuzurechnen, bei der Vernehmung dieser Personen verriet diese immer wieder auf die franz. Legionäre, wobei sie geltend machen, dass sie nichts anderes tun, als das was die Legionäre erlauben. Die Legionäre werden immer wieder zum Verlassen des Bahnkörpers bzw. zum Überschreiten an unzulässiger Stelle aufgefordert, jedoch ohne dauernden Erfolg.

Der Bürgermeister von Leoben ist für die Aufhebung des Wildbades und hat bereits diesbezüglich mit der Stadtgemeinde Bregenz verhandelt. Ebenso wäre auch die Danleobahnverwaltung sehr interessiert daran, weil dadurch die Verstöße gegen Eisenbahnbetriebsordnung aufhören oder wenigstens bedeutend herabgemindert werden.

Es bitte die betreffenden Gemeinden zur Erlassung eines entsprechenden Verbotes veranlassen und auch den Betrieb der Leobenbahn einer Regelung zuführen zu wollen.

Die Durchschrift geht an den Herrn Bürgermeister in Leoben.

Bezirkshauptmannschaft Bregenz
empfangt am
16. JUNI 1948
Jahr: 165/48

Handwritten signature: J. Müller, Bregenz

Handwritten number: 21

Polizeiakt der
Bezirkshauptmannschaft
Bregenz, 1948

Die Nackten vom Bodensee

Polizeiakt der Bezirkshauptmannschaft Bregenz, 1948

Das Baden im Bodensee war und ist für viele eine Selbstverständlichkeit. Damals wie heute geht es dabei nicht immer ganz konfliktfrei zu. So auch als im Sommer 1948 ein Vorfall die Gemüter erregte.

Der Leiter der französischen Kontrollabteilung für Vorarlberg forderte bei einer Besprechung Vertreter des Amts der Vorarlberger Landesregierung dazu auf, das Nacktbaden am Strand zwischen Bregenz und Lochau zu untersuchen und gegebenenfalls zu unterbinden. Man beauftragte die Bezirkshauptmannschaft Bregenz damit festzustellen, inwiefern es tatsächlich ein Problem mit Nacktbadenden gab und was man dagegen tun könnte. Dafür holte die Bezirkshauptmannschaft Informationen bei der Stadt Bregenz, der Gemeinde Lochau und dem Gendarmarieposten Lochau ein. Dabei stellte sich heraus, dass es tatsächlich immer wieder Männer gab die sich ohne Badebekleidung am Strand und im Wasser aufhielten. Doch die berichtenden Stellen sahen sich alle nicht in der Lage, dagegen vorzugehen, denn es handelte sich bei diesen Männern um französische Soldaten. Einem Bericht der Bezirkshauptmannschaft zu einem der Vorfälle ist zu entnehmen, *dass sich französische Legionäre am 10.7.1948 im nackten Zustande gegenüber dem Lager Tannenbach sich [sic!] aufhielten und durch Zurufen und Zuwinken an die weiblichen Strassenpassanten den öffentlichen Anstand in gröbster Weise verletzt haben*. Darüber hinaus war es auch ein Problem, dass die Legionäre die Bahngleise an Stellen überquerten, die dafür nicht vorgesehen waren und dadurch den Bahnverkehr gefährdeten.

Ob und wenn ja, wie die französische Militärverwaltung auf die Ergebnisse der Erhebungen der Bezirkshauptmannschaft Bregenz reagiert hat, ist leider nicht überliefert.

| Clemens Andreasch

Juli 2022:
Die Nackten vom Bodensee

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Bezirkshauptmannschaft
Bregenz II, Akten III-165/1948.

Weitere Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Amt der Vorarlberger
Landesregierung III,
Akten Prs-435/1948.

Besinnliche Volksweihnacht

Donnerstag, den 18. Dezember 1949, um 19:30 Uhr in der „Turnhalle“ in Hohenems.



Programm:

„Ein Weihnachtsingen“

von Albert Reimer-Otto Johann für Gemischten-Männer-, Frauen- und Kinderchor,
Soli und Kammerorchester.

Weihnachtsansprache,

gehalten von P. Dr. Dr. Heinrich Euseb Braun, Jurobrud.

Ausführende:

Der Pfarr-Kirchen-Jugend- und Kinder-Chor und ein Kammerorchester.

Musikalische Leitung: Prof. Franz Seidel.

Programm für ein Weihnachtssingen
in Hohenems am 18. Dezember 1949

„Besinnliche Volksweihnacht“

Programm für ein Weihnachtssingen in Hohenems am 18. Dezember 1949

Zahlreiche Adventsingen und -konzerte füllen heute die Wochen vor dem populärsten aller Feste des Jahres. Für viele Chöre und Volksmusikensembles gehört diese Zeit zur auftrittsintensivsten des Jahres: Kirchenkonzerte, Weihnachtsfeiern bei Senioren, in Firmen und in Fremdenverkehrsorten erfordern mitunter bereits eine professionelle Terminplanung.

Weihnachtssingen mit bayerisch-österreichischen Hirten- und Krippenliedern gab es in Vorarlberg erstmals in den frühen 1920er Jahren in der evangelischen Kirche in Bregenz, 1931 auch in der katholischen Stadtpfarrkirche. Größere Veranstaltungen kamen erst nach dem Zweiten Weltkrieg in Mode, angeregt durch das Salzburger Adventsingen, das Tobias Reiser 1946 ins Leben rief.

Auf ein breites Liedrepertoire im alemannischen Dialekt konnte man hier allerdings nicht zurückgreifen, wie das Beispiel der „Besinnlichen Volksweihnacht“ in Hohenems am 18. Dezember 1949 zeigt. Unter der Leitung des Dornbirner Musiklehrers und Komponisten Franz Seidel (1907 bis 1964) inszenierten Albert Greiner und Otto Jochum „Ein Weihnachtssingen“ mit älteren deutschen Marienliedern („Maria durch den Dornwald ging“, „Ave Maria zart, du edler Rosengart“, „Felsenharte Bethlehemiten“ u.a.) sowie bekannten Hirten- und Krippenliedern aus Bayern, Tirol, Oberösterreich und Böhmen („Was muß denn wohl geschehen“, „Kommet ihr Hirten“, „O Jesulein zart, das Kripplein ist hart“, „Stille Nacht, heilige Nacht“ u.a.). Ausführende waren der Pfarr-Kirchen-Jugend- und Kinderchor von Hohenems sowie ein Kammerorchester. Der als Radioprediger bekannte Kapuziner Heinrich Suso Braun (1904 bis 1977) hielt eine Weihnachtsansprache. Eingeladen war auch Landeshauptmann Ulrich Ilg, der in seinen Handakten das Programm aufbewahrte.

| Annemarie Bösch-Niederer

Skandal! – Miss Vorarlberg 1951

Präsidialakt des Amts der Vorarlberger Landesregierung, Mai 1951

Miss- bzw. Mister-Wahlen sind für uns heute nichts Außergewöhnliches mehr. Von manchen mit Begeisterung verfolgt, von anderen leicht entnervt ignoriert, sorgen sie kaum noch für große Aufregung oder gar einen Skandal.

Das war 1951 noch ganz anders. Im Mai des Jahres veranstaltete der Arlberg-Zeitungsverlag die Wahl zur Miss Vorarlberg in Bregenz. Die Veranstaltung wurde auch vom landeseigenen Sender Radio Vorarlberg übertragen. Vorab hatte man einige, heutzutage kurios wirkende, Auflagen erhalten. So durfte die Vorführung der Bademoden nur unter Ausschluss des Publikums hinter einem Vorhang stattfinden. In leicht sarkastischen Medienkommentaren fragte man sich sinngemäß, ob die Herren von der Jury das wohl unbeschadet überstanden hätten. Für ebenso große Aufregung sorgte ein Witz, zu dem sich der Moderator der Veranstaltung angesichts der bevorstehenden Bundespräsidentenwahl hinreißen ließ. Er stellte die Scherzfrage, *was der Unterschied zwischen dem Bundespräsidenten und der Miß Vorarlberg sei: die Miß Vorarlberg könne wohl noch auf den Bundespräsidentenposten kommen, aber der Bundespräsident niemals Schönheitskönigin werden*. Diese Bemerkung veranlasste sogar die Vorarlberger Landesregierung zu einer Reaktion, und in der Regierungssitzung vom 22. Mai wurde *das Befremden* darüber ausgesprochen, später angeblich auch der Moderator bei Radio Vorarlberg entlassen. Im nachfolgenden Schriftverkehr zwischen dem Veranstalter und der Landesregierung brachte diese noch vor, dass sie der Meinung sei, *dass solche Veranstaltungen dem vorarlbergischen Empfinden nicht entsprechen*.

Die Ironie der Geschichte ist wohl, dass die Gewinnerin der Miss-Vorarlbergwahl im Herbst auch den Titel der Miss Austria holte.

| Clemens Andreasch

April 2021:
Skandal! –
Miss Vorarlberg 1951

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Amt der Vorarlberger
Landesregierung III,
Akten Prs-427/1951.

Weitere Quellen:
Vorarlberger Landesarchiv:
Amt der Vorarlberger Landesre-
gierung III, Akten Prs-47/1953;
Vorarlberger Landesarchiv:
Bezirkshauptmannschaft

Bregenz II, Akten III-240/1951;
Vorarlberger Landesarchiv:
Amt der Vorarlberger Landesre-
gierung III, Regierungssitzungs-
protokoll 1951.



REPUBLIK ÖSTERREICH
BUNDESMINISTERIUM FÜR INNERES

Zahl: 2.585-Pr./1952.

Korrekte Bezeichnung der Bundes-
republik Deutschland;

An die

Präsidenten aller Ämter der Landesregierungen.
(Vorarlberg)

Das Bundeskanzleramt, Auswärtige Angelegenheiten hat mitgeteilt, daß vielfach Unklarheit über die korrekte und amtliche Bezeichnung der westlichen Hälfte Deutschlands besteht und unrichtige Anschriften oder Zitierungen seitens der deutschen Behörden unangenehm empfunden werden.

Das Bundesministerium für Inneres beehrt sich daher über Anregung des Bundeskanzleramtes - Auswärtige Angelegenheiten, mitzuteilen, daß die richtige Bezeichnung des Staates lautet: "Bundesrepublik Deutschland".

Die Regierung der Bundesrepublik Deutschland heißt richtig: "Die Deutsche Bundesregierung".

Die heute von verschiedenen Ämtern noch häufig gebräuchten Bezeichnungen "Westdeutschland", "westdeutsche Regierung", "Bonner Regierung" etc. sind als unzutreffend zu vermeiden.

Gleichzeitig wird bemerkt, daß die östliche Hälfte Deutschlands als

"Deutsche Demokratische Republik" bezeichnet wird.

Die Regierung heißt richtig:

"Regierung der Deutschen Demokratischen Republik".

Es ergeht die Einladung, auch die nachgeordneten Dienststellen in geeigneter Weise hiervon in Kenntnis zu setzen.

16. April 1952.
Für den Bundesminister:
Dr. Hirsch.

Für die Richtigkeit
der Ausfertigung:

Rechtssekretär
Sekretär
Maschine: 3. Mai 1952

Mitteilungsschreiben des
Bundesministeriums
für Inneres, 16. April 1952

Zwei geteilte Hälften eines Ganzen

Mitteilungsschreiben des Bundesministeriums für Inneres, 16. April 1952

Nachdem es in der Folge des Zweiten Weltkrieges und des heraufziehenden Kalten Krieges zur Bildung von zwei deutschen Staaten gekommen war, stellte sich die Frage nach der korrekten Bezeichnung dieser beiden Staaten bzw. deren Regierungen in Bonn und Ostberlin. Aufgrund der politisch-ideologischen Gegensätze der Bundesrepublik Deutschland und der DDR kam es zu höchst unterschiedlichen Bezeichnungen der jeweils anderen Hälfte Deutschlands. Mitunter sollte mithilfe der gewählten Bezeichnung der vermeintlich unklare Status der Gegenseite betont werden. So fanden sich bis weit in die 1970er-Jahre hinein Bezeichnungen wie „Ostsektor“ oder „Sowjetzone“ für die DDR im westdeutschen Sprachgebrauch. In offiziellen Verlautbarungen der DDR war dagegen nur vom „kapitalistischen Ausland“, dem „Klassenfeind“ oder schlicht von der „BRD“ und nicht von der Bundesrepublik Deutschland die Rede.

Schon im April 1952 erging mit einer Mitteilung des Bundesministeriums für Inneres die Einladung an die Präsidien der Ämter der Landesregierungen für eine korrekte und einheitliche Bezeichnung der beiden deutschen Nachbarstaaten. Bezeichnungen wie *Westdeutschland*, *westdeutsche Regierung* oder *Bonner Regierung* sollten tunlichst vermieden und statt derer einheitlich *Bundesrepublik Deutschland* und *Die Deutsche Bundesregierung* verwendet werden. Nach Mitteilung des Bundeskanzleramtes (Sektion Auswärtige Angelegenheiten) würden unrichtige Anschriften oder Zitierungen seitens der deutschen Behörden als unangenehm empfunden. In gleicher Weise war dann auch die östliche Hälfte Deutschlands als *Deutsche Demokratische Republik* zu bezeichnen und deren Regierung hieß demzufolge *Regierung der Deutschen Demokratischen Republik*.

Mit der friedlichen Revolution der ostdeutschen Bevölkerung im Jahr 1989 und der darauffolgenden Wiedervereinigung wurden die Bezeichnungen nun obsolet, da es seit dem 3. Oktober 1990 wieder ein Deutschland gibt.

| Markus Schmidgall

Bregenz, am 21. Oktober 1953

Sl. 50 a/13/53

Beschheid

In den letzten Tagen wurden in verschiedenen Orten des Landes Vertriebs- und Anzeigenblätter einer Musterheftfirma angeschlagen, die von der Lehrerschaft als geeignet betrachtet werden, die sittliche Entwicklung jugendlicher Personen schädlich zu beeinflussen. Das Plakat stellt eine lediglich mit einem Musterheft bekleidete Dame in einem roten Mantel dar, wobei die Musterhefte hell und besonders markant am Armabdruck gebunden sind. Am unteren Rand ist folgende Beschriftung angebracht: "Musterheft" (in roter Farbe) und Modell-Nr. 1 (in blauer Farbe). Der rechte Rand ist vertikal mit "Götsch & Co., Wien I" beschriftet. Das Plakat trägt ferner den Text "Musterheft, Wien VIII."

Auf Grund des § 10, Abs. (1) des Bundesgesetzes vom 21.7.1950, BGBl. Nr. 77, über die Bekämpfung unzüchtiger Veröffentlichungen und den Schutz der Jugend gegen sittliche Gefährdung -in der Fassung nach BGBl. Nr. 150/1952- ergab nachfolgender

Feststellung

Die Verbreitung des obenbeschriebenen Plakates sowie das Anstellen, Anheften oder Anschlagen desselben an Orten, wo es auch Personen unter 16 Jahren zugänglich ist, wird untersagt. Die bereits angeschlagenen Exemplare sind unverzüglich zu entfernen.

Bemerkungen

Nach § 10, Abs. (1) des obenzitierten Gesetzes können bestimmte Druckwerke, die geeignet sind, die sittliche, geistige oder gesundheitliche Entwicklung jugendlicher Personen durch Hebung der Minderwertigkeit oder durch Irreführung des Geschlechtstriebes schädlich zu beeinflussen von jeder Verbreitung an Personen unter 16 Jahren ausgeschlossen und ihr Vertrieb durch Straßen- oder Zeitungsverkäufer sowie ihr Anstellen, Anheften oder Anschlagen an Orten, wo sie auch Personen unter 16 Jahren zugänglich sind, untersagt werden.

Die zuständige Behörde ist der Auffassung, dass das beschriebene Plakat geeignet ist, die sittliche Entwicklung jugendlicher Personen, deren Schutz das erwähnte Gesetz zum Gegenstande hat, schädlich zu beeinträchtigen. Es war daher von notwendigem Erfolg zu entscheiden.

Einem Vertriebsverfahren, insbesondere Fernvertrieb, bedarf es hier nicht, da der ~~gesetzliche~~ Sachverhalt durch das vorliegende Plakat von vornherein klar gegeben ist. (Verwaltungsgerichtshofbeschluss Slg. 1950 (A.)/51.

Rechtsmittelbelehrung

Gegen diesen Bescheid ist die Berufung zulässig, welche innerhalb zwei Wochen von Tage der Zustellung an von betroffenen Herausgeber oder Verleger bei Sicherheitsdirektion für das Bundesland Vorarlberg in Bregenz schriftlich oder telegrafisch eingebracht werden kann. Die Berufung hat gemäß § 12, Abs. (1) des Gesetzes BGBl. Nr. 77/1950 keine aufschiebende Wirkung.

Der Sicherheitsdirektor

[Handwritten Signature]
(Dr. Sternbach)



Präsidentialakt, 1953

Bekämpfung von Schmutz und Schund

Präsidialakt, 1953

Mit dem gesellschaftlichen Wandel im Laufe der Zeit wandeln sich auch immer die moralischen Vorstellungen darüber, was gut und schlecht ist, bzw. darüber, was moralisch schädlich/verwerflich ist. Besonders gut sieht man diesen Wandel beim Jugendschutz.

Unter dem Titel *Bekämpfung von Schmutz und Schund, Verschiedenes* wurde im Präsidium des Amts der Vorarlberger Landesregierung ein Akt geführt, worin Beschränkungen zur Verbreitung von Druckwerken aller Art nach dem *Bundesgesetz vom 31. März 1950 über die Bekämpfung unzüchtiger Veröffentlichungen und den Schutz der Jugend gegen sittliche Gefährdung* dokumentiert wurden. Die Bandbreite an Dingen, die man als anstößig empfand, war groß: von der Männerzeitschrift, in der Zeichnungen von Damen in Bademoden abgebildet waren, über den Kriminalroman, in dem ein Mord passierte, bis hin zur Werbung für einen BH (Modell Salome). Die Begründung für die Beschränkungen war dabei fast immer dieselbe: [...] *können bestimmte Druckwerke, die geeignet sind, die sittliche, geistige oder gesundheitliche Entwicklung jugendlicher Personen durch Reizung der Lüsterheit oder durch Irrleitung des Geschlechtstriebes schädlich zu beeinflussen von jeder Verbreitung an Personen unter 16 Jahren ausgeschlossen* [...] werden. Ausgesprochen wurden diese Beschränkungen von der Sicherheitsdirektion für Vorarlberg, die die entsprechenden Bescheide dem Amt der Landesregierung abschriftlich zukommen ließ.

Es überrascht wohl kaum, dass die meisten der damals als moralisch-sittlich verwerflich angesehenen Druckwerke heute nicht einmal mehr Aufmerksamkeit erregen.

| Clemens Andreasch

November 2021:
Bekämpfung von Schmutz
und Schund

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Amt der Vorarlberger
Landesregierung III,
Akt Prs-865/1953.

Weitere Quelle:
BGBl. Nr. 97/1950; Museum
für angewandte Kunst (Wien),
Bibliothek und Kunstblätter-
sammlung, Plakat PI 5535.

Beamten-Amen

Analysebuch der Chemischen Versuchsanstalt 1954–1955

In einem Analysebuch der Chemischen Versuchsanstalt des Landes Vorarlberg findet sich neben Probeergebnissen für Rupp-Käse folgende Eintragung:

Amen!

Möge es so kommen, daß ich vor Gott für meine beruflichen Arbeiten die Rechenschaft bestehe. Gedient habe ich 41 ¾ Jahre, vom 1.X.1913 – 30.VII.1955.

Bregenz am 20. Juni 1955

E Winsauer

Direktor

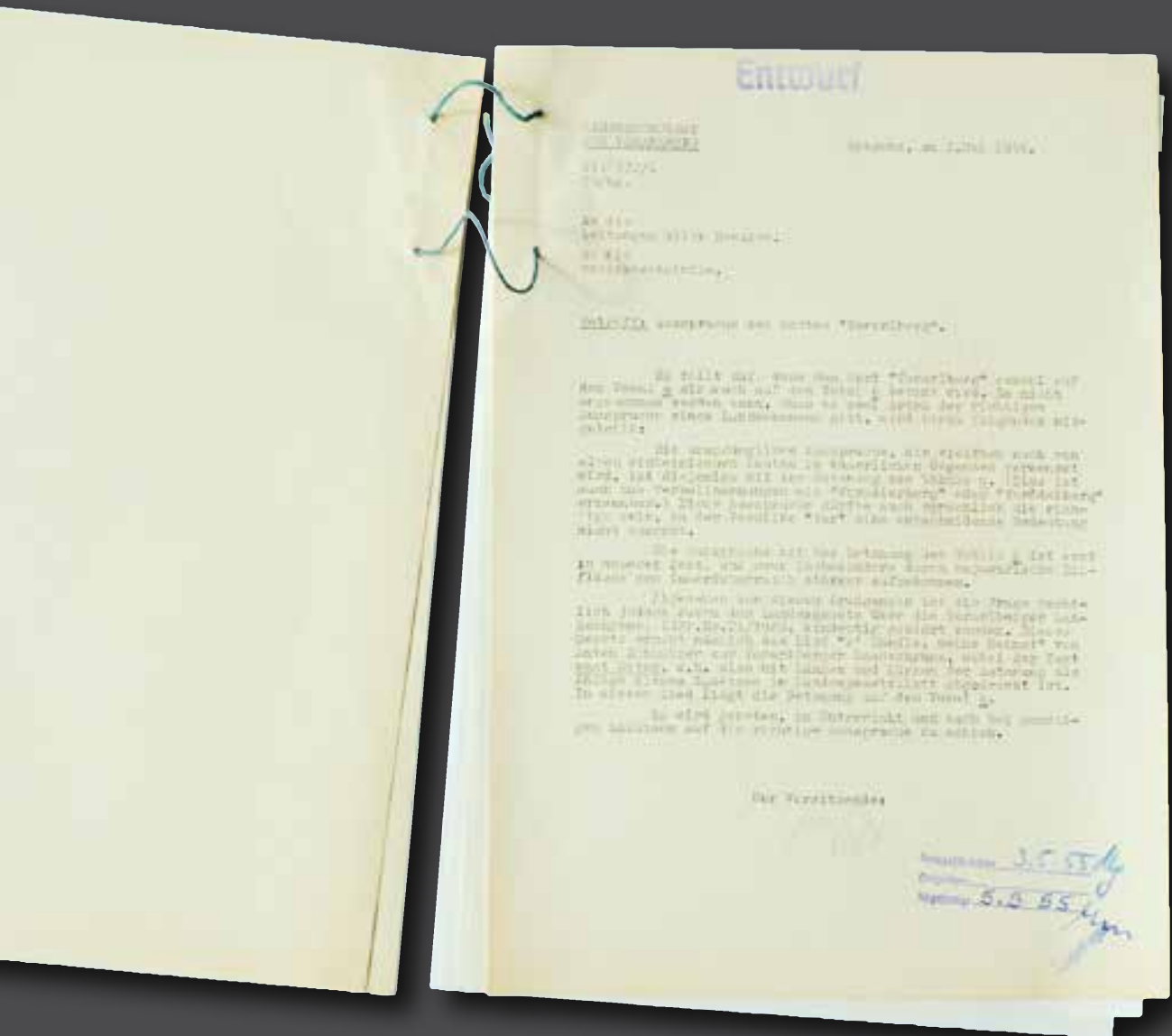
Dipl.-Ing. Ernst Winsauer (1890 bis 1962) blickte auf bewegte Zeiten als Landesbeamter und Politiker zurück. 1913 begann er seine Berufslaufbahn als Praktikant der Landwirtschaftlichen chemischen Versuchsanstalt in Bregenz. 1917 bis 1918 vertrat er den Direktor, arbeitete dann wieder als Assistent. 1918 wurde der Christlichsoziale zum Vizepräsidenten des Landeskulturrats gewählt, der 1925 in die Bauernkammer umgewandelt wurde. Nun wurde Winsauer für die Bauernkammer dienstfreigestellt, 1929 gleichzeitig mit der Leitung der Chemischen Versuchsanstalt betraut und in den Nationalrat gewählt.

1934, beim Übergang zum autoritären Regime, wurde Winsauer zum Landeshauptmann bestellt. Er vertrat Vorarlberg zudem in der Länderkammer und blieb Direktor der Versuchsanstalt, bis er 1938 allen Posten enthoben und zwangspensioniert wurde. Während der NS-Zeit arbeitete Winsauer in der Privatwirtschaft. Nach der Befreiung 1945 betraute ihn der Landesausschuss wieder mit der Leitung der Versuchsanstalt. Von September bis Dezember 1945 gehörte er als Unterstaatsekretär der Provisorischen Staatsregierung an, 1945 bis 1946 dem Bundesrat.

| Cornelia Albertani



Ernst Kolb (1912 bis 1978),
Landesstatthalter 1954 bis 1959,
amtsführender Präsident des
Landesschulrats



Erlass des Landesschulrats für
Vorarlberg, 2. Mai 1955

VORarlberg oder VorARLberg?

Erlass des Landesschulrats für Vorarlberg, 2. Mai 1955

Schon seit langer Zeit stellt sich in der Öffentlichkeit immer wieder die Frage, wie denn der Landesname richtig betont werde: Heißt es VORarlberg oder VorARLberg? Hielte man sich an behördliche Vorgaben, wäre die Angelegenheit eigentlich seit mehr als 60 Jahren geklärt.

Unter dem Datum des 2. Mai 1955 erging nämlich ein Erlass des Landesschulrats für Vorarlberg, der die Betonung auf der zweiten Silbe als *die ursprüngliche Aussprache* bezeichnete. Eine Verlagerung des Akzents sei *erst in neuerer Zeit, und zwar insbesondere durch bajuwarische Einflüsse von Innerösterreich stärker aufgekommen*. Trotzdem erklärte der Landesschulrat nur in der Möglichkeitsform, dass die Betonung auf der zweiten Silbe *auch sprachlich die richtige sein dürfte, da der Vorsilbe ‚Vor‘ eine entscheidende Bedeutung nicht zukommt*. Ohne auf diese Art weiter zu argumentieren, führte die Schulbehörde schließlich eine rechtliche Bestimmung ins Treffen: Im *Landesgesetz über die Vorarlberger Landeshymne* aus dem Jahr 1949 sei auch die Aussprache des Landesnamens *eindeutig geklärt worden, denn in diesem Lied liegt die Betonung auf dem Vokal a*. Die Schulen wurden deshalb *gebeten, im Unterricht und auch bei sonstigen Anlässen auf die richtige Aussprache zu achten*.

Diese Bestrebungen des Landesschulrats wurden kurz danach auch vom Amt der Vorarlberger Landesregierung unterstützt. Unter dem Datum des 18. Mai 1955 übermittelte es den Erlass der Schulbehörde an alle möglichen Landes- und sogar Bundesdienststellen, an alle Gemeinden, an alle Kammern und Krankenkassen sowie an das bischöfliche Generalvikariat, ja selbst an den Bregenzer Bahnhofs- und Postvorstand mit der Bitte, im jeweiligen Geschäftsbereich in gleicher Weise vorzugehen. Ob und inwieweit sich der Erlass tatsächlich auswirkte, blieb später umstritten.

| Manfred Tschaikner

Rek: Verteilung der Broschüre "Schnell immer schneller".

Anstalt oder Name	Stück	Übernommen:
Volks- u. Hauptschulen		
BH Bludenz	179	} Verteilung von Post
BH Bregenz	276	
BH Feldkirch	350	
kaufm. Berufsschulen	25	
gewerbl. Berufsschulen		
Bregenz	20	} Verteilung von Post
Bludenz	110	
Berobirn	100	
Bunkweil	100	
Friseur Feldkirch	100	
Schloss Nofen	100	
Rieslarn	100	
Landeschulrat	1	} Verteilung von Post
Landesrat Schabel	1	
Abteilung VI d	1	
Lchr für Mittelschulen	100	

Verteilerverzeichnis,
1957

Das veröffentlichte Buch
„SCHNELL immer schneller!“



SCHNELL immer schneller!

Verteilerverzeichnis, 1957

Die ständig fortschreitende Motorisierung und die zunehmende Geschwindigkeit im Straßenverkehr veranlassten die Vorarlberger Landesregierung 1957, die Schulkinder schon möglichst früh auf die Gefahren im Straßenverkehr aufmerksam und mit den Straßenverkehrsvorschriften vertraut zu machen.

Im Einvernehmen mit dem Landesschulrat für Vorarlberg sollte die Unterweisung der Kinder im schulpflichtigen Alter im Rahmen des Unterrichtes an den Pflichtschulen erfolgen. Ziel war es, den Schülern, die entweder als Fußgänger oder Radfahrer am Straßenverkehr teilnahmen, das Verständnis für das richtige Verhalten auf dem Schulweg und die Kenntnis der wichtigsten Verkehrsvorschriften zu vermitteln.

Um den Lehrpersonen einen entsprechenden Behelf zur Verfügung stellen zu können, wurde auf Empfehlung des VATC-Präsidenten Dr. Otto Ender das in der Schweiz bereits veröffentlichte Buch „Schnell immer schneller!“ angekauft. Es war jedoch mit den in der Schweiz gültigen Verkehrsvorschriften versehen und musste noch an die in Österreich gültigen Verkehrsregeln angepasst werden. Der Vorarlberger Auto Touring Club in Dornbirn, der schließlich auch die Beschaffung der kleinen Publikation besorgte, erklärte sich bereit, die erforderlichen Korrekturen drucken zu lassen und an den entsprechenden Stellen im Buch einzukleben.

Nach dem Ankauf von 1.200 Büchern bekam jeder Klassenlehrer an den Volks- und Hauptschulen, an den kaufmännischen und gewerblichen Berufsschulen und an den Mittelschulen in Vorarlberg ein Exemplar dieses Büchleins für den Unterricht zur Verfügung gestellt.

| Cornelia Albertani

Die Nitribitt mit ihrem Mörder in Zürs?

Bericht der Kriminalstelle Feldkirch, 21. Oktober 1959

Am 1. November 1957 wurde die Edelprostituierte Rosemarie Nitribitt in ihrer Wohnung in Frankfurt am Main von der Kriminalpolizei ermordet aufgefunden. 1933 in Düsseldorf geboren, wuchs Rosemarie Nitribitt in Pflegefamilien und Kinderheimen auf. 1953 zog sie nach Frankfurt am Main und stieg dort schnell zur bekanntesten Prostituierten des deutschen Wirtschaftswunders auf. Zahlreiche Männer der High Society standen am Ende auf Ihrer Kundenliste. Nach ihrer Ermordung laufen die Ermittlungen in unterschiedlichste Richtungen. Ein Hinweis führt nach Vorarlberg. Über das Ministerium für Inneres bittet die Interpol in Wiesbaden um Ermittlungen in Zürs, denn laut gefundenen Unterlagen soll Rosemarie Nitribitt zwischen dem 15. Februar 1957 und dem 8. März 1957 in St. Moritz und in Zürs im Hotel „Zürserhof“ gewesen sein und in dieser Zeit auch mit einem unbekannten Freund in Darmstadt telefoniert haben. Die Beamten werden ersucht festzustellen, ob die Ermordete allein unterwegs war und welche Telefonate sie während ihres Aufenthaltes geführt hatte.

Am 21. Oktober 1959 berichten die Beamten in Feldkirch an die Sicherheitsdirektion in Bregenz, dass der Name Nitribitt in den Fremdenbüchern nicht auftaucht und auch ihr schwarzer Mercedes wurde in Zürs nicht gesehen. Drei Tage später ergeht nochmals ein ausführlicherer Bericht aus dem hervorgeht, dass das Meldewesen im Hotel „Zürserhof“ zu wünschen übriglässt und nicht alle Gäste ordnungsgemäß eingetragen seien. Es kann daher nicht ausgeschlossen werden, dass Rosemarie Nitribitt im Winter 1957 tatsächlich in Zürs war.

Die Beamten legen auch noch ein umfangreiches Verzeichnis aller Telefonate aus Lech und Zürs nach Deutschland bei. Leider scheint die Spur aus Vorarlberg auch nicht zum Mörder von Rosemarie Nitribitt geführt zu haben, denn der Mord ist, auch auf Grund zahlreicher Ermittlungsspannen, bis heute ungeklärt.

| Judith Jochum

Bezirkshauptmannschaft
Bludenz

25. 9. 1961

III - 12/7/0 - 1961

in die
Sicherheitsdirektion für das Bundesland Vorarlberg
in Bludenz

Betrifft: Lagebericht für die Monate
August und September 1961

Allgemeine politische Lage.

1.) Situation der Bevölkerung.

Die weltpolitische Lage im Zusammenhang mit der Krise in Berlin hat Anlaß zu lebhafter kritischer Erörterung gegeben. Dabei wird die dadurch entstandene Lage im allgemeinen pessimistisch in dem Sinne beurteilt, daß die Westmächte allmählich dazu neigen, dem russischen Druck bis zu einer gewissen Grenze nachzugeben. Vielfach ist man aber doch der Überzeugung, daß es deswegen nicht zu einem Krieg kommen wird, da sich alle Politiker in Ost und West über die vernichtenden Folgen eines allfälligen Atomkrieges im klaren sind. Aus dieser Erwägung heraus wird angenommen, daß es, wenn auch nur durch langwierige und schwere Verhandlungen zu einer einverständlichen Lösung der schwebenden Probleme kommen wird. Die von der Sowjetunion wieder aufgenommenen Atombombenversuche werden als Bagatelie hierzu bewertet.

Der plötzliche Tod des Generalsekretärs der Vereinten Nationen Dag Hammarskjöld hat bei der Bevölkerung einen tiefen Eindruck hinterlassen.

Die Viehpreise sind in letzter Zeit sehr stark

Keine Kriegsangst in Vorarlberg

Lagebericht der Bezirkshauptmannschaft Bludenz für August und September 1961

Die Nachkriegszeit zog sich. Noch bis 1963 mussten die Bezirkshauptmannschaften zu ihrem Leidwesen der Sicherheitsdirektion für Vorarlberg regelmäßig „Lageberichte“ liefern. Die Sicherheitsdirektion wieder berichtete über die Lage in Vorarlberg an die Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit nach Wien.

In der Nacht vom 12. auf 13. August 1961 begannen Armee- und Polizeikräfte der sozialistischen Deutschen Demokratischen Republik, die Grenze zu West-Berlin abzuriegeln, um die Flucht Zehntausender Bürger in den demokratischen Westen zu stoppen. Nur eine weitere Episode des „Kalten Krieges“? Oder der Auftakt zu einem Atomkrieg?

Die Vorarlberger nahmen diese Vorgänge offenbar gelassen hin. So meldete die Bezirkshauptmannschaft Bludenz Ende September, die *Stimmung der Bevölkerung* habe sich kaum geändert. *Sie ist trotz der inzwischen eingetretenen Verschlechterung der Weltlage im allgemeinen gut. Obwohl sich die Gegensätze zwischen den Westmächten und dem Ostblock in den letzten Wochen verschärft haben, glaubt der Grossteil der Bevölkerung nicht an den Ausbruch eines bewaffneten Konfliktes, sondern ist der Meinung, dass sich die Lage – wie schon öfters – allmählich wieder normalisieren wird. Die harte Vorgangsweise der ostdeutschen Dienststellen in Berlin und die Abriegelung der Sektorengrenze wird lebhaft besprochen und allgemein verurteilt.*

Die Errichtung der „Berliner Mauer“ war noch schwer vorstellbar. An diesem so genannten „antifaschistischen Schutzwall“ sollten bis 1989 mindestens 136 Menschen von den Grenztruppen der DDR getötet werden.

| Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl

Bezirkshauptmannschaft
B r e g e n z

Bregenz, den 21.3.1962

Zl. III 39/62



An alle
Gemeinden des politischen
Bezirkess
B r e g e n z

Betrifft: Bewilligung von öffentlichen Tanzunterhaltungen;
verbotene Tänze.

Gemäß § 5 des Gesetzes über die Abhaltung von öffentlichen Tanzunterhaltungen, LGBl.Nr.7/1939, sind Tänze, die geeignet sind, das Sittlichkeitsgefühl zu verletzen, verboten.

Die Bezirkshauptmannschaft Bregenz ist der Auffassung, daß der in letzter Zeit aufgekommene Modetanz "Twist" geeignet ist, Argernis zu erregen und das Sittlichkeitsgefühl weiler Kreise der Bevölkerung zu verletzen.

Es wird daher von den Gemeinden erwartet, daß sie bei der Erteilung von Bewilligungen für Tanzunterhaltungen ausdrücklich auf die Bestimmung des § 5 des Tanzunterhaltungsgesetzes hinweisen und als Beispiel eines verbotenen Tannes den "Twist" anführen.

Der Bezirkshauptmann:
Dr.Allgeuer s.h.

Nachrichtlich an:

- 1) das
✓ Amt der Vorarlberger Landesregierung
B r e g e n z
zur gefl.Kenntnisnahme.
- 2) die
Bezirkshauptmannschaften
Bludenz und Feldkirch
zur gefl.Kenntnisnahme.

F.d.R.d.A.

Twistverbot in Vorarlberg

Erlass der Bezirkshauptmannschaft Bregenz, 21. März 1962

1962 machte Vorarlberg mit dem „Twistverbot“ Schlagzeilen. Der afroamerikanische Rock'n Roll-Sänger Chubby Checker hatte 1960 mit „The Twist“ und dem gleichnamigen Tanz einen Riesenhit gelandet. Im Sommer 1961 folgte „Let's Twist Again“, mit dem das Twistfieber seinen Höhepunkt erreichte.

Die Bezirkshauptmannschaft Bregenz ist der Auffassung, ließ Bezirkshauptmann Anton Allgeuer am 21. März 1962 seine Gemeinden wissen, daß der in letzter Zeit aufgekommene Modetanz „Twist“ geeignet ist, Ärgernis zu erregen und das Sittlichkeitsgefühl weiter Kreise der Bevölkerung zu verletzen. Solche Tänze seien durch das Tanzunterhaltungsgesetz verboten. Es werde von den Gemeinden erwartet, dass sie bei der Bewilligung öffentlicher Tanzunterhaltungen ausdrücklich auf diese Bestimmung hinweisen und als Beispiel eines verbotenen Tanzes den Twist anführen. Einen Monat später folgten der Bludenzler Bezirkshauptmann Julius Längle und sein Feldkircher Kollege Josef Graber mit gleichlautenden Erlässen.

Hoteliers und zahlreiche andere Personen hätten sich über den Twist beschwert, erklärte Allgeuer später den Medien. Zudem sei während der Fastenzeit im Bregenzer Gössersaal eine Twist-Vorführung französischer Tänzerinnen geplant gewesen.

Als Radio Vorarlberg im August berichtete, die Bundesbahnen prüften zur Umgehung des Twistverbots Veranstaltungen auf ihren Bodenseeschiffen, protestierte Landeshauptmann Ulrich Ilg gegen diese vom ORF provozierte Meldung als einen *Höhepunkt von Geschmacklosigkeit und Autoritätsschädigung gegenüber Landesbehörden*. Wenig später charterte ein Reporter der deutschen BILD-Zeitung das Motorboot „Montafon“ und führte Vorarlberg mit gestellten Fotos vor.

Inwieweit das Twistverbot in der Praxis erfolgreich war, bliebe zu ergründen.

| Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl

REPUBLIK ÖSTERREICH
BUNDEMINISTERIUM
FÜR SOZIALE VERWALTUNG

St.V-124.793-26/1-62

Wien, den 18. Dezember 1962

Betr.: Enzephalitis post vaccinationem;
Sak.gol.Leichenöffnungen.

An
a l l e Herren
Landeshauptmänner.

Mit No. Erlaß von 21. November 1957, St.V-136.647- 18.12.1962
13/1-57, erging die Einladung anzuordnen, daß bei jedem
Todesfall, bei welchem der Verdacht auf das Vorliegen
einer Enzephalitis post vaccinationem besteht, eine sanitäts-
polizeiliche Obduktion vorgenommen wird. Mit No. Erlaß von
7.10.57, Oktober 1958, St.V-96.729-13/1-58, wurden die Länder der
Bundesrepublik Österreich in Kenntnis gesetzt, daß die Bundes-
staatliche Impfstoffgewinnungsanstalt mit der Aufgabe
betraut ist, zu jeder solchen Obduktion einen ärztlichen
Beamten zu entsenden, der für die notwendigen Untersuchun-
gen Organmaterial zu entnehmen und entsprechend verpackt
den mit den Untersuchungen betrauten Stellen zurücker-
halsen, nämlich dem Neurologischen Universitätsinstitut Wien
und der Bundesstaatlichen bakteriologisch-serologischen
Untersuchungsanstalt Wien.

Die Feststellung der postvaxinalen Enzephalitis ist
an der Leiche nur durch histologische Untersuchung möglich.
Für die Diagnostik ist die topische Verteilung der Läsionen
im Bereich des Zentralen Nervengystems von entscheidender
Bedeutung. Deshalb ist es notwendig, Gehirn und Rückenmark
unverletzt und als Ganzes in Formalkalium fixiert der Unter-
suchung zuzuführen.

Aus gegebenem Anlaß werden Herr Landeshauptmann ein-
geladen, die Prozeduren ihres Wirkungsbereiches auf diese
Sachverhalte hinzuweisen und sie anzuweisen, bei sanitäts-
polizeilichen Obduktionen der in Rede stehenden Art Gehirn
und Rückenmark unverletzt dem ärztlichen Beamten der Bundes-
staatlichen Impfstoffgewinnungsanstalt zu übergeben.

Für den Bundesminister:

Rechtsweg

Mit No. Erlaß von 21. November 1957, St.V-136.647- 18.12.1962
7, erging die Einladung anzuordnen, daß bei jedem
Todesfall, bei welchem der Verdacht auf das Vorliegen
einer Enzephalitis post vaccinationem besteht, eine sanitäts-
polizeiliche Obduktion vorgenommen wird. Mit No. Erlaß von

Brief an Landeshauptmann
Ulrich II, 18. Dezember 1962

Amtliche Leichenöffnungen

Brief an Landeshauptmann Ulrich Ilg, 18. Dezember 1962

Neben der Förderung und Überwachung von Gesundheitsmaßnahmen für die Bevölkerung unterstützen staatliche Einrichtungen auch die medizinische Forschung bei der Untersuchung von bisher unbekannten Krankheiten oder auch den unbeabsichtigten Folgen einer Behandlung. Gerade im Sinne einer flächendeckenden Gesundheitsvorsorge sind solche Untersuchungen oftmals unabdingbar.

Am 18. Dezember 1962 erging mit einem Schreiben des Bundesministeriums für soziale Verwaltung in Wien die Einladung bzw. Anordnung zur Unterstützung einer solchen Untersuchungsmaßnahme. Das Schreiben war an alle neun Landeshauptmänner gerichtet und bat um eine entsprechende Anweisung für die in den Bundesländern zuständigen Einrichtungen. Der Gegenstand der Untersuchung waren Todesfälle mit einem Verdacht auf eine Gehirnentzündung infolge einer Impfung (postvaksinale Enzephalitis). Im Falle eines solchen Verdachts war umgehend eine sogenannte *sani-tätspolizeiliche Obduktion* (Leichenöffnung zu medizinischen Zwecken) vorzunehmen.

Im weiteren Verlauf des Briefs ist das einzuhaltende Prozedere aufgeführt. So wurde die *Bundesstaatliche Impfstoffgewinnungsanstalt mit der Aufgabe betraut, zu jeder solchen Obduktion einen ärztlichen Beamten zu entsenden, der für die notwendigen Untersuchungen Organmaterial zu entnehmen und entsprechend verpackt den mit den Untersuchungen betrauten Stellen zuzuleiten hat, nämlich dem Neurologischen Universitätsinstitut Wien [...]. Weiter war es notwendig, Gehirn und Rückenmark unseziert und als Ganzes in Formollösung* (Eigennamen der Firma Hoechst für Formaldehyd) *fixiert der Untersuchung zuzuführen*. Im Angesicht der im Akt abgelegten Gutachten zu amtlichen Leichenöffnungen im folgenden Jahr 1963 darf man von zahlreichen Untersuchungsreisen der Wiener Mediziner nach Vorarlberg ausgehen.

| Markus Schmidgall

Februar 2020:
Amtliche Leichenöffnungen

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Amt der Vorarlberger
Landesregierung III,
Akten IVb-44/1963.

Literatur:
ABELT 1940;
GROß 2002;
MADEA 2006;
TSOKOS 2009.

Lagebericht

des Lawinenwarndienstes für Vorarlberg, vom 27. Jänner 1963, 8 h

In der Nacht zum 27. Jänner sind im östlichen Vorarlberg 30 - 40 cm Schnee gefallen; die übrigen Landesteile verzeichnen einen geringeren Zuwachs. Starke bis stürmische Winde haben den Neuschnee bei Temperaturen um -12 Grad in großem Ausmaße verfrachtet. In allen Hangelagen ist mit oberflächlichen Lawinen zu rechnen. Diese können in süd- bis ostgerichteten Einzugsgebieten als Schneebretter abbrechen und sich zu größeren, bis gegen die Talschalen vordringenden Stieblawinen entwickeln. Vom Verlassen bekannt sicherer Pisten und Routen wird nachdrücklich abgeraten.

Wissenschaftl. Bearbeitung:

H. La Gruber
Leiter

Übernommen:

07.45 h LGK
08.00 - 10.00 h Verteiler
30.1.63 11.00 h SLF

Lawinenwarndienst

Lagebericht vom 27. Jänner 1963

In der Nacht zum 27. Jänner sind im östlichen Vorarlberg 30 - 40 cm Schnee gefallen; die übrigen Landesteile verzeichnen einen geringeren Zuwachs. Starke bis stürmische Winde haben den Neuschnee bei Temperaturen um -12 Grad in großem Ausmaße verfrachtet. In allen Hangelagen ist mit oberflächlichen Lawinen zu rechnen. Diese können in süd- bis ostgerichteten Einzugsgebieten als Schneebretter abbrechen und sich zu größeren, bis gegen die Talschalen vordringenden Stieblawinen entwickeln. Vom Verlassen bekannt sicherer Pisten und Routen wird nachdrücklich abgeraten.

Mit Lawinen ist zu rechnen

Ein Lagebericht des Lawinenwarndienstes, 27. Jänner 1963

Seit jeher waren die Bewohner der Alpenregionen in den Wintermonaten der Gefahr von Lawinenabgängen ausgesetzt. Welche Zerstörungskraft eine solche Naturgewalt entwickeln kann, mussten die Bewohner Vorarlbergs im so genannten „Lawinenwinter“ 1953/54 schmerzvoll erfahren. Auf Grundlage des Sicherheits- und Katastrophenhilfegesetzes hat das Land Vorarlberg im Jahre 1953 – als erstes Bundesland überhaupt – einen landesweiten Lawinenwarndienst als Unterstützung der verpflichteten Organisationen aufgebaut.

Das Ziel des Lawinenwarndienstes ist die Optimierung sowohl des Schutzes als auch der Prophylaxe vor Lawinen in den hiervon betroffenen Gebieten. Einerseits wird dies durch kurz- und langfristige Sicherungsmaßnahmen, ein ausgeklügeltes überregionales Warnsystem wie auch eine umfassende Öffentlichkeitsarbeit erreicht. Allerdings kann die Lawinengefahr nicht gänzlich eingedämmt werden.

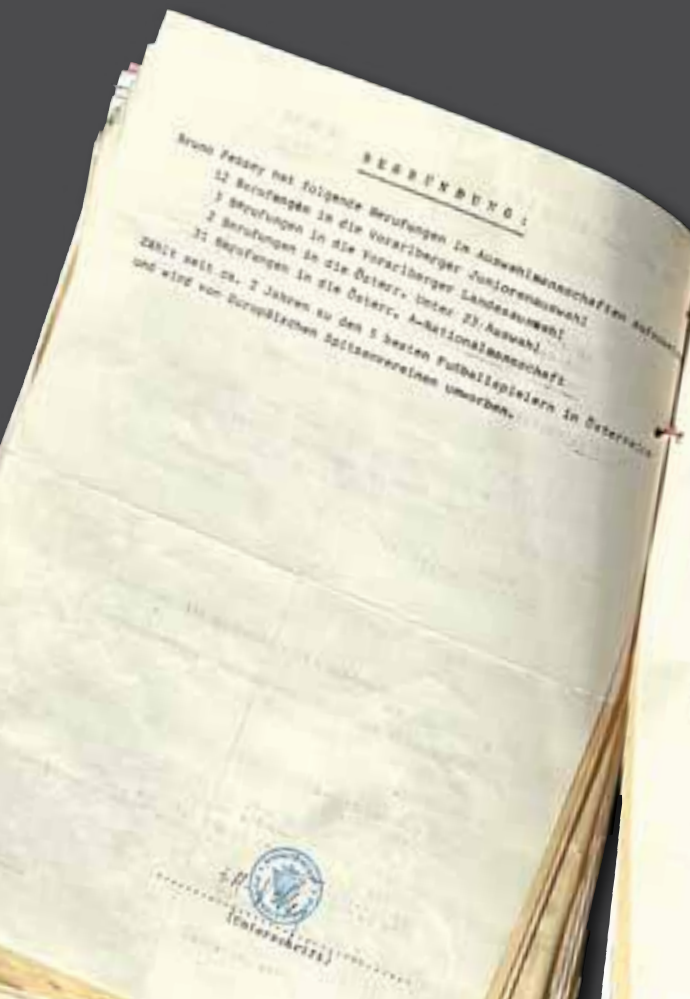
Nach einem zwar schneereichen aber dennoch recht milden Jahreswechsel 1962/63 begann es im zur Mitte des Monats Jänner in ganz Vorarlberg wieder heftig zu schneien. Am 27. Jänner 1963 verzeichnete der Lawinenwarndienst für die vergangene Nacht rund 30 bis 40 cm Neuschnee im Osten des Landes. Insbesondere die starken bis stürmischen Winde bei Temperaturen um –12 Grad Celsius bereiteten den Lawinewächtern große Sorgen. Die einzelnen Beobachtungen und Messungen fanden sich auch als offizielle Verlautbarung des Lawinenwarndienstes in den lokalen Zeitungen wider. Wie sich zeigen sollte, waren die Sorgen auch vor dem Hintergrund der anhaltend niedrigen Temperaturen nicht ganz unbegründet. Selbst der Bodensee führte für einige Tage im Jänner und Februar 1963 eine dicke Eisschicht.

| Markus Schmidgall

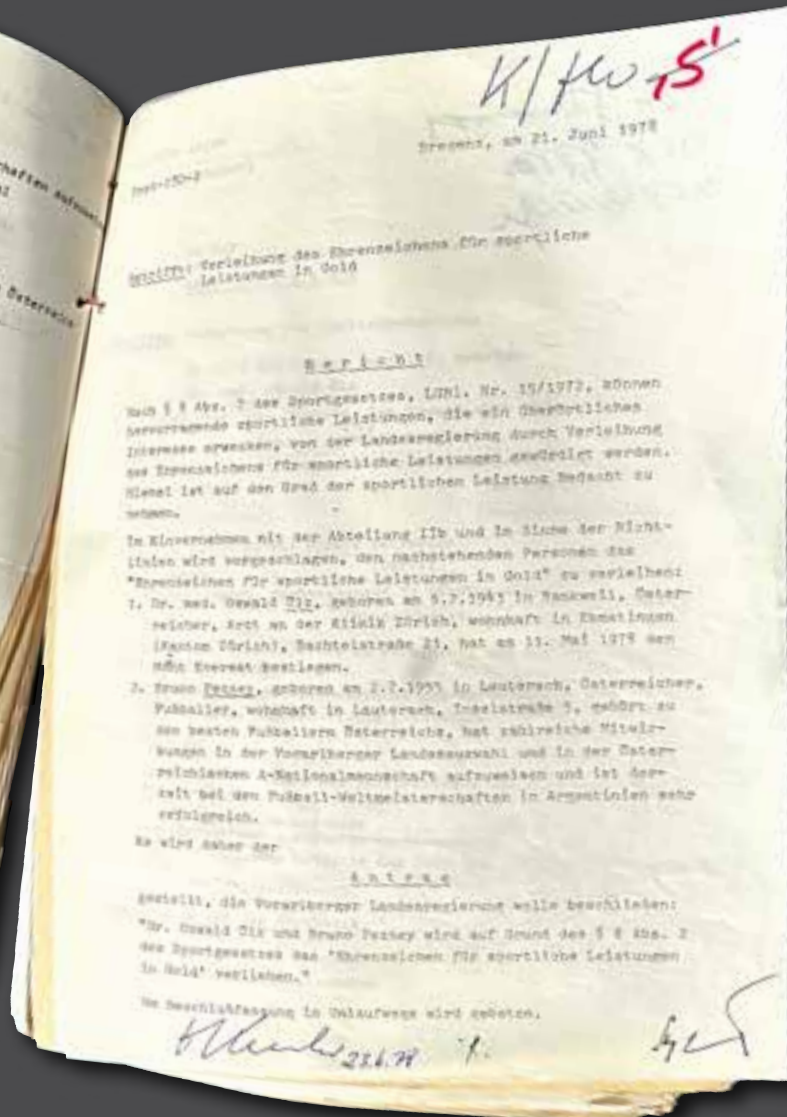
Jänner 2013:
Vor Lawinen wird gewarnt

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Landeswasserbauamt,
Lawinenwarndienst-Rapporte,
27.01.1963.

Literatur:
BRANDTNER/KRASSER 1955;
BERTSCH 1988, S. 84–88.



Für Alois Lipburger, Oswald Ölz und Bruno Pezzer wurde am 14. Juli 1978 im „Grauen Haus“ der „Landesperser“ ausgerollt.



Sportehrenzeichen in Gold für Bruno Pezzer, 23. Juni 1978

„I wer' narrisch!!!“

Sportehrenzeichen in Gold für Bruno Pezzey, 23. Juni 1978

1978, Fußballweltmeisterschaft in Argentinien. „Córdoba"! Österreich schickt Titelverteidiger Deutschland (BRD) nach Hause. Ein Sieg für die Ewigkeit.

Zu den „Helden von Córdoba" zählte der 23-jährige Lauteracher Bruno Pezzey (1955 bis 1994), der in Innsbruck unter Vertrag stand. Bereits am 14. Juni, nach überstandener Vorrunde, schlug Sportsachbearbeiter Dr. Otto Röser vor, dem brillanten Abwehrspieler das Ehrenzeichen für sportliche Leistungen in Gold zu verleihen. Landeshauptmann Dr. Herbert Keßler ließ noch am selben Tag das Nötige veranlassen.

21. Juni, Córdoba, 88. Minute, Edi Finger: *Tooor, Tooor, Tooor, Tooor, Tooor, Tooor! I wer' narrisch. Krankl schießt ein – 3:2 für Österreich! [...] – wir busseln uns ab. Und jetzt ist auuus! Ende! Schluss! Vorbei! Aus!* Österreich im Siegestaumel.

Der offizielle Antrag des Vorarlberger Fußballverbandes ist eingelangt. Das Präsidium bereitet den Regierungsantrag für die Auszeichnungsverleihung an Bruno Pezzey und Dr. Oswald Ölz (geb. 1943) vor, der den Mount Everest bezwungen hatte. Die nächste Sitzung wird nicht abgewartet, die Landesregierung stimmt am 23. Mai im Umlaufweg zu. Am selben Tag kehren die ersten der „Helden" nach Wien zurück. Pezzey folgt später, er verhandelt in Frankfurt über seinen Transfer in die Deutsche Bundesliga. Am 4. Juli überreicht Landeshauptmann Keßler in Bregenz Bruno Pezzey, Oswald Ölz und Skisprungvizeweltmeister Alois Lipurger (1956 bis 2001) das Sportehrenzeichen in Gold.

1979 wurde Bruno Pezzey in die Weltauswahl berufen. Wenig rühmlich verlief das Match Österreich gegen Deutschland bei der WM 1982 („Nichtangriffspakt von Gijón"). Pezzey reifte zu einer Spielpersönlichkeit mit internationalem Format. Er machte als Libero bei Eintracht Frankfurt (UEFA-Cup 1980) und Werder Bremen Karriere, die er in Innsbruck ausklingen ließ. 1994 starb Bruno Pezzey 39-jährig an plötzlichem Herzversagen.

| Ulrich Nachbaur

Juli 2010:
„I wer' narrisch!"

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Amt der Vorarlberger
Landesregierung III,
PrsA-230-2/1979.



Vorarlberger Landes-Korrespondenz

Herausgegeben vom Amt der Vorarlberger Landesregierung
Landhaus, A-6861 Bregenz, Telefon (05574) 514-0

Nr. 45

Bregenz, 19. Februar 1985

Funkensonntag eine besondere Luftbelastung

Abfallmaterial darf unter keinen Umständen verwendet werden.

(KLE) Der Funkensonntag ist im Vorarlberger Brauchtum tief verankert; er soll in seiner bisherigen Art und Umfang auch weiter gepflegt werden. In Anbetracht der aktuellen Umweltsituation muß aber darauf geachtet werden, daß nur solche Brennstoffe verwendet werden, die eine möglichst geringe Umweltbelastung darstellen. Als geeignetster Brennstoff kommt daher nur möglichst trockenes Holz in Frage.

Besonders ist das Verbrennen von Abfällen nach der Vorarlberger Luftreinhalteverordnung grundsätzlich nicht zulässig. Dies betrifft insbesondere Altfresen, Kunststoffe, Papier und Verpackungsmaterial sowie Unfallfälle. Dieses Verbot umfaßt auch das Verbrennen von Treibstoffabfällen, welche mit Äthlen getränkt werden. Es gilt zu bedenken, daß dadurch in erheblicher Maße giftige Kohlenwasserstoffe, Schwefeldioxide und Ärsenide freigesetzt werden.

Im Sinne der altüberlieferten Tradition des Funkenabnehmens und des Umweltschutzes ersucht die Umweltschutzabteilung im Amt der Landesregierung beim Abnehmen des Funkens nur Holz zu verwenden und sonstige Abfälle wie Papier und das unbedingt notwendige Ausmaß zu betrachten.



Funker in
Schruns, 1974

Tagesakt Vorarlberger
Landeskorrespondenz
19. Februar 1985

Funkensonntag ohne besondere Luftbelastung

Tagesakt Vorarlberger Landeskorespondenz 19. Februar 1985

Mit 1. Jänner 1984 wurde im Amt der Vorarlberger Landesregierung eine Umweltschutzabteilung eingerichtet. Auf ihr Ersuchen veröffentlichte die Landespressestelle am 19. Februar 1985 in der „Vorarlberger Landeskorespondenz“ mit der Überschrift *Funkensonntag ohne besondere Luftbelastung*. Als geeigneter Brennstoff komme nur möglichst trockenes Holz in Frage:

Bekanntlich ist das Verbrennen von Abfällen nach der Vorarlberger Luftreinhalteverordnung grundsätzlich nicht zulässig. Dies betrifft insbesondere Altreifen, Kunststoffe, Papier und Verpackungsmaterial sowie Stoffabfälle. Dieses Verbot umfaßt auch das Verbrennen von Textilabfällen, welche mit Altöl getränkt werden. Es gilt zu bedenken, daß dadurch in erhöhtem Maße giftige Kohlenwasserstoffe, Schwefeldioxide und Aerosole freigesetzt werden.

Die verbrannten Abfälle sind Zeugnis einer Überfluggesellschaft. In der Nachkriegszeit wären sie noch verwertet worden. Die Presseaussendung ist aber vor allem Ausdruck eines wachsenden Umweltbewusstseins. Luftreinhaltung war in Vorarlberg schon seit den massiven Bürgerprotesten 1965 gegen ein geplantes Heizölkraftwerk in Rüthi SG ein öffentliches Thema. Der Landtag verabschiedete 1971 eines der ersten Luftreinhaltegesetze in Europa. Zur Durchführung erließ die Landesregierung 1973 eine Verordnung, mit der das Verbrennen von Abfällen außerhalb einer Verbrennungsanlage verboten wurde. 1984 wurden das Gesetz und die Luftreinhalteverordnung verschärft. Denn nun beschäftigte das „Waldsterben“ halb Europa, für das der „saure Regen“ als Folge der Luftverschmutzung verantwortlich gemacht wurde.

Seit 1988 ist die Luftreinhaltung, ausgenommen Heizungsanlagen, in der Gesetzgebungskompetenz des Bundes. Auf der Grundlage des Bundesluftreinhaltegesetzes genehmigte der Landeshauptmann mit Verordnung bestimmte Brauchtumsveranstaltungen, bei denen das Feuer mit unbehandeltem Holz sowie Baum- und Strauchschnitt beschickt werden muss.

| Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl

Februar 2018:
Funkensonntag ohne
besondere Luftbelastung

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Landespressestelle,
Tagesakt VLK 19.02.1985.



FRANZ VIEHBOCK
Nach der Sejmik greift das niederrheinische Militär ein

Vorarlbergs flüchtige Spuren im All

AUSTROMIR Zertifikat, Wien, Dezember 1991, mit Vorarlberg-Wimpel

Von 1986 bis 2001 umkreiste die Raumstation Mir die Erde, ein Prestigeprojekt der Sowjetunion. Die Kosmonauten führten wissenschaftliche Experimente durch und sammelten im Hinblick auf eine Mission „Mars“ Erfahrungen über Langzeitaufenthalte im All. Zu den insgesamt 96 Mir-Kosmonauten zählten auch nichtsowjetische Wissenschaftler, in den letzten Wochen der Sowjetunion ein Österreicher.

Für das sowjetisch-österreichische Weltraumprojekt AUSTROMIR 91 wurden 1989 der Elektrotechniker Franz Viehböck und der Mediziner Clemens Lothaller ausgewählt und zwei Jahre lang im Sternenstädtchen bei Moskau ausgebildet. Am Tag vor dem Start entschied die sowjetische Raumfahrtbehörde, Viehböck mit dem Raumflug Sojus TM-13 zur Mir hinauf zu schicken. Zu den Klängen des Donauwalzers und mit einer rotweißroten Fahne schwebte Österreichs Kosmonaut am 4. Oktober 1991 in die Raumstation. Weltraummedizin, Physik, Weltraumtechnik – gemeinsam mit zwei sowjetischen Kosmonauten führte Viehböck wissenschaftliche Experimente durch. Der Universitätsassistent hatte Mozartkugeln und Briefmarken im Gepäck sowie Österreich- und Bundesländer-Wimpel, die in Hohenems gefertigt worden waren. Aus ihnen wurden Weltraumsouvenirs, profane Berührungsreliquien.

Am 15. März 1993 übergab Franz Viehböck Landeshauptmann Martin Purtscher in einer aufwändig gestalteten Mappe den Vorarlberg-Wimpel, der mit dem Logo *AUSTROMIR 91* und *an Bord von MIR 07. OKT. 1991* gestempelt ist. Die Mappe enthält ein *AUSTROMIR Zertifikat*, mit der Erhard Busek, Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, im Dezember 1991 beurkundete, dass diese Fahne des Bundeslandes Vorarlberg während des ersten Raumfluges eines Österreichers vom 2. bis 10. Oktober 1991 im All war. Eine Urkunde in Schnörkelschrift auf Elefantpapier. Welch ein Kontrast zum futuristischen Unternehmen.

| Ulrich Nachbaur mit Anna Mödlagl

Oktober 2021:
Vorarlbergs flüchtige Spuren
im All

Quelle:
Vorarlberger Landesarchiv:
Handakten Landeshauptmann
Martin Purtscher,
Urkunde 7817.

Weitere Quellen:
VLK (Vorarlberger Landeskorespondenz), Nr. 22 17.03.1993;
Vorarlberger Nachrichten
07.02.2021, S. 2.

Literatur:
VIEHBÖCK/LOTHALLER 1991

Erstabdruck

Die hier vorgestellten 125 Geschichten (mit Ausnahme Nr. 1) erschienen erstmals in den jährlichen Dokumentationen „Archivale des Monats“ im Verlag des Vorarlberger Landesarchivs. Zum Teil wurden sie gegenüber der Erstfassung gering bearbeitet und/oder mit Literaturhinweisen ergänzt. Nr. 1 wird in „Archivale des Monats [2023]“ erscheinen.

Bis 2018 redigierte Ulrich Nachbaur die Broschüren. Seit 2019 besorgt Markus Schmidgall die Redaktion:

Archivale des Monats (2009). Kleinausstellungen des Vorarlberger Landesarchivs. Bregenz 2010 (Kleine Schriften des Vorarlberger Landesarchivs 15): Nr. 8, 18, 52, 60, 83, 84, 94, 106.

Archivale des Monats (2010). Kleinausstellungen des Vorarlberger Landesarchivs. Bregenz 2010: (Kleine Schriften des Vorarlberger Landesarchivs 16): Nr. 6, 12, 14, 25, 37, 45, 123.

Archivale des Monats (2011). Kleinausstellungen des Vorarlberger Landesarchivs. Bregenz 2011 (Kleine Schriften des Vorarlberger Landesarchivs 19): Nr. 7, 10, 17, 38, 55, 57, 65, 119.

Archivale des Monats (2012). Kleinausstellungen des Vorarlberger Landesarchivs. Bregenz 2012 (Kleine Schriften des Vorarlberger Landesarchivs 22): Nr. 2, 23, 44, 56, 69, 88, 99, 100, 120.

Archivale des Monats (2013). Kleinausstellungen des Vorarlberger Landesarchivs. Bregenz 2013 (Kleine Schriften des Vorarlberger Landesarchivs 24): Nr. 5, 16, 24, 26, 34, 46, 73, 76, 93, 111, 122.

Archivale des Monats (2014). Kleinausstellungen des Vorarlberger Landesarchivs. Bregenz 2014 (Kleine Schriften des Vorarlberger Landesarchivs 26): Nr. 36, 74, 75, 79.

Archivale des Monats (2015). Kleinausstellungen des Vorarlberger Landesarchivs. Bregenz 2015 (Kleine Schriften des Vorarlberger Landesarchivs 29): Nr. 27, 30, 32, 49, 51, 62, 77, 87, 115.

Archivale des Monats (2016). Kleinausstellungen des Vorarlberger Landesarchivs. Bregenz 2016 (Kleine Schriften des Vorarlberger Landesarchivs 32): Nr. 19, 31, 41, 48, 64, 66, 86, 97, 101, 108, 116.

Archivale des Monats (2017). Kleinausstellungen des Vorarlberger Landesarchivs. Bregenz 2017 (Kleine Schriften des Vorarlberger Landesarchivs 34): Nr. 15, 20, 29, 39, 58, 59, 72, 78, 82, 89.

Archivale des Monats (2018). Kleinausstellungen des Vorarlberger Landesarchivs. Bregenz 2019 (Kleine Schriften des Vorarlberger Landesarchivs 36): Nr. 9, 11, 47, 71, 80, 91, 92, 95, 124.

Archivale des Monats (2019). Kleinausstellungen des Vorarlberger Landesarchivs. Bregenz 2019 (Kleine Schriften des Vorarlberger Landesarchivs 39): Nr. 13, 21, 33, 40, 61, 63, 70, 102.

Archivale des Monats (2020). Kleinausstellungen des Vorarlberger Landesarchivs. Bregenz 2020 (Kleine Schriften des Vorarlberger Landesarchivs 42): Nr. 22, 43, 50, 67, 81, 85, 90, 104, 105, 107, 121.

Archivale des Monats (2021). Kleinausstellungen des Vorarlberger Landesarchivs. Bregenz 2021 (Kleine Schriften des Vorarlberger Landesarchivs 45): Nr. 3, 28, 35, 68, 98, 109, 112, 114, 118, 125.

Literatur und gedruckte Quellen

Archivale des Monats (2022). Kleinausstellungen des Vorarlberger Landesarchivs. Bregenz 2022 (Kleine Schriften des Vorarlberger Landesarchivs 48): Nr. 4, 42, 53, 54, 62, 96, 103, 110, 113, 117.

Archivale des Monats (2023). Kleinausstellungen des Vorarlberger Landesarchivs. Bregenz 2023 (Kleine Schriften des Vorarlberger Landesarchivs 50): Nr. 1.

ABELT, Walter (1940): Die ältesten Nachrichten über die Sektion menschlicher Leichen im mittelalterlichen Abendland. Berlin (Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 34).

ABLEITINGER, Alfred (u. a.). (Hg.) (1998): Österreich unter alliierter Besatzung 1945–1955. Wien/Köln/Graz (Studien zu Politik und Verwaltung 63).

ALBERTANI, Cornelia/NACHBAUR, Ulrich (2008): Vorarlberger Gemeindewappenregistratur. Bestandsverzeichnis mit 1. September 2007. 2. Aufl., Bregenz (Kleine Schriften des Vorarlberger Landesarchivs 6).

AULINGER, Barbara (2000): Vom Gulden zum Euro. Geschichte der österreichischen Banknoten. Wien.

BÄTSCHMANN, Oskar (1984): Ferdinand Hodler und das Schweizer Künstlerplakat 1890–1920. Zürich.

BBL (2016): Aus für Bregenzer „Klosamarkt“, in: Bregenzer Blättle 03.11.2016, S. 16.

BEER, Lothar (1994): Die Geschichte der Bahnen in Vorarlberg, Bd. 1. Hard.

BELL, Georg (1930): Rede bei der Hinrichtung des Josef Gasser in Lauterach (in Feldkirch am 9. Sept. 1864 gehalten vom Priester Georg Bell), in: Holunder 8 (1930) 39, S. 1–3

BERGER, Elisabeth [2009]: Das Frauenstudium an der Universität Wien im Zeichen des Liberalismus. Wien.

BERGER, Frank/MAZZOLI, Enrico (2015): Triest und der Nordpol. Die Berichterstattung der Triester Zeitungen über die österreichisch-ungarische Nordpolexpedition von 1872–1874 mit den Expeditionstagebüchern eines Matrosen (Bootsmann Pietro Lusina) und des Heizers Josef Pospischill. Triest.

BERTSCH, Josef (u. a.) (1988): Land Vorarlberg. Eine Dokumentation. 2. Aufl., Bregenz.

BEWEGUNG (1923): Die Bewegung der Bevölkerung in den Jahren 1914 bis 1921. Wien (Beiträge zur Statistik der Republik Österreich 8)

BILGERI, Benedikt (1976): Geschichte Vorarlbergs, Bd. 1: Vom freien Rätien zum Staat der Montforter. 2. Aufl., Graz.

BLANK, Gebhard (u.a.) (1999): Sulzberg. Stationen der Geschichte. Sulzberg.

- BÖHLER, Ingrid (1990): Die schweizerische Wirtschaftshilfe an Vorarlberg 1918–1921, in: Eidgenossen helfe euern Brüdern in der Not! Vorarlbergs Beziehungen zu seinen Nachbarstaaten 1918–1922. Feldkirch, S. 41–54.
- BÖSCH-NIEDERER, Annemarie (Hg.) (2016): Victorin Drassegg, Instrumentenbauer in Bregenz (1782–1847). Innsbruck (Quellen und Studien zur Musikgeschichte Vorarlbergs 2).
- BÖSCH-NIEDERER, Annemarie (2019): Musikleben im Montafon – Grundzüge einer Geschichte vom 15. bis 20. Jahrhundert, in: Montfort 71 (2007) 1, S. 69–81.
- BRANDTNER, Walter/KRASSER, Leo (1955): Der Lawinenwinter 1953/54 in Vorarlberg. Bregenz.
- BÜCHNER, Robert (2005): St. Christoph am Arlberg. Wien/Köln/Weimar.
- BURMEISTER, Karl Heinz (1973): Vorarlberger Weistümer, 1. Teil: Bludenz – Blumenegg – St. Gerold, hg. von Karl Heinz Burmeister. Wien (Österreichische Weistümer 18/1).
- BURMEISTER, Karl Heinz (1975): Die Gemeindewappen von Vorarlberg. Sigmaringen.
- BURMEISTER, Karl Heinz (1983): Das Tanzhaus in Vorarlberg, in: Beiträge zur Volksmusik in Vorarlberg und im Bodenseeraum. Wien (Schriften zur Volksmusik 7), S. 147–163.
- BURMEISTER, Karl Heinz/SCHMIDT, Gerard F. (1986): Mennel (Manlius), Jakob, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, Bd. 6. Berlin/New York, Sp.389–395.
- BURMEISTER, Karl Heinz (1987): Die Hohenemser Fasnachtsgesellschaft von 1760. Ein Beitrag zur historischen Vorarlberger Fasnacht, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde Bd. 90, NS Bd. 41 (1987), S. 42–51.
- BURMEISTER, Karl Heinz (1994): Die Lyoner Urkunde vom 17. September 1249; Vorarlberger Landesarchiv, in: Vorarlberg Archiv, Bd.: Geschichte. Wien, Loseblattsammlung 1994–2004.
- BURMEISTER, Karl Heinz (2003): Zwei illuminierte Ablassbriefe für die Kapelle im Montafon von 1332 und die Kirche von Höchst von 1333, in: Bludenzener Geschichtsblätter Heft 69, S. 3–12.
- CCT (1769): Constitutio Criminalis Theresiana oder der Römisch-Kaiserl. zu Hungarn und Böhmeim etc. etc. Königl. Apost. Majestät Mariä Theresiä Erzherzogin zu Oesterreich peinliche Gerichtsordnung. Wien: Johann Thomas von Trattner.
- DI MICHELE, Andrea (2008): Die unvollkommene Italianisierung. Politik und Verwaltung in Südtirol 1918–1943. Innsbruck (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 28).
- EBENHOCH, Ulrike (1986): Die Stellung der Frau in der Gesellschaft Vorarlbergs 1914–1933. Dornbirn (Vorarlberg in Geschichte und Gegenwart 3).
- EBNER, Johann von (1994a): Ebner-Tagebuch 1836, transkribiert von Elmar Schallert, Red. u. Reg. Rupert Tiefenthaler/Gertrud Tiefenthaler. Feldkirch.
- EBNER, Johann von (1994b): Ebner-Tagebuch 1837, transkribiert von Andrea Rzihacek, Red. u. Reg. Rupert Tiefenthaler/Gertrud Tiefenthaler. Feldkirch.
- EBNER, Johann von (1995): Ebner-Tagebuch 1839, transkribiert von Elmar Schallert, Red. u. Reg. Rupert Tiefenthaler/Gertrud Tiefenthaler. Feldkirch.
- EBNER, Johann von (1997): Ebner-Tagebuch 1840, transkribiert von Hubert Weitensfelder, Red. u. Reg. Rupert Tiefenthaler/Gertrud Tiefenthaler. Feldkirch.
- EBNER, Johann von (1998): Ebner-Tagebuch 1848, transkribiert von Ilse Wegscheider, Red. u. Reg. Rupert Tiefenthaler/Gertrud Tiefenthaler. Feldkirch.

- EBNER, Johann von (2002a): Ebner-Tagebuch 1844, transkribiert von Bettina Schimak, Red. u. Reg. Rupert Tiefenthaler/ Gertrud Tiefenthaler. Feldkirch.
- EBNER, Johann von (2002b): Ebner-Tagebuch 1845, transkribiert von Beatrice Winkler, Red. u. Reg. Rupert Tiefenthaler/ Gertrud Tiefenthaler. Feldkirch.
- EIDGENOSSEN (1990): Eidgenossen helfe Euern Brüdern in der Not! Vorarlbergs Beziehungen zu seinen Nachbarstaaten 1918–1922. Feldkirch.
- EISTERER, Klaus (1998): La présence française en Autriche, 1945–1946. Occupation, dénazification, action culturelle. Rouen (Publications de l'Université de Rouen 5).
- ELSENHORN, Franz (2011): „Was man sich früher erzählte“. Rankweil in Sage und Legende, Rankweil (Reihe Rankweil 9), S. 116–122.
- FACIUS, Friedrich (1967): Die Österreichisch-Deutsche Bodensee-Flottille 1915–1918. Seegrenzschutz und Hoheitsfrage auf dem Bodensee im Ersten Weltkrieg, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 26 (1967), S. 432–458.
- [FISCHER, Johann Jakob] (1777): Briefe an meinen Freund zu O...r über die Reise des Grafen von Falkenstein nach Frankreich. Ulm: August Lebrecht Stettin.
- FRAUEN (2007): Frauen und Männer in Österreich. Statistische Analysen zu geschlechtsspezifischen Unterschieden. Wien.
- FRENZ, Thomas (2000): Papsturkunden des Mittelalters und der Neuzeit. Stuttgart (Historische Grundwissenschaften in Einzeldarstellungen 2).
- FRITSCH, Julius (1937): Die Entwicklung des Straßenwesens in Vorarlberg von den Anfängen bis zum Jahre 1937. O. O.
- FUHRMANN, Horst (1998): Die Päpste. Von Petrus zu Johannes Paul II. München.
- GERSTGRASSER, Karl (1995): 100 Jahre Raiffeisenkasse Thüringen 1895–1995. 100 Jahre Genossenschaftsgeschichte in einem Jahrhundert Dorfgeschichte. Bludenz.
- GIROUD, Jean-Charles (1996): Jules Courvoisier (1884–1936). Les affiches / Die Plakate. Genève.
- GROß, Dominik (2002): Entwicklung der inneren und äußeren Leichenschau in historischer und ethischer Sicht. Würzburg.
- GRUBER, Alfons (2011): Geschichte Südtirols. Streifzüge durch das 20. Jahrhundert. 5. Aufl. Bozen.
- HANDELSKAMMER (1952): 100 Jahre Handelskammer und gewerbliche Wirtschaft in Vorarlberg. Feldkirch.
- HEIM, Siegfried (2007): Josef Gasser in Feldkirch gehängt. In: Hofsteig Lesebuch, ausgew. u. zsgst. von Dietmar Tschakner. Dornbirn, S. 153–154.
- HELBOK, Adolf (Bearb.) (1920/25): Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein bis zum Jahre 1260. Innsbruck (Quellen zur Geschichte Vorarlbergs und Liechtensteins 1).
- HÖBELT, Lothar (2018): Die Erste Republik Österreich (1918–1938): Das Provisorium. Wien (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek, Bd. 64). Wien.
- HOFFMANN, Joachim (1986): Die Geschichte der Wlassow-Armee. 2. Aufl. Freiburg.
- HUGGER, Paul (2015): Weihnachten, Historisches Lexikon der Schweiz, URL: hls-dhs-dss.ch/de/articles/027289/2015-01-11 (Stand: 11.01.2015, Abfrage: 12.08.2022).
- ILG, Karl (1961): Sitten und Bräuche, in: Landes- und Volkskunde, Geschichte, Wirtschaft und Kunst Vorarlbergs, hg. von Karl Ilg, Bd. 3: Das Volk. Innsbruck, S. 169–222.

ILG, Ulrich (1985): Meine Lebenserinnerungen. Dornbirn.

JUDSON, Pieter M. Judson (2017): Habsburg. Geschichte eines Imperiums 1740–1918, München.

KARNER, Stefan (2017): Die umkämpfte Republik. Österreich von 1918–1938. Innsbruck.

KLAGIAN, Thomas (2003): Die Fastnacht. Fasnacht, Fasching, Karneval. Eine Spurensuche, in: Bloß it vergeassa IX. Bregenzer Allerlei. Bregenz, S. 9–23.

KONRAD, Helmut/MADERTHA-
NER, Wolfgang (2008): ... der Rest ist Österreich. Das Werden der Ersten Republik, 2 Bde. Wien.

LANDOLT, Christoph (2013) Nikolaus, Christkind, Weihnachtskind, Neujahrkind, Mutti, Pelzer & Santa Claus, Schweizer Idiotikon: Wortgeschichten, URL: www.idiotikon.ch/wortgeschichten/gabenbringer (Stand: 19.12.2013, Abfrage: 12.08.2022).

LINDNER, Pirmin (1902/1903): Album Augiae Brigantinae. Album von Mehrerau bei Bregenz, enthaltend die Äbte und Mönche der ehemaligen Benediktiner-Abtei Mehrerau vom Jahre 1097 bis zu ihrem Aussterben (1856) und deren literarischen Nachlass, in: Jahres-Bericht des Vorarlberger Museums-Vereins 41 (1902/1903), S. 31–107.

LUDEWIG, Anton (1922): Das ehemalige Klarissenkloster in Valduna. Valduna 1922.

LUDEWIG, Anton (1931): Das Feldkircher Schultheater im XVII. und XVIII. Jahrhundert, in: 75 Jahre Stella matutina. Festschrift, Bd. 1. Feldkirch.

MADEA, Burkhard Madea (Hg.) (2006): Die ärztliche Leichenschau. Rechtsgrundlagen, praktische Durchführung, Problemlösung, 2., vollständig überarb. und aktual. Aufl., Heidelberg.

MATTIOLI, Aram (1990): Der „neuhelvetische“ Nationalist Gonzague de Reynold und der Anschluß Vorarlbergs, in: Eidgenossen hilft euern Brüdern in der Not! Vorarlbergs Beziehungen zu seinen Nachbarstaaten 1918–1922. Feldkirch, S. 7–31.

MATTIOLI, Aram (1994): Zwischen Demokratie und totalitärer Diktatur. Gonzague de Reynold und die Tradition der autoritären Rechten in der Schweiz. Zürich.

MATUSCHEK, Oliver (2006): Stefan Zweig. Drei Leben – Eine Biographie. Frankfurt am Main.

MEISTER, Jürg (1986): Kriege auf Schweizer Seen. Zug/Stuttgart.

MÖDLAHL, Anna (2017): Stefan Zweig, Carl Zuckmayer: Erinnerungen an den Grenzbahnhof Feldkirch, Hausarbeit Fernuniversität Hagen.

NACHBAUR, Ulrich (1995): Als der Zug langsam in Feldkirch einfuhr, in: Rheticus 20 (1998) 3/4, S. 223–294.

NACHBAUR, Ulrich (2007a): Kanzleisiegel landesfürstlicher und landschaftlicher Ämter in Vorarlberg vor 1806. Ein Beitrag zur Verwaltungsgeschichte, in: Montfort 59 (2007) 2, S. 134–167.

NACHBAUR, Ulrich (2007b): Vorarlberger Territorialfragen 1945 bis 1948. Ein Beitrag zur Geschichte der Vorarlberger Landesgrenzen seit 1805. Konstanz (Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs 8).

NACHBAUR, Ulrich (2007c): „Mindestens ein und einhalb Meter groß“. Eine Christbaumstiftung für Schulkinder, in: V-Dialog 1 (2007) 3, S. 10.

NACHBAUR, Ulrich (2007d): Dokumentationsmaterial aus der Besatzungszeit. Vorarlbergs Beitrag zu einem 1948 geplanten Weißbuch der österreichischen Bundesregierung. Bregenz (Kleine Schriften des Vorarlberger Landesarchivs 5).

NACHBAUR, Ulrich (Hg) (2007e): Der Wiederaufbau der Vorarlberger Landesverwaltung 1945 bis 1947. Ein Rechenschaftsbericht der Landesregierung. Bregenz (Kleine Schriften des Vorarlberger Landesarchivs 3).

NACHBAUR, Ulrich (2008): Als der Zug langsam in Feldkirch einfuhr. Literarische Erinnerungen an die Flucht aus Österreich in die Schweiz im Frühjahr 1938 (Verba volant 32, www.landesarchiv.at, urn:nbn:de:0198-03325).

NACHBAUR, Ulrich (2009a): Delikater Archivschutz und die Sicherung des Bludener Vogtei-
amtsarchivs für Vorarlberg, in: Bludener Geschichtsblätter 93 (2009), S. 30–52.

NACHBAUR, Ulrich (2009b): Bezirkshauptmannschaft oder Volkspflegestätte? Skandalöse Abortverhältnisse in Schloss Gayenhofen, in: V-Dialog 3 (2009) 2, S. 24.

NACHBAUR, Ulrich (2009c): 96 Gemeindewappen. Einführung in die Ausstellung „96 Gemeindewappen – Hoheitszeichen und Bürgerstolz“, in: 200 Jahre Gemeindeorganisation. Almanach zum Vorarlberger Gemeindegjahr 2008, hg. von Ulrich Nachbaur/Alois Niederstätter. Bregenz, S. 197–204.

NACHBAUR, Ulrich (2009d): Österreich als Opfer Hitlerdeutschlands. Das Rot-Weiß-Rot-Buch 1946 und die unveröffentlichten Vorarlberger Beiträge. Regensburg (Quellen zur Geschichte Vorarlbergs 11).

NACHBAUR, Ulrich (2009e): „Gerechtigkeit für Österreich!“ Anmerkungen zum Rot-Weiß-Rot-Buch 1946 und zu den Vorarlberger Beiträgen (Verba volant 64, www.landesarchiv.at, urn:nbn:at:0001-03643).

NACHBAUR, Ulrich (2018): Bezirkshauptmannschaften für Vorarlberg (Verba Volant 93, www.landesarchiv.at, urn:nbn:at:0001-03931).

NACHBAUR, Ulrich/MÖDLAHL, Anna (2022a): „Eidgenossen, helft euren Brüdern in Not!“ Ein Plakat der Hilfsaktion „Pro Vorarlberg“, in: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 2022. Innsbruck, S. 165–168.

NACHBAUR, Ulrich/MÖDLAHL, Anna (2022b): Frau Doktor im Landesdienst, in: thema vorarlberg Ausgabe 76 (2022), S. 31.

NACHBAUR, Ulrich/MÖDLAHL, Anna (2022c): Löwenjagd in Feldkirch, in: thema vorarlberg Ausgabe 81 (2022), S. 47.

NACHBAUR, Ulrich/NIEDERSTÄTTER, Alois (2007): Heraldische und rechtliche Aspekte. Referate des 17. Vorarlberger Archivtages 2007. Bregenz (Kleine Schriften des Vorarlberger Landesarchivs 7).

NÄGELE, Hans (1929): Berühmte Gaststätten in Vorarlberg, in: Feierabend 11 (1929) 40, S. 386–388.

NIEDERSTÄTTER, Alois (1991): „Studentica“ im Vorarlberger Landesarchiv, in: Alemannia Studens. Mitteilungen des Vereins für Vorarlberger Bildungs- und Studentengeschichte 1 (1991), S. 73–81.

NIEDERSTÄTTER, Alois (1994): Die Ammänner – lokale Amtsträger im Spätmittelalter, in: Montfort 46 (1994) 1, S. 62–76.

NIEDERSTÄTTER, Alois (1995): Burg und Herrschaft Neuburg in Mittelalter und früher Neuzeit, in: Gemeindebuch Koblach. Koblach, S. 75–99.

NIEDERSTÄTTER, Alois (1996): Arbeit in der Fremde. Bemerkungen zur Vorarlberger Arbeitsmigration vom Spätmittelalter bis zum 19. Jahrhundert, in: Montfort 48 (1996) 2, S. 105–117.

NIEDERSTÄTTER, Alois (2000): Bürger und Bauern – die Vorarlberger Stände, in: Landstände und Landschaften in Oberschwaben, hg. von Peter Blickle. Tübingen (Oberschwaben – Geschichte und Kultur 5), S. 119–131.

NIEDERSTÄTTER, Alois (2001): Mehrerau, in: Germania Benedictina. Bd. III/2: Die Benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol, hg. von Bayerische Benediktinerakademie München, bearb. von Ulrich Faust/Waltraud Krassnig. München 2001, S. 491–525.

NIEDERSTÄTTER, Alois (2009): Pulverdampf und Heldenschweiß. Das Jahr 1809 als Markstein der Vorarlberger Geschichte? (Verba volant 71, www.landesarchiv.at, urn:nbn:at:0001-03715).

NIEDERSTÄTTER, Alois (2010): „Legitime“ und „illegitime“ Geschlechterbeziehungen und ihre Folgen. Eine Spurensuche in den spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Vorarlberger Quellen, in: Montfort 62 (2010) 4, S. 215–231.

NIEDERSTÄTTER, Alois (2013): Zur Geschichte der „Walser“ im spätmittelalterlichen Vorarlberg – ein Überblick, in: Montfort 65 (2013) 1, S. 5–16.

NIEDERSTÄTTER, Alois (2014a): Die Anfänge: Der Tannberg bis 1563, in: Gemeindebuch. Lech, S. 42–59.

NIEDERSTÄTTER, Alois (2014b): „... die heimatlichen Gesänge, Sitten und Gemütlichkeit zu pflegen“. Der 1911 in Bregenz gegründete Vereine der Kärntner und Steirer „Edelweiß“, in: Archivwissen schafft Geschichte. Festschrift für Wilhelm Wadl zum 60. Geburtstag, hg. von Barbara Felser (u. a.). Klagenfurt 2014, S. 615–624.

NIEDERSTÄTTER, Alois (2015): Zur Geschichte der Binnenfischerei in Vorarlberg, in: Alois Niederstätter: Vorarlberg – und darüber hinaus. 41 Vorträge zu Geschichte und Gegenwart. Innsbruck, S. 64–78.

NIEDERSTÄTTER, Alois (2016): Eine Beschreibung der Grafenschaft Hohenems aus dem Jahr 1773, in: Montfort 68 (2016) 1, S. 21–28.

NIEDERSTÄTTER, Alois (2018): Quellen zur Geschichte der Vorarlberger Alpwirtschaft bis um 1500, in: Montfort 70 (2018) 1, S. 25–50.

PAWLOWSKY, Verena/WENDELIN, Harald (2015): Die Wunden des Staates. Kriegsoffer und Sozialstaat in Österreich 1914–1938. Wien.

PAYER, Julius (1876): Die österreichisch-ungarische Nordpol-Expedition in den Jahren 1872–1874. Wien.

PELINKA, Anton (2017): Die gescheiterte Republik. Kultur und Politik in Österreich 1918–1938. Wien/Köln/Weimar.

PICHLER, Meinrad (2015): Das Land Vorarlberg 1861–2015. Innsbruck (Geschichte Vorarlbergs 3).

PLATZGUMMER, Hanno (2001): Der Christbaum, in: Stubat Dez. 2001, Nr. 29, S. 7–8.

PROBSZT, Günter (1983): Österreichische Münz- und Geldgeschichte. Von den Anfängen bis 1918. Wien.

RAIFFEISENKASSEN (1907): Raiffeisenkassen in Vorarlberg nach dem Stande vom Jahre 1900, in: Vorarlbergische Statistik, Heft 1.

REINHARDT, Volker (2017): Pontifex. Die Geschichte der Päpste von Petrus bis Franziskus. München.

RICHTER, Hedwig (2009): Die DDR. Paderborn.

RICHTHOFEN, Ferdinand von (1859/1860–61): Die Kalkalpen von Vorarlberg und Nord-Tirol, in: Die Kalkalpen von Vorarlberg und Nord-Tirol, in: Jahrbuch der kaiserlich-königlichen Geologischen Reichsanstalt 10 (1859) 1; 12 (1861/62) 2.

RICHTHOFEN, Ferdinand von (1907): Tagebücher aus China, hg. von Ernst Thiessen, Bände 1 u. 2. Berlin.

RINDERER, Johann (1865): Das Magenwasser von Raggal, Bezirk Sonnenberg in Vorarlberg, in: Vorarlberger Landeszeitung 22.04.1865, Beilage.

- ROTZLER, Willy/WOBMANN, Karl (1985): Political and Social Posters of Switzerland. A historical cross-section / Politische und soziale Plakate der Schweiz. Ein historischer Querschnitt / Affiches politiques et sociales de la Suisse. Un aperçu historique. Zürich.
- RUPP, Willi (1985): Kriegsgefangene bauten Straße im Hinterbregenzerswald, in: Vorarlberger Nachrichten 02.11.1985.
- SAUER, Walter (2004): „Mohrenmädchen“ in Bludenz, 1855–1858. Ein Beitrag zur Geschichte der afrikanischen Diaspora in Österreich, in: Montfort 56 (2004) 4, S. 293–300.
- SAUER, Walter (2014): Expeditionen ins afrikanische Österreich. Ein Reisekaleidoskop. Wien (Studien zum südlichen Afrika 12).
- SCHEFFKNECHT, Wolfgang (1988): Kriegsflüchtlinge und Kriegsgefangene in Vorarlberg, in: Gerhard Wanner, 1914–1918. Vorarlberg und der Erste Weltkrieg. Quellen und Darstellungen, Lochau, S. 62–71.
- SCHEIDL, Hans Werner (2009): Der „Poldi“ rührt uns noch heute, in: Die Presse 24.12.2009, S. 30.
- SCHIMANSKI, Johann/SPRING, Ulrike (2015): Passagiere des Eises. Polarhelden und arktische Diskurse 1874. Wien.
- SCHMIDGALL, Markus (2015): Ein Mord in alten Tagen. Das Corpus Delicti in den Akten, in: thema vorarlberg Ausgabe 13 (2015).
- SCHMIDT, Wolfgang (2003): Die Wurzeln der Entspannung. Der konzeptionelle Ursprung der Ost- und Deutschlandpolitik Willy Brandts in den fünfziger Jahren, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 51 (2003) 4, S. 521–563.
- SCHÖBI, Philipp (2019): Kaiser Karl und sein Feldkircher Manifest, März 1919, in: Vorarlberg und Europa, hg. von Gerhard Wanner. Feldkirch (Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft 80), S. 99–138.
- SCHÖN, Friedrich (1995): Der Vorarlberger Eisenbahnbau und die Trentiner Zuwanderung, in: Auswanderung aus dem Trentino – Einwanderung nach Vorarlberg. Die Geschichte einer Migrationsbewegung mit besonderer Berücksichtigung der Zeit von 1870/80 bis 1919, hg. von Karl Heinz Burmeister/Robert Rollinger. Sigmaringen.
- SEDLACZEK, Robert (2015): Ich kann euch zu Weihnachten nichts geben . . .“, in: Wiener Zeitung 23.12.2015, S. 22.
- SOLDERER, Gottfried (Hg.) (1996): Silvius Magnago. Eine Biographie Südtirols. Bozen.
- STEININGER, Rolf (2003): Südtirol. Vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart. Innsbruck/Wien/Bozen.
- STOLLBERG-RILINGER, Maria Theresia (2017): Die Kaiserin in ihrer Zeit. Eine Biographie. 3. Aufl., München.
- STOURZH, Gerald (2005): Um Einheit und Freiheit. Staatsvertrag, Neutralität und das Ende der Ost-West-Besetzung Österreichs 1945–1955, 5. Aufl., Wien/Köln/Graz (Studien zu Politik und Verwaltung 62).
- TÁLOS, Emmerich (u. a.) (Hg.) (1995): Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918–1933. Wien.
- THÖNI, Hans (2007): Sie bauten den Arlberg-Bahntunnel von 1880 bis 1884. Ostseite, St. Anton am Arlberg. St. Anton am Arlberg.
- THÖNY, Christof (Hg.) (2002): Arlbergbahn Lesebuch. Geschichten entlang der Eisenbahn von Bludenz nach Landeck und zurück. Dornbirn.
- TIEFENTHALER, Helmut (1985): Frühformen von Raumplanung in Vorarlberg, in: Montfort 37 (1985) 4, S. 340–355.
- TIEFENTHALER, Meinrad (1951): Die Vorarlberger Eidgenossenschaft von 1391, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 70 (1951), S. 19–33.

TSCHAIKNER, Manfred (Hg.) (1996): Geschichte der Stadt Bludenz. Von der Urzeit bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Sigmaringen (Bodensee-Bibliothek 39).

TSCHAIKNER, Manfred (1999): „Wer macht die Blinden sehend, wer bringt die Krummen grad?“ Xaver Fischer – Wanderarzt aus Frastanz, in: Alemannia studens 9 (1999), S. 81–85.

TSCHAIKNER, Manfred (2002): Dornbirn in der frühen Neuzeit (1550–1771), in: Geschichte der Stadt Dornbirn, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Loskauf. Dornbirn, S. 73–251.

TSCHAIKNER, Manfred (2005): Die Abschiedsrede des Kapuzinertors an die Stadt Bludenz (1845), in: Bludener Geschichtsblätter, Heft 75, S. 106–118.

TSCHAIKNER, Manfred (Hg.) (2007): Bludenz Lesebuch. Allerlei übers Städtle. Hohenems.

TSCHAIKNER, Manfred (2008): Der spätmittelalterliche „Unholdenberg“ bei Götzis im Vorarlberger Rheintal, in: Montfort 60 (2008) 3, S. 177–181.

TSCHAIKNER, Manfred (2010a): Das St. Gallenkircher Beichtregister von 1613, in: Bludener Geschichtsblätter 95+96 (2010), S. 82–97.

TSCHAIKNER, Manfred (2010b): Die verhinderte Wallfahrt zu Weiler im Vorarlberger Oberland (Verba volant 78, www.landesarchiv.at, urn:nbn:at:0001-03789).

TSCHAIKNER, Manfred (2010c): Von Kirchspiel, Feldrecht, Wuhren und anderem – Eine Übersicht über die Urkunden des Frastanzer Gemeindearchivs, in: Urkundenbuch Frastanz, hg. von Thomas Welte. Feldkirch (Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft 52), S. 7–38.

TSCHAIKNER, Manfred (2011): Herrenhof – Gemeinde – Städtischer Vorort. Aus der Geschichte von Brunnenfeld, Bludenz (Bludener Geschichtsblätter 100).

TSCHAIKNER, Manfred (2013): Ein Brief aus Sabatisch (1642) – Walgauer Täufer in Mähren und Oberungarn, in: Bludener Geschichtsblätter 104 (2013), S. 75–80.

TSCHAIKNER, Manfred (2014): Im Jahr 1789 vom Bludener Vogteiamt ausgegebene Reisepässe, in: Jahresbericht 2014 der Montafoner Museen, des Heimatschutzvereins im Tale Montafon und des Montafon Archivs, S. 49–51.

TSCHAIKNER, Manfred (2015): „VORarlberg“ oder „VorARL-berg“? Zur historisch richtigen Betonung des Landesnamens, in: thema vorarlberg Ausgabe 8 (2015), S. 32.

TSCHAIKNER, Manfred (2016): Obrigkeitliche Maßnahmen gegen das Funkenbrennen und Scheibenschlagen in Vorarlberg bis ins 19. Jahrhundert, in: Bludener Geschichtsblätter 114+115, S. 101–120.

TSCHAIKNER, Manfred (2017a): War Vorarlberg immer schon ein „Ländle“?, in: Vorarlberg kompakt. 101 Fragen, 101 Antworten, hg. von Alois Niederstätter. Innsbruck, S. 35–38.

TSCHAIKNER, Manfred (2017b): Der erste bekannte „Mohr aus Afrika“ in Vorarlberg (1763), in: thema vorarlberg Ausgabe 30 (2017), S. 33.

TSCHAIKNER, Manfred (2018): Zur Datierung des Georgstags im nördlichen Teil der Diözese Chur, in: Bludener Geschichtsblätter 119, S. 4–8.

TSCHAIKNER, Manfred (2019): Warum bezeichnete man Frauen im Kleinwalsertal als Kümmeris?, in: Vorarlberg kompakt. Für Fortgeschrittene, hg. von Alois Niederstätter. Innsbruck, S. 55–57.

TSCHAIKNER, Manfred (2020a): Die Wildgrube bei Klösterle – ein landesfürstliches Lehen im Hochgebirge. In: Montfort 72 (2020) 1, S. 105–107.

- TSCHAIKNER, Manfred (2020b): Das Bad Hinterplärsch bei Bludenz und die Entstehung der Fohrenburg, in: Bludener Geschichtsblätter 124, S. 4–40.
- TSCHAIKNER, Manfred (2021): Bagnato, Sternbach, Gassmayr – Wer war der Architekt des Barockschlosses in Bludenz? In: Bludener Geschichtsblätter 130, S. 4–17.
- TSCHAIKNER, Manfred (2022): Friedrich Wilhelm Lorinsers „Regesten der Bludener Urkunden“ (vor 1868) – eine archivische Bestandsüberprüfung, in: Bludener Geschichtsblätter 140 (2022), S. 90–102.
- TSOKOS, Michael (2009): Dem Tod auf der Spur. Zwölf spektakuläre Fälle aus der Rechtsmedizin, 3. Aufl., Berlin.
- VALLASTER, Christoph (1984): Kleines Vorarlberger Heilbäderbuch. Dornbirn (Ländle-Bibliothek 2).
- VAYA, Heinrich (1930): Die Schreckenstage von Lauterach am 18. und 19. Jänner 1864. (Die letzte Hinrichtung in Vorarlberg), bearb. nach den Originalakten, in: Holunder 8 (1930) 34, S. 1–2, 35, S. 1–4, 36, S. 1–2.
- VIEHBÖCK, Franz/LOTHALLE, Clemens (1991): Austromir '91. Der österreichische Schritt ins Raumzeitalter. Bad Sauerbrunn.
- VÖGEL, Franz Vögel (1961): Hundert Jahre Vorarlberger Landtag, in: Landstände und Landtag in Vorarlberg. Geschichtlicher Rückblick aus Anlaß der Wiedererrichtung einer Volksvertretung vor hundert Jahren. 1861–1961. Bregenz, S. 87–192.
- VOGT, Werner (2001): Alte Heilbäder in Vorarlberg. Eine Reise durch die Vorarlberger Bäderlandschaft. Feldkirch.
- VOLAUCNIK, Christoph (1986): Geschichte des Klosters Mehrerau im Mittelalter. Masch. Diplomarbeit Universität Innsbruck.
- VOLAUCNIK, Christoph (2007): Zur Kindheit und Jugend Carl Ganahls, in: Quer- und Vorausbdenker. Zum 200. Geburtstag von Carl Ganahl. Feldkirch, S. 38–44.
- VOLAUCNIK, Christoph (2009): Feldkirch 1925 – Der lange Weg zur Vereinigung von Feldkirch mit Altenstadt, Tosters und Tisis, in: 200 Jahre Gemeindeorganisation. Almanach zum Vorarlberger Gemeindejahr 2008, hg. von Ulrich Nachbaur/Alois Niederstätter. Bregenz, S. 219–258.
- WEYRATHER, Irmgard (1993): Muttertag und Mutterkreuz. Der Kult um die „deutsche Mutter“ im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main.
- WITZIG, Daniel (1974): Die Vorarlberger Frage. Basel/Stuttgart (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 132).
- WOLF, Helga (2005): Weihnachten. Kultur und Geschichte. Ein Kalendarium vom ersten Advent bis zum Dreikönigstag. Wien.
- WOLF, Josef (Hg.) (1926): Das Vorarlberger Kriegsfürsorgebuch. Feldkirch.
- WRATZFELD, Viktor (2008): Die Hinrichtung des Mörders Joseph Gasser in Göfis, in: Rheticus 30 (2008) 4, S. 59–65.
- ZEHENTER, Josef (1895): Die Mineralquellen Vorarlbergs mit vorzüglicher Berücksichtigung ihrer chemischen Zusammensetzung, in: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg Folge 3 (1895) 39, S. 143–180.
- ZILLINGER, Karl (2012): Wiener Weihnacht. Erfurt.
- ZIMMER, Gerd (1998): Pfarrkirche St. Peter und Paul Ellhofen im Allgäu. Lindenberg.
- ZWEIG, Stefan (1953): Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers. Ungekürzte Sonderausgabe. Frankfurt am Main/Hamburg.

Bildnachweis

Fotograf oder Postkartenverlag,
Seite (Standort Original)

Alpine Luftbild GesmbH & Co 96
(Vorarlberger Landesbibliothek)

Asumnial 28

Böhringer, Friedrich 32, 40, 134

Caldonazzi, Martin, Archivgut
12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28,
30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44,
46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60,
62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78,
80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94,
96, 98, 100, 102, 104, 106, 108,
110, 112, 114, 116, 118, 120, 122,
124, 126, 128, 130, 132, 134,
136, 138, 140, 142, 144, 146,
148, 150, 152, 154, 156, 158,
160, 162, 164, 166, 168, 170,
172, 174, 176, 178, 180, 182,
184, 186, 188, 190, 192, 194,
196, 198, 200, 202, 204, 206,
208, 210, 212, 214, 216, 218,
220, 222, 224, 226, 228, 230,
232, 234, 236, 238, 240, 242,
244, 246, 248, 250, 252, 254,
256, 258, 260

Ess, Alexander (2020)
U1, U4, 3, 279.

Fotograf unbekannt 36, 58 (Vor-
arlberger Landesarchiv), 76, 112
(Vorarlberger Landesarchiv), 124,
138 (Stadtarchiv Bregenz), 142,
144 (Gemeindearchiv Nenzing),
158, 172, 178 (Vorarlberger
Landesarchiv), 186 (Vorarlberger
Landesarchiv), 192, 212 (Bun-
desarchiv, Deutschland), 214
(Privatbesitz)

Hamilton 164

Heuberger, Richard, Lustenau
200 (Vorarlberger Landesarchiv)

Högler Rudolf, Bregenz 240
(Vorarlberger Landesarchiv)

Klapper, Helmut 194 (Repro
1987, Vorarlberger Landesbiblio-
thek), 196 (Repro 1985, Vor-
arlberger Landesbibliothek), 256
(Vorarlberger Landesbibliothek),
258 (Vorarlberger Landesbiblio-
thek),

Nachbaur, Ulrich 160

Purger & Co München 28 (Vor-
arlberger Landesbibliothek)

Richter & Psotta Bregenz 182
(Vorarlberger Landesarchiv)

Risch-Lau Bregenz 68
(Vorarlberger Landesbibliothek)

Rhomberg Dornbirn 208
(Vorarlberger Landesarchiv)

Schwarz Eduard Friedrichshafen
184 (Vorarlberger Landesbiblio-
thek)

Simonis Wien 242
(Vorarlberger Landesarchiv)

Tretter, Markus 14
(vorarlberg museum)

Vorarlberger Heimatbilderverlag,
G. Heinze's Erben Bludenz,
S. 152

Wagner'sche k. k. Universitäts-
Buchdruckerei 204

Wanko, Dietmar
(Vorarlberger Landesarchiv)

Wolf, German
(Vorarlberger Landesbibliothek)

Personen, Orte

- Aargau 59
Abbessinien 89
Afrika 89
Aguilo, Catalina 133
Ägypten 141
Alberschwende 19
Albertani, Cornelia 129, 131,
135, 137, 145, 147, 153, 157,
169, 173, 187, 241, 245
Albrecht III. von Österreich,
Herzog 59
Albrecht III. von Werdenberg-
Heiligenberg-Bludenz,
Graf 25, 27
Alfenz 121
Allgäu 19
Allgeuer, Anton 251
Äpele siehe Lech
Alpenrheintal 27, 115
Altach 19
Altstadt siehe Feldkirch
Amerika 87, 195
Ammännin, Anna 55
Amsterdam 89
Andelsbuch 19, 71
Hof 71
Andreasch, Clemens 215, 219,
225, 231, 235, 239
Argentinien 257
Arlberg, Arlbergpass 57, 121,
151, 171
Arnthal 81
Au 63, 135, 187
Rehmen 187
Augsburg 139
Diözese 33
August III. von Polen, König 89
Außerbraz siehe Bludenz
Austerlitz 115
Avignon 23
Bach, Heinrich vom 35
Bach, Ulrich vom 35
Baden AG 59
Baden, Großherzogtum 165, 185
Bagnato, Johann Kaspar 81
Bari 15
Bartholomäberg 51
Basel 43
Baumann, Carl 154
Bayern 13, 77, 115, 119, 141,
149, 165, 185
Belgien 195
Beltschenko, Hauptmann 227
Berchtesgaden 151
Berlin 249
Bern 85, 203
Berthold von Montfort-Feldkirch,
Graf 21
Bezau 19, 134, 135
Landgericht 125, 133, 135
Bickel, Johann Josef 121
Bickel, Karl 187
Bings siehe Bludenz
Bischof, Ulrich 39
Bizau 135
Bludenz 25, 41, 67, 81, 89, 111,
113, 151, 153, 171, 197, 205,
207, 209, 212 f, 219, 248 f,
251
Außerbraz 89
Bad Hinterplärsch 111
Bings 121
Brunnenfeld 121
Fohrenburg 111, 171
Gasthaus Krone 121
Herrschaft 27, 51 f, 54 f, 57,
63, 72, 73, 81, 89, 107, 112 f
Hof St. Peter 25
Kapuzinertor 152 f
Kloster St. Peter 67, 89, 121
Lärchenbühel 121
Paschg-Wiesen 121
Schloss 80 f, 112, 149, 204 f
Stadt 27, 41, 51, 121, 153
Zürcher-Haus 121
Blum, Julius 73
Blumenegg, Herrschaft 68 f
Böck/Beck, Josef Benedikt von 95
Bodensee 163, 185, 251
Böhler, Lorenz 189
Böhmen 73
Bolter, Kaspar 217
Bonn 237
Bösch-Niederer, Annemarie 127,
131, 143, 165, 233
Boss, Josef 172
Bozen 189, 193
Brabant 77
Brasilien 199
Braun, Heinrich Suso 233
Braz Hartmann von 25
Bregenz 10, 14, 73, 93, 97, 107,
138 f, 141, 143, 151, 155,
157, 162 f, 165, 168, 179, 182
f, 187, 189–191, 195, 197,
206 f, 219, 229–231, 233,
235, 241, 243, 250 f
Berg Isel 168
Gebhardsberg 151
Herrschaft 97, 100 f, 149
Kloster Mehrerau 15, 17, 19,
35, 37, 43
Landgericht 119
Pfarre 17
Pfarrkirche St. Gallus 15, 35
Stockach 168
St. Nikolaus-Kapelle 15
Stadt 41
Bregenz, Grafen von 17
Bregenzer Klause siehe Lochau
Bregenzerwald 19, 27, 63
Gericht 39, 71
Breitach 33
Bremen 257
Breslau 89
Brunnenfeld siehe Bludenz
Brunnenfeld, Ulrich von 25
Brunold, Christian 157
Buck, Willi 32
Bürs 107
Bürserberg 107
Bürstegg siehe Lech

Busek, Erhard 261
 Busquet, Raymond 213
 Byzanz 15
 Caldonazzi, Martin 11
 Chantilly 78
 Checker, Chubby 251
 Chesbrogh, Ralph K. 195
 China 159
 Chur, Diözese 31, 33
 Clary von Aldringen, Grafen 59
 Col dei Bos 201
 Cölestin III., Papst 17
 Cordoba 257
 Cortina d'Ampezzo 201
 Courvoisier, Jules 203
 Dalaas 78, 79, 213
 Alpe Formarin 29
 Formarinsee 28 f
 Freiburger Hütte 28
 Damüls 21
 Deutschland/BRD/DDR 119, 155,
 163, 203, 211, 237, 249
 Diesner, Oskar 196 f
 Dietrich, Kristian 129
 Dietsch, Christian 75
 Donnerskirchen 71
 Dornbirn 27, 115, 135, 151, 155,
 179, 195, 207, 233, 245
 Drassegg, Victorin 142 f
 Drei Könige, Heilige 35
 Dums siehe Göfis
 Dünserberg 21
 Düsseldorf 247
 Eberhard, Leutpriester 15
 Ebner, Johann von 131, 139–141,
 150 f, 154 f
 Egg 155
 Eichenberg 225
 Einsiedeln 61
 Eisenstadt, Herrschaft 71
 Ellensohn, Joseph 153
 Ellhofen 95
 Ender, Emil 181
 Ender, Otto 194 f, 205, 245
 Europa 87, 101, 159, 229, 259
 Fabri, Ulrich 65
 Feldkirch 31, 41, 45, 55, 85, 111,
 135, 137, 151, 155, 160 f, 166
 f, 175, 177, 180 f, 207, 246
 f, 251
 Altenstadt 177
 Ardetzenberg 31
 Bahnhof 177, 197
 Gasthaus Weißes Ross 161
 Gisingen 177
 Heiligkreuz 177
 Herrschaft 27, 45, 63
 Kapfchlucht 177
 Kloster St. Johann 123
 Levis 177
 Nofels 177
 Rathaus 85
 Schießstätte 151
 Stadt 27, 31, 41, 45, 55
 Stella Matutina 177
 Tisis 177, 216 f
 Tosters 177
 Wirtshaus Krone 85
 Ferdinand I., Kaiser 143
 Ferdinand II. von Österreich,
 Erzherzog 48 f
 Fernpass 151
 Feurstein, Kaspar 71
 Figl, Leopold 229
 Findelkind, Heinrich 57
 Finger, Edi 257
 Fink, Leonhard 118 f
 Fischer, Johann Theobald 99
 Fischer, Josef 99
 Fischer, Xaver 99
 Flatz, Anton 163
 Flexenpass 149
 Flurel, Matthäus von 21
 Fontanella 117
 Formarin siehe Dalaas
 Frankfurt am Main 89, 247, 257
 Frankreich 77, 89, 97, 107, 115,
 165, 213, 215, 217, 219, 227,
 231
 Franz Joseph, Kaiser 151, 163,
 167, 171, 179
 Franz Karl von Österreich,
 Erzherzog 151
 Franz, Jodok 71
 Frastanz 55, 83, 99, 119, 123,
 125
 Bardella 123
 Drei Schwestern 83
 Gampelün 123
 Fraxern, Hohe Kugel 47
 Freiburg im Breisgau 43, 94 f, 97
 Frick Thumb von Neuburg 59
 Frick, Hans 49
 Frick, Josef 169
 Frick, Leonhard (Bruder) 49
 Frick, Leonhard (Vetter) 49
 Frick, Matthias 49
 Friedrich II., Kaiser 18, 19
 Friedrichshafen 185
 Fritz, Gedeon 165
 Fritz, Peter 55
 Frutz 21
 Fürstenwärther, Max Freiherr
 von 171
 Fußach 130 f, 185
 Gallus, Heiliger 43, 89
 Ganahl, Carl 155
 Ganahl, Joseph von 153
 Gapfohl siehe Laterns
 Gaschurn 65, 67, 107
 Gasser, Josef 160 f
 Gassmayr, Johann Josef 81
 Gassner, Franz Anton 129
 Gebardo, Abt 13
 Gehring, Karl Christian 103
 Genfersee 155
 Gent, Justus von 36
 Georg, Heiliger 32 f
 Gesseldorf/Košolná 63
 Gijón 257
 Gilm von Rosenegg, Franz 51, 81,
 89, 103
 Ginzkey, Franz Karl 219

Gisingen siehe Feldkirch
 Göfis 45, 177, 207
 Dums 45
 Gasserplatz 161
 Hofen 45
 Pfitz 45
 Runggels 45
 Tufers 45
 Gohm, Anna 41
 Gohm, Klaus 41
 Gonzenbach, Gebrüder 91
 Götzis 47, 151
 Örfla-Schlucht 47
 St. Arbogast 151
 Unholdenberg 47
 Graber, Josef 251
 Gran-Ruaz, Josef 171
 Griechenland 141
 Groß/Gross, Franziska 208 f
 Großbritannien 195, 227
 Grotelfend, Hermann 33
 Habarilla, Selige 43
 Haberstroh, Kaspar 43
 Habsburg 27, 43, 197
 Hainisch, Maria 211
 Hämmerle, Anna 201
 Hämmerle, August 200 f
 Hämmerle, Christine 200 f
 Hämmerle, Ferdinand 201
 Hämmerle, Hermann 201
 Hämmerle, Ida 201
 Hämmerle, Johann 109
 Hans Thumb von Neuburg 59
 Hard 19
 Harrach-Hohenems 105
 Harrach-Rohrau, Franz Xaver
 Graf 93
 Harrant, Franz Xaver von 93
 Hauptwil 91
 Häusle, Johann 111
 Heinrich Thumb von Neuburg 59
 Heinzle, Alois 217
 Heuberger, Richard 200
 Hinteregger, Johann 73
 Hirschegg siehe Mittelberg
 Hitler, Adolf 211, 223
 Hittisau 19
 Hittisau 95
 Höchst 73
 Hohe Kugel siehe Fraxern
 Hohenegg, Herrschaft 101
 Hohenems 74 f, 85, 93, 179, 232
 f, 261
 Burg Alt-Ems 93
 Burg Glopper 93
 Grafen von 53, 59
 Herrschaft 59, 61, 75, 85, 87,
 92 f, 101, 109
 Hohenschwangau 151
 Hollenstein, Stephanie 209
 Hopfreen siehe Schopperau
 Hötting siehe Innsbruck
 Huber, Theodor 127
 Hueber, Apronian 13
 Hueber, Blasius 149
 Hueber, Melchior 65
 Hugo Thumb von Neuburg 59
 Hugo von Montfort-Bregenz,
 Graf 35
 Hugo von Montfort-Feldkirch,
 Graf von 21
 Hummel, Christian 145
 Hummel, Georg 139
 Ilg, Ulrich 214, 217, 220–223,
 226, 233, 251–253
 Innerbraz/Braz 89
 Innozenz II., Papst 13
 Innozenz IV., Papst 18 f
 Innozenz IX., Papst 79
 Innsbruck 52, 91, 127, 147, 151,
 165, 167 f, 172 f, 181
 Berg Isel 168
 Hötting 127
 Wilten 127, 168
 Ischl 151
 Istanbul 141
 Italien 15, 89, 171, 187, 193
 Jagdberg 27
 Jakarta 89
 Japan 89
 Jochum, Christian 137
 Jochum, Judith 117, 133, 181,
 201, 247
 Josef, Heiliger 33, 95
 Joseph II., Kaiser 97, 101
 Jung, Henri 217, 219, 226 f
 Kalkutta 141
 Karl I., Kaiser 199
 Karl IV., Kaiser 65
 Karl Ludwig von Österreich, Erz-
 herzog 151
 Karl V., Kaiser 87
 Karl VI., Kaiser 77
 Kärnten 182 f
 Kaspar von Hohenems, Graf 52 f
 Kasper, Johann Ulrich 157
 Kasper, Josef 157
 Kasper, Margaretha 156 f
 Katharina, Heilige 33
 Kempten 57, 117, 151
 Kennelbach 19
 Kennerknechtin, Anna 95
 Kenzingen 133
 Keßler, Herbert 257
 Kink, Martin 153
 Kleber, Johann Anton 133
 Kleber, Johann Jakob 133
 Kleiner, Viktor 187, 205
 Kleinmünchen (Linz) 187, 189
 Kleinwalsertal (siehe auch
 Mittelberg) 33, 125
 Klösterle 53, 57, 149, 170 f
 Klostner Wildgrube 53
 Langen 53, 171
 Stuben 57, 149, 151
 Klostertal 89, 153, 171
 Koblach 59
 Kobolt, Willibald 69
 Kolb, Ernst 242
 Köln 35, 107
 Kolumban, Heiliger 43
 Konstantinopel 141

Konstanz 115	Lochau 231	Mittelberg 125, 165
Diözese 33, 35, 149	Bregenzer Klausen 96 f	Hirschegg 125
Kraft, Valentin 99	Tannenbach 231	Riezler 125, 165
Kreuzlingen 15	Lothaller, Clemens 261	Mödlag, Anna 87, 97, 139, 141,
Kriehuber, Josef 150	Lothringen 107	151, 159, 161, 163, 171, 185,
Kronstadt 157	Ludesch 83	189, 191, 197, 203, 205, 207,
Krumbach 19	Drei Schwestern 83	209, 211, 249, 251, 259
Kühne, Gebhard 145	Guggais 82 f	Möggers 19
Kümmernis, Heilige 125	Hängender Stein 83	Montafon 24 f, 27, 73, 91, 103,
Kunz des Hussens, Katharina	Lusina, Pietro 172 f	121, 127, 157, 203
Witwe 31	Lustenau 105, 181, 191, 200 f	Montfort-Feldkirch, Herrschaft,
Laguz siehe Raggal	Reichshof 109	Grafen von 21, 27, 45, 59
Lampert, Sippe 63	Rheindorf 109	Moosbrugger, Jakob 39
Landeck 171	Lyon 19	Moosbrugger, Leopold 145
Langen siehe Klösterle	Mackloth, Johann Josef 106	Morges 155
Langenegg 19	Madeira 199	Moskau 141, 261
Längle, Julius 251	Mäder 181	Motten siehe Nenzing
Latens 21	Mähren 63, 73, 189	Müller, Cäcilia 124 f
Alpe Gapfohl 21	Maier, Gallus 37	Müller, Jakob 192, 193
Gut Latens 21	Mailand 35	München 141
Latz siehe Nenzing	Mainz 89	Mungenast, Franz Michael 99
Lauterach 115, 161	Málaga 74	Mutter, Christian 153
Leberin, Margarethe 35	Mallorca 133	Myra 15
Lech 41, 137, 149	Maria Rebekka Josepha von	Nachbaur, Ulrich 11, 85, 87, 97,
Älepe 149	Hohenems, Gräfin 93	101, 139, 141, 151, 159, 161,
Bürstegg 137	Maria Theresia von Österreich,	163, 171, 177, 179, 185, 189,
Omesberg 149	Erzherzogin 76 f, 93, 97, 165	191, 197, 199, 203, 205, 207,
Pfarre Tannberg 149	Marie Luise, Herzogin 143	209, 211, 223, 249, 251, 257,
Steuerdistrikt Tannberg 149	Marie-Antoinette, Königin 97	259
Zug 41, 149	Mariex siehe Nenzing	Nenzing 63, 119, 123
Zürs 149, 247	Mariexbach 123	Latz 63
Leipzig 89	Martin, Heiliger 33	Mariex 123
Leopold III. von Österreich,	Marul siehe Raggal	Motten 123
Herzog 59	Mauritius, Heiliger 23	Neuburg, Herrschaft/Gericht/
Leutkirch 115	Mauthausen 187	Burg 59, 60
Levis siehe Feldkirch	Maximilian I. von Mexiko, Kaiser	Neusiedler See 71
Lindau 97, 157, 163	151	Niederstätter, Alois 15, 21, 23,
Linder, Michael 75	Maximilian I., Kaiser 43	25, 27, 35, 37, 41, 43, 45, 49,
Lingenau 19	Mehrerau siehe Bregenz	57, 59, 65, 69, 71, 93, 105,
Linke, Theodor 191	Meiningen 177	115, 183
Linz 188 f	Mellau 135	Nikolaus, Heiliger 15, 23, 105,
Lipburger, Alois 256 f	Mennel, Jakob 43	131
	Mensen, Ernst 141	Nil 141
	Meytens, Martin van 76	Nitribitt, Rosemarie 247

Nofels siehe Feldkirch
 Norwegen 141
 Nüziders 55, 117, 125
 Hinterofers 111
 Oberreute
 Schweinhöf 119
 Zellers 119
 Olmütz 189
 Ölz, Oswald 256 f
 Omesberg siehe Lech
 Österreich, Herzöge/Erzherzöge
 von 27, 59, 77
 Österreich/Österreich-Ungarn/
 Deutschösterreich 13, 27, 85,
 101, 107, 115, 159, 163, 181,
 185, 197, 203, 207, 211, 213,
 221, 223, 229, 261
 Padua 193, 195
 Palma 133
 Paris 36, 97, 141
 Parma 143
 Pau, Raphael Antoni 88 f
 Paul, Heiliger 33
 Paumgarten, Franz Xaver 154
 Payer, Julius von 173
 Peter, Heiliger 33
 Peter, Hermann 205
 Pezzey, Bruno 256 f
 Pfalz 107
 Pfitz siehe Göfis
 Pians 89
 Pirquet, Peter Freiherr von 185
 Platzer, Wilfried 226
 Prag 89
 Pressburg/Bratislava 63, 115, 181
 Preußen 77, 159
 Purtscher, Josef 111
 Purtscher, Martin 260 f
 Raggal 129
 Alpe Laguz 129
 Marul 129
 Stachelhof 128 f
 Raiffeisen, Friedrich Wilhelm 175
 Ramschwag, Ulrich von 57
 Rankweil 31, 61, 99, 168 f, 177,
 189, 193
 Gasternberg 169
 Gemeindeschießstand 168 f
 Goldene Mühle 31
 Kloster Valduna 31
 Liebfrauenberg 125
 Valduna-Weiher 31
 Rankweil-Sulz, Gericht 21, 45
 Ransperg, Franz 13
 Ratschings, Schloss Wolfsturn
 81
 Rehmen siehe Au
 Reichart, Anton 173
 Reichart, Johann 173
 Reichenhall 151
 Reiser, Tobias 233
 Reute 135
 Rhein 203
 Richthofen, Ferdinand Freiherr
 von 158 f
 Riedmann, Karl Benedikt 109
 Riedmann, Tobias 13
 Riefensberg 19
 Riezler, Georg 117
 Riezlern siehe Mittelberg
 Riva 171
 Rom 17, 79
 Röntgen, Wilhelm Conrad 189
 Rorschach 163, 203
 Röser, Otto 257
 Röthis 49
 Rovere, Francesco della 37
 Rovereto 171
 Rübezahl 159
 Rudolf IV. von Österreich, Herzog
 59, 65
 Rudolf von Montfort-Feldkirch,
 Graf 21
 Rudolf, Hans Jakob 57
 Runggels siehe Göfis
 Russland 157
 Russisch-Polen 189
 Rüthi 259
 Sabatisch/Freischütz/Sobotište
 63
 Saint-Germain-en-Laye 203
 Salzburg 151, 198
 Sander, Thomas 65
 Sargans 19
 Satteins 166 f, 174 f
 Sattler, Friedrich 65
 Schänis 21
 Schedler, Martin 62 f
 Schleh, Johann Georg 103
 Schlesien 89, 143
 Schlins 65
 Schmidgall, Markus 11, 17, 37,
 75, 77, 79, 109, 167, 175,
 193, 195, 213, 217, 221, 227,
 229, 237, 253, 255
 Schmutzer, Anton 73
 Schnann 99
 Schnepfau 135
 Schnifis 81
 Schönherr, Maximilian 145
 Schoppernaut 135
 Hopfreen 186 f
 Schröcken 135, 187
 Schruns 61, 89, 127, 213, 258
 Schwab, Wilhelm 173
 Schwaben 71, 107
 Schwarzach 179
 Schwarzenberg 40, 41, 133
 Schwarzwald 107
 Schweinhöf siehe Oberreute
 Schweiz 21, 71, 107, 155, 163,
 165, 185, 191, 195, 199, 203
 Seidel, Franz 233
 Sigmaringen 19
 Sigmund von Österreich, Herzog
 35
 Silbertal 23
 Simmerberg, Gericht 93
 Simonet, Enrique 74
 Sixtus IV., Papst 36, 37
 Slowakei 63

Sonnenberg	Syene (Assuan) 141	Walch, Wilhelm 21
Herrschaft 53, 103, 107, 149	Tannberg 33, 137, 149	Waldburg, Truchsessen von 103
Landgericht 117, 123, 137,	Gericht 149	Walderdorff, Franz Graf 197
143, 149, 153	Pfarre 149	Walgau 19, 63, 167
Sonntag 32 f	Steuerdistrikt 149	Wangen 115
Sopron/Ödenburg 181	Thumb von Neuburg, Herren	Washington 181
Sowjetunion 213, 227	von 59	Wasserburg (Bodensee) 115
Spanien 77, 133	Thurgau 91	Weiler (Vorarlberg) 61
Springer, Wilhelm 189	Thüringen 145	Weiler (Allgäu) 95
St. Anton am Arlberg 171	Thurtal, Kloster St. Johann 47	Landgericht 119
Hospiz St. Christoph 57	Tirol 1, 89, 99, 101, 115, 159,	Weingarten, Abtei 69
St. Arbogast siehe Götzis	171, 175, 179, 193, 195, 197,	Weißbachtal 119
St. Gallen, Kanton 21, 47	227	Werdenberg-Heiligenberg-
St. Gallenkirch 91, 99, 107, 157	Tisis siehe Feldkirch	Bludenz, Grafen von 25, 27
St. Margrethen im Burgenland	Tosters siehe Feldkirch	Widmann, Bohuslav Freiherr von
70, 71	Trentino 171, 193	171
St. Petersburg 156, 157	Trient 192, 197	Wien 64 f, 76, 81, 133, 142, 154
Staffler, Johann Jakob 101	Tschagguns 107	f, 175, 181, 197, 203, 209,
Stallehr 121	Tschaikner, Manfred 19, 31, 33,	260 f
Stampfl, Johann 207	47, 51, 53, 55, 61, 63, 67, 73,	Wiesbaden 247
Stängl, Johannes 71	81, 83, 89, 91, 95, 99, 103,	Wiest, Benedict 75
Stanzertal 99	107, 111, 113, 119, 121, 123,	Wilgefortis, Heilige 124 f
Steiermark 182 f	125, 149, 243	Willam, Engelbert 164 f
Steinmaier, Stephan 37	Tschofen, Eva 67	Wilten siehe Innsbruck
Sternbach, Franz Andreas	Tschofen, Lukas 67	Winkler, Joseph 127
Freiherr von 81	Tübingen 43	Winsauer, Ernst 240 f
Sternbach, Ludwig Fortuna	Tufers siehe Göfis	Winter, A. M. 181
Freiherr von 81	Ulm 99	Wlassow, Andrei 212 f
Sterzing 81	Ulrich, Bischof 23	Wolfsturn siehe Ratschings
Strehle, Joachim 139	Ungarn 63, 71, 167	Wolfurt, Kellhof 27
Streicher, Franz Karl 75	Urban V., Papst 65	Württemberg 115, 165, 185
Stuben siehe Klösterle	USA 195, 211, 227	Wurzach 115
Stülz, Anna 135	Vaduz, Herrschaft 95	Zängerle, Christina 153
Stülz, Josef 135	Valduna siehe Rankweil	Zängerle, Sabina 153
Subleyras, Pierre 78	Viehböck, Franz 260 f	Zellers siehe Oberreute
Südtirol 81, 159, 193, 197	Vinerius, Heiliger 125	Zita, Kaiserin 199
Sulpitius, Heiliger 125	Vogt, Johann Jakob 95	Zumtobel, Heinrich 181
Sulz 33	Vorderland 151	Zürich 155, 199
Sulzberg 19, 117	Wagram 115	Zürs siehe Lech
Bröger 119	Waibel, Johann Georg 75	Zürserbach 149
Pfarre 118 f	Walch, Jakob 21	Zweig, Stefan 198 f
Swinemünde 157	Walch, Johann 21	



